

Karl Heinz Jahnke

„... ich bin nie ein Parteifeind gewesen“

Der tragische Weg der Kommunisten
Fritz und Lydia Sperling



PAHL-RUGENSTEIN

Am 26. Februar 1951 wurde der 2. Vorsitzende der KPD in der Bundesrepublik, Fritz Sperling, in Berlin durch Beauftragte des Ministeriums für Staatssicherheit der DDR verhaftet. Er war im Schweizer Exil einer der führenden Köpfe des von dort operierenden Widerstandsnetzes in Süddeutschland gewesen. Nach 1945 stand er in den harten politischen Auseinandersetzungen um einen demokratischen Aufbau in Bayern und war Mitglied des Wirtschaftsrates der Bizone. Er war brutalen Verhören sowjetischer und deutscher Offiziere des KGB bzw. des MfS ausgesetzt. Das Ziel war, für einen Schauprozeß unwahre Aussagen über die angebliche Agententätigkeit deutscher Kommunisten für den amerikanischen Geheimdienst zu erhalten.

Der Tod Stalins und die Ereignisse des Sommers 1953 in der DDR machten die Durchführung eines geplanten Prozesses gegen Franz Dahlem, Paul Merker, Fritz Sperling und andere unmöglich. Doch statt einer Freilassung wurde Fritz Sperling am 14. März 1954 in einem Geheimprouzeß zu 7 Jahren Zuchthaus verurteilt. Unter dem Einfluß des XX. Parteitages der KPdSU erfolgte am 8. März 1956 seine Entlassung als „Begnadigter“.

Trotz seines außerordentlich schlechten Gesundheitszustandes kämpfte Fritz Sperling um seine volle Rehabilitierung und die Wiederherstellung seiner Ehre als Kommunist. Gleichzeitig trat er für die vollständige Aufdeckung der an ihm und anderen verübten Verbrechen ein und forderte, die Verantwortlichen zur Rechenschaft zu ziehen.

Dieses Ziel konnte er nicht verwirklichen, da maßgebliche Funktionäre in der SED und KPD nicht bereit waren, für einen grundlegenden Wandel und tiefgreifende Reformen in der deutschen kommunistischen Arbeiterbewegung und in der DDR einzutreten. Aufgrund der Inhaftierungen unter Hitler, in der Schweiz und in der DDR starb Fritz Sperling am 21. April 1958 im Alter von nur 46 Jahren an Herzversagen.

Erstmalig werden in diesem Buch die Stationen seines Lebens, und das seiner Frau Lydia, einer Schweizer Kommunistin, dargestellt. Das Buch ist das Ergebnis mehrjähriger Forschungen in den Archiven in Berlin, Koblenz und Moskau sowie der Auswertung eines von Fritz Sperling selbst angelegten umfangreichen Privatarchivs.

Titelfoto:

Fritz und Lydia Sperling in der Schweiz aus:
Mathias Knauer/Jürg Frischknecht: Die unterbrochene Spur.
Antifaschistische Emigration in der Schweiz 1933 bis 1945.
Limmat Verlag, Zürich 1983

Copyright 1993 by Pahl-Rugenstein Verlag Nachfolger
Breite Str. 47, 53111 Bonn
Tel. 0228/ 63 23 06 Fax 0228/ 63 49 68
Alle Rechte vorbehalten
ISBN 3-89144-186-X

Eingelesen mit ABBYY Fine Reader

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Jahnke, Karl Heinz:

«... ich bin nie ein Parteifeind gewesen»: Der tragische Weg der Kommunisten Fritz und Lydia Sperling / Karl Heinz Jahnke. Bonn: Pahl-Rugenstein; Bern: Schweizerische Vereinigung für marxistische Studien, 1993
ISBN 3-89144-186-X
ISBN 3-908438-04-7

Satz: Pahl-Rugenstein
Druck: Interpress

Inhalt

Vorwort	7
Der Nachruf	16
Fritz Sperling – Kindheit und Jugend in Hamborn	18
Widerstand gegen die Nazis	19
Leninschule in Moskau	21
Widerstand gegen das Dritte Reich aus dem Schweizer Exil	22
Lydia Hug – Kindheit und Jugend in Rüti und Zürich	23
Widerstand gegen den Faschismus im Zweiten Weltkrieg	29
Festnahme von Lydia Hug und Fritz Sperling	31
Gefangener in den Internierungslagern Gordola und Bassecourt	34
Vorbereitung des Neubeginns in Deutschland	41
Rückkehr in die Heimat	50
An der Spitze der KPD in Bayern	58
Funktionär im Parteivorstand der KPD	74
2. Vorsitzender der KPD	76
Gefangener des Ministeriums für Staatssicherheit in Berlin	81
Verurteilt zu sieben Jahren Zuchthaus	86
Zwangsaufenthalt für Lydia Sperling in Hoym	88
Im Gefängnis des MfS in Berlin-Lichtenberg	93
«Begnadigt»	99

14. Mai 1956	103
Kampf um Rehabilitierung	108
Neue Repressalien	112
Im Sinne von Fritz Sperling	119
Anmerkungen	128
Dokumente	135
Verzeichnis der Dokumente	137
Quellenverzeichnis der Dokumente	193
Abkürzungsverzeichnis	193
Literaturhinweise	194
Daten	197

Vorwort

Von 1938 bis 1958 lebten der Deutsche Fritz Sperling und die Schweizerin Lydia Hug zusammen. Die zwei Jahrzehnte stehen im Zentrum dieses Buches.

Der Weg der beiden ist untrennbar verknüpft mit der Geschichte des 20. Jahrhunderts. Tiefe Spuren und Wunden hinterliessen bei ihnen die Konfrontation mit dem Faschismus in Deutschland sowie mit dem Sozialismus in der UdSSR und der DDR.

Die Jugend beider, ihr Erwachsenwerden, war geprägt durch die Tätigkeit in sozialistischen Jugendverbänden. Aus Protest gegen die zu grosse Passivität in der Auseinandersetzung mit dem immer mehr Einfluss gewinnenden Faschismus und der wachsenden Kriegsgefahr verliessen Fritz Sperling und Lydia Hug die sozialdemokratische Bewegung und schlossen sich den Kommunisten an, weil von diesen grössere Aktivität im Kampf gegen die internationale Reaktion ausging.

Beide nahmen am Widerstand gegen den deutschen und internationalen Faschismus teil. Seit 1938 geschah dies gemeinsam, denn ab Herbst 1937 bot die Schweiz Fritz Sperling Exil.

Besondere Belastungen und Bewährungen enthielten die Jahre des Zweiten Weltkrieges. Den grössten Teil der Zeit musste Fritz Sperling im Schweizer Zuchthaus Regensdorf und in den Internierungslagern Gordola und Bassecourt zubringen.

Nach dem Sturz des Hitlerregimes kehrte Fritz Sperling im Juli 1945 nach Deutschland zurück, um beim Neubeginn, beim Aufbau eines antifaschistischen und demokratischen Deutschlands mitzuhelfen. Im Oktober 1945 folgte ihm Lydia Hug, um an seiner Seite an diesem Werk mitzutun. Im Juli 1947 wird ihnen endlich gestattet zu heiraten.

In Bayern und im Parteivorstand der KPD hat Fritz Sperling vorrangig Anteil daran, dass die Kommunisten beachtliche Ergebnisse auf dem Weg zu einem neuen Deutschland, als Alternative zu Militarismus, Faschismus und Krieg erzielen. Der Kalte Krieg, die Spaltung Deutschlands und die zunehmenden anti-sozialistischen Tendenzen in der Innen- und Aussenpolitik der UdSSR, unter massgeblichem Einfluss J.W. Stalins, behindern das Wirken der KPD in Westdeutschland nachhaltig. Grossen Schaden richteten vor allem die ab 1950 von der UdSSR und der DDR ausgehenden Verfolgungen von Funktionären der KPD an. Anfang 1951 wurde Fritz Sperling als 2. Vorsitzender der KPD ebenfalls aufgrund falscher Beschuldigungen verhaftet. Über fünf Jahre waren Fritz Sperling und seine Frau in der DDR brutalem Terror, grosser Willkür und zahlreichen Demütigungen ausgesetzt.

Im Ergebnis des XX. Parteitages der KPdSU erfolgte im März 1956 die Entlassung von Fritz Sperling aus dem Zuchthaus Brandenburg, und der Zwangsaufenthalt von Lydia Sperling im psychiatrischen Pflegeheim Hoym wurde auf-

gehoben. Noch zwei Jahre gemeinsamen Lebens bleiben ihnen, die angefüllt waren durch den Kampf von Fritz Sperling um seine Rehabilitierung und der Wiederherstellung der Ehre als Kommunist. Dieses Ziel schloss für ihn die Aufdeckung der Verbrechen ein, die an ihm und zahlreichen anderen Kommunisten verübt wurden, einschliesslich der Forderung, diejenigen zur Rechenschaft zu ziehen, die dafür die Verantwortung trugen. Fritz Sperling konnte sein Ziel nicht erreichen – die antisozialistischen Gegenkräfte waren zu stark. Am 21. April 1958 ist er im Alter von 46 Jahren gestorben.

Trotz allem war sein Einsatz nicht umsonst. Sein Beispiel, seine Erfahrungen und Erkenntnisse im Ringen um eine neue, gerechte und menschenwürdige sozialistische Welt sind heute und für die Zukunft für alle, die für gleiche Ziele und Ideale leben, unverzichtbar.

Das Buch entstand, um zu verhindern, dass Menschen wie Fritz und Lydia Sperling völlig vergessen werden. Gleichzeitig soll damit auch ein Beitrag zu der gegenwärtig stattfindenden, äusserst widersprüchlich verlaufenden Diskussion zum Umgang mit der jüngsten deutschen Geschichte geleistet werden. Bisher sind das Leben und der Kampf von Fritz Sperling und seiner Familie weitgehend unbekannt. In den in der DDR erschienenen Hauptwerken zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung sowie der unmittelbaren Nachkriegsgeschichte wird sein Name nicht einmal erwähnt.¹

Die Darstellung der einzelnen Lebensabschnitte ist heute infolge der unterschiedlichen Quellenlage erschwert und daher nur begrenzt möglich. Gering sind die Unterlagen über die Jugendzeit. Eine wertvolle Basis bietet ein von Fritz Sperling am 24. September 1935 in Moskau verfasster ausführlicher Lebenslauf.²

Im Hauptstaatsarchiv in Düsseldorf befindet sich ein im April 1940 von der Gestapo auf der Grundlage der Aussagen von Artur Mannbar angefertigter Bericht über den Lehrgang, den Fritz Sperling von 1935 bis 1937 auf der Internationalen Leninschule in Moskau besuchte.³ Aus diesem Text und den Angaben des ebenfalls den Kurs absolvierenden Ernst Buschmann⁴ konnten Informationen zur Rekonstruktion dieser Zeit gewonnen werden. Über die ersten beiden Jahrzehnte ihres Lebens hat Lydia Hug selbst eine Reihe von Dokumenten⁵ gesammelt, zu denen sie noch kurz vor ihrem Tode befragt werden konnte.⁶

Über die Entwicklung in der Schweiz zwischen 1933 und 1945 liegt eine grössere Zahl von Publikationen vor. Begrenzt ist die Auswahl von Veröffentlichungen über das Leben von Deutschen im Schweizer Exil und deren Teilnahme am antifaschistischen Widerstand. In dem Buch von Mathias Knauer und Jürg Frischknecht «Die unterbrochene Spur» findet der Einsatz von Lydia Hug und Fritz Sperling Beachtung.⁷ In anderen Texten wird ihr Wirken nur gestreift.

Eine Folge der späteren völligen Ausgrenzung von Fritz Sperling in der DDR ist wohl auch, dass seiner Rolle im Schweizer Exil in einzelnen Darstellungen unzureichend Rechnung getragen wird.⁸

Sein Schicksal bildete die stoffliche Grundlage des Romans der Schriftstellerin Jo Mihaly «Die Steine», in deren Zentrum der Arzt Franz Hennig steht.⁹

1992 schloss Hermann Wichers die Arbeiten zu der Dissertation «Deutsche Sozialisten im Schweizer Exil 1933-1940» ab.¹⁰ Wichtige Angaben zum Leben und zur Teilnahme am Widerstand in der Schweiz konnten ungedruckten Berichten von Fritz Sperling sowie Bruno Fuhrmann und Hans Teubner entnommen werden, die sich in den Akten des ehemaligen Zentralen Parteiarchivs der SED in Berlin befinden.¹¹

Einzelne Informationen über die Lebensbedingungen von Fritz Sperling und Lydia Hug enthalten Akten des Schweizerischen Sozialarchivs Zürich, des Archivs des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes Bern und Unterlagen der Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung in Zürich. Von besonderem Wert sind von Lydia Sperling gesammelte Dokumente aus dieser Zeit. Darüber hinaus halfen Gespräche und die Korrespondenz mit Schweizer Freunden von Lydia und Fritz Sperling¹², die damaligen Verhältnisse besser kennenzulernen. Treffen fanden im Oktober 1991 bzw. September 1992 mit Fritz Hug, Robert Federer, Hansjörg Hofer, Ernst Hochstrasser, Lotte Hümbelin, Jakob Lechleiter, Antonie Pinkus und Lydia Woog statt.

Die Geschichte der Arbeiterbewegung in Bayern in den unmittelbaren Nachkriegsjahren ist bisher nicht geschrieben. Dies trifft auch für verschiedene Bereiche der bayerischen Landesgeschichte zu. Aufschlussreichen Einblick in die Situation zwischen 1945 und 1947 geben Analysen und Berichte von Vertretern amerikanischer Besatzungsbehörden einschliesslich des US-Geheimdienstes.¹³ Gleiches gilt für eine Studie von Conrad F. Latour und Thilo Vogelsang zur Tätigkeit der amerikanischen Militärregierung.¹⁴ Mit Problemen der Entnazifizierung in Bayern zwischen 1945 und 1947 befasst sich Lutz Niethammer.¹⁵

Sehr spärlich sind die Veröffentlichungen aus der Tätigkeit der KPD in Bayern unmittelbar nach Kriegsende. Zu den wichtigsten Quellen zählt der protokollarische Bericht über die erste Landesdelegiertenkonferenz der KPD am 23. und 24. Februar 1946 in München.¹⁶ Im Bundesarchiv in Koblenz befinden sich auch einzelne Dokumente aus der Tätigkeit der Kommunisten in dieser Zeit.¹⁷ Wichtige Tatsachen enthalten Briefe, die Fritz und Lydia Sperling austauschten, sowie ihre Korrespondenz mit Familienangehörigen und Freunden.¹⁸ Besonderer Wert haben die Angaben Fritz Sperlings vom 14. Mai 1956 über sein Wirken als Vorsitzender der KPD in Bayern.¹⁹

Ungünstig war die Situation bezüglich der mir zugänglichen Quellen über die Arbeit von Fritz Sperling im Parteivorstand der KPD von April 1948 bis Januar 1951. Zusammenhängende Unterlagen aus dem Parteivorstand standen nicht zur Verfügung. Informationen konnten aus der kommunistischen Presse, insbeson-

dere der Zeitschrift «Wissen und Tat», sowie einzelnen Dokumenten im Bundesarchiv in Koblenz²⁰ entnommen werden. Auch für diesen Abschnitt boten Briefe aus der privaten Korrespondenz von Lydia und Fritz Sperling sowie Gespräche mit Zeitzeugen, u.a. mit Kurt Bachmann, Ernst Buschmann, Grete Drögemüller, Hans-Jürgen und Senta Kölling sowie Dr. Max Oppenheimer eine wichtige Grundlage. Hinzu kamen am 14. Mai und 6. Juni 1956 von Fritz Sperling gemachte Angaben vor der Kommission des Parteivorstandes der KPD.²¹

Die Jahre der Haft in der DDR vom Februar 1951 bis März 1956 sind von Fritz Sperling detailliert dargestellt.²² Der Briefwechsel von Lydia Sperling, vornehmlich mit Vertretern der Zentralen Parteikontrollkommission der SED, gestattet, ihre Situation in diesen Jahren nachzuvollziehen.²³ Weitere Aufschlüsse ermöglichen die zwischen November 1955 und Februar 1956 zwischen Fritz und Lydia Sperling ausgetauschten Briefe.²⁴

Über die letzten beiden Lebensjahre hat Fritz Sperling vielfältige Unterlagen gesammelt. Einen besonderen Platz nimmt dabei die Korrespondenz mit Hermann Matern und anderen Vertretern der ZPKK der SED, mit Otto Niebergall, dem Vorsitzenden der Parteikontrollkommission der KPD, sowie mit Max Reimann und weiteren Mitgliedern des Sekretariats des Parteivorstands bzw. des Zentralkomitees der KPD ein.²⁵

In der in jüngster Zeit entstandenen Literatur wird auch das Schicksal der Familie Sperling berührt. Dort gemachte Angaben enthalten einen unterschiedlichen Wahrheitsgehalt, sie stützen sich grösstenteils auf mündliche Überlieferungen.²⁶ Eine Ausnahme macht das Buch von Herbert Crüger «Verschwiegene Zeiten».²⁷

Für die Darstellung der Zeit nach dem Tode von Fritz Sperling standen von Lydia Sperling gesammelte Unterlagen²⁸ sowie Akten aus der Kaderabteilung des ZK der SED im Zusammenhang mit der Übersiedlung seines Sohnes, Ernst Sperling, von der UdSSR in die DDR zur Verfügung.²⁹ Darüber hinaus konnten Lydia Sperling und Ernst Sperling sowie einzelne Familienangehörige in der Schweiz und andere Freunde konsultiert werden. Dies trifft u.a. für Luise Fuhrmann, Aenne Goldschmidt, Ernst Hochstrasser, Fritz Hug, Erich Jungmann, Berta Karg, Erna Kolbe, Mischka Slawuzkaja und Lydia Woog zu.

Die Arbeit an diesem Buch wird im Wissen um die nach wie vor vorhandenen Lücken abgeschlossen. Trotz aller offenen und nur teilweise beantworteten Fragen gelang es erstmalig ein Gesamtbild des gemeinsamen Lebens von Fritz und Lydia Sperling zu zeichnen.

Die Grenzen haben verschiedene Ursachen. Sie stehen im Zusammenhang mit dem allgemeinen Stand der Forschung zur Geschichte des 20. Jahrhunderts. Einige der auch die biografische Forschung einschränkenden Probleme und Lücken seien angedeutet:

- Exakter zu untersuchen ist die Haltung der deutschen Arbeiterbewegung zum Faschismus in den letzten Jahren der Weimarer Republik. Gegenwärtig dominiert erneut die Tendenz, den Einsatz der Kommunisten gegen die Errichtung der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft gering zu schätzen und wegen des zeitweilig dominierenden Einflusses der Sozialfaschismusthese in der KPD ihr Hauptschuld an der Errichtung des Dritten Reiches zu geben. Andererseits wird die Haltung der Sozialdemokraten und anderer Nazigeegner zu unkritisch und undifferenziert betrachtet.
- Nur in Ansätzen ist bisher der selbständige Beitrag deutscher Kommunisten in der Schweiz zur Weiterentwicklung der Theorie und Praxis ihrer Partei untersucht. Dies trifft vorrangig für den Anteil zum vollständigen Neuanfang beim Aufbau demokratischer Verhältnisse in Deutschland zu, die garantieren, dass von hier nie wieder Faschismus und Krieg ausgehen, Unheil und Verbrechen über andere Völker gebracht werden.
- Gleiches gilt für den Inhalt der Politik der KPD und die Ergebnisse des Wirkens in den Westzonen in den ersten Nachkriegsjahren. Unzureichend deutlich wird bisher, dass die KPD oft zusammen mit Angehörigen der SPD und Antifaschisten aus anderen Kreisen zwischen 1945 und 1947 trotz zahlreicher Behinderungen viel Positives zur Normalisierung des Alltagslebens und zur Verbesserung der Lage der Bevölkerung getan hat.
- Zu wenig ist weiter über den grossen Schaden bekannt, der von antisozialistischen Kräften in der UdSSR und der DDR besonders seit 1949/50 der KPD zugefügt wurde. Dies geschah unter dem massgeblichen Einfluss der von J.W. Stalin vertretenen These über die Verschärfung des Klassenkampfes und der Zunahme der Tätigkeit imperialistischer Geheimdienste in der internationalen kommunistischen Bewegung. Hunderte demokratisch gewählte Funktionäre der KPD, die oft über hohes Ansehen in ihren Heimatorten verfügten, wurden auf Anweisungen aus Berlin und Moskau von ihren Funktionen enthoben. Eine Reihe von ihnen war unter falschen Anschuldigungen jahrelang Terror und Willkür sowjetischer und deutscher Staatssicherheitsorgane ausgesetzt. Von den leitenden Funktionären der KPD leistete Fritz Sperling zwischen 1956 und 1958 einen wichtigen Beitrag zur Klärung dieser entscheidenden Frage für die Geschichte der KPD seit 1948/49.
- In untrennbarem Zusammenhang mit dieser Problematik steht ein in der DDR nach dem Beispiel vorhergehender Prozesse in Ungarn, Bulgarien und der Tschechoslowakei geplanter Schauprozess gegen angebliche Agenten und Parteifeinde aus den Reihen der SED und der KPD. Fritz Sperling sollte dabei einer der Hauptangeklagten sein.³⁰ In Verbindung mit dieser Thematik sind eine Reihe weiterer Fragen zu untersuchen. Über notwendige Forschungen zu einzelnen Personen hinaus ist es erforderlich, die Hintergründe sowie Verbindungen und inneren Zusammenhänge im Vorgehen des KGB und des MfS, einschliesslich ihrer Auftraggeber in den Führungen von KPdSU und SED, aufzuklären. Dies gestattet dann auch, den Platz und das Verhalten der einzelnen Funktionäre differenzierter einzuschätzen und zu bewerten. Davon betrof-

fen sind sowohl die Opfer des Terrors als auch leitende Funktionäre der SED und KPD, die zumindest bis 1950/51 Widerstand gegen die von Moskau ausgehenden Verbrechen zu leisten versuchten. Aus der Führung der SED sprechen Anzeichen dafür, dass hierzu Wilhelm Pieck und Franz Dahlem gehörten. Die aus dem Parteivorstand der KPD bisher bekanntgewordenen Informationen gestatten noch kein differenziertes Urteil.

– Ein weiteres Schlüsselproblem zukünftiger Forschung ist, inwieweit in Übereinstimmung mit Fritz Sperlings Vorstellungen unter dem Einfluss des XX. Parteitages der KPdSU 1956/57 Chancen bestanden zu einer Wende in der Politik der KPD und zu grundlegenden Reformen zur Wiederherstellung der leninischen Normen und Prinzipien einer Arbeiterpartei, die als ihr Hauptziel die Errichtung des Sozialismus als Alternative zum Kapitalismus ansah.

Zu diesen und anderen Problemen werden in dem Buch Antworten versucht. Dies können nur Bausteine für künftig notwendige umfassendere und komplexere Untersuchungen sein, die weit über einzelne biografische Forschungen hinausgehen.

Ein anderer Grund für Forschungslücken besteht in dem für mich begrenzten Zugang zu in verschiedenen Archiven vorhandenen Akten. In der Schweiz erhielt ich keine Genehmigung zur Auswertung der im Schweizerischen Bundesarchiv in Bern und beim Bezirksgericht Zürich liegenden Akten über Fritz Sperling und Lydia Hug. Im Zentralen Parteiarchiv beim früheren Institut für die Geschichte der Arbeiterbewegung in Berlin bekam ich nur Einsicht in Quellen, die unmittelbar die Familie Sperling betreffen?¹

Bei der Gauckbehörde in Berlin befinden sich offensichtlich mehrere Bände mit Unterlagen über Fritz und Lydia Sperling. Dies gilt u.a. für die Protokolle der Verhöre des MfS von Fritz Sperling zwischen Februar 1951 und Mai 1953, die Anklageschrift und das Urteil des Geheimprozesses vom 14. März 1954.³²

In Zukunft ist noch umfangreiche Arbeit zu leisten. Durch die weitgehende Zerstörung der marxistischen Geschichtswissenschaft der DDR bestehen dafür aber nur unzureichende Bedingungen. Notwendige Forschungsmittel fehlen fast völlig. Auch dieses Buch entstand ohne jegliche staatliche Unterstützung. Nach meiner Entlassung am 1. Oktober 1991 aus dem Fachbereich Geschichtswissenschaften der Rostocker Universität arbeitete ich ohne jede öffentliche Förderung. Sein Erscheinen ist der Hilfe von Freunden in Deutschland und in der Schweiz sowie meiner Familie zu danken.

Trotz aller Ausgrenzungen, Behinderungen und Diffamierungen muss die marxistische Geschichtsforschung zu diesen und anderen Schlüsselereignissen fortgesetzt werden. Denn mit dem Scheitern des von der Oktoberrevolution des Jahres 1917 ausgehenden Versuchs, in diesem Jahrhundert in Europa eine sozialistische Alternative zum Kapitalismus zu gestalten, sind die Probleme der Zu-

kunft unserer Welt nicht gelöst. Im Gegenteil, die Sicherung der weiteren Existenz der Menschheit steht heute in voller Schärfe, und eine Umkehr ist dringend geboten. Die Suche nach einem entsprechenden Weg schliesst einen neuen Versuch ein, sozialistische Verhältnisse sozialer Sicherheit und der Achtung der Würde aller Menschen, ohne Krieg und Unterdrückung anderer Völker zu schaffen.

Dieser Weg ist nur zu beschreiten, wenn die Ursachen der tiefen Niederlage der UdSSR und der anderen mit ihr verbündeten Länder, Parteien und Vereinigungen gründlich analysiert und bewertet werden. Vorrangige Beachtung verdient die kritische Auseinandersetzung mit den selbst verschuldeten Fehlentwicklungen und Deformationen des Sozialismus.

Eine Schlüsselstellung nimmt dabei der ernsthafte Umgang mit der Geschichte des 20. Jahrhunderts in ihrer ganzen Widersprüchlichkeit ein, einer Geschichte, in deren Mittelpunkt Menschen wie Fritz und Lydia Sperling standen.

Mit diesem Buch soll ein Beitrag dazu geleistet werden.

In den Anhang sind fast ausschliesslich für den Interessenten und für die Forschung bisher unzugängliche Quellen aufgenommen. Vorrangige Beachtung fand die Korrespondenz zwischen Fritz und Lydia Sperling.

Die Entstehung des Buches wäre ohne die Hilfe und Unterstützung von Zeitzeugen und Freunden sowie von Archiven und Bibliotheken in beiden Teilen Deutschlands, der Schweiz und Russlands undenkbar. Auskunft und Hilfe erhielt ich von Ernst Antoni, Kurt Bachmann, Peter Brunner, Ernst Buschmann, Grete Drögemüller, Dr. Willi Egloff, Robert Federer, Bruno Fuhrmann, Aenne Goldschmidt, Ernst Hochstrasser, Prof. Dr. Peter Hüttenberger, Fritz Hug, Heinz Humbach, Lotte Hümbelin, Heidi Jahnke, Jürgen Janke, Erich Jungmann, Berta Karg, Dr. Ingo Koch, Erna Kolbe, Hans-Jürgen und Senta Kölling, Paul Meuter, Oskar Neumann, Dr. Max Oppenheimer, Amalie Pinkus, Ulla Rühl, Dr. Bernd A. Rusinek, Ulli Sander, Mischka Slawuzkaja, Ernst und Brunhilde Sperling, Dr. Günter Wehner, Dr. Hermann Wichers und Lydia Woog. Ihnen allen sei herzlich gedankt.

Darüber hinaus gilt mein Dank dem Bundesarchiv in Koblenz, dem Zentralen Parteiarchiv im ehemaligen Institut für Geschichte der Arbeiterbewegung in Berlin, dem Dokumentationsarchiv des Studienkreises Deutscher Widerstand in Frankfurt/Main, dem Archiv der Gedenkstätte «Ernst Thälmann» in Hamburg, dem Schweizerischen Sozialarchiv in Zürich, dem Archiv des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes in Bern, der Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung in Zürich und dem ehemaligen Zentralen Parteiarchiv der KPdSU in Moskau.

Nach Abschluss der Arbeiten am Manuskript erhielt ich von Paul Meuter auf Veranlassung von Kurt Seliger seinen 1971 veröffentlichten Aufsatz «Der Fall Fritz Sperling. Ein Beitrag zur Geschichte der SED» und einen im Zusammenhang damit veröffentlichten Leserbrief von Günter Ruberg, der wie Fritz Sperling Gefangener im Zuchthaus Brandenburg war.

Der Verlag ermöglichte mir noch, den Beitrag von Kurt Seliger in den Dokumententeil aufzunehmen.

Aufschlussreich ist die teilweise Übereinstimmung in der Beurteilung einzelner Lebensabschnitte von Fritz Sperling. Der Österreicher Kurt Seliger kannte Fritz Sperling persönlich aus dem Schweizer Exil, besonders in der Zeit der Gefangenschaft in den Lagern Gordola und Bassecourt.

Rostock, im Mai 1993

Anmerkungen zum Vorwort

- 1 Vgl. Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, Bd. 4-8, Berlin 1966; Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, Chronik, Teil II u. III, Berlin 1966; Deutsche Geschichte, Bd. 9, Berlin 1989. Eine Ausnahme macht: Geschichte der deutschen Arbeiterjugendbewegung 1904-1945, Berlin 1973
- 2 Ehemaliges Zentrales Parteiarchiv der KPdSU, Moskau, Lebenslauf von Fritz Sperling, 24.9.1935
- 3 Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, RW58,10221
- 4 Protokoll eines Gesprächs mit Ernst Buschmann, Düsseldorf, 25.9.1991
- 5 Nachlass Fritz und Lydia Sperling
- 6 Gespräche mit Lydia Sperling, Berlin, 30.12.1989,30. u. 31.1.1990
- 7 Vgl. Mathias Knauer/Jürg Frischknecht. Die unterbrochene Spur. Antifaschistische Emigration in der Schweiz von 1933 bis 1945, Zürich 1983, S.185 ff.
- 8 Vgl. u.a. Hans Teubner. Exilland Schweiz 1933-1945, Berlin 1975
- 9 Vgl. Werner Mittenzwei. Exil in der Schweiz, Leipzig 1981, S. 278 f.
- 10 Hermann Wichers. Deutsche Sozialisten im Schweizer Exil 1933-1940, Phil. Diss., Universität Basel 1992 (MS), S. 209,215 f.
- 11 Institut für Geschichte der Arbeiterbewegung, Berlin, Zentrales Parteiarchiv (IfGA, ZPA), 111/402/163, V 240/1/15, NL 182/851
- 12 Nachlass von Fritz und Lydia Sperling
- 13 Vgl. Zwischen Befreiung und Besatzung. Analyse des US-Geheimdienstes über Positionen und Strukturen deutscher Politik 1945. Hrsg. v. Ulrich Borsdorf u. Lutz Niethammer, Wuppertal 1976; Walter L. Dorn. Inspektionsreisen in der US-Zone. Notizen, Denkschriften und Erinnerungen aus dem Nachlass übersetzt und herausgegeben von Lutz Niethammer, Stuttgart 1973
- 14 Vgl. Conrad F. Latour/Thilo Vogelsang. Okkupation und Wiederaufbau. Die Tätigkeit der Militärregierung in der amerikanischen Besatzungszone Deutschlands 1944-1947, Stuttgart 1973

- 15 Lutz Niethammer. Die Mitläuferfabrik. Die Entnazifizierung am Beispiel Bayerns, Berlin/Bonn 1982
- 16 Vgl. Schluß mit dem Bruderkampf! Antifaschistische Einheit für demokratischen Aufbau. Bericht von der ersten Landeskonferenz der KPD. Landesbezirk Bayern am 23. und 24. Februar 1946 in München, München 1946
- 17 Bundesarchiv Koblenz (BA Koblenz), Z.Sg.1, 65/45 VIII; B 118, 28
- 18 Nachlaß Fritz und Lydia Sperling
- 19 IfGA, ZPA, I 11/402/163
- 20 BA Koblenz, B 118, 137; Z.Sg.1, 65/45 VIII
- 21 IfGA, ZPA, I 11/402/163
- 22 Ebenda
- 23 Ebenda, I 11/402/164
- 24 Nachlaß Fritz und Lydia Sperling
- 25 Ebenda
- 26 In verschiedenen Texten wird die fehlerhafte Behauptung von Ulrich Heyden wiederholt, daß Fritz Sperling durch ein sowjetisches Militärgericht zu 15 Jahren Haft verurteilt worden sei. Vgl. Ulrich Heyden. Säuberungen in der KPD 1948 bis 1951, in: "Ich habe den Tod verdient". Schauprozesse und politische Verfolgung in Mittel- und Osteuropa 1945 - 1956, Hg. v. Wolfgang Maderthaler, Hans Schafranek, Berthold Unfried, Wien 1991, S. 139 ff.
- 27 Herbert Crüger. Verschwiegene Zeiten. Vom geheimen Apparat der KPD ins Gefängnis der Staatssicherheit, Berlin 1990
- 28 Nachlaß von Fritz und Lydia Sperling
- 29 IfGA, ZPA, IV 2/11/v. 5123
- 30 Die Forschung der letzten zwei Jahre hat die bereits im Herbst 1991 von mir aufgestellte These erhärtet, daß die ehemaligen Mitglieder des Politbüros des ZK der SED, Paul Merker und Franz Dahlem, sowie der frühere 2. Vorsitzende der KPD, Fritz Sperling, als Hauptangeklagte dieses Prozesses vorgesehen waren. Ursprünglich sollte auch Kurt Müller, der Vorgänger von Fritz Sperling als 2. Vorsitzender der KPD, in diesen Kreis einbezogen werden. Er ist dann aber 1953 von einem sowjetischen Militärgericht zu 25 Jahren Haft verurteilt worden und bis 1955 in der UdSSR inhaftiert gewesen.
- 31 Die Akten sind offensichtlich von der ZPKK der SED angefertigt worden. Die Einsicht wurde mir nur aufgrund einer Befürwortung von Ernst Sperling gestattet. Einblick in Akten aus der "Westarbeit" des ZK der SED, der Tätigkeit des Parteivorstands bzw. des ZK der KPD wurde nicht gewährt. Gleiches gilt für Akten über Personen, die in der Spitze der KPD unmittelbar mit Fritz Sperling zusammenarbeiteten, wie Max Reimann und Kurt Müller.
- 32 Ernst Sperling hat als Sohn am 27. 7. 1992 bei dem "Beauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik" den Antrag auf Einsicht in die entsprechenden Akten gestellt. Bis heute ist ihm dies nicht gewährt worden.

Der Nachruf

In der Nacht vom 20. zum 21. April 1958 um 0.10 Uhr ist Fritz Sperling im Krankenhaus Berlin-Friedrichshain im Alter von 46 Jahren gestorben.

Da Fritz Sperling zwischen 1945 und 1951 zentrale Funktionen in der KPD Westdeutschlands ausgeübt hatte, erschien ein Nachruf des Zentralkomitees der KPD, den Max Reimann als Erster Sekretär an die Ehefrau, die Schweizer Kommunistin Lydia Sperling, am 24. April übergab. Der Text lautete:

«Ein treuer Funktionär der Arbeiterklasse ist von uns gegangen. Fritz Sperling verschied nach langem, schwerem Herzleiden in der Nacht vom 20. bis 21. April 1958.

Kind einer Bergarbeiterfamilie im Ruhrgebiet, diente er treu seiner Klasse seit früher Jugend. Der Kampf der Arbeiter an der Ruhr war sein Kampf. Nach mehrjähriger Mitgliedschaft in der SAJ trat er 1930 dem KJVD bei. Unerschrocken und kühn sah man den standhaften Jugendfunktionär in den dreissiger Jahren an der Spitze vieler Demonstrationen der Jungarbeiter, die er in den Kampf gegen Militarismus und Faschismus führte.

Hitlers Ermächtigungsgesetz traf, wie viele aufrechte Kämpfer für Demokratie und Sozialismus, auch unseren Fritz. Nach seiner Entlassung aus dem KZ nahm er ohne Zögern die illegale Parteiarbeit auf und arbeitete aktiv in der illegalen Leitung der KPD am Niederrhein bis 1935. Dann beauftragte ihn die Partei mit anderer verantwortlicher Arbeit.

1941 wurde er in der Schweiz verhaftet und bis zur Niederlage des Faschismus interniert. In der Schweiz wurde er einer der Mitbegründer des Komitees 'Freies Deutschland'. 1945 nach Deutschland zurückgekehrt, wurde Fritz Sperling erster Landesvorsitzender in Bayern und ab 1948 Mitglied des Parteivorstandes der KPD.

Beharrlich und zielstrebig trat er im Bizonalen Wirtschaftsrat gegen die ökonomische und politische Spaltung, die die Adenauer Leute betrieben, auf.

So bekämpfte er im Interesse der Herstellung der Einheit Deutschlands die Bildung der Trizone, weil sie ein weiterer Schritt zur Spaltung Deutschlands war.

Fritz Sperling war jener Typ des klassenbewussten Funktionärs, der den Kampf um die Befreiung der Arbeiterklasse von Ausbeutung und Unterdrückung, für Frieden und Sozialismus vor seine persönlichen Interessen setzte. Unbekümmert um seine Gesundheit – selbst nach mehrmaligen Herzinfarkten – stellte er der Partei seine reichen Erfahrungen und seine Arbeitskraft zur Verfügung. Fritz war ein Beispiel für aufopfernde Selbstlosigkeit, Treue und Disziplin, war Vorbild für unsere Jugend, die er stets mit Zuversicht und Siegesbewusstsein erfüllte.

Das ZK der KPD spricht seiner treuen Kampfgefährtin, der Genossin Lydia, für den schweren Verlust, der sie getroffen hat, sein tief empfundenes Beileid aus.

Fritz Sperling gestorben

In der Nacht vom 20. auf den 21. April starb im Alter von 46 Jahren an den Folgen eines schweren Herzleidens der Funktionär der KPD, Fritz Sperling.

Genosse Sperling war der Sohn einer Bergarbeiterfamilie aus dem Ruhrgebiet. Schon in seiner Jugend schloß er sich der Arbeiterbewegung an. Von Hitler eingekerkert, emigrierte er nach seiner Freilassung ins Ausland. Von 1937 bis 1940 war er als Instrukteur der KPD in der Schweiz für das Land Bayern tätig. Er war Mitbegründer des Nationalkomitees „Freies Deutschland“ in der Schweiz. Später verhafteten ihn die Schweizer Behörden und internierten ihn bis Kriegsende. Nach dem Kriege war Fritz Sperling 1. Landesvorsitzender der KPD in Bayern und nach 1946 Mitglied des Parteivorstandes der KPD.

Das Zentralkomitee der KPD hat Fritz Sperling einen ehrenden Nachruf gewidmet. Fritz Sperling, so heißt es darin, war jener Typ des klassenbewußten Funktionärs, der den Kampf für die Befreiung der Arbeiterklasse vor sein persönliches Schicksal stellte. Er war ein Beispiel für aufopfernde Selbstlosigkeit, Treue und Disziplin, ein Vorbild für die Jugend. Das ZK der KPD übermittelte seiner Gattin sein tiefempfundenes Beileid. Die KPD wird das Andenken Fritz Sperlings durch noch entschlosseneren Kampf für Frieden, Demokratie und Sozialismus ehren.

Freies Volk, Ende April 1958

Die Partei ehrt das Andenken von Fritz Sperling, indem sie noch entschlossener gegen Militarismus und Imperialismus, für die Erhaltung des Friedens kämpft.»¹

In diesem Versuch einer Bilanz des Lebens von Fritz Sperling durch die Führung der KPD werden wesentliche Stationen nicht erwähnt und andere nur ungenau und teils auch falsch dargestellt. Keine Beachtung findet das grosse Unrecht, das ihm von seinen eigenen Genossen in den Jahren seit 1951 angetan wurde. Durch das Verbot der KPD in der Bundesrepublik am 17. August 1956 war auch nur wenigen die Ende Juli 1957 erschienene «Mitteilung» im illegal herausgegebenen Zentralorgan der KPD «Freies Volk» bekannt: «Vor einiger Zeit ist eine Überprüfung der gegen den Genossen Fritz Sperling im Zusammenhang mit der Tätigkeit von Noel Field erhobenen Beschuldigungen eingeleitet worden. Sie haben ergeben, dass diese Beschuldigungen unzutreffend gewesen sind. Das Parteiverhältnis des Genossen Fritz Sperling ist geklärt. Er besitzt das Vertrauen der Partei.»²

Bereits am 8. Juni 1956 hatte die Kommission, die zur Überprüfung des Parteiverhältnisses von Fritz Sperling auf dessen Drängen eingesetzt worden war, festgestellt, dass er völlig unschuldig sei.

Aufgrund falscher Anschuldigungen war er am 26. Februar 1951 verhaftet worden und über fünf Jahre unter total menschenunwürdigen Bedingungen in Haftanstalten der Staatssicherheit in Berlin und ab Mai 1954 im Zuchthaus Brandenburg inhaftiert gewesen.

Über ein Jahr hatte Fritz Sperling darum gekämpft, bis die KPD die oben zitierte «Mitteilung» bekanntgab. In der DDR erschien überhaupt keine Information über das ihm angetane Unrecht. Was war in Wirklichkeit geschehen? Warum zählt Fritz Sperling zu den Persönlichkeiten, die, wenn über die ersten beiden Jahrzehnte deutscher Nachkriegsentwicklung ab 1945 gesprochen und nachgedacht wird, nicht vergessen werden dürfen? Um Antwort auf diese und andere Fragen zu geben, ist es erforderlich, näher sein Leben zu verfolgen.

Fritz Sperling – Kindheit und Jugend in Hamborn

Am 11. Oktober 1911 wurde Fritz Sperling in einer Bergarbeiterfamilie im lothringischen Algringen geboren. Bereits drei Jahre später zog die Familie ins Ruhrgebiet nach Hamborn. Hier erlebte der Junge die wichtigsten Jahre seiner Kindheit und Jugend. Zur Familie gehörten ausser Fritz noch eine Schwester und ein Bruder. Massgeblichen Einfluss übte in den ersten Jahren seine Mutter auf ihn aus. Wegen ihrer schlechten Gesundheit fiel es ihr sehr schwer, die Hausarbeit zu erledigen. Folglich mussten die Kinder frühzeitig mit anpacken.

In der Familie Sperling spielten Politik und die Kämpfe der Arbeiterbewegung im Ersten Weltkrieg, in der Novemberrevolution und in den unmittelbaren Nachkriegsjahren kaum eine Rolle, da der Vater weitgehend unpolitisch war und die

Mutter sich stark religiös gebunden fühlte. Sie versuchte die Kinder in ihrem Sinne zu beeinflussen.

Von 1918 bis Ostern 1926 besuchte Fritz Sperling die Volksschule in Hamborn. Daran schlossen sich unmittelbar eine Lehre als Buchhalter und der Besuch der Gewerbeschule an. Drei Jahre später beendete der 18jährige mit vorzüglichen Zeugnissen seine Ausbildung. Dies half ihm, unmittelbar nach Lehrabschluss eine Anstellung als Buchhalter zu bekommen. In dieser Zeit eignete sich Fritz Sperling nicht nur gründliche Fachkenntnisse an, sondern sammelte auch wichtige politische Erfahrungen. Dies hing unmittelbar mit seiner Mitgliedschaft in der Gewerkschaft und in der Sozialistischen Arbeiterjugend (SAJ) zusammen. Bereits in den ersten Wochen seiner Lehre war er Mitglied des Zentralverbands der Angestellten (ZdA) geworden und schloss sich Ende 1926 dann der SAJ an. In der Gewerkschaftsjugend engagierte er sich besonders stark. Zusammen mit drei anderen Lehrlingen gründete er in Hamborn eine Gruppe der ZdA-Jugend. Infolge ihres beharrlichen Einsatzes für die Interessen der Jugendlichen wuchs 1927 die Zahl der Mitglieder auf 150 an. Zu diesem Zeitpunkt stand Fritz Sperling bereits als Leiter an der Spitze der Organisation. In seiner Funktion wurde er auch 1930 in den Gau-Jugendausschuss Rheinland-Westfalen gewählt.

Da sich Fritz Sperling und ein Teil seiner Gefährten für eine aktive Teilnahme der Lehrlinge an den politischen Kämpfen der Arbeiterbewegung einsetzten, kam es zu Konflikten mit leitenden sozialdemokratischen Partei- und Gewerkschaftsfunktionären. Kritisiert wurde von den Jungen die Zustimmung des Parteivorstands der SPD zum Panzerkreuzerbau sowie die Haltung führender Sozialdemokraten am 1. Mai 1929 in Berlin.

Versuche dieser oppositionell eingestellten sozialdemokratischen Jugendlichen, in Hamborn und anderen Orten des Ruhrgebiets mit der KPD und dem KJVD Kontakt aufzunehmen, scheiterten am sektiererischen Verhalten der von ihnen angesprochenen Kommunisten.

Widerstand gegen die Nazis

Als Reaktion auf den grossen Erfolg der Nazis bei den Reichstagswahlen 1930 organisierten linke Kräfte der SAJ im Ruhrgebiet und im Rheinland «Propagandatrups der SAJ» zur Abwehr des Vormarsches der Faschisten. Fritz Sperling war an diesen Aktionen massgeblich beteiligt.

Nach dem Leipziger Parteitag der SPD im Sommer 1931, der mit dem Abschluss der Vereinigung der Jungsozialisten endete, verschärfte sich die Kritik aus Kreisen der SAJ an der Politik der Führung der SPD. Dies spielte auch im Leben der SAJ und der Gewerkschaftsjugend in Hamborn eine grosse Rolle. Nunmehr gelang es, erfolgreich Verbindungen zu örtlichen kommunistischen Organisationen aufzunehmen. Funktionäre der Bezirksleitung Ruhr der KPD gewannen durch ihr kluges und verständnisvolles Auftreten das Vertrauen der jungen Sozialdemokraten. Zunächst versuchten diese weiter, in den Reihen der SAJ

den Kampf gegen die immer stärker anwachsende Gefahr der Errichtung einer faschistischen Diktatur in Deutschland zu führen. Als dies wenig Erfolg brachte, entschlossen sich in der zweiten Hälfte des Jahres 1931 30 Funktionäre und Mitglieder der SAJ – unter ihnen Fritz Sperling – zum Kommunistischen Jugendverband überzutreten. Ihnen folgten in den nächsten Wochen mehrere hundert junge Sozialdemokraten.³

Zu diesem Zeitpunkt war Fritz Sperling beruflich in Oberhausen tätig, denn in Hamborn hatte er 1930 seinen Arbeitsplatz verloren, weil er einen Jugendstreik mitorganisiert hatte. In Oberhausen behielt er die Anstellung bis zum Sommer 1932. Ab September traf ihn selbst, wie Hunderttausende anderer Jugendliche, das schwere Los der Arbeitslosigkeit.

In der Jugendarbeit gab es nach dem Übertritt zum KJVD keinen Stillstand. Noch unmittelbar im Herbst 1931 war seine Aufnahme in die Unterbezirksleitung Duisburg-Hamborn erfolgt. Seine Haupttätigkeit leistete er aber an der Spitze einer Stadtteilgruppe des KJVD in Hamborn.

Im Sommer 1932 wurde Fritz Sperling von der Unterbezirksleitung des KJVD damit beauftragt, mitzuhelfen, unter der Jugend in Hamborn, im Sinne des Aufrufs der KPD vom Mai 1932 zur Antifaschistischen Aktion, eine einheitliche Front unter der Arbeiterjugend gegen die Nationalsozialisten aufzubauen. Sicher war es mit sein Verdienst, dass es in Hamborn gelang, ein Antifaschistisches Jugendkartell zu bilden, in dem Vertreter der SAJ, des KJVD, der Gewerkschaftsjugend, des SJVD und der christlich orientierten Arbeiter- und Bauernjugend zusammenwirkten.

Um die Jahreswende 1932/33 erfolgte in der kommunistischen Bewegung eine organisatorische Umgestaltung. Der Unterbezirk Duisburg-Hamborn wurde in zwei selbständige Unterbezirke getrennt. Fritz Sperling bekam die Funktion des Unterbezirksleiters des KJVD in Hamborn. Zu den Aufgaben jedes Unterbezirksleitungsmitgliedes gehörte, für die Anleitung einer Zelle des Jugendverbands in einem Betrieb verantwortlich zu sein. Fritz Sperling selbst übernahm die August-Thyssen-Hütte in Hamborn. In einigen Wochen gelang es dort, die Zahl der Jungkommunisten von vier auf zwölf zu erhöhen. Die Zelle gab eine Betriebszeitung und auch mehrere Flugblätter heraus, darunter am 31. Januar 1933 eine Erklärung, in der gegen die Ernennung Adolf Hitlers zum Reichskanzler protestiert wurde.

Zu den Funktionären der Arbeiterbewegung, die in den ersten Wochen des Dritten Reiches den Massenverhaftungen der neuen Machthaber zum Opfer fielen, gehörte in Hamborn Fritz Sperling. Vom 2. März bis zum 3. Juni war er im Gefängnis. Nach der Entlassung versuchte er zunächst seine Spur zu verwischen. Erst im August begann er wieder, zusammen mit anderen, die Kräfte in der illegalen Organisation des KJVD in Hamborn neu zu formieren. Aufgrund seiner umfassenden Kenntnisse und seines klugen Auftretens wurde Fritz Sperling im Herbst 1933 Mitglied der illegalen Gebietsleitung Duisburg-Hamborn-Linksrhein-Oberhausen des KJVD.

Im Februar 1934 nahm er an einer mehrwöchigen Schulung in den Niederlanden teil, um danach als stellvertretender Leiter der Bezirksleitung Ruhr des KJVD nach Deutschland zurückzukehren. Nach mehrmonatiger erfolgreicher Tätigkeit übernahm er im Juni 1934 die Leitung der Auslandsstelle Ruhr im niederländischen Arnheim. Von hier aus gingen zahlreiche Kontakte zu illegalen Organisationen ins Ruhrgebiet.

Im Juni 1934, nach vielen Verhaftungen durch die Gestapo, musste Fritz Sperling erneut illegal nach Deutschland zurückkehren. Das Zentralkomitee des KJVD setzte ihn als Leiter der Bezirksleitung Niederrhein ein. Hier wirkte er mit Umsicht und hohem Einsatz bis Anfang 1935.

Aufgrund einer erneuten Verhaftungsaktion, die durch Verrat zustande gekommen war, konnte er seine Tätigkeit am Niederrhein nicht fortsetzen. Zu seiner neuen Wirkungsstätte wurde ab April 1935 Amsterdam. Hier arbeitete er bis September 1935 als stellvertretender Leiter der Auslandsstelle des Jugendverbands, die für Kontakte zu antifaschistischen Jugendgruppen in ganz Westdeutschland zuständig war.

Leninschule in Moskau

An der Moskauer Leninschule fand von Oktober 1935 bis August 1937 ein Lehrgang für Funktionäre ausländischer kommunistischer Parteien statt. Unter den Schülern waren 39 Deutsche, die vorher grösstenteils illegale antifaschistische Arbeit geleistet hatten. Dazu gehörten 12 Funktionäre und Mitglieder des KJVD. Zu diesem «Jugendzirkel» zählte auch Fritz Sperling.

Nach abenteuerlicher Fahrt war er über Amsterdam – Kopenhagen – Helsinki – Leningrad am 24. September 1935 in Moskau eingetroffen. Bis Kopenhagen reiste er zusammen mit dem 20jährigen Elektriker Ernst Buschmann aus Solingen, den er bereits aus der illegalen Arbeit gut kannte.

Zu den Lehrgangsteilnehmern gehörte auch die 22jährige Arbeiterin Elvira Nieper – ebenfalls aus Solingen –, die im September 1934 von dem SJVD in den KJVD gekommen war. Auf der Schule waren alle Personen aus Sicherheitsgründen nur unter Tarnnamen bekannt. Fritz Sperling hiess «Herbert Wächtler», Ernst Buschmann «Hermann Gerber» und Elvira Nieper «Toni Grün».

Das erste halbe Jahr wohnten Fritz Sperling und Ernst Buschmann in Moskau zusammen in einem Zimmer – zwischen ihnen entstand eine feste freundschaftliche Beziehung. Später zogen Fritz Sperling und Elvira Nieper zusammen. Sie kannten sich bereits aus dem Exil in den Niederlanden. In Moskau verliebten sie sich und erhielten von der Schulleitung die Erlaubnis, gemeinsam zu wohnen. Am 5. März 1937 ist dort ihr Sohn Ernst geboren.

Die beiden Jahre in Moskau nutzte Fritz Sperling, um sich gründliche marxistische Kenntnisse anzueignen. Einen wichtigen Platz nahmen weiter die Auswertung der Ergebnisse des VII. Weltkongresses der Kommunistischen Internationale und des VI. Weltkongresses der Kommunistischen Jugend-Internationale

ein. Beide Tagungen hatten kurz vor Beginn des Lehrgangs in Moskau stattgefunden. Besondere Beachtung fanden auch die Resultate der Brüsseler Parteikonferenz der KPD, die vom 3. bis 15. Oktober 1935, ebenfalls in der Nähe Moskaus, durchgeführt wurde.

Unter den Lehrern auf der Leninschule gab es erfahrene Funktionäre der deutschen und internationalen kommunistischen Bewegung.

Nach Abschluss des Lehrgangs gingen fast alle Schüler illegal nach Deutschland oder in ein angrenzendes Land, um bei der Organisation des Widerstands gegen die NS-Diktatur mitzuhelfen. Einzelne Teilnehmer, wie Ernst Buschmann und Albert Hössler, kämpften in den Internationalen Brigaden in Spanien.

Fritz Sperling hat den Lehrgang bis zum Abschluss im August 1937 besucht.

Widerstand gegen das Dritte Reich aus dem Schweizer Exil

Aufgrund seiner umfangreichen Erfahrungen in der illegalen antifaschistischen Tätigkeit, seines fundierten Wissens und seiner Zuverlässigkeit wurde er in den Kreis der Instrukteure des Zentralkomitees der KPD aufgenommen, die vom Ausland her illegal nach Deutschland reisten, um Organisationen der KPD und anderen Kräften des antifaschistischen Widerstands Hilfe und Anleitung zu geben.

Ab Ende 1937 wurde Fritz Sperling der Abschnittsleitung Süd der KPD, die ihren Sitz in der Schweiz hatte, zugeteilt. Von hier aus fuhr er 1938 und 1939 bis zum Kriegsbeginn in der Regel einmal im Monat mit falschen Papieren nach Süddeutschland. Besondere Kontakte verbanden ihn mit Antifaschisten in München und Mannheim. Er versuchte, die Orientierung des ZK der KPD für den Widerstand entsprechend der Politik der Einheits- und Volksfront bekanntzumachen. Eine Rolle spielte bei den Kontakten auch die Übergabe einzelner Exemplare der «Süddeutschen Volksstimme», die von Anfang Juni 1938 bis Juni 1939 von der Abschnittsleitung Süd der KPD in der Schweiz hergestellt wurde.

Von den Einsätzen in Deutschland brachte Fritz Sperling, wie andere Instrukteure, in die Schweiz wichtige Informationen mit über die Situation und die Stimmung unter der Bevölkerung. 1938 traf dies z.B. für Reaktionen auf die Annexionen Hitlerdeutschlands gegenüber Österreich und der Tschechoslowakei sowie auf die Judenverfolgung im Zusammenhang mit der «Reichspogromnacht» am 9./10. November 1938 zu. Einen besonderen Stellenwert nahm in den Berichten von Fritz Sperling die Lage der deutschen Jugend im Zusammenhang mit den intensiven Kriegsvorbereitungen der Hitlerregierung ein.

Die Einsätze in Nazideutschland erforderten viel Kraft, Entbehrungen und Mut. Hinzu kam die Schwere des Lebens in der Schweiz. In den ersten Jahren konnte Fritz Sperling sich hier nur illegal aufhalten. Er war, wie viele andere deutsche Antifaschisten, auf die Hilfe und Solidarität von Schweizer Bürgern an-

gewiesen. Wiederholt musste er die Schlafstellen und die Adressen wechseln, wo er kostenlos essen durfte. Zu den Familien in Zürich, die Ausländern Schutz und Hilfe boten, gehörte das Ehepaar Jakob und Otilie Hug in der Erismanstrasse 45. In diese Wohnung kamen zahlreiche Ausländer – Deutsche, Österreicher, Italiener und Spanier –, um den Hunger zu stillen und auch um für einige Tage ein Bett zu finden. In der Polsterwerkstatt von Jakob Hug in der Hohlstrasse 176 befand sich ein Vervielfältigungsapparat, der gute Dienste bei der Anfertigung illegalen antifaschistischen Schriftguts leistete.⁴

1938 erhielt Fritz Sperling, als er wieder sein Quartier wechseln musste, auch einmal die Adresse der Familie Hug. Dort lernte er die damals 20jährige Tochter Lydia kennen, die bereits eine beachtliche Rolle in der antifaschistischen Bewegung in der Schweiz spielte. Zwischen dem 27jährigen Deutschen und der Schweizerin begann sich in den folgenden Monaten eine enge Beziehung zu entwickeln, die über zwei Jahrzehnte dauern sollte.

Lydia Hug – Kindheit und Jugend in Rüti und Zürich

In der Familie Hug herrschte ein weltoffener Geist. In ihrem Haus war jeder ehrliche Mensch stets willkommen und konnte sich heimisch fühlen. Mutter und Vater waren seit ihrer Jugend, seit 1914, Mitglieder der Sozialistischen Partei der Schweiz und nahmen auch regen Anteil an der Tätigkeit der Naturfreunde. Seit 1914 führte Otilie Hug ein alkoholfreies Restaurant, das gleichzeitig verschiedenen sozialistischen Organisationen als Versammlungsort diente. An dieser Stätte fanden auch russische Revolutionäre, die im Schweizer Exil lebten, wiederholt Zuflucht und einen Mittagstisch. Mit diesen Kontakten steht wahrscheinlich in Verbindung, dass Mutter Hug frühzeitig Mitglied der Kommunistischen Partei der Schweiz wurde.

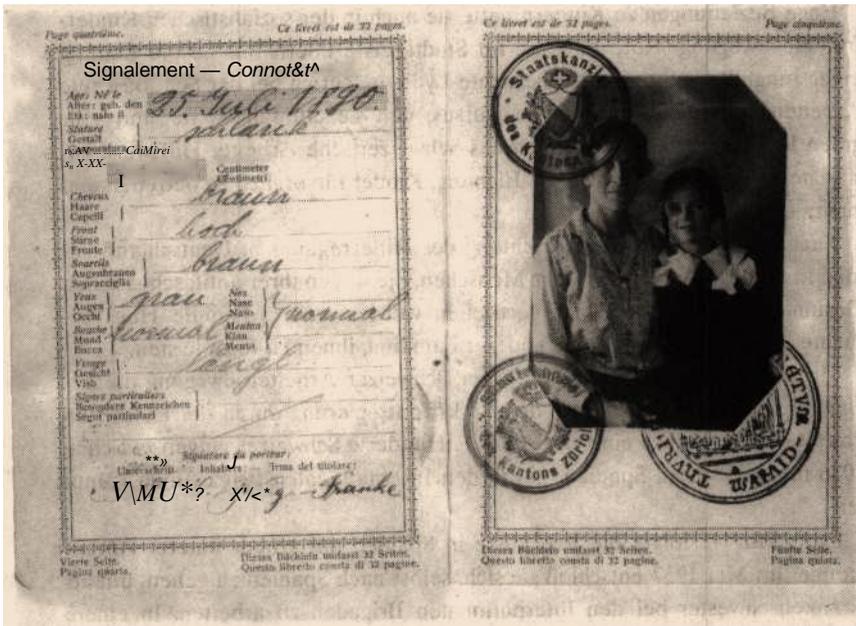
Die beiden Kinder der Familie, die am 26. Juli 1918 geborene Lydia und der drei Jahre jüngere Sohn Fritz wuchsen in harmonischen Familienverhältnissen auf. Von frühester Jugend an wurden sie im sozialistischen Sinne erzogen.

Als sich Jakob Hug Anfang der 20er Jahre selbständig machte und eine Polstererei eröffnete, lernte seine Frau Dekorationsnäherin und erwarb Grundkenntnisse in der Buchhaltung, um so am Besten im Betrieb ihres Mannes mitwirken zu können. Die Kinder besuchten in Rüti eine achtklassige Volksschule. In der Freizeit nahmen sie regen Anteil am Leben bei den Naturfreunden und turnten in der Kinderriege des Arbeitersportvereins «Latus».

Ungefähr zum Zeitpunkt des Schulabschlusses von Lydia zog die Familie nach Zürich, wo Jakob Hug erneut eine Polsterwerkstatt einrichtete. Lydia begann in Abendkursen der Gewerbeschule eine Ausbildung als Säuglings- und Kinderpflegerin. Tagsüber arbeitete sie als Hausmädchen. Besonders kam es ihr darauf an, täglich mit Kindern in Kontakt zu sein, weil sie so am besten zu ihrer theoretischen Ausbildung die notwendigen praktischen Erfahrungen als Erzieherin sammeln konnte.



Familie Hug (Otilie, Jakob, Lydia, Fritz) in Zürich



Reisepass von Otilie Hug, 1926



Legitimationskarte von Lydia Hug, 21. Februar 1940

Enge Beziehungen zu Kindern hatte sie auch in der sozialistischen Kinderfreundebewegung «Rote Falken». Im Stadtkreis 5 übernahm sie die Leitung einer Jungfalkengruppe. 1934 besuchte Lydia in Zürich bei der Sektion Freie Arbeiter-Samariter Zürich einen Kursus, den sie ein Jahr später mit sehr guten Resultaten beendete. Auch das Schweizerische Arbeiter-Hilfswerk bestätigte ihr in einem Zeugnis die Eignung, Kinder fürsorglich zu betreuen und zu erziehen.⁵

Nach der 1933 erfolgten Errichtung des Hitlerregimes in Deutschland kamen in die Schweiz immer mehr Menschen, die wegen ihrer antifaschistischen Gesinnung aus ihrer Heimat vertrieben worden waren. Familie Hug versuchte, ähnlich wie eine Reihe anderer Familien, ihnen Hilfe zu leisten.

Mitte der 30er Jahre spielten in der Schweizer Arbeiterbewegung die Ereignisse in Spanien, der Sturz der Volksfrontregierung durch die Faschisten unter General Franco eine grosse Rolle. Hunderte Schweizer gingen zwischen 1936 und 1938 nach Spanien, um in den Internationalen Brigaden zu kämpfen.

Lydia Hug verfolgte die Ereignisse in Spanien mit grosser innerer Anteilnahme. Im Mai 1937 entschloss sie sich, selbst nach Spanien zu gehen, um als Krankenschwester bei den Internationalen Brigaden zu arbeiten. In einem Zeugnis des Präsidenten des Freien Arbeiter-Samariter-Bundes Zürich wurde ihr bestätigt: «Wir können daher Lydia Hug als gute Samariterin, sei es als Helferin bei Unglücksfällen, Katastrophen oder als Beschützerin für Kinder nur bestens empfehlen.»⁶

Am 3. Mai 1937 begann die 18jährige ihre Reise und fuhr zunächst von Zürich nach Paris. In der französischen Hauptstadt meldete sie sich bei dem Internationalen Spanien-Hilfskomitee. Ihrem Wunsch, unmittelbar nach Spanien zu gelangen, wurde nicht stattgegeben, da zu dieser Zeit kein Bedarf an weiblichen Hilfskräften im medizinischen Dienst bestand. Lydia blieb in Paris und half in Kontakt mit dem Spanien-Hilfskomitee verschiedenen Familien, die Unterstützung bedurften, u.a. einer auf der Flucht befindlichen schwer erkrankten jüdischen Frau und dann einer aus Spanien geflüchteten Familie, deren Kinder schwer an Scharlach erkrankt waren. Dabei steckte sie sich selbst an und zog sich eine ihr weiteres Leben einschneidend verändernde Erkrankung der Gelenke zu, die Jahre später zur völligen Lähmung führte.

Wegen der Krankheit musste Lydia Hug am 3. Oktober 1937 nach Zürich zurückkehren. Zunächst waren die Folgen der Ansteckung schwer zu erkennen. Lydia fühlte sich gesund und begann mit dem ihr eigenen hohen Einsatz, die Tätigkeit unter der Jugend wieder aufzunehmen. Zu diesem Zeitpunkt gab es in der Schweiz starke Bestrebungen, die verschiedenen Kräfte der sozialistischen und kommunistischen Kinder- und Jugendbewegung zu vereinen. An diesen Initiativen nahm Lydia massgeblichen Anteil. 1938 erfolgte ihre Wahl in den Hauptvorstand der SAJ der Schweiz. Zeitweilig erfüllte sie in diesem Gremium die Aufgaben der Kassiererin. Als 1939 im Ergebnis jahrelangen Ringens um die



Lydia Hug als Kindererzieherin, wahrscheinlich 1938

Empfehlung

Die Unterzeichnete kann Fräulein Lilly Hug von Zürich, 19 Jahre alt, das Zeugnis eines fleissigen und kinderliebenden Mädchens ausstellen. Fräulein Hug hat durch ihre Mitarbeit in der Jugendbewegung, wo sie immer mit vielen Kindern zu tun hatte, bewiesen, dass sie mit solchen umgehen versteht und viel Liebe zu ihnen hat. Sie ist zuverlässig und selbständig, sowie recht arbeitsam, sodass wir sie für eine Beschäftigung mit Kindern, sei es im Privathaushalt oder in einem Kinderheim auf's beste empfehlen können.

Wir wünschen Fräulein Hug alles Gute auf ihren Lebensweg und sind sicher, dass sie diejenigen, welche ihr Kinder anvertrauen, nicht enttäuschen wird.

Régine Kägi - Fuchsman

Zürich, 8. Juni 1937

Empfehlung für Lydia Hug, 8. Juni 1937

Einheit die Freie Jugend der Schweiz entstand, war dies auch mit ihr Verdienst.

Zu diesem Zeitpunkt kannte sie Fritz Sperling schon recht gut. Unter seinem Einfluss und dem ihrer Mutter begann sie jetzt bereits kommunistische Positionen einzunehmen. Über die Entstehung ihrer Beziehung zu Fritz Sperling hat Lydia Hug am 6. August 1952 in einem Lebenslauf geschrieben: «Die ganzen Jahre wohnten und assen bei uns zu Hause Genossen, die durch die Kommunistische Partei zu uns kamen. So lernte ich Fritz kennen.

Aus einer festen Freundschaft, die uns beide immer mehr verband, entstand die innige, tiefe Lebensgemeinschaft. Fritz war mir stets ein guter Kamerad.»⁷

Widerstand gegen den Faschismus im Zweiten Weltkrieg

Mit dem Beginn des Zweiten Weltkrieges am 1. September 1939 verschlechterten sich die Bedingungen für die in der Schweiz lebenden Ausländer, aber auch die für die Arbeit der Schweizer Antifaschisten. Unmittelbar nach Kriegsbeginn änderte der Schweizer Bundesrat die Bestimmungen für die Ein- und Ausreise von Ausländern. Illegal im Land lebende Personen hatten sich sofort bei der Polizei zu melden. Ein grosser Teil von ihnen wurde interniert. Dies hiess für viele deutsche Antifaschisten Einlieferung in ein Zuchthaus, u.a. nach Witzwil, Lenzburg und Regensdorf.

In den neugefassten fremdenpolizeilichen Regelungen des Bundesrates vom 17. Oktober 1939 war darüber hinaus festgelegt, dass unliebsame Ausländer durch die Kantone ausgewiesen werden konnten. Im März 1940 begann die Errichtung von Internierungslagern für Ausländer, die in der Schweiz im Exil lebten. Fritz Sperling folgte nicht der Aufforderung der Polizei, sich unmittelbar zu melden, sondern lebte weiter illegal in Zürich. Mit Hilfe der Familie Hug, des Schweizerischen Arbeiter-Hilfswerkes und des ihm angeschlossenen Komitees der Flüchtlingshilfe gelang es ihm später, sich zu legalisieren, ein Zimmer zu bekommen und ab Frühjahr 1940 auch einen Arbeitsplatz zu erhalten.⁸ Am 7. Mai 1940 teilte der Direktor der Fremdenpolizei des Kantons Zürich dem Schweizerischen Arbeiter-Hilfswerk mit, dass Fritz Sperling provisorisch die Genehmigung erteilt würde, als Gärtnereihilfsarbeiter bei Waldemar Martens in Zürich 7 zu arbeiten.⁹

Lydia Hug hatte trotz ihrer sich weiter verschlechternden Gesundheit seit dem 8. September 1939 eine Arbeit als Buffettochter in einem Automatenrestaurant in der Bahnhofstrasse 71 in Zürich angenommen. Hier blieb sie bis zum 30. Juni 1940 beschäftigt. Vom 8. Juli 1940 ab war sie als Haushalts- und Arztgehilfin bei Frau Dr. Maria Walter in Davos tätig. Ihre behandelnden Ärzte versprachen sich von den günstigen klimatischen Bedingungen in Davos eine Besserung ihres schweren chronischen Gelenkleidens.

Trotz aller Beschwerden tat Lydia Hug viel dafür, Fritz Sperling und andere Emigranten zu unterstützen. Gleichzeitig versuchte sie weiter politisch tätig zu



Direktion der Polizei des Kantons Zürich

Fremdenpolizei

Telefon 2 73 80 / Postfach-Konto VIII 884

Nr. 111.398/25/Zb.

(Bitte in der Einheit Nr. eingeben)

Zürich, den 7. Mai 1940.
Kasper Escherhaus

AN DAS

Schweiz. Arbeiter-Hilfswerk,
Wiesichstr. 81,

Zürich 10.

Wir beziehen uns auf Ihr Schreiben vom 26. März 1940 und teilen Ihnen mit, dass wir dem deutschen Reichsangehörigen Fritz S p e r l i n g, geboren 1911, in Einverständnis mit der eidg. Fremdenpolizei in Bern, den Stellenantritt als Kartneroi-Hilfsarbeiter bei Waltermar Hartens, in Zürich 7, provisorisch und ohne Präjudiz auf den Entscheid über das zurzeit anhängige Toleranz-Gesuch gestatten. Stellen- und Berufswechsel sind dem Genannten ohne fremdenpolizeiliche Bewilligung untersagt.

Fremdenpolizei
des Kantons Zürich

Begrenzte Arbeitserlaubnis der Fremdenpolizei Zürich für Fritz Sperling, 7. Mai 1940

sein. Sie half mit, die Kräfte der Kommunisten in der Schweiz neu zu organisieren und den Kontakt zu illegalen antifaschistischen Gruppen in Deutschland nicht abreißen zu lassen. Durch den Kriegsausbruch war dies noch schwerer geworden. In jener Zeit gab es unter den deutschen Kommunisten heftige Auseinandersetzungen darüber, ob die Verbindungen von der Schweiz aus nach Deutschland aufrechtzuerhalten seien oder abgebrochen werden müssten. Fritz Sperling gehörte zu denen, die sich intensiv für die Fortsetzung der Tätigkeit ins Land hinein einsetzten. Dies tat er als Mitglied der neu gebildeten Abschnittsleitung Süd der KPD.

Durch die Verhaftung der führenden Funktionäre der bisherigen Abschnittsleitung, Hans Teubner und Paul Elias, war eine Neubildung mit Richard Staimer als Leiter notwendig geworden. Ihr gehörten ferner Ludwig Ficker, Willi Fels und Fritz Sperling an. Nachdem später auch Richard Staimer verhaftet worden war, trat Ludwig Ficker an die Spitze.

Nach wie vor versuchten deutsche Kommunisten in der Schweiz Flugblätter und andere Schriften herzustellen. Dabei leistete die Abziehpresse in der Polsterwerkstatt von Lydia Hugs Vater gute Dienste. Das Ziel war, die Wahrheit über die Kriegslage bekanntzumachen und zum Widerstand gegen Hitlers Kriegspolitik aufzufordern. Die Abschnittsleitung Süd der KPD orientierte sich an den Beschlüssen der «Berner Parteikonferenz der KPD», die vom 30. Januar bis 1. Februar bei Paris stattgefunden hatte.¹⁰

Festnahme von Lydia Hug und Fritz Sperling

Besonders schwer wurde es für die Schweizer und die ausländischen Kommunisten, als der Schweizer Bundesrat am 27. November 1940 die Kommunistische Partei der Schweiz und alle ihr angeschlossenen Organisationen verbot. Bekannte Kommunisten wurden verstärkt überprüft und teilweise inhaftiert. Zu den Festgenommenen zählten am 10. April 1941 Lydia Hug und Fritz Sperling.

Fritz Sperling kam in ein Züricher Gefängnis. Schon am 15. Juli 1941 verurteilte ihn das Bezirksgericht Zürich zu drei Monaten Gefängnis wegen fortgesetzter kommunistischer Tätigkeit und Propaganda.¹¹ Nach Ablauf der drei Monate kam er nicht frei, sondern wurde in strenge Isolierungshaft in das Zuchthaus Regensdorf gebracht. Jeder Kontakt zur Aussenwelt und anderen Gefangenen wurde ihm verwehrt. Sein Name stand auf der Liste der Personen, die an die Gestapo nach Nazideutschland ausgeliefert werden sollten. Proteste Schweizer Antifaschisten und die veränderte Kriegslage, vor allem die Niederlagen der Hitlerwehrmacht an der deutsch-sowjetischen Front bei Moskau und Stalingrad, verhinderten seine «Abschiebung» nach Deutschland. Wesentlichen Anteil daran, dass Fritz Sperling in der Schweiz bleiben konnte, hatte Lydia Hug. Sie setzte sich dafür ein, dass bekannt wurde, was die Schweizer Polizei für einen schändlichen Plan gegen Fritz Sperling ausgeheckt hatte. Sie gewann Freunde und Bekannte, Proteste

und Eingaben an Schweizer Regierungsinstitutionen zu senden, um Fritz Sperlings Auslieferung zu verhindern.

Von ihrer Festnahme am 10. April 1941 ab war Lydia Hug zunächst 14 Tage in Zürich festgehalten worden. Die Untersuchungen betrafen ihre Tätigkeit zur Unterstützung deutscher Kommunisten. Danach kam sie für 14 Tage nach Luzern in Untersuchungshaft. Ihr wurde vorgeworfen, vor allem in Davos kommunistische Propaganda betrieben zu haben. Nach vier Monaten Haft wurde die schwerkranke Frau wieder freigelassen.

Bestärkt durch die Erlebnisse der letzten Monate und die engen Kontakte mit Schweizer und deutschen Kommunisten trat Lydia Hug im Sommer 1941 der in die Illegalität gezwungenen Kommunistischen Partei der Schweiz bei. 1942 verteidigte die 24jährige vor Gerichten in Zürich und Luzern das Recht und die Pflicht, Widerstand gegen das faschistische Deutschland und den von ihm massgeblich verursachten Krieg zu leisten. In einem Prozess der II. Kammer des Obergerichts des Kantons Luzern wurde sie am 29. Januar 1942 zusammen mit elf anderen Angeklagten wegen kommunistischer Betätigung zu einer Gefängnisstrafe von zwei Monaten und zum zweijährigen Verlust der «bürgerlichen Ehrenfähigkeit» verurteilt. Im Ergebnis von mehreren Revisionsverhandlungen musste auf Veranlassung des Kassationshofes des Bundesgerichtes das Urteil am 26. Februar 1943 aufgehoben werden.¹²

Aufgrund der Haftbedingungen und der Aufregungen durch die Verfolgungen verschlechterte sich ihr Gesundheitszustand. Vom 17. Juli bis 20. August 1942 musste Lydia Hug deshalb in der Medizinischen Universitätsklinik in Zürich behandelt werden.¹³ Trotz allem hielt sie ständig Kontakt zu Fritz Sperling in Regensdorf. Es gelang ihr durchzusetzen, dass sie ihn besuchen durfte. So bestand die Möglichkeit, ihren Freund über die Kriegslage zu informieren und sich direkt für seine Interessen einzusetzen. Als die Zuchthausleitung z.B. einer dringend notwendigen Behandlung in der Züricher Zahnklinik nicht zustimmte, gelang es Lydia Hug, dies zu erzwingen. Fritz Sperling hat später darauf Bezug genommen.

«Für uns beide brachte das Jahr 1943 manche Erfüllung unserer Wünsche. Unsere schwere Regensdorfer Zeit ging zu Ende. Ich sage absichtlich ‘unsere’; für Dich waren die annähernd zwei Jahre meiner Isolierung als politischer Flüchtling in einem schweizerischen Zuchthaus genauso schwer, wie für mich. Aber unsere Kameradschaft hat sich in jener Zeit erst recht bewährt. Erinnerst Du Dich beispielsweise des Kampfes, den wir wegen der Behandlung meiner Zähne, die in Regensdorf zugrunde gingen, führten? Erinnerst Du Dich, dass der Direktor des Zuchthauses Herr Hausser, Vorsitzender des ‘Schweizerischen Vaterländischen Verbandes’, es ablehnte, mich in der Züricher Zahnklinik behandeln zu lassen? Der Kampf um die Behandlung ging fast ein Jahr. Nicht zuletzt dank Deiner unermüdlichen Bemühungen um mich, wurde ich, nachdem der Be-

Vorladung

(für den Appellanten in Strafsachen)

Fräulein Lydia Hug bei Baer, Bassersdorf.

Am Freitag den 10. Juli 1942 vormittags 10.15 Uhr
findet im kant. Gerichtsgebäude, Hirschengraben 16, Luzern, vor der II. Kammer des Ober-
gerichts die Verhandlung in der vom Amtsgericht Luzern - Stadt
am 30. Juni 1942

erstinstanzlich beurteilten Strafsache ~~bet.~~ **Zu widerhandl. gegen BRB über Massnahmen
gegen kommunist. & anarchist. Tätigkeit**
statt.

Sie werden hiemit zum persönlichen Erscheinen aufgefordert.

Nichterscheinen hat die Verwirklicherklärung der Appellation zur Folge, und zwar auch dann, wenn
ein Verteidiger für Sie erscheint.

* Da nur Sie appelliert haben, würde das erstinstanzliche Urteil damit in Rechtskraft erwachsen.

~~Die auch von anderer Seite appelliert worden ist, hätte für Nichterscheinen ausserdem die
erforderliche vor- spätere polizeiliche Vorführung zur Folge~~

Aus Auftrag

Luzern, den 6. Juni 1942.

Die Obergerichtskanzlei

Der Gerichtsdirektor:



fehl zur Überführung schon zwei Wochen beim Zuchthausdirektor lag, im Januar 1943 ins Umschulungslager Zürich-Horn gebracht.»¹⁴

Jetzt bestand endlich Gelegenheit, die erforderliche zahnärztliche Behandlung vorzunehmen. Gleichzeitig konnten sich Lydia und Fritz, ungestört durch die Aufsicht von Zuchthauswärtern, treffen und miteinander sprechen. Diese Zeit hat in ihrer gemeinsamen Beziehung grosse Bedeutung. In diese Wochen fällt wohl die Entscheidung, dass weitere Leben gemeinsam zu gehen. Fritz Sperling schreibt darüber Ende 1943 an Lydia:

«Welch gutes Gefühl, wieder einmal andere als Zuchthausluft zu atmen. Welch herrliches Glück, mit Dir sprechen zu können, ohne die Anwesenheit eines Zuchthauswärters erdulden zu müssen. Und jene Stunde, in der wir beide uns sagten, dass wir Mann und Frau sein wollten, wird immer zu den schönsten Stunden unseres Lebens gehören.»¹⁵

Gefangener in den Internierungslagern Gordola und Bassecourt

Mitte März 1943 kam Fritz Sperling in das «Extremistenlager» Gordola im Tessin, ungefähr vier Kilometer von Locarno entfernt. An diesen Ort waren seit 1941 vor allem Kommunisten und andere Antifaschisten verschiedener Nationalität, vorrangig Deutsche, Österreicher, Italiener und Spanier, gebracht worden. In einer Sitzung der Schweizerischen Zentralstelle für Flüchtlingshilfe war am 21. Februar 1942 über das Lager folgende Charakterisierung gegeben worden:

«Staatsfeindliche Elemente und Deserteure können heute nicht mehr frei in der Schweiz belassen werden, man muss verhindern, dass sie eine unerwünschte Tätigkeit ausüben. In Gordola wurde ein spezielles Lager geschaffen für politisch Gefährliche.»¹⁶

Zu den Sonderbestimmungen gehörte eine starke Einschränkung der Gewährung von Urlaub. Die Städte Zürich, Basel und Genf durften von den Internierten überhaupt nicht aufgesucht werden. Ab September erfolgte eine generelle Urlaubssperre.

Die Gefangenen mussten vor allem Arbeiten in der Landwirtschaft und im Strassenbau leisten. So wurde ein 600 Meter langer Damm gebaut, der die Verzasca in den Lago Maggiore ableitete, um Überschwemmungen im Tal der Maggia zu verhindern.

Im Lager herrschte trotz aller Einschränkungen und Belastungen reges kulturelles und politisches Leben. Im Unterschied zu der schweren Haft im Zuchthaus Regensdorf fühlte sich Fritz Sperling in Gordola weit wohler. Die landwirtschaftliche Arbeit bei dem milden Klima und der Reichtum der Natur im Tessin taten ihm gut.

Besonders schätzte er, nicht mehr allein, sondern unter Gleichgesinnten zu leben. Ein Grossteil der deutschen Kommunisten, die bereits seit Dezember 1941 aus dem Lager Malvaglia hierhergebracht worden waren, kannte er aus gemeinsamer politischer Tätigkeit.

In Gordola hatte sich zu dieser Zeit das Zentrum deutscher Kommunisten in der Schweiz gebildet. Die Leitung der KPD setzte sich aus Hans Teubner, Ludwig Ficker, Bruno Fuhrmann und Ernst Eichelsdörfer zusammen. Sie hatte auch Kontakt zu dem seit Sommer 1940 illegal in Basel lebenden Mitglied des ZK der KPD, Paul Bertz. Die deutschen Kommunisten, die im Lager Gordola die Mehrzahl der Internierten bildeten, unterhielten enge Beziehungen zu österreichischen, italienischen und spanischen Kommunisten sowie zu dort ebenfalls festgehaltenen Antifaschisten aus anderen politischen Lagern.

Die Leitung der KPD setzte sich dafür ein, dass im Lager die übertragenen Arbeiten qualifiziert ausgeführt wurden und eine hohe Selbstdisziplin herrschte. Diese Haltung trug wesentlich dazu bei, dass die Lagerleitung die als Sprecher der Gefangenen benannten Antifaschisten als Verhandlungspartner ernst nahm. Eine Reihe von Erleichterungen des Lagerlebens konnten durchgesetzt werden. Das betraf die Gewährung medizinischer Betreuung in umliegenden Krankenhäusern, die Erteilung von Urlaubsgenehmigungen sowie eine weitgehende Unabhängigkeit bei der Freizeitgestaltung. Im Lager bestanden mehrere Arbeitsgemeinschaften und Interessengruppen. Besonderen Zuspruch fanden die Schauspielgruppe und der Chor. Die Vorführungen kultureller Programme gestalteten sich zu Höhepunkten des Lagerlebens. Fritz Sperling erinnerte sich später besonders an die Aufführung von Szenen nach Texten von John Steinbeck «Die Fliegen erobern das Fliegenpapier» am 1. Mai 1943 und des Schauspiels von Jakob Bühler «Galileo Galilei» am 7. November 1943.

Arbeitsgemeinschaften und andere von der KPD organisierte Schulungsgruppen dienten vor allem der Vorbereitung auf die Aufgaben in Deutschland nach dem Sieg über den Hitlerfaschismus. Referiert und gründlich diskutiert wurde u.a. über Inhalt und Aufgaben der Arbeiterbewegung in Deutschland, über die Schaffung einer Einheitspartei und einheitlicher Gewerkschaften sowie über den Neubeginn der Jugendarbeit. Fritz Sperling leitete zeitweilig einen Zirkel, der sich mit der Geschichte der Sowjetunion und der KPdSU befasste. Hierbei kamen ihm seine Kenntnisse aus dem zweijährigen Aufenthalt in der UdSSR zu-statten.

Im Sommer entstand in Zürich, ohne unmittelbaren Einfluss der Leitung der KPD in Gordola die Bewegung «Freies Deutschland» in der Schweiz. Deren Unterstützung wurde in den nächsten Monaten zu einem bestimmenden Schwerpunkt des politischen Wirkens der Internierten in Gordola.

Von den militärischen Siegen der Alliierten 1943 in der Sowjetunion, Afrika und Italien gingen wesentliche Impulse für die Verstärkung der Aktivität deutscher Antifaschisten in der Schweiz aus. Fritz Sperling gehörte zu den Kommunisten, die sich tatkräftig für die Wiederaufnahme von Kontakten zu illegalen antifaschistischen Gruppen und Einzelpersonen in Deutschland einsetzten. Dies geschah mit dem Ziel zu helfen, durch eigene Aktionen den Sieg der Alliierten



Fritz Sperling, Gordola im März 1943



Fritz Sperling, Franz Obermanns,
Bernhard Küderer, Gordola 1943

über das Hitlerregime schneller herbeizuführen. Im Schweizer Exil gab es unter den deutschen Kommunisten zu dieser Frage keine einheitliche Meinung.

Sowohl für Fritz Sperling als auch andere Gefangene in Gordola war es von besonderem Wert, dass es Lydia Hug gelungen war, ab April 1943 nach Locarno zu kommen und so in unmittelbarer Nähe des Lagers zu sein. Die behandelnden Ärzte hatten wegen des günstigen Klimas einen Aufenthalt im Tessin empfohlen und sie auch bei der Finanzierung unterstützt. Den grössten Teil des Lebensunterhalts verdiente sich die junge Frau mit der Pflege von Kindern, deren Eltern interniert waren bzw. am Kampf der Partisanen in Italien teilnahmen. Darüber hinaus verdiente sie sich Geld durch Näh- und Flickarbeiten. Alles in ihren Kräften Stehende tat sie, um italienische Partisanen und die deutschen Antifaschisten in Gordola zu unterstützen. Als es im Sommer 1943 immer schwieriger wurde, das Geld für Lydias Aufenthalt in Locarno aufzubringen, wandte sich Fritz Sperling am 2. August 1943 an Frau Regina Kägi von der Leitung des Schweizerischen Arbeiter-Hilfswerks mit der Bitte um eine finanzielle Unterstützung zur Verlängerung der Kur. In dem Brief heisst es:

«Es dürfte Ihnen bekannt sein, dass mein Mädäl – Lydia Hug – an Gelenkrheumatismus leidet, zur Zeit nicht arbeitsfähig ist und in sehr schlechten materiellen Verhältnissen lebt. Nachdem alle Kuren, die bisher versucht wurden, ergebnislos waren, riet man ihr ärztlicherseits, einen längeren Aufenthalt im Tessin zu nehmen, da dieses Klima der Krankheit am zuträglichsten ist. Tatsächlich ist festzustellen, dass die Versteifungen der Gelenke hier im Tessin nicht schlimmer geworden sind, was immerhin einiges bedeuten will.»¹⁷

Nach längeren Verhandlungen gewährte das Schweizerische Arbeiter-Hilfswerk Lydia Hug trotz der angespannten finanziellen Gesamtlage eine Unterstützung von 400 Schweizer Franken.¹⁸ So gelang es, das weitere Fortschreiten der Krankheit zunächst zu verhindern. Für Fritz und Lydia war es darüber hinaus persönlich sehr wichtig, dass sie sich oft sehen konnten. Besonders glücklich waren beide, als Fritz im Sommer 1943 das erste Mal einen zehntägigen Urlaub erhielt und sie diesen gemeinsam verbringen konnten.

Im Herbst 1943 musste sich Fritz Sperling zu einer längeren ärztlichen Behandlung in ein Krankenhaus in Locarno begeben. Die Ursache waren Herzbeschwerden, die offensichtlich auf den Zuchthausaufenthalt in Regensdorf zurückgingen. Nach der Entlassung erhielt er eine Nachkur in dem Interniertenheim in Monte Bré in Ruviglia bei Lugano. Hier konnte er im Dezember 1943 und im Januar 1944 sein. An den Weihnachtstagen traf er sich in Monte Bré mit Lydia. Als Geschenk übergab er ihr ein Album mit Fotos aus dem Jahre 1943 von gemeinsamen Erlebnissen bzw. aus dem Lagerleben in Gordola. Dazu hatte er entsprechende Texte verfasst, die mit den folgenden Worten abschliessen:

‘Und sie bewegt sich doch’.



Lydia Hug und Fritz Sperling, 1943

Meine liebe Frau! Nun stehen wir am Ende des Jahres 1943. Das Jahr hat uns wieder einmal bewiesen, wie eng unser persönliches Schicksal verknüpft ist mit dem Freiheitskampf der vom Faschismus unterdrückten Menschen. Und die stolzen und wahren Worte, die über diesen Zeilen stehen, bedeuten: Der Sieg wird bald unser sein! Dann darf uns beide nichts mehr trennen.

Habe Dank für all Deine Liebe, die mich auch in diesem Jahr immer umsorgt hat. Dein Mann».¹⁹

Im Februar 1944 kam Fritz Sperling nicht nach Gordola zurück, sondern musste in ein Interniertenlager nach Bassecourt im Kanton Bern. Das Lager Gordola war von der Nähe der italienischen Grenze in das Juradorf Bassecourt verlegt worden. Offensichtlich befürchteten die offiziellen Schweizer Instanzen einen zu engen Kontakt zu italienischen Partisanen.

In Bassecourt herrschten zunächst ausserordentlich ungünstige Bedingungen. Den Gefangenen wurde z.B. anfangs jeder Urlaub verwehrt. Gegen die Zustände im Lager gab es viele Proteste von Gefangenen, aber auch in der Schweizer Öffentlichkeit. Zu den drei Sprechern der Internierten, die gegenüber dem verantwortlichen Schweizer Bundesrat Steiger mit den Beschwerden auftraten, gehörte Fritz Sperling. Besonderes Aufsehen erregte in der Schweiz der am 7. Juli 1944 in der Züricher Zeitschrift «Der Aufbau» erschienene Artikel «Die Lage der politischen Internierten in der Schweiz». Es heisst dort u.a. über die Zustände in Bassecourt:

«Nachdem der grösste Teil der Internierten bis zu zwei Jahren in schweizerischen Zuchthäusern interniert gewesen ist, befinden sie sich jetzt in dem Speziallager für politisch Internierte in Bassecourt. Es sind gerade solche Flüchtlinge, die in ihren Heimatländern – Deutschland, Österreich, Spanien, Italien, Bulgarien – aktiv gegen den Faschismus gekämpft haben. Ein beträchtlicher Teil hat in den Reihen der Internationalen Brigaden sein Leben für die Sache der Freiheit und Demokratie eingesetzt. Sie waren Vorkämpfer gegen ein Regime, das die Welt in den Abgrund des Krieges stürzte und das nun selbst von allen freiheitlichen Nationen als furchtbarer Feind der Menschheit erkannt, vor dem Zusammenbruch steht.

Die ehrwürdige Tradition der Schweiz als Asylland scheint gerade diesen Flüchtlingen am ehesten zu entsprechen, die um ihrer Gesinnung willen kämpften.

Die massgebende Instanz jedoch, die Bundesanwaltschaft, und dort speziell der Verantwortliche, Herr Dr. Dick, ist im Gegensatz zu der auch von den Internierten stets anerkannten hochherzigen Einstellung des Schweizervolkes anderer Auffassung. Sie behandelt diese Menschen – und nur diese – als gefährliche ‘Aussenseiter’, isoliert sie und schränkt ihre persönliche Freiheit auf ein unerträgliches Mass ein.»²⁰

Im einzelnen werden in dem Artikel die schlimmen Zustände geschildert. Derartig offene Worte und andere Aktionen hatten sicher Anteil daran, dass sich in Bassecourt die Verhältnisse schrittweise verbesserten. Internierte konnten jetzt

an Ausbildungskursen teilnehmen, die der Vorbereitung auf eine berufliche Tätigkeit nach Kriegsende dienen. Die strengen Kontrollen lockerten sich ebenfalls. Im Herbst 1944 löste sich schliesslich das Lager weitgehend auf. Den Internierten wurde gestattet, sich in anderen Lagern bzw. Ausbildungsstätten in der Nähe grösserer Städte aufzuhalten. An diesem Erfolg hatte die im Herbst 1944 gegründete Partei der Arbeit der Schweiz massgeblichen Anteil.

Die deutschen Kommunisten verstärkten in Bassecourt ihre Tätigkeit mit dem Blick auf die bevorstehende Rückkehr nach Deutschland. Von weitreichender Bedeutung war, dass das Mitglied der Leitung der KPD, Ludwig Ficker, im September 1944 illegal von Bassecourt aus über Basel nach Deutschland kommen konnte. Fritz Sperling hatte sich dafür nachdrücklich eingesetzt. Ludwig Ficker sollte bei der Sammlung antifaschistischer Kräfte in Deutschland helfen und versuchen, Aktionen zu organisieren, die der schnellen Beendigung des Krieges und dem Sturz des Hitlerregimes dienen. Bis Anfang Oktober gelang es ihm, sich nach München durchzuschlagen. In den folgenden Wochen knüpfte er hier wichtige Kontakte und regte verschiedene antifaschistische Gruppen zu verstärkter Tätigkeit an.

Vorbereitung des Neubeginns in Deutschland

Im September 1944 wurde Fritz Sperling Mitglied der Leitung der KPD in der Schweiz. Einige Wochen später glückte es ihm, wieder in die Nähe von Zürich in das Lager Wallisellen bei Oerlikon im Kanton Zürich zu kommen. Durch seine Tätigkeit im Büro des Lagers konnte er manche Kontakte knüpfen und neue Verbindungen herstellen. Dies war für die politische Arbeit der KPD in den folgenden Wochen von Vorteil. Hinzu kam, dass er jetzt wieder regelmässig mit Lydia Hug Zusammentreffen konnte. Sie war inzwischen aus dem Tessin nach Zürich zurückgekehrt. Trotz ihrer schweren Krankheit versuchte sie, die KPD und die Bewegung «Freies Deutschland» in der Schweiz zu unterstützen. Darüber hinaus unterhielt sie Verbindung zu zwei Lagern internierter sowjetischer Bürger, die in der Nähe von Zürich bestanden.

Der besondere Wunsch von Fritz und Lydia war, bald als Eheleute Zusammenleben zu können. Am 3. Oktober 1944 wurde ihr Antrag auf Eheschliessung jedoch von der Direktion des Inneren des Kanton Zürich abgelehnt, weil die nötigen «ordentlichen Zivilstands- und Staatsangehörigkeitspapiere nicht vorlagen».²¹ Sie liessen sich dadurch nicht beirren, sondern versuchten trotzdem, soviel wie möglich zusammen zu sein und sich gegenseitig zu helfen.

Anfang 1945 wurde immer offenkundiger, dass der Krieg in wenigen Monaten mit der Niederlage Hitlerdeutschlands und seiner Verbündeten enden werde. Das Ziel der Organisation deutscher Kommunisten in der Schweiz war, alles in ihren Kräften stehende zu tun, dass der Frieden bald in Europa einkehrt und Deutschland von der Geissel des Faschismus befreit wird. Ihre verschiedenen Initiativen

und Aktionen konzentrierten sich auf die Sammlung und Vorbereitung aller zur Rückkehr aus der Schweiz nach Deutschland bereiten demokratisch orientierten Personen sowie auf die Unterstützung der in Deutschland tätigen Antifaschisten. Als Mitglied der Leitung der KPD war Fritz Sperling an der Lösung dieser Aufgaben führend beteiligt. Er gehörte zu den Organisatoren der ersten grösseren illegalen Tagung deutscher Kommunisten in der Schweiz ausserhalb eines Internierungslagers am 14. Januar 1945 in Zürich. An ihr nahmen 38 Delegierte teil, die in verschiedenen Städten und in Internierungslagern gewählt worden waren. Als Vertreter der Leitung der KPD sprachen einleitend Hans Teubner, Bruno Fuhrmann und Fritz Sperling zur Lage und zu den nächsten Aufgaben. Eine zentrale Rolle spielten bei der Beratung die Stellung der Kommunisten in der Bewegung «Freies Deutschland» sowie der Weg zur Legalisierung dieser wichtigen Sammlungsbewegung deutscher Demokraten und Gegner des NS-Regimes in der Schweiz. Klarheit herrschte auf der Tagung darüber, dass alle Sonderinteressen zurücktreten mussten. Im elementaren Interesse einer demokratischen und friedlichen Zukunft Deutschlands lag, die deutschen Kräfte in der Schweiz zu sammeln, die ehrlich gegen den Hitlerfaschismus eingestellt waren und mithelfen wollten, ein neues, demokratisches Staatswesen in Deutschland aufzubauen. Erstes Gebot der Stunde war die Zusammenarbeit aller Demokraten.

Sicher ist es mit auf die Initiative der KPD zurückzuführen, dass zwei Wochen später eine illegale Konferenz der Bewegung «Freies Deutschland» in Zürich stattfand. Dort wurden wesentliche Weichen künftiger legaler Tätigkeit in allen Teilen der Schweiz gestellt.

Die Leitung der KPD bereitete für den 24. und 25. März in Zürich eine Parteikonferenz vor, auf der über die bisherige Tätigkeit der Kommunisten sowie unmittelbare und künftige Aufgaben in der Schweiz beraten werden sollten. Das Hauptziel war, einen Beitrag für den Beginn der Arbeit der KPD in der Heimat zu leisten. Die 44 Delegierten kamen aus allen Teilen der Schweiz. Wesentlich geprägt wurde der Verlauf durch die drei Referate, die von Mitgliedern der Parteileitung gehalten wurden. Hans Teubner sprach zur politischen Situation, und Bruno Fuhrmann gab den Rechenschaftsbericht über die Arbeit der Parteileitung in den letzten sechs Jahren. Die Rede über die Aufgaben der KPD in Deutschland nach dem Sieg über den Hitlerfaschismus hielt Fritz Sperling.²² Die Ausführungen verdienen in verschiedener Hinsicht Beachtung. Sie erfolgten, ohne dass ein direkter Kontakt zum Zentralkomitee der KPD in Moskau existierte. Die Grundlage bildeten vorrangig eigene Erfahrungen sowie die in vielfältigen Auseinandersetzungen und Diskussionen, vor allem in den Internierungslagern Gordola und Bassecourt, erstrittenen Positionen. Von Vorteil war, dass trotz der grossen Verluste und ungeheueren Schwierigkeiten die Verbindungen zu illegal wirkenden kommunistischen Kräften und anderen Antifaschisten in Deutschland zwischen 1939 und 1945 niemals völlig abgerissen waren. Dadurch lagen ziemlich

detaillierte Informationen über die Lage und die Stimmungen in Deutschland vor. Wesentlichen Anteil daran hatte Ludwig Ficker, der seit Anfang Oktober 1944 illegal in München lebte und intensiv bemüht war, Kräfte zu sammeln.

Fritz Sperling ging in seinem Referat von den Aufgaben aus, die Ende März 1945 unmittelbar vor der KPD standen: «Heute besteht unsere Pflicht darin, noch in letzter Stunde alle Kräfte zusammenzureissen im Kampf gegen Hitler, denn davon hängt es ab, wie wir von den Alliierten beurteilt werden, davon hängt ab das Mass unseres Mitspracherechts und unserer Mitbeteiligung am Aufbau eines neuen Deutschlands.»²³

Im Zentrum stand die Verantwortung der Kommunisten, aktiv mit dazu beizutragen, Faschismus und Militarismus in Deutschland ein für allemal völlig zu beseitigen und damit grundlegende Garantien für eine Wende in der deutschen Geschichte zu schaffen.

Voraussetzung zur Lösung der Aufgaben nach Kriegsende in Deutschland war eine reale Einschätzung der Lage dessen, was sie erwartete, wenn sie von der Schweiz zurückkehrten. «Wir werden Trümmer vorfinden auf jedem Gebiet: in der Wirtschaft, im Transportwesen, Trümmer bei den Menschen.»²⁴

Infolge der stabilen Kontakte nach Süddeutschland lagen auch Informationen über die Situation, über die Stimmung in der Bevölkerung vor, insbesondere über die Minderheit, die sich den Nazis nicht völlig angepasst und unterworfen hatte. Fritz Sperling versuchte am Beispiel der Lage in München, Mannheim und anderen Orten ein differenziertes Bild zu zeichnen. Zwischen den einzelnen Städten bestanden grosse Unterschiede. Nicht zu übersehen sind aber auch Illusionen Fritz Sperlings und anderer hinsichtlich der Stärke des Einflusses antifaschistischer Kräfte in Deutschland.

Ausgehend von der Charakterisierung der Lage wurden die Hauptaufgaben für die unmittelbar illegal ins Land zurückkehrenden Kommunisten genannt. Überall, wo die Voraussetzungen dafür bestanden, galt es, die Anhänger der KPD zu sammeln und feste Organisationen aufzubauen.

Von Beginn an sollte dabei der ideologischen Aufklärung und Schulung vorrangige Aufmerksamkeit gewidmet werden. Offen wurde von den Einflüssen des Faschismus auf die Arbeiterklasse bis hinein in die Reihen der KPD gesprochen. Diese Tatsache, aber auch, dass es bei Kommunisten nach wie vor Erscheinungen des Sektierertums gab und bei Sozialdemokraten Einflüsse des Opportunismus, galt es zu beachten.

Deutlich sprach Fritz Sperling von der Mitschuld des deutschen Volkes an der Entwicklung der letzten zwölf Jahre in Deutschland:

«Wir müssen dem deutschen Volk klarmachen, dass die erste Voraussetzung zum Wiederaufgenommenwerden in die Völkerfamilie die ist, dass wir erkennen, dass wir mitschuldig sind, und beweisen, dass wir gewillt sind, wiedergutzumachen. Wer nur Rot-Front ruft, imponiert uns gar nicht. Was wir sehen wollen, das sind Beweise.»²⁵

Alle Kräfte sollten dafür eingesetzt werden, dass die Kommunisten sich nicht wieder isolieren, sondern sich in engem Kontakt mit allen zum Neuanfang bereiten Bürgern den vielfältigen praktischen Aufgaben bei der Überwindung der Folgen von Krieg und Nazi Herrschaft, bei der Normalisierung des Lebens zuwenden. Die im Kampf gegen den Faschismus entstandene Bewegung «Freies Deutschland» konnte eine günstige Basis für ein breites Bündnis aller Demokraten bieten.

Die Spaltung der Arbeiterklasse und der demokratischen Bewegung insgesamt sollte nicht wieder zugelassen werden. In Übereinstimmung mit den Beschlüssen der Berner Konferenz der KPD von Anfang 1939 orientierte Fritz Sperling auf ein einheitliches Handeln der Arbeiter, von Christen, Sozialdemokraten und Kommunisten. Als grosses gemeinsames Ziel sah er die Bildung einer Einheitspartei der Arbeiterklasse an. Beim Ringen um die Einheit könne von den gemeinsamen Erfahrungen der Arbeiterschaft im Krieg, ihren Leiden und enttäuschten Hoffnungen ausgegangen werden. Besonders Gewicht hatten die Erfahrungen der kleinen Minderheit, die zwischen 1939 und 1945 antifaschistischen Widerstand leistete, ohne dabei vorrangig auf Partei- und Weltanschauungsschranken zu achten.

Sichtbar wird aus dem gesamten Referat von Fritz Sperling, dass sich die deutschen Kommunisten, die im Schweizer Exil lebten, klare Vorstellungen über den künftigen Weg Deutschlands erarbeitet hatten. Ausgangspunkt bildeten die unmittelbaren Aufgaben zur Normalisierung des Lebens und zur Schaffung stabiler demokratischer Verhältnisse.

Als langfristiges Ziel wurde der Aufbau des Sozialismus als Alternative zu Kapitalismus, Faschismus und Krieg angesehen. Aufschlussreich sind auch die Gedanken darüber, wie dieses Ziel zu erreichen sei. Einmütigkeit bestand darin, dass der Sozialismus in Deutschland künftig nur möglich sein werde, wenn es in einem langen Prozess gelingt, das Land von dem verheerenden Einfluss durch zwölf Jahre faschistischer Diktatur und Krieg zu befreien und gefestigte demokratische Verhältnisse zu schaffen, die von der grossen Mehrheit der Bevölkerung mitgetragen werden.

Eine zentrale Rolle spielte dabei in dem Minimalprogramm die Bewältigung der Tagesaufgaben in den einzelnen Regionen, Städten und Dörfern. «Die Kommunalpolitik bildet deshalb ein so wichtiges Arbeitsgebiet, weil die Kommunen neue Urzellen eines starken demokratischen deutschen Innenlebens darstellen. Wir werden wieder an einen selbständigen freien deutschen demokratischen Staat herankommen auf dem Umweg über Gemeinde- und Stadtparlamente.»²⁶

Neben der Kommunalpolitik fand der Neubeginn der Gewerkschaftsarbeit grosse Aufmerksamkeit. Detailliert wurde auch über die künftige Tätigkeit der Frauen und der Jugend gesprochen.

Unbedingt sollte die im Kampf gegen das NS-Regime bewährte Zusammenarbeit deutscher Antifaschisten mit den Alliierten erhalten bleiben.

Hierin sah Fritz Sperling eine wesentliche Garantie für den Aufbau eines demokratischen Deutschland. «Die Ausrottung des Faschismus in Deutschland ... ohne die Bewegung 'Freies Deutschland', ohne Mitarbeit der fortschrittlichen, wirklich demokratischen Deutschen ist unmöglich. Es liegt also im eigenen Interesse aller unserer Alliierten, die Mitarbeit der demokratischen Deutschen zu gewährleisten und sie zur Mitarbeit auf allen Gebieten heranzuziehen. Dies kann nicht unmittelbar von heute auf morgen geschehen. Das Gesicht des demokratischen Deutschland wird ständig wachsen.»²⁷

Auf der Parteikonferenz herrschte Übereinstimmung dahingehend, dass die Kommunisten in der Schweiz sich in ihrem unmittelbaren Wirken auf zwei Hauptaufgaben konzentrieren sollten:

1. die Vorbereitung und Entsendung erfahrener Antifaschisten nach Deutschland, um mitzuhelfen, das Ende von Faschismus und Krieg zu beschleunigen sowie den demokratischen Neubeginn vorzubereiten.
2. alle Kommunisten aufzufordern, in der Bewegung «Freies Deutschland» in der Schweiz mitzuarbeiten.

Zustimmung fanden alle Massnahmen zur Zusammenarbeit mit den Vertretungen der Alliierten in der Schweiz sowie in Deutschland mit den Besatzungsmächten in den bereits befreiten Gebieten. Alles diente nur dem einen Ziel, den barbarischen Krieg mit seinen verheerenden Zerstörungen und grossen Menschenopfern so schnell wie möglich zu beenden. Entsprechend dieser Auffassung stand die Leitung der KPD in der Schweiz seit Februar bzw. März 1945 in Kontakt mit offiziellen Vertretern Frankreichs und der USA, um Informationen auszutauschen und Aktionen im Kampf gegen Hitlerdeutschland abzustimmen. Seit Februar gab es Gespräche mit dem Presseattaché der französischen Gesandtschaft in Bern. Dadurch kam es in den folgenden Wochen zu mancher Unterstützung für deutsche Antifaschisten, insbesondere für die Bewegung «Freies Deutschland» in der Schweiz. Ausserdem hatte die Leitung der KPD von März bis Mai 1945 Verbindung mit Vertretern der Gesandtschaft der USA. Wichtigster Partner bei den Begegnungen war der Botschaftsangestellte Clyde Lewis Clark. Mit ihm trafen sich Hans Teubner, Bruno Fuhrmann und Fritz Sperling mehrfach. Weitere Kontakte zu Staatsbürgern der USA, insbesondere zu Noel H. Field, der die beiden amerikanischen Hilfsorganisationen, Centrale Sanitaire Suisse (CSS) und Unitarian Service Committee, in der Schweiz vertrat, unterhielten vornehmlich Hans Teubner und Paul Bertz. Die Beratungen verliefen völlig gleichberechtigt unter Achtung der antifaschistischen Grundhaltung aller Beteiligten. Der Nutzen dieser Kontakte kam beiden Seiten zugute.

Bereits vor 1945 hatten amerikanische Hilfsorganisationen, auf Initiative von Noel H. Field, in Not geratene deutsche Antifaschisten finanziell unterstützt. Dies traf auch für Fritz Sperling zu, als er bei einem notwendigen Krankenhausaufenthalt über keine finanziellen Mittel verfügte.

Die Beziehungen ab Februar 1945 hatten eine andere Dimension. Sie waren von Bedeutung für die schnelle Beendigung des Krieges auf deutschem Territorium. Nun zahlte sich aus, dass die deutschen Kommunisten, die in der Schweiz im Exil lebten, niemals völlig den Kontakt nach Deutschland verloren hatten. Unter anderem auf Initiative von Fritz Sperling war es seit dem Herbst 1944 gelungen, diese Verbindungen auszubauen und zu festigen. Im März 1945 bestanden zu mehreren Städten Süddeutschlands stabile Kontakte. So war die Leitung der KPD in der Schweiz über die Situation in Deutschland ziemlich gut informiert. Darüber hinaus konnten an mehreren Stellen der Grenze zwischen der Schweiz und Deutschland illegale Übergangsstellen und zuverlässige Anlaufpunkte unweit davon geschaffen werden.

Weil dies bekannt war und an keiner anderen Grenze zu Deutschland ähnliche Bedingungen bestanden, kamen im Februar 1945 als Abgesandte der Westleitung der KPD in Frankreich Heinz Priess und ein Vertreter des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Frankreichs in die Schweiz, um Verhandlungen mit den Funktionären der Partei der Arbeit und der Leitung der KPD in der Schweiz zu führen. Hauptgrund war die Absicht, eine grössere Gruppe deutscher Antifaschisten aus Frankreich über die Schweiz sicher nach Deutschland einzuschleusen. Diese Personen waren von Angehörigen amerikanischer Streitkräfte in Frankreich grösstenteils militärisch ausgebildet worden und sollten in verschiedenen deutschen Städten den Widerstand zum schnelleren Sturz des Hitlerregimes organisieren helfen. Bei den Beratungen in Zürich wurde vereinbart, dass die Schweizer Kommunisten für den Grenzübertritt nach Genf sowie für die Unterbringung und Finanzierung der Reise auf dem Gebiet der Schweiz verantwortlich seien, während die deutschen Kommunisten das Schleusen über die schweizerisch-deutsche Grenze und die Sicherung der Anlaufpunkte in Deutschland übernahmen. Aus der Parteileitung war Fritz Sperling dafür zuständig, weil er die besten Kenntnisse und Erfahrungen hinsichtlich des «Landeinsatzes» besass.

Durch das schnelle Ende des Krieges konnte dieser Plan nur begrenzt verwirklicht werden. Vier deutsche Antifaschisten sind über den vereinbarten Weg durch die Schweiz nach Deutschland gelangt.

Bei den Begegnungen mit dem Vertreter der Gesandtschaft der USA herrschte von amerikanischer Seite besonderes Interesse an exakten Informationen über die Lage in Deutschland. Die Vertreter der KPD übergaben u.a. detaillierte Angaben über militärische Bewegungen der Hitlerwehrmacht in Süddeutschland, über den Aufbau und die Situation beim Volkssturm und beim Werwolf. Darüber hinaus stellten sie Unterlagen über das Verkehrsnetz sowie Informationen zur Tätigkeit antifaschistischer Kräfte unter den Eisenbahnern zur Verfügung. Die deutschen Kommunisten baten ihrerseits die amerikanischen Partner um materielle Unterstützung. Zunächst rechneten sie mit ihrer Hilfe bei der Einrichtung einer Druckerei und bei der Beschaffung von Waffen. Die Waffen sollten der

Ausrüstung der Deutschen dienen, die von der Schweiz aus zur Unterstützung der in der Heimat operierenden Gegner des NS-Regimes gesandt wurden. Hilfe war ebenfalls für deren Ausrüstung notwendig. Eine Druckerei und Waffen konnten von amerikanischer Seite nicht zur Verfügung gestellt werden. Aber durch die Zahlung von ca. 10'000 Schweizer Franken leisteten sie einen wichtigen Beitrag für die Ausrüstung von zehn deutschen Angehörigen der Bewegung «Freies Deutschland», die im März und April von der Schweiz illegal nach Deutschland gingen.

Da sich die Ereignisse im Frühjahr 1945 überstürzten, war es nicht mehr möglich, andere Teile der Abmachungen zu verwirklichen. Das Ende des Hitlerregimes stand unmittelbar bevor.

In der Schweiz erlebte die Bewegung «Freies Deutschland» in diesen Wochen einen grossen Aufschwung. Am 12. April genehmigten die Schweizer Behörden eine erste legale Veranstaltung. Die Zahl der Mitglieder der Bewegung «Freies Deutschland» erhöhte sich in einem knappen halben Jahr von 300 auf 1'800. In der Öffentlichkeit wurde den deutschen Antifaschisten jetzt besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Dies zeigte sich auch, als am Sonntag, den 6. Mai 1945, die Bewegung «Freies Deutschland» ins Züricher Kongresshaus in den Saal der Tonhalle zu einer Veranstaltung unter dem Thema «Was wird aus Deutschland?» einlud. Zu den über tausend Besuchern gehörten auch Fritz Sperling und Lydia Hug.

Im Namen der Bewegung «Freies Deutschland» sprach der bekannte deutsche Schauspieler Wolfgang Langhoff. Unmissverständlich erklärte er, dass es das gemeinsame Ziel aller Deutschen sei, die ihnen zur Verfügung stehenden Kräfte für die totale Vernichtung des Faschismus und den Aufbau eines freien, demokratischen Deutschland einzusetzen. Symbolhafte Bedeutung und tiefe Wirkung hatte auch, dass der beliebte Schweizer Schauspieler Ernst Ginzberg Texte, die im deutschen Widerstand entstanden waren, rezitierte. Er las aus einer Predigt von Pastor Martin Niemöller, aus einem Flugblatt mit Worten des Bischofs von Galen sowie aus dem letzten Brief des am 14. September 1942 von den Nazis ermordeten Kommunisten Georg Lechleiter aus Mannheim.

Gross war an diesem Abend der Geist der Gemeinsamkeit der Antifaschisten aus den verschiedenen weltanschaulichen und politischen Lagern. Besonders angesprochen fühlte sich Fritz Sperling durch die letzten Worte von Georg Lechleiter, den er persönlich aus der illegalen Tätigkeit in Mannheim kannte. Dessen Gedanken des Abschieds wurden für Fritz Sperling auch in Zukunft zur Pflicht:

«Ein Mensch, der nicht fähig ist, sich für eine Idee aufzuopfern, gleich welcher Art, ist einem höheren Sinn nach kein Mensch. Ich tat das mit meinen Freunden, was erst den Menschen ausmacht, – leide für eine Idee. Zum Leidenkönnen gehört eine Idee, wie sie zum Leben gehört. Vor allem aber zum stolzen, mensch-



Fritz Sperling, München 1945



Lydia Hug, Zurich 1944

BEWEGUNG «FREIES DEUTSCHLAND» IN DER SCHWEIZ

Präsidenten: Dr. Wilhelm Abergg, Charlotte v. Kirschbaum, Wolfgang Langhoff

LANDESVORSTAND ZÜRICH 2
FRAUMUNSTER-POSTFACH 1038
POSTSCHECK-KONTO VIII 24176

Zürich, den 21. Juni 1945.
Pfalzstrasse 11V.

Der unterzeichnete Landesvorstand der Bewegung "Freies Deutschland" in der Schweiz bestätigt, dass:

Fritz Sperling, geb. 11.10.1911 in Algrange s/Thionville (Lothringen).
Beruf: Gewerkschafts-Jugendsekretär; Mitglied der Bewegung "Freies Deutschland" in der Schweiz, seit Gründung. Herr Sperling war ein sehr aktiver Funktionär unserer Organisation.

Fritz Sperling, né le 11 octobre 1911 à Algrange s/Thionville (Lorraine).
Profession: Secrétaire de jeunesse syndiqué; Membre du mouvement "Allemagne Libre" en Suisse, depuis la fondation. Fonctionnaire actif de l'organisation.

Fritz Sperling, born 11th October, 1911 at Algrange s/Thionville (Lorraine);
Profession: Secretary of the Trade Union's Youth. Member of the "Free German Movement" in Switzerland since the foundation.
Mr. Sperling was a very active functionary of the organisation.

An alle Amtsstellen der Vereinigten Nationen:
Wir bitten Herrn Sperling in jeder Beziehung zu unterstützen.

A toutes autorités officielles des nations alliées:
Nous prions d'aider Mr. Sperling dans toutes ses entreprises tant que possible.

To all the chief officials of the allied nations:
We ask to support Mr. Sperling in all respects as much as possible.



Landesvorstand der Bewegung
"Freies Deutschland"
in der Schweiz

W. Abergg *W. Langhoff*

Bescheinigung der Bewegung «Freies Deutschland»
in der Schweiz für Fritz Sperling, 21. Juni 1945

lich würdigem Leiden. Das höchste Ziel eines Menschen besteht darin, wirklich für andere zu leben, für andere sich aufzuopfern.»²⁸

In den folgenden Tagen hatte Fritz Sperling zu sichern, dass möglichst viele Kommunisten und andere Angehörige der Bewegung «Freies Deutschland» nach Deutschland zurückkehren konnten, wo ihre Kraft und Einsatzbereitschaft dringend gebraucht wurden. Bis zum Herbst 1945 gelang es ungefähr hundert deutschen Antifaschisten, aus der Schweiz illegal nach Deutschland zurückzukehren. Die Grenzübergänge und sicheren Anlaufpunkte sowie Kontakte zu vertrauenswürdigen Eisenbahnern erwiesen sich auch nach der Kapitulation Hitlerdeutschlands als ausserordentlich nützlich.

Rückkehr in die Heimat

Am 19. Juli 1945 war es auch für Fritz Sperling endlich soweit, dass er nach Deutschland, nach München, heimkehren konnte. Zu seinen Hauptaufgaben zählten, beim Wiederaufbau der KPD in Bayern und der Organisierung eines breiten Bündnisses aller demokratischen Kräfte des Volkes mitzuhelfen. Als Fritz Sperling in München ankam, befanden sich die Antifaschisten in Bayern in einer komplizierten Lage. In einer Reihe von Orten hatten sie im Mai/Juni 1945 sofort mit einer umfassenden Tätigkeit im Interesse der Normalisierung des Lebens, der Lösung elementarer Tagesinteressen der Bevölkerung und der Entfernung führender Vertreter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft aus ihren Stellungen begonnen. Mancherorts wirkten Kommunisten und Sozialdemokraten sowie andere am Widerstand gegen das Hitlerregime beteiligte Personen eng zusammen. In mehreren Städten entstanden Zusammenschlüsse im Zeichen des Nationalkomitees «Freies Deutschland». Angehörige der Arbeiterparteien begannen mit dem Wiederaufbau von KPD und SPD. In Bayreuth, Coburg, Dachau, Ingolstadt, Würzburg und anderen Orten kam es von Beginn an zum Zusammengehen von beiden Arbeiterparteien. In mehreren Orten stützten sich amerikanische Besatzungsbehörden in diesen Wochen auf deutsche Antifaschisten.

Aber nicht von allen Seiten wurde derartiges Handeln freudig aufgenommen. Konservative Kräfte in der amerikanischen Militärregierung sahen diese Entwicklung mit starken Vorbehalten. Nicht ein Antifaschist, sondern der frühere Vorsitzende der Bayerischen Volkspartei, Fritz Schäffer, wurde von ihnen am 28. Mai 1945 als Ministerpräsident der ersten bayerischen Nachkriegsregierung eingesetzt. Bereits einige Tage vorher waren Büros der Bewegung «Freies Deutschland» und der KPD geschlossen sowie den Betroffenen jedes öffentliche Auftreten untersagt worden. Besonders die Kommunisten hatten es dadurch sehr schwer.

In einer Analyse des US-Geheimdienstes vom 11. Juli 1945 über die Tätigkeit der Regierung Fritz Schäffer heisst es u.a.: «dass Nazieinflüsse weiterhin den Verwaltungsapparat durchdringen; dass kein Versuch unternommen worden war, den verschiedenen Gruppen eine angemessene Vertretung im Staatsapparat

zu sichern ... Der Bayerischen Volkspartei war ein zu grosses Gewicht eingeräumt worden; die Kommunisten waren gar nicht, die Sozialdemokraten so gut wie nicht vertreten.»²⁹

Zu den positiven Erlebnissen von Fritz Sperling gehörte, dass in München der Wille zur Einheit, zum Zusammengehen von Kommunisten und Sozialdemokraten, um gemeinsam einen Ausweg aus der schwierigen Lage zu finden, stark verbreitet war.

In einigen Münchner Grossbetrieben bildeten sich Aktionsausschüsse aus Vertretern der SPD und KPD sowie von nicht organisierten Arbeitern und Angestellten. In der Stadt München wurde am 8. August 1945 eine Aktionsgemeinschaft von KPD und SPD geschlossen. In einem gemeinsam vereinbarten Abkommen heisst es: «Es gilt aus der Vergangenheit zu lernen, um diesen neuen Weg gehen zu können, den Weg der radikalen demokratischen Erneuerung Deutschlands! Die Arbeiterparteien, die Parteien des arbeitenden Volkes, sind entschlossen, diesen Weg zu gehen!»³⁰

Mit der geschilderten Lage in unmittelbarem Zusammenhang stand, dass die ersten Wochen in München für Fritz Sperling ausserordentlich arbeitsreich waren. Bei vielen Gesprächen kam es ihm darauf an, einen genauen Einblick in die Situation und die Stimmungen der Bevölkerung zu erhalten.

Daneben galt es, den eigenen Lebensunterhalt zu sichern. Progressive Kreise der amerikanischen Besatzungsbehörden halfen ihm und anderen Antifaschisten bei der Beschaffung von Lebensmitteln und einer Unterkunft. Sein erstes Zimmer erhielt Fritz Sperling in der Rothenburger Strasse 32, und ab 2. November bekam er zusammen mit Sepp Wimmer und dessen Schweizer Frau Margarete eine Vier-Zimmer-Wohnung in der Wikingerstrasse 18. Zu diesem Zeitpunkt war Lydia Hug bereits in München eingetroffen. (Vgl. Dok. 7) Von Beginn an war es Fritz Sperlings Absicht gewesen, seine Lebensgefährtin so schnell wie möglich nachkommen zu lassen.

In der Zeit ihrer Trennung war Lydia Hug in Zürich sehr rege in der Bewegung «Freies Deutschland» tätig gewesen. In ihrem Taschenkalender des Jahres 1945 sind zwischen dem 18. Juni und dem 4. Oktober viele Termine von Versammlungen und Arbeiten in der «Nähtube» verzeichnet. Trotz ihrer eingeschränkten Beweglichkeit versuchte sie so viele Aufgaben wie nur irgend möglich wahrzunehmen. Die Näh- und Flickarbeiten dienten dazu, gesammelte Kleidung auszubessern, die dann später an Bedürftige in der Schweiz und in Deutschland verteilt wurde. Im Herbst 1945 begann sie, Paketsendungen für Notleidende in Süddeutschland zusammenzustellen. Dabei ging es vor allem um Lieferungen von dringend benötigten Medikamenten, Kleidung und Lebensmitteln für alte Menschen und kinderreiche Familien.

Am 26. Oktober ist im Kalender von Lydia Hug vermerkt: «Fahrt nach Deutschland».³¹ Am 27. Oktober kam sie in München an. Gleichzeitig war es ihr gelungen, die Möbel, Küchengeschirr, Kleidung und die Bibliothek mit Genehmigung des Polizeirates der Stadt Zürich und des Schweizer Zolls mit dem Auto

DEUTSCHE INTERESSENVERTRETUNGEN IN DER SCHWEIZ

ERSATZPASS



Nr. 1 - 17 - 1

Name: Sperling

Vorname: Fritz

Geburtsdatum: 11.10.11

in: Aigrange

Beruf: Buchhalter

Zivilstand: led.

Legion: Aufenthaltsort in Deutschland:

Behörde, die letztmals einen Heimatschein ausgestellt hat:

Staatsangehörigkeit: Der Inhaber dieses Passes besitzt die deutsche Staatsangehörigkeit. Als Beweismittel liegen bei der Deutschen Interessenvertretung: Protokolle des Passsausschusses No. 10197 d. Eidg. Justiz- und Polizeidepartements (Policeiabt. ausgestellt am 19.12.43 in Bern

Der Entscheid über die Staatsangehörigkeit bleibt den innerdeutschen Behörden vorbehalten.

HAARFARBE: Braun
HAARE: Wellig
KOEDE: 176-26
BESONDERE MERKMALE: Keine



Unterschrift des Inhabers:

Fritz Sperling

Geldb. Fr. 6.-

Dieser Ausweis ist gültig bis: 17. Juli 1946

Er berechtigt ohne weiteres Visum nicht zur Einreise in die Schweiz.

Ausgestellt in: (19718)

am: 27.7.45

* Vgl. II 2 der Passregeln vom 18. Juni 1945 / Nichtausgedruckt
* Vgl. II 3 der Passregeln vom 18. Juni 1945 / Deutsch durchstreichen



Interessenvertretung
Aigrange

[Signature]

Sperling

Ersatzpass für Fritz Sperling, 17. Juli 1945

BEWEGUNG «FREIES DEUTSCHLAND» IN DER SCHWEIZ

Präsidium: Dr. Wilhelm Abegg, Charlotte v. Kirchbaum, Wolfgang Langhoff

LANDESVORSTAND ZÜRICH 2
FRAUMÜNSTER-POSTFACH 1058
POSTSCHECK-KONTO VIII 24 176

Zürich, den 24. Oktober 1945.
Bahnhofstrasse 2 IV.

B e s c h e i n i g u n g .

Der Landesvorstand der Bewegung "Freies Deutschland" in der Schweiz bestätigt hiermit der Trägerin dieses Schreibens, dass sie als gute Demokratin bekannt ist und jetzt nach Deutschland geht, um an der Seite Ihres zukünftigen Mannes an der Aufbauarbeit teilzunehmen:

H u g L y d i a .

Wir bitten um Ihre wohlwollende Unterstützung bei ihrer Reise.

Landesvorstand der Bewegung
"FREIES DEUTSCHLAND"
in der Schweiz.

Hans Singer

Bewegung
„Freies Deutschland“
in der Schweiz

Bescheinigung der Bewegung «Freies Deutschland» in der Schweiz für Lydia Hug, 24. Oktober 1945

einer Speditionsfirma an die Grenze bei Schaffhausen bringen und in ein bereitstehendes Auto der amerikanischen Besatzungsbehörden umladen zu lassen. Dies war möglich geworden, weil Lydia Hug und Fritz Sperling in Kürze heiraten wollten und beide als aktive Mitglieder der Bewegung «Freies Deutschland» in der Schweiz die Unterstützung seines Präsidiums sowie alliierter Instanzen der USA hatten.

Noch am 16. Juli 1945 waren die beiden erneut beim Zivilstandesamt der Stadt Zürich vorstellig geworden, um das «Eheversprechen» abzugeben und um die Genehmigung für eine «Verehelichung» einzuholen.³²

Als Lydia Hug in München ankam, führte die KPD einen erbitterten Kampf um ihre Zulassung. Der Aufbau der Partei hatte sich durch die Verbote der amerikanischen Besatzungsmacht illegal vollziehen müssen. Erst am 8. Oktober war der bereits mehrfach gestellte Antrag der KPD auf Zulassung in München von den Besatzungsbehörden zur Prüfung angenommen worden. Ein halbes Jahr nach der Befreiung Münchens durch amerikanische Truppen wurde endlich am 1. November 1945 der KPD als erster Partei die Lizenz zur Aufnahme ihrer Tätigkeit in der bayerischen Hauptstadt erteilt. Im Zusammenhang mit diesem Ereignis fand im Prinzregententheater eine Veranstaltung statt. Ein Teilnehmer berichtet darüber:

«Die KPD bekam die Lizenz Nr. 1. Die Gründungsfeier der KPD im Prinzregententheater war eine tolle Sache ... Die Münchner Philharmoniker spielten, an den Wänden hingen Bilder von Marx, Engels und Lenin. Die Reden hielten Bruno Goldhammer und der damalige Entnazifizierungsminister der KPD, Heinrich Schmitt. Hohe amerikanische Offiziere waren unter den Ehrengästen. Man glaubt heute gar nicht mehr, wieviel Publikum aus bürgerlichen Kreisen damals dabei war, darunter sehr viele Akademiker ... Es war für alle das erste Mal nach dem Krieg, dass man Demokratie wieder erleben konnte. Dazu kam ein Gefühl des Dankes. Man wollte sagen: 'Ihr wart prächtig, ihr wart grossartig!' Es war eine Geste der Anerkennung des kommunistischen Widerstands gegen die Nazis.»³³

Fritz Sperling und Lydia Hug hatten auch an diesem Höhepunkt teilgenommen. Im Kalender von Lydia ist zu lesen: «Versammlung im Prinzregententheater. Legalität der KPD in München, ca. 10 bis 12'000 Personen.»³⁴

Zu diesem Zeitpunkt verfügte die KPD in München und anderen Orten Bayerns aufgrund ihrer Rolle im Widerstand, ihres aktiven Einsatzes für eine schnelle Verbesserung des Lebens der Menschen nach Kriegsende sowie für eine konsequente Entnazifizierung über Achtung und Anerkennung bei einem Teil der Bevölkerung – weit über die Parteimitgliedschaft hinaus. In einem Bericht vom 8.11.1945 kam der US-Geheimdienst zu folgender sehr aufschlussreicher Einschätzung über die Tätigkeit der KPD in München:

«In der Geschäftsstelle gibt es wöchentlich Vorträge, teils technischer, teils politischer Natur zu den neuen Aufgaben: Nahrung und Wohnung, Schul- und Verkehrswesen usw. Die Führer der KPD wissen bedeutend besser um die Pro-

Eheversprechen

1440

1120

Die Unterzeichneten Sperling, Fritz,

Beruf Buchhalter,

Zivilstand ledig,

~~von~~ deutscher Reichsangehöriger,

~~wohnhaft~~ in Wallisellen, Kt. Zürich,

geboren den 11. Oktober 1911

Sohn des Sperling, Friedrich

und der Marie geborenen Kuhn,

und

Hug, Lydia,

Beruf Kinderpflegerin,

Zivilstand ledig,

von Stein, Kt. Appenzell A. Rh.,

wohnhaft in Zürich, Martenstr. 14,

geboren den 25. Juli 1918,

~~Kind~~ Tochter des Hug, Jakob

und der Otilie geborenen Franke,

wünschen sich

zu verhelichen und ersucht zu diesem Zwecke um Vornahme der Verkündung.

Gleichzeitig wird erklärt, dass keinerlei Ehehindernisse weder in verwandtschaftlicher Beziehung noch aus andern Gründen vorliegen.

Zürich

den 16. Juli

19 45.

Unterschrift:

Fritz Sperling
Lydia Hug

Die Unterschrift ^(en) der F ~~Verlobten~~ sich mit Sperling, Fritz ausweisenden
Verlobten wurde in meiner Gegenwart beigesetzt und mit hiermit beglaubigt.
werden

Zürich

den 16. Juli

19 45.



Der Zivilstandsbeamte:

M. M.

bleme, denen sich die bayerische Regierung und Bevölkerung gegenübersehen, als jede andere Parteiführung in Bayern.»³⁵

An dieser Entwicklung waren hauptsächlich Kommunisten beteiligt, die in Deutschland gegen das NS-Regime gekämpft hatten. Eine Reihe von ihnen war über Jahre im KZ Dachau gewesen. Der US-Geheimbericht vom 8. 11. hebt weiter die besondere Rolle der aus dem Schweizer Exil zurückgekehrten Kommunisten und Antifaschisten hervor, unter ihnen Ludwig Ficker, Bruno Goldhammer und Fritz Sperling. Gleichzeitig erfolgt eine aufschlussreiche Einschätzung darüber, wie sich in der Schweiz unter den Bedingungen der Internierung die deutschen Kommunisten und andere Antifaschisten auf die Rückkehr in die Heimat vorbereitet und dabei ein neues Niveau politischen Denkens und Handelns erreicht hatten. In dem Bericht heisst es:

«Die Schweizer Regierung hatte sie alle für längere Zeit, zwischen drei und fünf Jahren, interniert. Diese Haftzeiten waren für sie Perioden intensivster Studien und politischer Schulung und erinnern an die Erfahrungen der Revolutionäre im 19. Jahrhundert in den politischen Gefängnissen. Die Gefangenen konnten sich mit Hilfe freundlich gesinnter Wachen von Schweizer Intellektuellen Literatur in grossen Mengen besorgen, die weit über die Werke der marxistischen Orthodoxie hinausging und Gebiete wie Ortsgeschichte, Verwaltungslehre, Psychologie, Betriebswirtschaft usw. umfasste. An den Abenden, die nicht der Lektüre gewidmet waren, wurde über Politik, Verwaltung, Kunst usw. diskutiert. Der hohe Standard dieses organisierten Selbststudiums hat denen, die sich ihm unterzogen, unverkennbar sein Siegel aufgedrückt.»³⁶

Aufgrund ihrer grossen Aktivität und ihres Ansehens war es unmöglich gewesen, die Kommunisten im Oktober 1945 nicht an der Regierungsneubildung in Bayern zu beteiligen. Nachdem die reaktionäre Regierung Schäffer Ende September 1945 durch die amerikanische Besatzungsmacht abgesetzt worden war, erhielt der Sozialdemokrat Wilhelm Hoegner als neu ernannter Ministerpräsident den Auftrag, ein Kabinett vorzuschlagen. Der Regierung gehörten mehrere Kommunisten als Staatssekretäre an: Ludwig Ficker (Ministerium für Inneres), Georg Fischer (Ministerium für Wirtschaft) und Ewald Thunig (Ministerium für Verkehr). Zum Minister, zunächst ohne bestimmten Geschäftsbereich, wurde der Kommunist Heinrich Schmitt ernannt. Er war über 10 Jahre in faschistischer Haft und von den Amerikanern 1945 aus dem Zuchthaus Landsberg befreit worden. Sofort nach Kriegsende hatte er sich in Würzburg dem Neuanfang zur Verfügung gestellt. Als vorläufiger Stadtrat und Leiter der Krankenkasse versuchte er bei der Behebung der Folgen des Krieges mitzuhelfen. In München wurde er durch Hoegner mit der Leitung eines neu eingerichteten Ministeriums beauftragt, das die Verantwortung für die Entnazifizierung trug. Bereits im November legte Heinrich Schmitt den Entwurf von «Richtlinien für die Säuberung des bayerischen Staates von nationalsozialistischen Einflüssen und Elementen» vor.

Parallel zum Aufbau der KPD erfolgte der Einsatz für elementare Lebensinteressen der arbeitenden Bevölkerung in Stadt und Land. Die Kommunisten traten z.B. in München im Oktober 1945 mit einem Sofortprogramm unter der Überschrift «Der Winter droht! Wie kann sich München helfen?» an die Öffentlichkeit. Exakte Vorschläge zur Sicherung der Ernährung und Gesundheit, der Schaffung von Wohnraum, der Verteilung von Kleidung und Heizmaterial, der Steigerung der Herstellung von Gebrauchsartikeln und zum Wiederaufbau des kulturellen Lebens wurden gemacht sowie gleichzeitig Wege zur Finanzierung der weitreichenden Massnahmen gezeigt.

Kennzeichnend für die Grundhaltung der Münchner Kommunisten zu diesem Zeitpunkt waren die dem Aufruf vorangestellten Gedanken: «Die Kommunistische Partei in München hat sich in enger Zusammenarbeit mit der Sozialdemokratischen Partei und mit allen ehrlichen Antifaschisten aus dem bürgerlichen Lager die Aufgabe gestellt, im Kampf gegen das von den Nazis verschuldete Elend alles einzusetzen, damit München sich selbst hilft, soweit es in seinen Kräften steht! Wir wollen gemeinsam beweisen, dass wir Deutsche auch fähig sind, aufzubauen, nachdem das Joch des Naziterrors von uns genommen ist.»³⁸

Trotz dieses beispielhaften Einsatzes für die Interessen der Mehrheit der Bevölkerung hörten die Behinderungen für die KPD nicht auf. Die Zulassung als Partei für das Land Bayern erhielt sie erst am 17. Januar 1946. Dies bedeutete aber auch jetzt noch keine Betätigung in jedem Kreis. Ende Februar hatte die KPD z.B. in den Kreisen Maienburg und Mallersdorf noch keine Lizenz erhalten.

Gleichzeitig wurde von sozialdemokratischen Funktionären der Druck auf jene Mitglieder erhöht, die in Aktionsgemeinschaft mit Kommunisten handelten. Am 18. Dezember 1945 fand in München die letzte Sitzung des gemeinsamen Aktionsausschusses von KPD und SPD statt. Über vier Monate war hier ein ernsthafter und ehrlicher Versuch unternommen worden, auf neuer Ebene im Interesse des demokratischen Allgemeinwohls zusammenzuarbeiten.

In dieser Zeit, als die KPD und andere progressive Kräfte dermassen behindert wurden, erhielt die konservative Reaktion grosse Unterstützung. Besondere Förderung erfuhr die CSU. Um frühzeitig Prioritäten zu setzen, wurden bereits zum 27. Januar 1946 in Bayern in Orten bis zu 20'000 Einwohnern Gemeindewahlen anberaunt. Die Arbeiterparteien befanden sich im deutlichen Nachteil. Sie konnten nur wenig tun, um ihre Vorstellungen von einem demokratischen Neubeginn umfassend bekanntzumachen. Schon so kurz nach Ende des NS-Regimes traten die CSU, einflussreiche Kreise der Katholischen Kirche und nicht zur Verantwortung gezogene Nazis im Zeichen des Antikommunismus gegen die KPD auf.

Am 1. Januar 1946 fand in München eine Kundgebung der KPD statt. In einem Brief vom 6.1.1946 an Freunde berichtet Lydia Hug darüber:

«An Arbeit fehlt es uns allen nicht, das könnt Ihr Euch ausrechnen. Nun stehen auch schon die Gemeindewahlen vor der Tür. Wenn sie auch von einer bestimmten Clique aus mit Absicht so verfrüht angesetzt wurden, so wird es ihnen trotzdem nicht gelingen, die fortschrittliche Entwicklung aufzuhalten ... Am ersten Januar fand eine öffentliche Versammlung von unserer Partei statt. Es waren über 5'000 Menschen anwesend. Der Raum war so überfüllt, dass die Polizei absperren musste. Die Versammlung wurde mit gutem Erfolg durchgeführt, denn es zeigt sich darin, indem man in der Öffentlichkeit viel darüber sprechen und diskutieren hört.»³⁹

Der Aufbau der KPD erfolgte zunächst in den beiden Parteibezirken Südbayern mit München und Nordbayern mit Nürnberg als Zentrum. Im Bezirk Südbayern hatten Georg Fischer, Ludwig Ficker, Bruno Goldhammer und Fritz Sperling entscheidenden Anteil am Neubeginn.

An der Spitze der KPD in Bayern

Als Ende des Jahres 1945 in Abstimmung mit dem ZK der KPD entschieden wurde, künftig einen einheitlichen Parteibezirk für ganz Bayern aufzubauen, gehörte Fritz Sperling zu den Funktionären, die diesen Prozess prägten.

Im Zentrum seines Wirkens dieser Wochen stand die Vorbereitung der ersten Landeskonferenz der KPD am 23. und 24. Februar 1946 in München. 427 Delegierte aus allen 91 bayerischen Kreisen wurden zu diesem wichtigen Ereignis entsandt. Die Tagung stand unter den Losungen «Die Spaltung führte zur Nazidiktatur!», «Alles für die Einheit der Arbeiterklasse!» und «Einheit führt zum Sieg der Demokratie über die Reaktion!»⁴⁰

Das Hauptreferat hielt am ersten Tag Fritz Sperling. Umfassend charakterisierte er die Lage, deutlich sprach er aus, dass trotz aller Bemühungen der antifaschistischen, zum demokratischen Neubeginn entschlossenen Kreise die konservative Reaktion auf dem Vormarsch sei. Als Hauptursachen dafür nannte er die nicht erfolgte Entmachtung der für Faschismus und Krieg verantwortlichen sozialen und politischen Kräfte sowie die aktive Unterstützung der amerikanischen Besatzungsmacht für das bürgerlich-konservative Lager. Die Folge davon war, wie Fritz Sperling einschätzte: «Es sind Kräfte am Werk, die unter allen Umständen und um jeden Preis die Herausbildung eines neuen freien demokratischen Deutschlands auf der Basis des sozialen Fortschrittes verhindern wollen.»⁴¹

Eine derartige Entwicklung war nur aufzuhalten durch gemeinsames Handeln aller wahrhaften Demokraten, insbesondere durch einheitliches Auftreten der Arbeiterparteien und -Organisationen. Unmissverständlich erklärte Fritz Sperling: «Wenn wir nicht den Weg zur Einheit, auch hier in Bayern, finden, so wird die Reaktion triumphieren.»⁴²

Aus dieser Erkenntnis heraus gewann die Orientierung der KPD auf folgende Hauptaufgaben besonderes Gewicht: «Die wirkliche Entfaltung der demokratischen Initiative der Massen ist die Grundlage und der Hebel für die Durchfüh-

rung des Neuaufbaus überhaupt. Dabei ist von entscheidender Bedeutung: Säuberung der Verwaltung von Faschisten und Militaristen, Enteignung der Grossgrundbesitzer, Demokratisierung der Wirtschaft, in der Faschisten und Kriegsverbrecher nichts mehr zu sagen haben.»⁴³

Breiten Raum nahmen in den Ausführungen von Fritz Sperling und auf der gesamten Tagung Fragen der Entnazifizierung ein. Die Kommunisten gingen von dem Grundsatz aus: «Streng, aber gerecht! Differenzierung zwischen den wirklichen Verbrechern und den Mitläufern.»⁴⁴

Viel Aufmerksamkeit wurde weiter der Lösung der zur Aufrechterhaltung des Lebens notwendigen Tagesfragen gewidmet. Deutliche Worte fand Fritz Sperling auch über die Notwendigkeit, die innerparteiliche Demokratie streng zu wahren: «Mit unserer innerparteilichen Demokratie darf niemals und unter keinen Umständen Missbrauch getrieben werden.»⁴⁵

Die gesamte Landeskonferenz war ein Beispiel dafür, wie konsequent mit Fehlern der Vergangenheit gebrochen und ein echter Neuanfang getan wurde. Die Tagung stand auf dem Boden des Aufrufs des ZK der KPD vom 11. Juni 1945. Gleichzeitig aber versuchten die bayerischen Kommunisten unter Beachtung der spezifischen Situation einen eigenständigen Beitrag zur Lösung der vielfältigen unmittelbaren Aufgaben sowie zur Entwicklung der Gesamtpartei zu leisten.

Referate wurden weiter von Bruno Goldhammer zum Thema «Um die Einheit der Arbeiterbewegung», von Dr. Albert Kroth zu «Die wirtschaftlichen Probleme der Gegenwart» und von Richard Scheringer über «Die Aufgaben der Kommunisten auf dem Dorfe» gehalten. Minister Heinrich Schmitt sprach über die Rolle der Kommunisten in der bayerischen Regierung.

In der Diskussion nahmen 20 Redner das Wort. Am zweiten Konferenztag trafen sich zunächst die Delegierten in mehreren Kommissionen, um Erfahrungen aus der praktischen Arbeit bekanntzumachen. In diesen Gremien wurden auch die Entwürfe mehrerer Resolutionen diskutiert, die am Nachmittag zur Beschlussfassung vorlagen. Gerade diese Dokumente sind ein deutlicher Beweis für den Weitblick und die Vielfalt der in Angriff genommenen Aufgaben. Neben einem Grundsatzbeschluss zur inneren Entwicklung der KPD wurden Resolutionen zur Arbeit auf dem Lande, zur Demokratisierung der Wirtschaft, zur Lage der KZler und zur Flüchtlingsproblematik angenommen. Sie belegen insgesamt hohe Sachkenntnis und eine umfassende Interessenvertretung breiter Bevölkerungskreise.

Bei den geheimen Wahlen zur Bezirksleitung waren alle vorgeschlagenen Kandidaten mit eindeutigen Mehrheiten gewählt worden. Zum Landesvorsitzenden wurde Staatssekretär Georg Fischer bestimmt. Zu den Sekretären des Landesvorstands zählten Fritz Abel, Bruno Goldhammer, Alois Pfaller, Fritz Sperling und Louis Stadler.

In einem Schlusswort fasste Fritz Sperling am Ende der beiden ereignisreichen Tage noch einmal die wichtigsten Aufgaben zusammen und schloss mit den



Lydia Hug und Fritz Sperling, 1946

Worten: «Wir Kommunisten wollen nicht eher ruhen und rasten, als bis es uns gelungen ist, die Einheit der Arbeiterklasse herzustellen.»⁴⁶

Unmittelbar nach der Konferenz erschien in zehntausend Exemplaren eine Broschüre unter dem Titel «Schluss mit dem Bruderkampf! Antifaschistische Einheit für demokratischen Aufbau».

Die Tagung hatte bestätigt, dass mit Fritz Sperling an die Spitze der Bezirksorganisation der KPD in Bayern eine Persönlichkeit getreten war, die über umfangreiche Erfahrungen, ein fundiertes Wissen und über moralische Qualitäten verfügte, die beispielhaft waren.⁴⁷ Die Erfüllung des weitgesteckten Programms der ersten Landeskonferenz der KPD erforderte die ganze Kraft von Fritz Sperling und vieler anderer Kommunisten.

Lydia Hug, seine Lebensgefährtin, versuchte ihm so gut wie möglich zu helfen. Selbst war sie in der Stadtteilgruppe der KPD München-Hardern und auf dem Gebiet der Frauenarbeit tätig. Ihre Übernahme von der Kommunistischen Partei der Schweiz bzw. der Partei der Arbeit in die KPD war unbürokratisch vor sich gegangen. Aber es fiel ihr schwer, in München heimisch zu werden, trotz ihrer lebendigen, vertrauensvollen und zupackenden Art. Dafür spricht ein Brief vom 17. Mai 1946 an den gemeinsamen Freund Christian Wolf:

«In persönlicher Hinsicht bin ich sehr glücklich und froh, dass Fritz und ich nach so langer Zeit endlich in Freiheit zusammenleben können ... Wie die politische Lage hier in Bayern aussieht, ist Dir bestimmt auch bekannt. Der Boden ist hart, der hier gepflügt werden muss, die Arbeit ist schwer, und nur langsam und mit unermüdlichem Kampfe kommen wir unserem Ziel näher. Noch nie hatte ich es so schwer wie gerade hier, mit den Menschen richtigen Kontakt zu finden. Worin diese Ursache liegt, kann ich bis heute nicht sagen. Die Tatsache erschwert mir ungeheuer, richtig aktiv zu sein, so wie ich es von der Schweiz her gewöhnt war. Ich hoffe aber fest, dass ich diese Schwäche überwinden kann, um auch hier immer aktiver zu werden. Es ist oft deprimierend zu sehen, wie stur und apathisch die Menschen dem Leben gegenüberstehen. Die grosse Masse ist noch so denkfaul und geht einfach den Weg des geringeren Widerstandes. Da sieht man erst, wie tief und fest die Menschen von der Naziideologie verseucht sind. Unsere grösste Aufgabe ist es, die Menschen wieder zum selbständigen Denken zu erziehen. Der Kampf um die Einheitspartei ist das wichtigste, denn nur wenn wir die Einheit aller fortschrittlich Denkenden und Schaffenden verwirklichen, wird es uns gelingen, die nationalsozialistischen Ideen und die reaktionären Kräfte ganz zu schlagen.»⁴⁸

Eine besondere Schikane der amerikanischen Besatzungsbehörden war am 20. Juni 1946 das Urteil eines Militärgerichts gegen leitende Funktionäre der KPD Bayerns. Zu den Verurteilten gehörten Georg Fischer, Bruno Goldhammer, Fritz Abel, Dr. Alfred Kroth, Hermann Schirmer, Gustav Schneider und Fritz Sperling. Sie

MILITARY GOVERNMENT COURT
MILITÄRGERICHT

Charge Sheet
Anklageschrift

Place Munich
City
Date 23 May 1946
Station

Name of accused Fritz SPERLING, München, Wikingenstr.18
Name des Angeklagten
is hereby charged with the following offences:
ist hiermit wegen der folgenden strafbaren Handlungen angeklagt

First Charge--VIOLATION of Military Prov. Code of Discipline--Verstoß gegen Gesetz Nr.16:
Law No.161 "Frontier Control", Art.11, Grenzkontrolle
Par.1

Particulars That the defendant, a resident of Munich, willfully and intentionally crossed from the American Occupation Zone of Germany into the Russian Occupation Zone at or near Hof, Bavaria, during the night of 27-28 Feb 45 without official permission to do so, and from the Russian Occupation Zone into the American Occupation Zone at or near Unter-Hartmannsreuth, Bayern, on or about 19 Mar 45 without official permission to do so.

Einzelheiten Indem der Angeklagte, ein Einwohner Münchens, Bayern, vorsätzlich und bewusst während der Nacht vom 27. zum 28. Feb. 46 bei oder in der Nähe von Hof, Bayern, von der amerikanischen Besatzungszone in die russische Besatzungszone hinübergewechselt ist ohne hierzu im Besitz zu einer amtlichen Erlaubnis gewesen zu sein und am oder um den 19. 3. 46 bei Unter-Hartmannsreuth, Bayern, von der russischen Besatzungszone in die amerikanische Besatzungszone hinübergewechselt ist ohne hierzu eine amtliche Erlaubnis gehabt haben.

Particulars

The above charges are referred for trial to the
• Summary
• Intermediate Military Court to be held
• General

Die Verhandlung wird vor dem
• Obersten
• Mittleren Militärgerichte
• Aberteil

At (Address of Court)
An (Ankunft des Gerichtes)

By Order
WILLIAM H. ROXBELL
CAPT. A.C. J.

*Strike out words not applicable
Nichtzutreffendes ist durchstrichen

Copy of above served on accused
Abdruck des Angeklagten zugestellt am

(Signature of person making service)
(Unterschrift des Verkünders der Anklageschrift)

Anklageschrift gegen Fritz Sperling durch ein
amerikanisches Militärgericht, München 23. Mai 1946

MILITARY GOVERNMENT COURT
MILITÄRGERICHT

Prison: Landsberg

Order on Review
Verfügung nach Überprüfung

Case No. 415
Strafsache Nr. _____Order No. 948
Verfügung Nr. _____

Whereas one

S p e r l i n g , Fritz (German)

(Name of Accused) (Name des (der) Angeklagten)

was convicted of the offence of
wegen der folgenden strafbaren HandlungViol. of MG Law No. 161 "Frontier Control" §1by the Intermediate Military Courtat M u n i c hvom Mittleren Militärgerichte(Address of Court)
(Anschrift des Gerichtes)and sentenced to
schuldig erkannt und zu4 months imprisonmentby Judgment dated the
durch Urteil vom15 June6(Date)
(Datum)Whereas the case has now come before me by way of review and after due consideration and
Diese Strafsache ist mir zur Überprüfung vorgelegt worden und nach sorgfältigstem Studiumin exercise of the powers conferred upon me, I hereby order
des Sachverhaltes und in Ausübung der mir übertragenen Befugnisse verfüge i.B:That the findings and the sentence be upheld.
Der Schuldspruch und das Urteil werden bestätigt.The sentence shall be commuted to
Die Strafe wird herabgesetzt auf

and this be a final and binding order for the commuted sentence.

Der Schuldspruch wird ~~bestätigt~~ und der obgenannte

ist sofort aus der Haft zu entlassen, so sei denn, daß er

während geschäftlichen Gründen in Haft verbleiben muß. Diese (Kommissar) ermächtigt zur Vornahme dieser Handlung.

The case shall
Die Sache des

wird zur Verhandlung zurückverwiesen an

Dated this 15th, 5 July
Gegeben am194 6Vorstehenden Überprüfungsbefcheid habe ich
erhaltenLandsberg/Loch, den 1.8.46.Chairman, Board of ReviewO.M.G.B. (Title)
(Titel)*Index and words applicable
*Anzahl der Blätter ist durch nachtriffl.

En

Urteil gegen Fritz Sperling durch ein amerikanisches Militärgericht, München 15. Juni 1946

hatten in der Nacht vom 27. zum 28. Februar 1946 illegal die Grenze zur sowjetischen Besatzungszone überquert, um an der Parteikonferenz der KPD am 2. und 3. März 1946 in Berlin teilzunehmen. Bei ihrer Rückkehr in der Nacht vom 10. zum 11. März wurden sie bei Unter-Hartmannsreuth festgenommen und nach Hof ins Gefängnis gebracht. Erst am 14. März waren sie nach Hinterlegung einer Kaution wieder freigelassen worden. Das im Juni gefällte Urteil von vier Monaten Gefängnis mussten Fritz Sperling und die anderen Angeklagten ab Anfang Juli im Strafgefängnis Landsberg/Lech verbüssen. Am 1. Oktober 1946 wurde ihnen die Reststrafe erlassen.

Die Briefe, die sich Fritz Sperling und Lydia Hug in dieser Zeit schreiben, sind eine aufschlussreiche Quelle. (Dok. 8 u. 9) Am 30. Juli berichtete Lydia Hug z.B. über eine am Sonntag, den 28. Juli, stattgefundene Kundgebung für die Einheit der Arbeiterbewegung, auf der Max Fechner und Walter Ulbricht sprachen:

«Mein lieber Spatzi, von dem schönen Erlebnis vom Sonntag muss ich Dir ein wenig erzählen. Ich war ebenfalls zu der Arbeiterkonferenz in der Grossküche. Die Konferenz wurde von weit über tausend Mann besucht. Vor dem Beginn der Tagung kam klar zum Ausdruck, dass alle gespannt waren auf die Referate von Genossen Fechner und Ulbricht. Ludwig war Versammlungsleiter. Nach der Begrüssung hatte Genosse Fechner das Wort. Er sprach vor allem, warum und wie die Einheitspartei zustande kam. Dies machte einen grossen Eindruck vor allem auf die S.P.-Genossen. Statistisch festgestellt waren es 57 S.P.-Genossen, die anwesend waren. Doch ist es bestimmt so, dass sehr viele da waren, ohne ihren Namen einzutragen oder sich als parteilos eingeschrieben hatten. Die SP-Leitung hatte zwei Tage vor der Konferenz durch Kurier an alle Unterbezirke das Verbot herausgegeben, an der Konferenz sowie an den Versammlungen teilzunehmen. Sie gingen sogar soweit, dass sie mit Ausschluss aus der Partei drohten.»⁴⁹

Als Fritz Sperling und die anderen Kommunisten aus der Haft entlassen wurden, hatten sich die Auseinandersetzungen weiter zugespitzt. Eine Schlüsselfrage dabei war die Entnazifizierung. Anfang Juli 1946 war der Kommunist Heinrich Schmitt als Minister für Entnazifizierung durch Ministerpräsident Hoegner entlassen worden. Über sieben Monate hatte er zusammen mit anderen Nazigeegnern aus den beiden Arbeiterparteien und aus Kirchenkreisen einen hartnäckigen Kampf um die Entmachtung und Bestrafung der Hauptverantwortlichen für Faschismus und Krieg in Bayern geführt. Dabei wurden wichtige Teilergebnisse erreicht. Das Hauptziel, eine umfassende Entnazifizierung und Entmilitarisierung, konnte aber wegen des Widerstandes einflussreicher Kreise, die ihren Hauptrückhalt in der CSU hatten, nicht durchgesetzt werden. Eine ernsthafte Bestrafung der Nazi- und Kriegsverbrecher wurde jetzt in Bayern immer offener sabotiert. Um dieser Entwicklung entgegenzutreten, organisierte die KPD am 9. November 1946 in München eine Protestkundgebung, zu der ca. 15'000 Men-



Kundgebung der KPD am 9. November 1946 in München vor der Feldherrenhalle für eine konsequente Entnazifizierung in Politik und Wirtschaft Bayerns



Kundgebung der KPD am 9. November 1946 in München vor der Feldherrenhalle für eine konsequente Entnazifizierung in Politik und Wirtschaft Bayerns

schen kamen, die nachdrücklich eine Entmachtung und Bestrafung der Naziaktivisten und Kriegsverbrecher forderten. Diese Auseinandersetzungen standen in unmittelbarem Zusammenhang mit der am 1. Dezember 1946 in Bayern stattfindenden Landtagswahl. Die KPD erhielt trotz grosser Behinderungen 185 023 Stimmen. Sie bekam aber kein Landtagsmandat, denn in Bayern galt ein besonders reaktionäres Wahlgesetz. Wurden in einem Wahlbezirk nicht mindestens 10 Prozent der Stimmen erreicht, verlor die Partei im Landesmassstab alle Stimmen. So entstand in diesem Teil Deutschlands die Situation, dass die KPD überhaupt nicht im Landtag vertreten war. Demgegenüber erhielt die FDP als fünftstärkste Kraft nach der KPD mit 172'242 Stimmen 9 Abgeordnetensitze. Die Tatsache, dass die CSU bei den Wahlen die absolute Mehrheit gewann, stellte für die Zukunft Bayerns eine grosse Gefahr dar.

Auf Initiative ihres Vorsitzenden, Fritz Sperling, informierte die KPD die Öffentlichkeit über diese Situation. In mehreren Grossveranstaltungen legten er und andere Funktionäre der KPD den Ernst der Lage dar. Erneut versuchte jetzt die KPD, die SPD für ein gemeinsames Handeln gegen die konservative Reaktion zu gewinnen. Neben dem Einsatz für unmittelbar zu lösende elementare Lebensfragen der Bevölkerung wurde vorgeschlagen, dass sich beide Arbeiterparteien nachdrücklich für eine wirkliche Entnazifizierung einsetzten. Durch Fritz Sperling wurde aufgedeckt, dass in mehreren zentralen Regierungsorganen, wie dem Wirtschaftsministerium und dem Landwirtschaftsamt, nach wie vor aktive Nazis über einflussreiche Positionen verfügten.⁵⁰

Die Bildung der Bi-Zone am 1. Januar 1947 durch den Zusammenschluss der amerikanischen und britischen Besatzungszone zu einer wirtschaftlichen Einheit war ein deutlicher Schritt zum Bruch des Potsdamer Abkommens. Der Kalte Krieg gewann auch in Bayern mehr und mehr an Boden. Die KPD versuchte mit Hilfe des Parteivorstands der SED, der sich immer deutlicher abzeichnenden Spaltung Deutschlands entgegenzutreten. Dies kam besonders auf dem vom 5. bis 7. April 1947 in München tagenden Landesparteitag der Bayern zum Ausdruck, wo Fritz Sperling mit grosser Einmütigkeit erneut zum Vorsitzenden der Partei in Bayern gewählt wurde. In den zurückliegenden Monaten waren das Vertrauen und die Achtung ihm gegenüber weiter gewachsen. Dies hing mit seinem hohen Einsatz und seinem ehrlichen Auftreten zusammen.

Immer wieder versuchte die Landesleitung der KPD auf seine Initiative die SPD zu gemeinsamem Handeln zu gewinnen. Ein erneuter Schritt war am 14. Juli 1947 ein Brief an den Landesvorsitzenden der SPD, Waldemar von Knoeringen, in dem für ein einheitliches Vorgehen der Arbeiterparteien in den Ernährungs- und Versorgungsfragen, in Wohnungs- und Flüchtlingsproblemen, der Bodenreform und in der Frage der Entnazifizierung plädiert wurde.⁵¹

Obwohl nach wie vor an der Basis in einzelnen Grossbetrieben die Bereitschaft von Sozialdemokraten vorhanden war, zusammen mit den Kommunisten Aktionen zu organisieren, gingen die zentralen Leitungen der SPD auf diese Vorschläge nicht ein.

Insgesamt waren die Jahre 1945 bis 1947 für Fritz Sperling eine sehr bewegte und erfüllte Zeit, die ihn immer wieder voll forderte.

Lydia Hug versuchte ihrem Lebensgefährten trotz ihrer sich nicht verbessernden Gesundheit so gut wie möglich zu helfen. Eine Linderung ihrer Schmerzen erhoffte sie von einer sechswöchigen Kur in der Schweiz im Sommer 1947, die Freunde und Verwandte für sie organisiert hatten. Für Lydia war es nach den vielen Monaten der Trennung das erste Mal, dass sie ihre Heimat wieder besuchen konnte. Sie nutzte die Wochen zu vielen Begegnungen, die ihr Mut und Kraft gaben. Mitte Juli kehrte sie nach München zurück. Wenige Tage später, an ihrem 29. Geburtstag, am 26. Juli 1947, konnte endlich die Eheschliessung mit Fritz Sperling stattfinden. Über drei Jahre hatten sie auf die Zustimmung der Behörden für diesen ihr beider Leben so bedeutungsvollen Schritt gewartet.

Ein besonderes Erlebnis war für Fritz und Lydia Sperling die Teilnahme am II. Parteitag der SED in Berlin im September 1947. Fritz war Delegierter und arbeitete in der Redaktionskommission mit. Lydia konnte als Gastdelegierte die Beratungen erleben.

Seit dem 14. Februar 1947 gehörte Fritz Sperling zusammen mit Albert Buchmann, Walter Fisch und Erika Buchmann als Vertreter der KPD aus der amerikanischen Besatzungszone der Leitung der Arbeitsgemeinschaft von SED und KPD an. Aus dieser Funktion waren neue Aufgaben und Pflichten entstanden. Gleiches galt für die Mitarbeit als Vertreter der KPD im Bizonalen Wirtschaftsrat seit dem 25. Juni 1947. (Vgl. Dok. 10) Trotzdem versuchte Fritz Sperling so viel wie möglich in München und in anderen bayerischen Städten und Dörfern unter den arbeitenden Menschen zu sein.

Die vielen Verpflichtungen überstiegen oft seine Kräfte. Die Entbehrungen in der Nazizeit in Deutschland und während der Zuchthaushaft sowie der Internierung in der Schweiz hatten nicht zu verdrängende Spuren hinterlassen. Besonders angegriffen war sein Herz. Mitten in einer heftigen Debatte bei einer Landessekretariatssitzung der KPD im Herbst 1947 erlitt er einen schweren Herzkrampf. Die Ärzte verordneten mehrwöchige Ruhe. Da aber die KPD am nächsten Tag im Rundfunk Redezeit erhalten hatte, meinte er, diese Gelegenheit unbedingt nutzen zu müssen. Später nach diesen Ereignissen befragt, berichtete er: «1947 erlitt ich in einer Sitzung des Landessekretariats der KPD Bayerns einen schweren Herzkrampf. Ich brach zusammen. Ich wurde nach Hause transportiert. Der Arzt stellt schwere Herzgeschichten fest. Ich sollte und musste unbedingt sechs Wochen lang liegen. Am anderen Tag war ich an der Reihe, für die Partei im Rundfunk zu sprechen. Unter keinen Umständen wollte ich verzichten. Wir hatten nur



Lydia und Fritz Sperling am Tage ihrer Hochzeit,
München 26. Juli 1947



Fritz Sperling als Diskussionsredner auf dem
II. Parteitag der SED, Berlin im September 1947

selten Gelegenheit, im Rundfunk zu sprechen, und da damals die Zensur der amerikanischen Militärregierung bestand und die Bewilligung zum Sprechen immer an die Person gebunden war, konnte mich kein anderer vertreten.

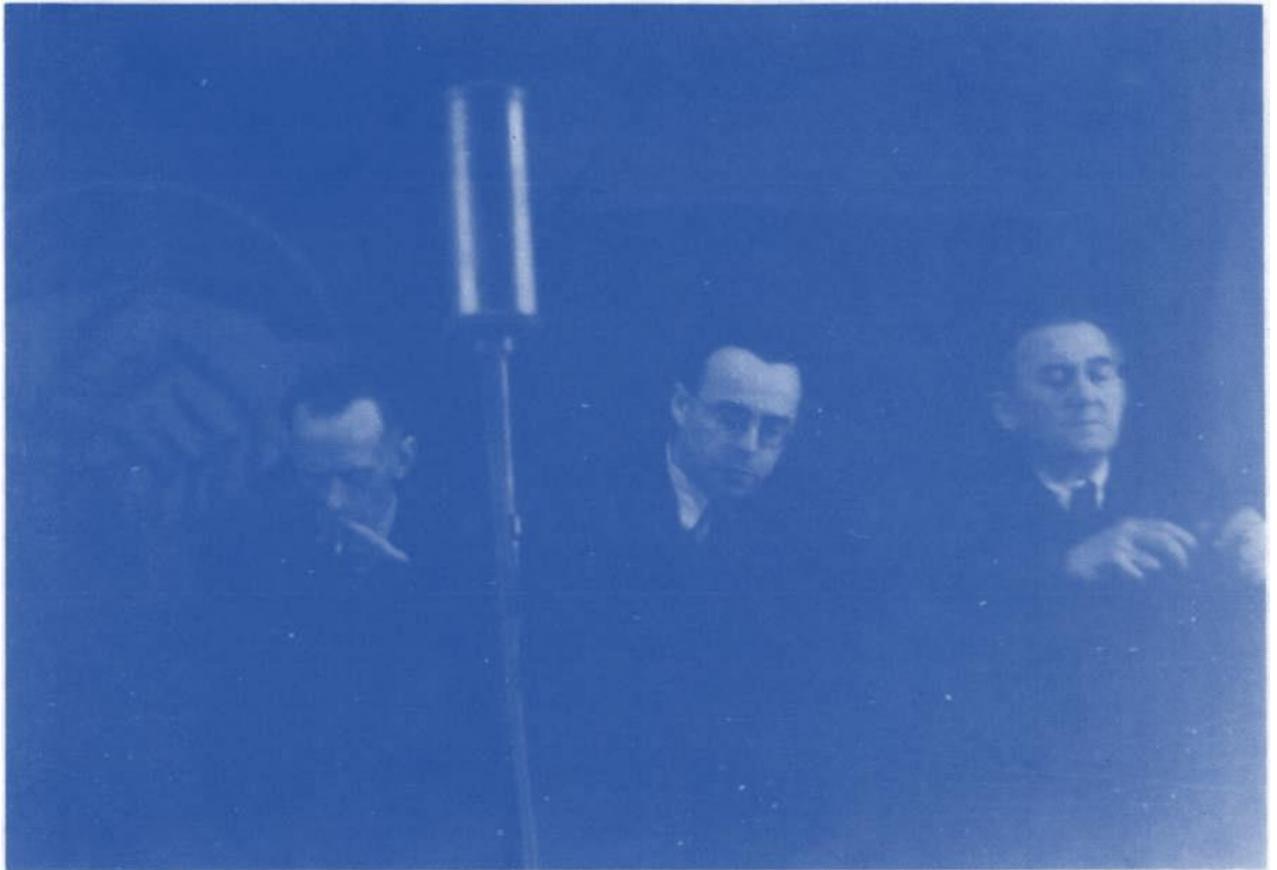
Am anderen Tag fuhr ich in Begleitung meiner Frau, die mit Medikamenten ausgerüstet war, zum Rundfunk und sprach, damit diese Viertelstunde für die Partei nicht verloren ging.»⁵²

Sehr schwer traf die Sperlings im Dezember 1947 der Tod des stellvertretenden Vorsitzenden der KPD in Bayern, Ludwig Ficker. Sie kannten sich aus der Schweiz und waren echte Freunde. Dies hatte sich bei der Arbeit für die KPD in Bayern in vielfältiger Weise bewährt. Davon wussten auch andere Menschen, die Fritz und Lydia Sperling nahestanden und brachten dies in ihren Kondolenzschreiben zum Ausdruck. Christian Wolf, der mit ihnen im Schweizer Exil zusammengelebt hatte, schrieb am 15. Dezember an Fritz Sperling: «... seit ich von dem furchtbaren Unglück – dem Tod unseres lieben Ludwig – gehört habe, bin ich ganz ausser mir. Ich kann es einfach nicht fassen. Bei meiner Arbeit bin ich seit ein paar Tagen ganz danebengeraten. – Ich denke dabei an Dich und stelle mir vor, um wieviel schwerer die Sache für Dich ist. Ja, es ist so, die Partei hat mit Ludwig einen ihrer besten Söhne verloren, wir aber, die wir mit Ludwig zusammenlebten, verlieren ausser dem Genossen den besten Freund und Kameraden. Ich kann das alles gar nicht in Worten sagen, was ich empfinde.»⁵³

Ähnlich äusserte sich auch die in Zürich lebende Schriftstellerin Jo Mihaly in einem Brief vom 1. Juni 1948 an Lydia Sperling: «Heute erst kann ich Dir sagen, wie tief mich damals Ludwigs Tod traf und wie sehr ich mit Euch, liebe Freunde, fühle. Für Fritz mag sich die Lücke kaum wieder geschlossen haben, und mir ist manchmal Angst, er könnte sich in der Arbeit zu einsam fühlen. Oft steht Ludwig so deutlich in Gedanken vor mir, zuletzt sah ich ihn auf einer grossen Versammlung in Offenbach bei Frankfurt. Und wir scherzten noch zusammen, und ich erinnerte ihn an unser Zusammentreffen in Stuttgart ... Sein Tod ist unfasslich.»⁵⁴

In der Tat war es nach dem Tod von Ludwig Ficker um Fritz und Lydia Sperling einsamer geworden, obwohl sie sich mit einem grossen Kreis von Menschen aus der Zeit des Kampfes gegen den Faschismus und aus den schweren Jahren des Neubeginns eng verbunden fühlten.

Besonders Lydia Sperlings Aufgabe war es, die Korrespondenz der Familie in die Schweiz und in verschiedene Orte aller Teile Deutschlands zu führen. Oft blieb für ein gemeinsames Familienleben wenig Zeit. Noch schwieriger wurde es, als sich ab April 1948 ein Teil der Tätigkeit von Fritz Sperling von München nach Frankfurt/Main in die Zentrale der KPD verlagerte.



(v.l.n.r.) Hermann Schirmer, stellv. Vors. der KPD, Fritz Sperling, Franz Dahlem



Reichskonferenz der KPD in Berlin am 2./3. März 1946. Fritz Sperling 2. Reihe rechts hinter Wilhelm Pieck

Funktionär im Parteivorstand der KPD

Am 27. April 1948 war Fritz Sperling auf der Konferenz der KPD in Herne in den Parteivorstand der KPD und kurz danach in sein Sekretariat gewählt worden. Durch die Zunahme der Belastungen konnten Folgen für die Gesundheit nicht ausbleiben. Anfang Mai 1948 bekam Fritz Sperling einen ersten Herzinfarkt. Er berichtete später darüber: «Anfang Mai 1948 fuhr ich, durch angestrengte Arbeit völlig erschöpft, zu einer Konferenz der Partei nach Nürnberg, auf der ich sprechen sollte. In der Nähe von Ingolstadt erlitt ich auf der Autobahn einen Herzinfarkt. Ich wurde gleich ins Krankenhaus transportiert.»⁵⁵

Nach einer mehrwöchigen Pause musste er sich wieder den vielfältigen Aufgaben in München und Frankfurt/Main stellen.

Der sich weiter zuspitzende politische Kampf, der Kurs der Westmächte und der Regierungen in ihren Besetzungszonen auf die Spaltung Deutschlands erforderten von der KPD einen hohen Einsatz. Fritz Sperling füllte die Tätigkeit in der Zentrale der KPD in Frankfurt/Main immer mehr aus. Ab Oktober war er dort fast vollständig gebunden, da er mit der Leitung der Organisationsabteilung im Parteivorstand beauftragt worden war. Ein grosser Nachteil war, dass er noch seltener mit seiner Frau zusammen sein konnte. Nicht nehmen liess er sich aber, alle vierzehn Tage für ein Wochenende zusammen mit seinem Fahrer, dem jungen Kommunisten Hans-Jürgen Kölling, zu Lydia nach München zu fahren. Erst im Herbst 1949 gelang es Fritz Sperling, in Frankfurt/Main eine eigene Wohnung zu erhalten, die es ihm ermöglichte, seine Frau von München nachkommen zu lassen.

Die Tätigkeit im Parteivorstand war für ihn ausserordentlich vielseitig und stark belastend. Täglich stürmte eine Fülle neuer Aufgaben auf ihn ein. Zeit zur Erholung war fast nie vorhanden. Seine ganze Kraft und reichen Erfahrungen suchte er einzusetzen, um als Leiter der Organisationsabteilung den inneren Zusammenhalt, die Einheit und Geschlossenheit der KPD zu stärken sowie ihre Verankerung in der arbeitenden Bevölkerung zu sichern.

Sehr bedrückten Fritz Sperling die 1948 und 1949 immer mehr zunehmenden Angriffe der Reaktion auf die Partei und die damit in Verbindung stehende Einschränkung ihrer Wirkungsmöglichkeiten. Am 1. Februar 1949 wurde z.B. der Vorsitzende der KPD, Max Reimann, von einem britischen Militärgericht zu drei Monaten Gefängnis verurteilt und noch im Gerichtssaal verhaftet. Immer deutlicher wurde, wie verheerend der Kalte Krieg die KPD behinderte. Antikommunismus und Antisowjetismus trafen die Partei in vielfältiger Weise. Sie versuchte dieser Entwicklung mit ihrem Einsatz für die Verwirklichung des Potsdamer Abkommens, einschliesslich der Verteidigung der Einheit Deutschlands, zu begegnen. In diesem ehrlichen Streben wurde ihr Auftreten durch Fehler in der Politik der Sowjetunion und in der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands stark behindert. Diese schädlichen Tendenzen waren der KPD-Führung selbst nicht be-

wusst. Im Gegenteil, sie sah in der sowjetischen Besatzungszone ein Vorbild für ganz Deutschland und tat alles in ihren Kräften stehende, um die sich dort herausbildenden antifaschistisch-demokratischen Verhältnisse und die Sowjetunion, als Befreierin von Krieg und Faschismus, zu verteidigen.

Unter diesen zugespitzten Bedingungen fanden am 14. August 1949 die ersten Bundestagswahlen statt, einer der letzten Akte der Abtrennung der Westzonen und der Bildung der Bundesrepublik als Separatstaat. Für den Einzug der Kommunisten in den Bundestag setzte sich Fritz Sperling in vielen Wahlveranstaltungen ein. Einen kleinen Einblick gibt ein Brief von ihm an seine Frau vom 6. August 1949. Lydia Sperling, deren Gesundheitszustand sich weiter verschlechtert hatte, befand sich zu diesem Zeitpunkt in einem Sanatorium in Bad Brambach.

«Hier in München haben wir eine herrliche Kundgebung mit 40'000 Teilnehmern gehabt. Max Reimann und ich haben gesprochen. In Nürnberg waren es 15'000, in Würzburg 3'000 und in Augsburg auch 3'000 ... Morgen spreche ich in der Maxhütte, der einzigen Eisenhütte Bayerns, und abends noch kurz in Leonberg. Die Stimmung ist recht interessant. Viele Menschen suchen einen neuen Weg. Und sie kommen, um sich Aufklärung zu holen, weil sie von den 'alten', (den anderen) Parteien enttäuscht sind. Ob sich das bei den Wahlen bereits auswirken wird, ist eine andere Frage. Nun, wir werden es ja bald wissen.»⁵⁶

Am 14. August erhielt die KPD trotz der grossen Behinderungen 1'361'706 Stimmen und konnte mit 15 Abgeordneten in den Bundestag einziehen. Sicher war dieses Ergebnis für viele Kommunisten eine Enttäuschung. Trotzdem sollte es nicht unterschätzt und ausschliesslich negativ gewertet werden. Zumindest bestand nunmehr für die KPD die Möglichkeit, von der Tribüne des Bundestages aus ihre Position zu allen grundlegenden Fragen deutscher Politik darzustellen. Wie die Kommunisten in den nächsten vier Jahren diese Chance nutzten, ist eine andere Frage.

Fritz Sperling hatte sich im Bundestagswahlkampf völlig verausgabt. Die Folge war ein erneuter Herzinfarkt im September 1949, der ihn mehrere Monate ins Krankenbett zwang.

Im Krankenhaus erfuhr er durch die Presse von dem Prozess gegen László Rajk und andere ungarische Kommunisten, die angeblich zu Parteifeinden und Agenten des Imperialismus geworden waren. Eine Schlüsselrolle spielte bei dem Prozess Noel H. Field, der im Auftrag von USA-Geheimdiensten, u.a. auch im Zweiten Weltkrieg von der Schweiz aus, die kommunistischen Parteien in verschiedenen Ländern zersetzt haben sollte. Verdächtigungen gegen deutsche Kommunisten, mit denen Fritz Sperling in der Schweiz gut bekannt war und eng zusammengearbeitet hatte, wurden jetzt verstärkt laut. Es entsprach der Funktion von Fritz Sperling in der Leitung der KPD in der Schweiz und seiner Stellung im Parteivorstand der KPD, dass er sich verpflichtet fühlte, Angaben über Bezie-

hungen deutscher Kommunisten in der Schweiz zu Noel H. Field zu machen. Dies geschah im Interesse einer sachlichen Klärung durch KPD und SED. Trotz Verbot des Arztes fertigte er im Oktober 1949 einen ausführlichen Bericht an, der Ende des Monats an die ZPKK der SED nach Berlin gesandt wurde. Eine Anfrage bei Franz Dahlem ergab, dass die SED alle Untersuchungen führen werde und die KPD keine selbständigen Schritte zu unternehmen habe.

Nach der Entlassung aus dem Krankenhaus trat Fritz Sperling sofort seine umfangreiche Tätigkeit im Parteivorstand der KPD wieder an. (Ende 1949 verlegte der Parteivorstand seinen Sitz von Frankfurt/Main nach Düsseldorf.)

Im Vertrauen und Glauben an die Richtigkeit der durch die KPdSU und die SED verbreiteten Nachrichten über gegnerische Tätigkeit der Geheimdienste des Imperialismus bis hinein in die Sowjetunion und in weite Teile der kommunistischen Arbeiterbewegung war er in den nächsten Wochen massgeblich daran beteiligt, «aufklärend» über diese «feindlichen» Einflüsse zu wirken. Das Ziel war, die KPD vor ähnlichen Entwicklungen zu schützen.

Uneingeschränkt war damals offensichtlich sein Vertrauen in die UdSSR und ihren Führer J.W. Stalin. Auf einer zentralen Veranstaltung der KPD hielt Fritz Sperling im Dezember 1949 die Festrede zum 70. Geburtstag J. W. Stalins. Aus seiner Feder stammen verschiedene Artikel in dem theoretischen Organ der KPD «Wissen und Tat», in denen zur verstärkten «Wachsamkeit gegenüber Parteifeinden» aufgerufen wird.⁵⁷ In dieser Zeit war er zusammen mit Max Reimann und anderen leitenden Funktionären massgeblich an der Umgestaltung der KPD zu einer «Partei neuen Typus» beteiligt. Eine Schlüsselstellung nahm dabei die vom 28. bis 30. Dezember 1949 durchgeführte 14. Tagung des Parteivorstandes der KPD ein, auf der Max Reimann über «Die politisch-ideologische Festigung der Partei auf der Grundlage des Marxismus-Leninismus» sprach. Fritz Sperling hielt das Referat über die «Richtlinien zur Vorbereitung und Durchführung der Neuwahlen der Parteileitungen».

2. Vorsitzender der KPD

Im Sinne der auf der auf der 14. Tagung des Parteivorstands gefassten Beschlüsse hatte Fritz Sperling in den folgenden Monaten wesentlichen Anteil an stalinistischen Deformationen der KPD, einschliesslich der in der Partei stattfindenden «Entlarvung von Parteifeinden». Als 1950 auch der 2. Vorsitzende der KPD, Kurt Müller, wegen «parteischädlichem Verhalten» abgesetzt und aus der Partei ausgeschlossen wurde, übernahm Fritz Sperling am 10. Mai 1950 dessen Funktion.

In den nächsten Wochen war er vorrangig an der Vorbereitung des für das Frühjahr 1951 geplanten Parteitages beteiligt. Intensiv setzte er sich für die Ausarbeitung eines neuen Statuts der KPD ein.⁵⁸ In dieser Zeit verstärkte sich der Terror offizieller

Erhöht die Wachsamkeit — stärkt die Partei!

Ein Agent entlarvt!

Der Parteivorstand der KPD beschloß in seiner Sitzung vom 10. Mai 1950, Kurt Müller alias Kutschl aus der KPD auszuschließen.

Müller hat die Partei in hinterhältigster Weise betrogen und Verrat an ihr verübt. Er unterhielt laufend Verbindung zum Geheimdienst einer ausländischen Macht und informierte diesen über parteinterne Angelegenheiten.

Müller hat längere Zeit feindliche Elemente in die Partei eingebaut und sie gefördert. Ständen solche Parteifeinde vor der Entlarvung, dann hat er sie solange wie möglich gedeckt, ihnen Informationen gegeben und so ihre endgültige Entlarvung und ihren Ausschluß erschwert.

Müller ist der Typus des abgefeimten Doppelzünglers. Während er mit dem Gegner zusammenarbeitete, larnie er seinen Verrat dadurch, daß er sich als der entschiedene Kämpfer gegen die feindlichen Agenten in der Partei aufspielte.

Die Entlarvung von Müller wurde durch die Mithilfe von Genossen in den unteren Einheiten ermöglicht. Er konnte sein verräterisches Treiben solange durchführen, weil die Partei nicht die genügende Wachsamkeit ausübte.

Frankfurt a. M., den 10. Mai 1950

Parteiivorstand der KPD

Beschluß des Parteivorstandes der KPD

Fritz Sperling zum 2. Vorsitzenden der KPD gewählt

Die außerordentliche Parteivorstandssitzung der KPD am 10. Mai 1950 wählte einstimmig Genossen Fritz Sperling zum zweiten Vorsitzenden der KPD.

Außerdem kooptierte der Parteivorstand der KPD Genossen Josef Schlieffstein in den Parteivorstand und wählte ihn einstimmig zum Mitglied des Sekretariats.

Frankfurt a. M., den 10. Mai 1950

Parteiivorstand der KPD

Pressemeldung aus der Hamburger Volkszeitung vom 12. Mai 1950

Instanzen der Bundesrepublik gegen die KPD und mit ihr zusammenwirkende Organisationen. Dies hing auch unmittelbar mit der Verteidigung der am 7. Oktober 1949 gegründeten DDR durch die westdeutschen Kommunisten zusammen.

Grosse Sorge bereitete Fritz Sperling, dass ihm aus langjähriger Zusammenarbeit gegen den Faschismus in Deutschland und im Exil vertraute und geschätzte Kommunisten auf Veranlassung der Führung der SED aus ihren Funktionen entfernt und wegen ihres Verhaltens in der Emigration belastet wurden. Dies betraf auch Mitglieder der KPD, mit denen er in der Schweiz und in Bayern ganz unmittelbar zusammengearbeitet hatte. Selbst um ihn begann sich der Ring von Anschuldigungen und Verdächtigungen immer enger zu schliessen. Am 31. August 1950 wurde er zu einer mehrstündigen Beratung in die Zentrale Parteikontrollkommission der SED geladen. Dort wurde er auch beauftragt, einen weiteren Bericht über das Schweizer Exil zu schreiben. Dieses Dokument von Anfang September 1950 trägt sachlichen Charakter und belastet niemand. Es basiert andererseits auf der von der SED-Führung vorgenommenen Fehleinschätzung, dass die Leitung der KPD in der Schweiz falsch gehandelt habe, weil sie Kontakt mit Vertretern der amerikanischen Gesandtschaft unterhalten und mit den alliierten Verbündeten im Kampf gegen den Hitlerfaschismus zusammengearbeitet hatte.

Die Jahre 1948 bis Anfang 1951 zählen sicher zu den widersprüchlichsten Abschnitten im Leben Fritz Sperlings. Zum einen hatte er in dieser Zeit Anteil daran, dass sich in der KPD unter dem Einfluss der KPdSU und der SED ein Prozess vollzog, der zu einer bedeutenden Einschränkung der innerparteilichen Demokratie sowie der Wahrnehmung demokratischer Interessen in der Öffentlichkeit führte. Entgegen den realen Bedingungen in Westdeutschland wurde auch versucht, der KPD im Sinne der 'Theorie von der Partei neuen Typus« ein Parteimodell sowjetischen Musters aufzuzwingen, das den Traditionen, Erfahrungen und Bedingungen der deutschen Arbeiterbewegung nicht entsprach. Dies führte zu einem beträchtlichen Rückgang der inneren Stärke der Partei sowie ihres Einflusses in Westdeutschland. Die konservativen Kräfte in der Bundesrepublik, angeführt durch die CDU/CSU, nutzten die innere Schwäche der KPD u.a. für verstärkte Angriffe und Behinderungen zu ihrem Vorteil aus. Dies zeigte sich 1950 z.B. in einer Pressekampagne gegen führende Kommunisten, in Verboten, Verhaftungen und anderen Ausgrenzungen.

In einer Zeit wachsender sozialer und politischer Kämpfe von Teilen der Arbeiterschaft und der Jugend gegen die Remilitarisierung wirkte die Schwäche der KPD hemmend. Fritz Sperling gehörte zu den leitenden Parteifunktionären, die 1949/50 für diese Entwicklung die Hauptverantwortung trugen. Im Widerspruch dazu stand, dass er in dieser Zeit setzte Fritz Sperling ausserordentlich viel Kraft einsetzte, um die Partei entsprechend seinen Vorstellungen organisatorisch zu stärken und zu festigen.⁵⁹

Bis in die Gegenwart sprechen Kommunisten und Sozialdemokraten, die Fritz Sperling in Duisburg-Hamborn, in der Schweiz, in Bayern sowie als Funktionär des Parteivorstandes kennengelernt haben, mit menschlicher Wärme und Achtung von ihm. Immer wieder werden seine Lebensverbundenheit und sein konsequenter Einsatz für die Interessen anderer hervorgehoben. Seine umfassenden theoretischen und praktischen Kenntnisse halfen ihm, mit hoher Sachlichkeit verschiedene Probleme zu erörtern. Als Redner besass er eine starke Ausstrahlung, denn er sprach anschaulich und klar im Sinne der Interessen der Arbeiterschaft und der Idee des Sozialismus. Unter Funktionären war er wegen seiner Konsequenz und Exaktheit, wegen der Einheit von Wort und Tat beliebt. Er war alles andere als ein Bürokrat und sturer Dogmatiker.

Viel über seine Persönlichkeit sagen die Worte seines langjährigen Kraftfahrers, Hans-Jürgen Kölling: «Fritz Sperling war ein ehrlicher und aufrichtiger Mensch, der treu und fest zur Kommunistischen Partei und den Zielen des Kommunismus stand. An sich und andere hat er sehr hohe Forderungen gestellt. Sehr oft hat er selbst im Interesse der Sache über seine Kräfte hinaus gearbeitet. Niemals war er anderen gegenüber unsachlich und arrogant. Hinsichtlich seiner Lebensbedingungen war er sehr anspruchslos. Fast immer war er freundlich und frohen Mutes.»⁶⁰

Hans-Jürgen Kölling berichtete auch darüber, dass Fritz Sperling bei guter Stimmung gern sang und dazu Klampfe spielte. Ein sichtbarer Beweis seiner Güte und Menschlichkeit ist auch die Liebe und grosse Fürsorge für seine schwerkranke Frau Lydia.

Im Herbst 1950 war Lydia Sperling wegen mehrerer Operationen lange Zeit im Krankenhaus. Die Briefe ihres Mannes aus diesen Wochen sprechen für sich. Am 4. Oktober schrieb er ihr aus Düsseldorf: «Am liebsten würde ich jetzt mit Dir plaudern und mich bei Dir ausruhen. Wir waren so wenig beisammen in der letzten Zeit, und ich bedarf Deiner so sehr, Du, mein lieber Lebenskamerad. Mir geht's den Verhältnissen entsprechend ordentlich. Ich habe viel Arbeit, aber das ist nichts Neues, das weisst Du ja. So gut als möglich achte ich darauf, das Herz nicht zu überanstrengen.»⁶¹

Vier Tage später bemerkt er in einem anderen Brief: «Gern würde ich Dir häufiger schreiben, aber leider gibt es ja so viel zu tun, dass ich überhaupt nur schwer zum Schreiben komme. Heute war wieder ein sehr ereignisreicher Tag, der zur üblichen Arbeit noch eine Menge zusätzlicher Aufgaben brachte... Den ärztlichen Befund habe ich inzwischen auch erhalten. Er ist so, wie er bei der schweren Arbeit nicht anders zu erwarten ist. Ich soll möglichst viel liegen – ausruhen usw.»⁶²

Drei Wochen später, am 6. November 1950, teilte Fritz Sperling seiner Frau mit: «Seit Deinem Aufenthalt im Krankenhaus war ich erst zweimal, und dann auch immer nur einige Stunden, zu Hause. Hoffentlich musst Du, mein Liebes, nicht mehr so lange im Krankenhaus sein. Dann komme ich des Öfteren – gelt –

darüber darfst Du nicht lachen, das ist mir ganz ernst damit. Schreib mir doch bitte, was die Ärzte sagen.»⁶³

Der letzte erhaltengebliebene Brief an Lydia Sperling, der von ihrem Mann in der Zeit seiner Tätigkeit im Parteivorstand in Düsseldorf als 2. Vorsitzender der KPD geschrieben wurde, stammt vom 8. Januar 1951. (Vgl. Dok. 14)

Wie immer, war er in diesen Tagen voll mit Arbeit eingedeckt. Besonders beschäftigte ihn die Vorbereitung des nächsten Parteitages, der Anfang März stattfinden sollte. Aber aus all diesen Aufgaben für die KPD und den persönlichen Plänen wurde nichts. Noch in der letzten Januarwoche erfolgte die «Abberufung» in das Regierungskrankenhaus nach Berlin und am 26. Februar die Festnahme aufgrund falscher Anschuldigungen. Bereits am 9. Februar wurde er auf Veranlassung von Max Reimann aus seiner Funktion als 2. Vorsitzender der KPD «entlassen», angeblich wegen seiner «Belastungen» aus dem Schweizer Exil. Fritz Sperling musste nicht allein seine Funktion aufgeben, mit ihm wurden zahlreiche andere erfahrene Kommunisten ihrer Aufgaben enthoben. Dazu gehörten aus der Parteiführung Erich Jungmann, Josef Schleifstein und Rudi Singer sowie mehr als die Hälfte aller Bezirkssekretäre der KPD, darunter so erfahrene Kommunisten wie Ernst Buschmann, Robert Leibrand und Oskar Müller.

Auf dem «Münchner Parteitag» der KPD, der vom 2. bis 5. März 1951 in Weimar tagte, nahm Max Reimann in dem Rechenschaftsbericht auch zu diesen Ereignissen Stellung. Im Zusammenhang mit dem Verhalten gegenüber Fritz Sperling und anderen leitenden Funktionären äusserte er:

«Einer der raffiniertesten Agenten des amerikanischen Imperialismus war der Agent Field, der besonders in der Schweiz und in Südf Frankreich sein Unwesen in der Emigration trieb. Die Delegierten kennen den Beschluss des ZK der SED und die Veröffentlichung der Zentralen Parteikontrollkommission über die Verbindung einiger Mitglieder der SED zum Agenten Field. In dieser Veröffentlichung bekanntgewordene Tatsachen über die verbrecherische Tätigkeit des Agenten Field machten auch für uns bestimmte Massnahmen zur Sicherung unserer Partei notwendig. Die Genossen des Sekretariats des Parteivorstandes Fritz Sperling, Rudi Singer und Erich Jungmann haben in unmittelbarer Verbindung zu dem Agenten Field gestanden. Genosse Fritz Sperling und Rudi Singer in der Schweizer Emigration, Genosse Erich Jungmann als Mitarbeiter von Paul Merker. Die ernste Situation und die Gefahr, die sich aus der unmittelbaren Verbindung dieser drei Genossen zu Field für die Partei und für die Genossen selbst ergeben, machen es unmöglich, dass diese Genossen weiterhin Mitglieder des Parteivorstandes sein können.»⁶⁴

Niemand der Betroffenen hatte vor dem Parteitag Gelegenheit, zu den Vorwürfen Stellung zu nehmen. Fritz Sperling befand sich, als Max Reimann diese Worte sprach, bereits in Haft bei der Staatssicherheit der DDR. Diese Tatsache wurde jedoch längere Zeit in der KPD verschleiert. Um den Anschein der Normalität zu erwecken, beschloss das Sekretariat des Parteivorstandes der KPD am 20.3.1951

im Punkt Kaderfragen: «Die Übersiedlung folgender Genossen in die DDR wird genehmigt: Fritz Sperling, Erich Jungmann, Rudi Singer, Jupp Schleifstein, Fritz Nickolay, Robert Leibrand, Hermann Nuding.»⁶⁵

Gefangener des Ministeriums für Staatssicherheit in Berlin

Im Januar 1951 erhielten Fritz und Lydia Sperling eine Einladung zur gründlichen medizinischen Untersuchung und Behandlung im neu errichteten Regierungskrankenhaus der DDR in Berlin. Die beiden schwerkranken Menschen bedurften dieser Fürsorge und Betreuung dringend. Ende Januar brachte Hans-Jürgen Kölling das Ehepaar mit dem Dienstauto nach Berlin ins Krankenhaus. Die Ärzte und das Personal kümmerten sich um die Patienten vorzüglich. Fritz Sperling aber konnte die notwendige Ruhe nicht finden. Am Krankenbett erhielt er mehrfach Besuch. Dies hing mit den Auseinandersetzungen zusammen, die in der SED und in der KPD in Verbindung mit den Prozessen in Bulgarien und Ungarn sowie anderen Ländern wegen angeblicher Agententätigkeit angesehener Kommunisten für den amerikanischen und britischen Geheimdienst geführt wurden.

Seit August 1950 war Fritz Sperling als ehemaliges Mitglied der Leitung der KPD der Schweiz verstärkten Angriffen ausgesetzt. Die Verhandlungen darüber hatte zuletzt der Vorsitzende der Zentralen Parteikontrollkommission der SED, Hermann Matern, geführt. Anfang Februar kam er zu Fritz Sperling ins Krankenhaus und informierte ihn darüber, dass seine Angelegenheit deswegen noch nicht endgültig abgeschlossen sei, weil sich «wahrscheinlich eine andere Stelle eingeschaltet habe».⁶⁶

Am 9. Februar fand in der Nähe von Berlin die 9. Tagung des Parteivorstands der KPD statt. Kurz vorher suchte der Vorsitzende der KPD, Max Reimann, seinen bisherigen Stellvertreter, Fritz Sperling, im Krankenhaus auf. Über den Inhalt des Gesprächs hat Fritz Sperling am 14. Mai 1956 berichtet: «Der Genosse Max Reimann machte mir die Mitteilung, dass ich aus dem Parteivorstand ausgeschlossen werde. Er gab mir keine Auskunft darüber, wer diese Anweisung gegeben hat.⁶⁷ Er verlangte von mir eine Erklärung, dass ich mit meiner Entfernung aus dem Parteivorstand einverstanden bin. Da ich damals auf dem Standpunkt stand, dass der Beschluss der Parteileitung Schweiz vom Frühjahr 1945 falsch gewesen ist, dass ich also einen schweren Fehler in meiner Parteiarbeit begangen habe, gab ich die gewünschte schriftliche Erklärung in dem Bestreben, der Partei zu helfen. Ich ersuchte den Genossen Max Reimann mir zu gestatten, an der Parteivorstandssitzung teilzunehmen, um selbst zu meiner Angelegenheit Stellung zu nehmen. Obwohl ich noch Mitglied des Parteivorstands war, obwohl mein Gesundheitszustand es erlaubte, durfte ich nicht mehr an dieser Parteivorstandssitzung teilnehmen.»⁶⁸

Fritz Sperling drängte in Kontakt mit Richard Stahlmann vom ZK der SED, der ihn und seine Frau betreute und den er aus dem antifaschistischen Kampf kannte, auf ein klärendes Gespräch mit verantwortlichen Funktionären der SED. Am Morgen des 26. Februar kam Stahlmann ins Krankenhaus und teilte ihm mit, dass am Abend ein Gespräch stattfinden werde und er ihn gegen 19.00 Uhr abholen würde. Dies geschah auch. Fritz Sperling sagte dazu später aus:

«Am Abend des 26. Februar also führte mich Richard Stahlmann vor das Krankenhaus, vor dem ein Auto wartete. In diesem Auto sassen drei Mitarbeiter der Staatssicherheit in Zivil. Richard Stahlmann machte die Tür des Autos auf, ich nahm Platz, er schlug hinter mir die Türe zu, ich fragte ihn, ob er nicht mit zur Sitzung fahre. Er sagte, dass er mit seinem Auto nachkäme. Die drei Mitarbeiter der Staatssicherheit lieferten mich im Spezialgefängnis der Staatssicherheit Spezialstelle ab. Ich wurde also von deutschen Organen verhaftet.»⁶⁹

Dort nahm ihn ein Oberst, der Leiter der Spezialstelle, in Empfang. Von der ersten Minute an wurde Fritz Sperling menschenunwürdig behandelt, wie jemand, der Verbrechen begangen hat und deshalb gedemütigt und bestraft werden muss. Ein erstes Verhör fand noch in derselben Nacht zwischen 23.00 und 4.00 Uhr statt. Geführt wurde es vom Stellvertreter des Ministers für Staatssicherheit, Staatssekretär Erich Mielke, den Fritz Sperling vom gemeinsamen Besuch der Leninschule in Moskau in den Jahren 1935 bis 1937 kannte.

«In der Nacht vom 26. Februar 1951 auf den 27. Februar 1951 erklärte mir Mielke, dass ich keine Fehler begangen hätte, sondern Verbrechen. Ich hätte Wühlarbeit gegen die Partei und Wühlarbeit gegen führende Genossen der Partei begangen. Ich sollte das zugeben, denn ich käme nicht eher aus dem Gefängnis heraus, bis ich das zugegeben hätte. Ich erklärte ihm, dass ich nie in meinem Leben Verbrechen gegen die Partei und gegen einzelne Funktionäre der Partei begangen hätte, dass ich darum solche Aussagen, wie er es wünsche, nicht machen könne ... Mielke erklärte mir hämisch, dass ich aus der Partei herausgeschmissen würde. Ich hätte aber eine Chance: 'Die Partei erwartet, dass Du ihr hilfst. Mache darum diese Aussage'. Dieser Mensch appellierte also vom ersten Tage an raffiniert an meine Parteitreu, er legte mir nahe gewissermassen 'Opfere Dich für die Partei'.»⁷⁰

Von Beginn an war also das Ziel klar. Unbedingt sollte Fritz Sperling Aussagen machen, die ihn und andere so schwer belasteten, dass sie als Verbrecher und Volksfeinde angeklagt und abgeurteilt werden konnten. Um diese Absicht zu erreichen, fanden in den ersten Monaten fast immer nachts stundenlange Verhöre statt. Sie wurden von sowjetischen Offizieren des KGB geführt. Manchmal waren auch deutsche Offiziere der Staatssicherheit anwesend. Fritz Sperling berichtete am 14. Mai 1956 nähere Einzelheiten darüber:

«Die bis zum November 1951 gemachten Verhöre, bei denen meistens keine Protokolle gemacht wurden (Weichmachungskur), wurden nachts durchgeführt. Laut Gefängnisordnung darf man in diesem Kellergefängnis nur zwischen abends 10 und morgens 6 Uhr schlafen. Zu den Verhören wurde ich gewöhnlich zwischen 10 und 11 Uhr abends geholt. Die Verhöre dehnten sich meist bis in die Morgenstunden hin aus. Tagsüber durfte ich nicht schlafen. Mindestens alle zwei Minuten wurde Kontrolle gemacht, ob ich schlafe. Wenn man aufgrund fürchterlicher Erschöpfung eingeschlafen war, wurde man nicht sanft geweckt. Im Wiederholungsfalle gab es Matratzenentzug, zwangsweise stundenlanges Stehen und stundenlanges Hinundhergehen in der Zelle ... Ich befand mich in einer Zelle im Keller, die zur Einrichtung nur eine Holzpritsche und einen Kübel hatte. Jeder, der in einem Gefängnis in einem kapitalistischen Lande war, weiss, wie dort die Zellen sind. Da gibt es wenigstens einen Tisch und einen Stuhl. In der Zelle hatte ich nur zwei Variationsmöglichkeiten, entweder hin und her laufen oder auf der Holzpritsche sitzen. Beim Sitzen durfte ich mich weder links noch rechts an die Wand anlehnen, auch durfte ich mich mit dem Rücken nicht anlehnen, und das alles bei einem schwer herzkranken Menschen. Die Erteilung der Liegeerlaubnis wurde nicht abhängig gemacht von meinem Gesundheitszustand, sondern davon, ob ich mich mit bestimmten Aussagen einverstanden erklärte. Das gleiche war der Fall bei der Aushändigung von Medikamenten.»⁷¹

Mehrfach gaben ihm deutsche und sowjetische Offiziere zu verstehen, dass sein Schicksal schon ganz oben entschieden sei. Erich Mielke teilte ihm z.B. schon am ersten Hafttag mit, dass er sein Vorgehen mit Walter Ulbricht abgestimmt habe und dass er diesen ständig über den Verlauf der Untersuchungen unterrichte. Der leitende sowjetische Offizier sagte im Mai 1951 bei einem Verhör: «Ihre Sache ist von ganz grossen Leuten in Moskau entschieden worden. Sie sind ein Verbrecher und müssen vernichtet werden.»⁷²

Als Fritz Sperling dagegen protestierte und darauf aufmerksam machte, dass ein derartiges Verhalten gegen die sozialistische Gesetzlichkeit und das Parteistatut verstossen, antwortete der Offizier, dass ihn das alles nicht interessiere. «Wenn ich will, hänge ich Dich noch in dieser Nacht auf und keiner wird sich darum kümmern.»⁷³

In der gleichen Nacht wurde Fritz Sperling auch geschlagen und misshandelt. 1956 hat er darüber vor der Untersuchungskommission des ZK der KPD ausgesagt:

«Ja, ich wurde auch geschlagen (zeitweilig). Ich wurde mit Fäusten geschlagen, ich wurde mit einem Vierkantenlineal aus Stahl geschlagen. Bei einer Vernehmung wurde ich an den Tisch gesetzt. Der Chef der sowjetischen Vernehmer-Brigade, welcher neben mir sass, schlug mir mit der flachen Hand in kurzen Intervallen an das kranke Herz, obwohl er wusste, dass ich zweimal einen Herzinfarkt hatte. Diese Tortur dauerte etwa zwei Stunden. In derselben Nacht wurde ich an die Schienbeine getreten, mit den Fäusten auf den Kopf geschlagen, und

es wurden mir Haare ausgerissen. Bei einer anderen Vernehmung, die ohne Zeugen durchgeführt wurde, wurde mir die Brille zerschlagen. Die Platinfassung der Brille wurde gestohlen. Bei anderen Einzelvernehmungen musste ich stundenlang stehen. Die Hände waren mit Handschellen auf dem Rücken gefesselt, und ich musste das Gesicht zur Wand drehen. Zu den Vernehmungen wurde ich im Jahre 1951 bis 1952 überhaupt nur gefesselt geführt, obwohl keinerlei Fluchtmöglichkeit und keine Fluchtabsicht bestanden.»⁷⁴

Über Jahre war er brutalem physischem und psychischem Terror ausgesetzt. Neben den Vernehmungen zählten dazu die katastrophalen Lebensbedingungen.

«Zeitweilig wurde ich im Mittelgang in einer ganz engen, niedrigen, ungeheizten Zelle ohne Fenster, ohne Frischluftzufuhr gefangengehalten. Für einen gesunden Menschen ist eine solche Zelle fast unerträglich. Für einen herzkranken Menschen ist in einer solche Zelle jede Minute eine furchtbar quälende Ewigkeit, die er in Atemnot verbringt. Ich war fast drei Jahre in einer Zelle im Keller. Meiner Meinung nach wollte man mich in dieser Zeit zu einem Idioten machen. Ich habe in diesen ganzen Jahren nicht ein Buch bekommen – von einer Zeitung gar nicht zu reden – ausser mit dem Vernehmer habe ich in diesen Jahren mit keinem einzigen Menschen gesprochen.»⁷⁵

Aufgrund dieser Peinigungen erlebt Fritz Sperling am 9. September 1952 erneut einen Herzinfarkt. Erste ärztliche Hilfe bekam er am 11. Oktober 1952, als ein sowjetischer Arzt zu ihm gelassen wurde.

Obwohl Fritz Sperling sehr stark sehbehindert war, wurde ihm seine Brille weggenommen. Trotz fast unerträglicher Zahnschmerzen und lebensgefährdender Vereiterungen bekam er zwischen 1951 und 1954 keine zahnärztliche Behandlung.

Ein Jahr und acht Monate weigerte sich Fritz Sperling standhaft, Aussagen zu machen, die entgegen der Wahrheit von ihm gefordert wurden. Nach einem Vernehmungsprotokoll erklärte er am 30. Oktober 1952 das erste Mal, „Verbrechen begangen zu haben“.⁷⁶ Ähnliche Angaben erscheinen in anderen Protokollen, die bis zum 8. April 1953 entstanden.⁷⁷ Diese Schriftstücke sind von einem Offizier mehrfach umgeschrieben worden, bis die gewünschten Aussagen zur Aburteilung als Verbrecher darin enthalten waren. Nachdem diese anklagenden Dokumente erzwungen worden waren, wurde auch am 17. April 1953 durch Generalstaatsanwalt Ernst Melsheimer ein Haftbefehl erlassen.

Vorher befand sich Fritz Sperling ohne jede gesetzliche Grundlage über zwei Jahre in Haft. Später erklärte er, warum er Protokolle unterzeichnet habe, die nicht der Wahrheit entsprachen und ihn schwer belasteten.

«Ich befand mich jahrelang in einer Art Wachtraum. Manchmal wusste ich nicht, ob ich nicht alles träume. Ich sagte mir oft: Es ist unmöglich, dass es in der DDR so etwas gibt; ich sagte mir manchmal: das, was du erlebst, ist sicher nur ein

Träumen aus den Erlebnissen der faschistischen Vergangenheit. Das Zusammenwirken des schweren Herzleidens, die vollkommen gebrochene körperliche Widerstandskraft, die Zerrüttung der Nerven durch die Handlungen der Verbrecher brachte mich in diesen fürchterlichen geistigen Zustand «78

«In diesem Zustand tiefster Verzweiflung unterzeichnete ich Protokolle, in denen

- a) meine Fehler wahrheitswidrig als Verbrechen deklariert wurden;
- b) unterzeichnete ich Protokolle, in denen ein Teil meiner Aussagen entstellt und dadurch falsch und wahrheitswidrig wiedergegeben wurden und mich zum Verbrecher stempeln sollten;
- c) unterzeichnete ich Protokolle, in denen Aussagen, die ich zu Protokoll gab, nicht oder nur teilweise protokolliert wurden und wodurch ebenfalls ein falsches, wahrheitswidriges Gesamtbild entstand.»⁷⁹

Am 14. Mai 1956 erklärte Fritz Sperling, warum er sich so verhalten habe:

«Mir blieben zwei Möglichkeiten, entweder wie ein Tier zu krepieren oder aber am Leben zu bleiben, indem ich auf den gesunden Kern der Partei vertraue und auf den Tag, der kommen wird und kommen muss, wo ich mich an den gesunden Kern der Partei wende, um alles aufzuklären. Auch das ist einer der Gründe für die Taktik, die ich einschlagen musste.»⁸⁰

Auch nach Abschluss der Verhöre blieb Fritz Sperling in der Zelle im Keller. Erst am 10. Oktober 1953 wurde er in das Gefängnis des Ministeriums für Staatssicherheit in Berlin-Lichtenberg gebracht. Auch hier wurde er in völliger Isolierungshaft gehalten.

Durch den Tod Stalins und die innere Krise der DDR, die mit den Ereignissen des 17. Juni 1953 ihren Höhepunkt erreichte, war es nicht mehr möglich, wie in der Sowjetunion, Bulgarien, Ungarn, Rumänien und der Tschechoslowakei einen gross angelegten öffentlichen Prozess gegen angebliche Staatsfeinde und Agenten aus den Reihen der Führungen von SED und KPD zu inszenieren.

Die von Fritz Sperling erzwungenen Aussagen hätten dazu ausgereicht, um gegen ihn, ähnlich wie im Fall von László Rajk, Traitscho Kostoff, Rudolf Slánsky und anderen aufrechten Kommunisten das Todesurteil zu fällen. Die grundlegenden internationalen Veränderungen 1953/54 gestatteten dies nicht mehr. Die notwendige Konsequenz wäre gewesen, Fritz Sperling als unschuldig freizulassen und ihn völlig zu rehabilitieren. Hierzu waren die Verantwortlichen in der Spitze der SED und im Ministerium für Staatssicherheit der DDR aber nicht bereit. Dann wären ja auch ihre Mitschuld und Verantwortung für derartige Verbrechen deutlich geworden.

Verurteilt zu sieben Jahren Zuchthaus

Statt einer Freilassung von Fritz Sperling fand unter völligem Ausschluss der Öffentlichkeit am 18. März 1954 ein streng geheimgehaltener Prozess gegen ihn statt. Einige Tage zuvor bekam er Einsicht in die Anklageschrift. Dies wurde erst gestattet, als Fritz Sperling sich unter Druck bereit erklärt hatte, keinen Rechtsanwalt als Verteidiger zu nehmen.

Ungefähr eine Woche vor Prozessbeginn kam der kommissarische Vizepräsident des Obersten Gerichts der DDR, Oberrichter Ziegler, zu ihm in die Zelle. Fritz Sperling erklärte ihm, dass die Anklageschrift nicht der Wahrheit entspreche, da sie auf gefälschtem Material fusse. Ziegler erklärte daraufhin: «Wenn Sie sich vor Gericht wehren, dann besteht die Möglichkeit, dass Sie eine höhere, eventuell die höchste Strafe erhalten.»⁸¹

Am 18. März 1954 wurde Fritz Sperling von dem 1. Strafsenat des Obersten Gerichts der DDR wegen «Verbrechens gegen den Frieden» zu 7 Jahren Zuchthaus verurteilt. Dies geschah auf der Basis des Alliierten Kontrollratsgesetzes Nr. 10 und der Kontrollratsdirektive 38 wegen «Verbrechens gegen den Frieden».

Über die näheren Umstände der Verhandlung hat Fritz Sperling am 14. Mai 1956 Folgendes mitgeteilt:

«Am 18.3.54 fand der Prozess gegen mich vor dem Obersten Gericht der DDR statt. Als ich im Kellergefängnis einen Herzinfarkt erlitt, war kein Krankenwagen da, um mich zum Arzt bzw. ins Krankenhaus zu fahren, denn der Leiter der Dienststelle, der bereits mehrfach erwähnte Oberst, hat jede diesbezügliche Hilfe verhindert. Als ich zum Gericht gebracht wurde, war interessanterweise für diesen Transport ein Krankenwagen vorhanden. Ich wurde gefesselt und musste mich auf die Bahre legen. Der Transport zum Obersten Gericht war als Krankentransport getarnt. Das Gericht war an jenem Tag für den öffentlichen Verkehr geschlossen. Die Gänge waren mit Posten besetzt, kein Mensch, ausser den Posten hat mich gesehen. Im Warteraum wurde mir gesagt, dass ich mich, falls sich die Tür öffnet, sofort mit dem Gesicht zur Wand stellen muss, damit mich niemand erkennt. Der Prozess fand in einer Atmosphäre völligen Geheimnisses statt. Hatte man kein gutes Gewissen? Der Prozess dauerte knapp einen Tag, von morgens etwa 10 Uhr bis abends etwa 6 Uhr. Ich kann nicht umhin, die Verhandlung als eine Komödie zu bezeichnen, bei der ich gezwungen wurde, eine tragische Rolle mitzuspielen. Mittags wurde der Prozess unterbrochen, nachdem der Staatsanwalt dieselbe Anklageschrift vorgelesen hatte, von der ich ihm gesagt hatte, dass sie gefälschtes Material enthält. Der Prozess wurde 2 Stunden unterbrochen, damit Gericht, Staatsanwalt und Protokollführer das Mittagessen einnehmen können und damit das Gericht über das gegen mich zu fällende Urteil beraten kann.

Nach der Mittagspause verlas der Vorsitzende des Gerichts ein vielseitiges (ich habe in Erinnerung etwa 12 Seiten Schreibmaschine umfassendes) Urteil, wonach ich wegen Verbrechens gegen Kontrollratsgesetz Nr. 10 und Kontrollratsdirektive Nr. 38 als Kriegsverbrecher, Faschist, Spion, Parteifeind, usw., usw. zu 7 Jahren Zuchthaus und 15 Jahren Sühnemassnahmen verurteilt werde, wobei die Untersuchungshaft erst ab 17.4.1953 gerechnet wird, weil ich zwei Jahre und zwei Monate ohne Haftbefehl in Haft war. Ich weise an dieser Stelle nochmals darauf hin, dass ich aufgrund eines Gesetzes verurteilt wurde, für angebliche Verbrechen, angeblich begangen zu einer Zeit, in der ich nachweisbar vom Feind verfolgt wurde und zu einer Zeit, als dieses Gesetz nicht in Kraft war, weil es nicht existierte. Es wurde erst nach 1945 vom Alliierten Kontrollrat zu Berlin formuliert.

Das ist juristisch einmalig! Man hatte nicht einmal in der DDR geltendes Gesetz, um mich zu verurteilen. Des Weiteren weise ich an dieser Stelle darauf hin, dass es den fixesten Richtern und dem fixesten Gericht nicht möglich ist, in zwei oder drei Stunden zu Mittag zu essen und ein etwa 12seitiges Urteil in dieser Zeit zu formulieren. Es ergibt sich die Frage: Wo wurde dieses Urteil formuliert, wer hat dieses Urteil ausgearbeitet? Sollte ich mich irren und sollten die Richter aufgrund eines Auftrages nach bestimmten Richtlinien in dieser Weltrekordzeit das Urteil doch selbst in die Schreibmaschine diktiert haben, dann ist es erst recht eine Verletzung der demokratischen Gesetzlichkeit!, die sie verpflichtet, alle Seiten zu sehen, gründlich zu beraten und dann gerecht zu entscheiden!

Warum wurde der Prozess gegen mich unmittelbar vor dem IV. Parteitag der SED, der vom 30.3.54 bis zum 6.4.54 stattfand, durchgeführt? Wer gab dazu den Auftrag?»⁸²

Am 3. Mai 1954 wurde Fritz Sperling in das Zuchthaus Brandenburg transportiert.

Ein Jahr und neuneinhalb Monate war er dort gefangen, für ihn wurde «Sonderbehandlung» angeordnet. Trotz einiger Verbesserungen im Unterschied zu den Haftanstalten der Staatssicherheit, gehörte er im Zuchthaus Brandenburg wohl zu den Gefangenen, die am schlechtesten leben mussten.

Zu den positiven Veränderungen zählte, dass ihm nach über drei Jahren gestattet wurde, alle zehn Tage und später jede Woche ein Buch zu lesen. Mit der Behandlung seiner völlig ruinierten Zähne wurde auch begonnen. Die Zähne des Oberkiefers mussten alle gezogen werden. Im Mai 1955 bekam er eine Prothese.

«Sonderbehandlung» bedeutete, dass Fritz Sperling erneut in streng isolierter Einzelhaft gehalten wurde. Eine Arbeitserlaubnis bekam er nicht. Dadurch blieb er völlig ohne Geld. So bedeutete es eine Verhöhnung, als ihm ab März 1955 der Kauf einer Zeitung und ab Ende 1955 zusätzlicher Lebensmittel, wie es für andere Gefangene normal war, gestattet wurde. Der Zuchthausleitung war bekannt,

dass er über keinen Pfennig Geld verfügte. So blieb er weiter vom Tagesgeschehen völlig isoliert.

Zeitungen lesen, Rundfunk hören und an Film- sowie anderen kulturellen Veranstaltungen teilzunehmen, blieb ihm verwehrt. Niemand sprach mit ihm ausser den knappen Anweisungen der Wärter, die ihn als feindlichen Agenten und Staatsgegner verachteten. Ihm war es verboten zu rauchen. Jahrelang musste er ohne Bettwäsche in stark verschmutzten Betten schlafen. Er erhielt keine Post, keine Pakete und keinen Besuch. Niemand wusste, wo er sich befand und ob er überhaupt noch lebte. Dies galt auch für seine Frau.

Im April 1955 durfte Fritz Sperling das erste Mal einen Antrag stellen, um den jedem «normalen» Zuchthausgefangenen gestatteten monatlichen Brief an nächste Angehörige schreiben zu können. Er bekam keine Antwort, das gleiche wiederholte sich mehrfach. Im November 1955 konnte er erstmalig einen Brief an seine Frau schreiben. Aber nicht an die Adresse, wo sie lebte, denn diese war ihm nicht bekannt. Er musste den Brief und auch die weitere Post in den nächsten drei Monaten an die Adresse in Frankfurt/Main schicken, wo sie bis zu seiner Verhaftung eine gemeinsame Wohnung besaßen. Von hier aus wurde die Post an Lydia Sperlings Vater in die Schweiz gesandt, und dieser schickte sie in die DDR zurück, nach Hoym, wo seine Tochter seit 1953 lebte. Die Folge war, dass die Briefe mehrere Wochen, manchmal auch Monate unterwegs waren.

Am Morgen des 18. Februar 1956, wenige Stunden vor dem Abtransport aus dem Zuchthaus Brandenburg in das Gefängnis der Staatssicherheit in Berlin-Lichtenberg teilte die Leitung des Zuchthauses Fritz Sperling mit, dass seine Frau in der DDR in einem Pflegeheim im Kreis Aschersleben untergebracht sei. Dies war nach über fünf Jahren die erste Nachricht.

Lydia Sperling hatte in der Zwischenzeit ebenfalls viel Schlimmes durchgemacht.

Zwangsaufenthalt für Lydia Sperling in Hoym

Am Abend des 26. Februar 1951 hatte sich Fritz Sperling noch kurz von seiner Frau verabschiedet, in dem Glauben, in wenigen Stunden in das Regierungskrankenhaus zurückzukehren und am nächsten Tag wieder mit ihr Zusammensein zu können.

Als Lydia Sperling mehrere Wochen nicht erfuhr, wo sich ihr Mann aufhielt, wurde sie immer unruhiger. Deshalb wandte sie sich am 7. April mit einem Brief an Franz Dahlem. (Vgl. Dok. 15) Sie bekam darauf nur eine verschwommene Antwort und nahm an, dass ihr Mann einen besonderen Auftrag erfülle. Als weitere Monate vergingen, wandte sie sich mehrfach an Richard Stahlmann. Dieser teilte ihr im November mit, dass gegen Fritz Sperling ein Untersuchungsverfahren eingeleitet worden sei. Sie solle sich nicht beunruhigen, denn er sei sich sicher, dass dieses bald mit einem guten Ausgang ende.

Aus dem Regierungskrankenhaus wurde die schwerkranke Frau in ein Sanatorium nach Gottleuba gebracht. Hier erfuhr sie im Juli 1952 aus der Zeitung, dass ihr Mann ein «amerikanischer Agent» und «Parteifeind» sei. Walter Ulbricht hatte in seinem Referat auf der 2. Parteikonferenz der SED am 10. Juli 1952 zu der feindlichen Tätigkeit in kommunistischen Parteien u.a. in Verbindung mit den Schauprozessen in der Tschechoslowakei und Rumänien gesprochen.

«Ich weise in diesem Zusammenhang darauf hin, dass die Parteifeinde Kurt Müller und Fritz Sperling, die für ausländische Spionageagenturen gearbeitet haben, jahrelang ihr Unwesen in der Führung der KPD treiben konnten.»⁸³

Lydia Sperling traf diese Nachricht wie ein schwerer Schock. Sie war völlig fassungslos. In ihrer Verzweiflung wandte sie sich am 16. Juli mit einem Brief an das Zentralkomitee der SED, in dem sie die Partei um Aufklärung und Hilfe bat. Besonders beschäftigte sie, dass sie trotz aller kritischen Überprüfung ihres gemeinsamen Lebens mit Fritz Sperling keine Beweise für die Schuld ihres Mannes finden konnte. "Tausend- und abertausendmal lasse ich jede Faser und Erinnerung unseres gemeinsam verbrachten Lebens kritisch an mir vorüberziehen. Trotzdem konnte ich noch keinen Anhaltspunkt finden, und das ist für mich als Genossin besonders erschütternd.»⁸⁴

Sie bat um baldige gründliche Überprüfung ihrer Person. In der Zentralen Parteikontrollkommission wurde August Stötzel beauftragt, mit ihr Kontakt aufzunehmen. Er sollte Hermann Matern vorschlagen, was weiter mit Lydia Sperling zu geschehen habe. Am 5. August 1952 fand ein Gespräch zwischen Lydia Sperling und August Stötzel statt. Offensichtlich wurde auf Lydia Sperling ziemlich starker Druck ausgeübt mit dem Ziel, dass sie sich von ihrem Mann scheiden lasse und ihren Mädchennamen wieder annehme. Am liebsten wollten die verantwortlichen Funktionäre der SED sie in ihre Schweizer Heimat zurückschicken.

Lydia Sperling muss sehr betroffen und erschüttert von diesen Vorschlägen gewesen sein. Sie erbat sich Bedenkzeit. Aus einem Bericht von August Stötzel nach diesem Gespräch gewinnt der Leser den Eindruck, als wenn sie weitgehend auf seine Vorschläge eingegangen wäre. Hervorgehoben wird aber auch: «Sie wünscht, dass ihre Überprüfung durchgeführt wird und im positiven Falle ihre ordentliche Überweisung von der KPD in die SED vorgenommen wird.»⁸⁵

Auf ihre Bitte erfolgte eine Verlegung aus dem Sanatorium Gottleuba nach Bad Köstritz. Hier blieb sie bis Dezember 1952. Wegen der Schliessung des Heimes zu den Weihnachtstagen fand eine Verlegung in das Waldkrankenhaus Gera statt. Hier erfuhr sie am 6. Januar durch die Veröffentlichung im «Neuen Deutschland» von dem Beschluss des Zentralkomitees der SED «Lehren aus dem Prozess gegen das Verschwörerzentrum Slánsky.»⁸⁶

In diesem Dokument wurde erstmals die Öffentlichkeit auch ausführlicher über die angebliche Agententätigkeit von Fritz Sperling für den amerikanischen

Geheimdienst unterrichtet. Lydia Sperling wandte sich erneut an die verantwortlichen Funktionäre im Zentralkomitee der SED. Am 7. 1. 1953 schreibt sie: «Bis zu dem Bericht aus unserer Parteizeitung ‘ND’ vom 6. Januar 53 waren mir keinerlei Einzelheiten bekannt. Auch dieser in Bezug auf Fritz geschriebene Bericht zeigt einen krassen Widerspruch zu dem, was ich in den gemeinsam mit Fritz verbrachten Jahren erlebte. Was mich bedrückt ist, dass ich trotz meines unerschütterlichen Vertrauens in unsere Partei auch jetzt noch nicht loskommen kann von dem Gedanken, ob nicht doch im Falle von Fritz eine Intrige der Feinde des Friedens und des Sozialismus vorliegt.»⁸⁷

Lydia Sperling bat erneut um Aufklärung und Überprüfung. Offensichtlich ging später die Überprüfung von Lydia Sperling durch die zentralen Parteinstanzen positiv aus. Ihrer Übernahme in die SED stand daher nichts mehr im Wege. Alle Versuche, sie von ihrem Mann zu trennen und sie in die Schweiz abzuschicken, verliefen wegen ihres starken Widerstands erfolglos.

Im Februar 1953 erfuhr Lydia Sperling einen neuen schweren Schlag. Offensichtlich auf Veranlassung des Ministeriums für Staatssicherheit wurde sie ohne ihre Einwilligung vom Waldkrankenhaus Gera in das Pflegeheim «Rosa Luxemburg» in dem kleinen Ort Hoym im Kreis Aschersleben gebracht. Hier waren fast ausschliesslich schwachsinnige und alte pflegebedürftige Menschen untergebracht, die auf den Tod warteten. Die verantwortlichen Funktionäre der Staatssicherheit rechneten wohl damit, auf diese Weise die tapfere Frau völlig zu isolieren und langsam zugrunde gehen zu lassen. In Hoym war an eine Weiterführung der für sie lebensnotwendigen Spezialbehandlungen nicht zu denken.

In ihrer Verzweiflung schrieb Lydia Sperling am 4. März 1953 an August Stötzel. In dem Brief heisst es u.a.: «Weshalb verfährt man mit mir gleich einer x-beliebigen Ware, nicht aber wie mit einem normaldenkenden und empfindenden Menschen?

Ist es Eurer Ansicht nach Recht, dass ich zwar mit versteiften Gelenken, aber als geistig gesunde Genossin von nun an in einem Heim unter schwachsinnigen und greisen Menschen leben soll... Nun sitze ich als Genossin hier in einem Zimmer, fast gänzlich von der lebenspulsierenden Aussenwelt abgeschlossen, ohne Möglichkeit einer angemessenen physikalischen Behandlung und soll zusehen – ohne den Kampf gegen die Krankheit zu führen – wie ich elend zugrunde gehe.

Viele Schläge erhielt ich schon, doch dieser noch dazu, das möchte ich Euch, Genossen, in voller Eindringlichkeit sagen, übersteigt meine nervlichen Kräfte.»⁸⁸

Als die schwergetroffene Frau auf diesen Hilferuf keine Antwort erhielt, schrieb sie am 5. April erneut an die Zentrale Parteikontrollkommission der SED

nach Berlin. Eindringlich verlangte sie Antwort auf offene Fragen und unmittelbare Hilfe. Am Ende stand folgende Bilanz nach den ersten Wochen in Hoym.

«Bitterschwer ist es für mich, so wie zur Zeit – ohne Möglichkeit einer produktiver Tätigkeit, ohne Aufgabengebiet hier unter schwachsinnigen Menschen in diesem Pflegeheim – leben zu müssen. Das kann und darf doch kein Dauerzustand sein? Der Krankheit wird ebenfalls kein Einhalt geboten, denn die dazu notwendigen physikalischen Behandlungen, wie z.B. Segmentmassagen und Bäder werden hier nicht gemacht.

Nicht dahinvegetieren, sondern leben und kämpfen will ich, das wird bestimmt jeder Genosse verstehen. Darum wende ich mich mit diesen Zeilen, mit der grossen Bitte an die Partei, mir dabei zu helfen, dass ich trotz Krankheit ein aktives Mitglied sein kann.»⁸⁹

Am 11. April endlich schrieb August Stötzel ihr eine Antwort, aus der hervorgeht, dass offensichtlich Verantwortliche der Staatssicherheit gegen den Willen und ohne Abstimmung mit den zuständigen Funktionären der Zentralen Parteikontrollkommission die Einweisung in Hoym vorgenommen hatten.⁹⁰ Alle davorliegenden und späteren Versuche, Lydia Sperling von Hoym in ein anderes Krankenhaus bzw. Sanatorium zu bringen, scheiterten. Der Einfluss des Ministeriums für Staatssicherheit war offensichtlich grösser. Die Folge war, dass die schwerkranke Frau von 1953 bis 1956 ohne die nötige medizinische Betreuung in Hoym bleiben musste und sich ihr Gesundheitszustand rapide verschlechterte. In einem medizinischen Gutachten vom April 1956 wurde festgestellt, dass der chronische Gelenkrheumatismus zur weiteren Versteifung der Wirbelgelenke, der Füsse, der Hand- und Hüftgelenke geführt hatte. Zu diesem Zeitpunkt war sie völlig gelähmt und konnte sich nicht mehr selbst versorgen.

In Hoym ist der schändliche Plan nicht aufgegangen, Lydia Sperling völlig zu isolieren und auch geistig zu brechen. Einzelne Ärzte, einfache Menschen aus dem Pflegepersonal und Insassen des Heims haben ihr geholfen. Entscheidend ist sicher gewesen, dass Lydia Sperling selbst niemals aufgegeben hat. In einem 1960 geschriebenen Lebenslauf notierte sie über diese Jahre:

«Im Januar 1951 wurden Fritz und ich nach Berlin gerufen – Februar 1951 wurde Fritz festgenommen. Es brach für mich die schwerste Zeit an. Nur das politische Bewusstsein und die Überzeugung, dass die wissenschaftliche Grundlage des Marxismus-Leninismus unserer Partei dafür bürgt, auch eine Klärung in dieser bitteren Sache zu bringen und fest überzeugt davon, dass Fritz kein Parteifeind ist, das gab mir in diesen Jahren die Kraft, stark zu bleiben. Nach der Veröffentlichung des Berichts über die 2. Parteikonferenz der SED im Juli 1952 bat ich um eine Parteiüberprüfung. Diese wurde durchgeführt. 1953 erhielt ich den für mich glücklichen, positiven Bescheid, dass meine Mitgliedschaft in Ordnung ist. Während des Zwangsaufenthalts im Pflegeheim Hoym nahm ich als Gastgenossin am politischen Leben teil. Ich arbeitete mit in der Betriebs-Partei-



Lydia Sperling im Pflegeheim «Rosa Luxemburg», Hoym



Die Gruppe der Deutsch-Sowjetischen Freundschaft
im Pflegeheim Hoym, (1. Reihe 1. v. 1. Lydia Sperling)

Organisation des Pflegeheims. Innerhalb des Heimes baute ich die Wohn- und Betriebsgruppe der Deutsch-Sowjetischen-Freundschaft (DSF) auf.

Von der Betriebsparteileitung wurde ich im Frühjahr 1954 beauftragt, eine Ortsgruppe der DSF in Hoym aufzubauen. Von 1954 bis zur endgültigen Übersiedlung nach Berlin im Februar 1956 war ich als Volkskorrespondentin in der Kreiszeitung 'Freiheit' Aschersleben tätig. Bei der Gründung der DSF-Ortsgruppe Hoym wurde ich als 1. Vorsitzender gewählt. Diese Funktion übte ich aus bis zu dem Tag, als ich für ganz nach Berlin zurückkehrte.»⁹¹

Besonders bedrückte Lydia Sperling, dass sie nicht wusste, wo ihr Mann war und mit ihm keine Korrespondenz führen konnte. Erst am 21. November 1955 erhielt sie den ersten Brief von Fritz Sperling aus dem Zuchthaus Brandenburg.⁹² Er kam für sie völlig überraschend, und sie wusste nicht, wie sie darauf reagieren sollte. Sie wandte sich unmittelbar an Hermann Matern und bat ihn um Aufklärung hinsichtlich der Lage ihres Mannes, einschliesslich der Gründe für die Verurteilung. Auch jetzt wurde sie wieder mehr als einen Monat im Ungewissen gehalten. Am 23. Dezember teilte ihr Emil Paffrath im Auftrag von Hermann Matern mit, dass sich nach den Feiertagen ein Vertreter der «Staatlichen Organe» bei ihr melden werde.⁹³ Offensichtlich erhielt sie eine Auskunft dahingehend, dass ihr Mann bald freigelassen werde.

Sie selbst hatte noch am 10. Februar 1956 ein Gnadengesuch an den Präsidenten der DDR, Wilhelm Pieck, formuliert das aber aufgrund dieser Nachricht nicht mehr abgeschickt wurde.⁹⁴ In diesen Tagen muss sie auch über den Umweg Frankfurt/Main – Zürich den Weihnachtsgruss ihres Mannes sowie seinen Brief vom 5. Januar 1946 erhalten haben. (Dok. 23) Eine Antwort wurde von ihr am 11. Februar verfasst. Aus diesem Brief sind die Freude und Erlösung über die Bestätigung, dass ihr Mann unschuldig war, zu spüren. Sie schreibt ihm: 'Trotz alledem, was geschehen ist, konnte ich nie daran zweifeln, dass unser gemeinsames Leben und Glück, welches wir auf dem festen Fundament aufgebaut hatten, in Treue und Liebe zu der Sache der Partei der Arbeiterklasse, als aufrichtige Genossen und Lebenskameraden zu beschreiten, dies auch Deinerseits stets ehrlich gemeint war und ist. Die Überzeugung wich bis heute nie aus meinem Herzen.

Lieber Fritz, wenn Du diese Zeilen liest, dann musst Du wissen, ich bin in all meinem Denken und Handeln Deine aus unserem glücklichen Zusammensein vertraute Lydia geblieben.»⁹⁵

Im Gefängnis des MfS in Berlin-Lichtenberg

Am Mittag des 18. Februar 1956 wurde Fritz Sperling aus dem Zuchthaus Brandenburg in das Gefängnis des Ministeriums für Staatssicherheit nach Berlin-Lichtenberg gebracht. Hier erhielt er von Richard Stahlmann am 26. Februar den Auftrag des Ministers für Staatssicherheit, Ernst Wollweber, und des Vorsitzenden der ZPKK der SED, Hermann Matern, übermittelt, zum Geschehen der letz-

Straf- und Untersuchungsgefangene dürfen alle 4 Wochen einmal Post (20 Zeilen DIN A 4) empfangen, die in gut lesbarer Schrift gehalten sein muß. Fotos, sonstige Bilder, Postwertzeichen und dgl. sind nicht beizulegen.

Postgebühren sind auf das Konto Nr. _____ bei der DNB in _____ zu überweisen. Dabei ist anzugeben, für wen der Betrag bestimmt ist.

9/11/56

Brandenburg - Görden, den 5. Januar 1956.

Liebes Ljiljica! Leider hast du meine Briefe vom 8.11.55, 9.12.55. und meine Weihnachtskarte vom 14.12.55. bis heute nicht bestätigt und ich bin da-
rum in der gleichen Unruhe, von der ich dir in letztem Briefe schrieb; ja sie
ist, wenn möglich, noch größer geworden. Nachdem ich fünf Jahre nichts mehr
über dein Befinden weiß, plagen mich jetzt oft die schmerzlichen Gedanken
und trotzdem ich weiß, dass es zwecklos ist und dass Ljiljica mit Hilfe erst
dein Brief bringen kann, zergrübele ich mir den Kopf über die Ursachen sei-
nes Schweigens und befürchte immer wieder, dass das mit deinem Leben zwin-

einbringen kann. Ich fürchte, dass Sie ohne geringere Ersparnis nicht ohne die
eigentliche Pflege hier. Da Sie mich kennen, brauchen Sie nicht mehr zu sagen,
was Sie weiß, wie es mir ist, wenn ich nicht für Sie sorgen kann. Aber andererseits
ich und die Hoffnung immer noch in mich wasche, dass Sie in die S.O.R. Lebenswelt hier
und dass man Sie hier getroffen hat. Vielleicht dem verarmten Brief, aber ich
beachte es wie mir zum Besten zu sein ist. Für mich selbst will ich heute nichts
wichtiges schreiben, da es nichts neues zu schreiben gibt. Ich würde mich, ich bin
meist allein und ohne Beschäftigung, nur die Gedanken anarbeiten und wandern,
und sind immer so bei mir. Und es wird immer ganz bei mir, dass die Bewegung in
die kleine Kreisverhaft ist. Änderung in meinem Land. Dafür kann ich Sie nicht be-
reits mit teilen, mein Liebes Fritz. Dass ich Sie ein wenig Jahre das Beste meines Lebens
ich nicht zu schreiben. Hoffentlich werden Sie es bald sein. Mein Fräulein.

ten fünf Jahre einen Bericht zu schreiben. Im einzelnen sollte er die folgenden zwei Fragen beantworten:

1. Über die Methode der gesamten in der Haft gegen ihn geführten Untersuchung, einschliesslich der in Protokollen, in der Anklageschrift und im Urteil zusammengefassten Ergebnisse.

2. Eine persönliche Einschätzung des Verfahrens geben.

Bis zum 2. März arbeitete Fritz Sperling an diesem Auftrag. Am 29. Februar erhielt er die erste Post von seiner Familie. Zwar nicht die lang ersehnte Antwort von Lydia auf seine seit dem 8. November 1955 geschriebenen Briefe, sondern ein Schreiben der Familie Hug aus Zürich, das ihm bestätigte: Lydia hat seine Post bekommen. Gleichzeitig enthielt der Brief eine harte Anklage in der Annahme, die Anschuldigungen gegen ihn, die zu der Haft geführt hatten, seien zutreffend.

«Du hast uns und Lydia schwer enttäuscht, für das Du hoffentlich gebüsst haben wirst. Lydia kämpft seelisch schwer zwischen Liebe und Parteitreue.»⁹⁶

Nachdem Fritz Sperling diese Zeilen gelesen hatte, schrieb er die Worte:

«Vor dem Fenster meiner Zelle
kreuzen sich die Gitterstäbe,
ich bin hundertfach gekreuzigt,
bin voll Schmerzen, aber lebe.» (29.2.56)⁹⁷

Am 2. März übergab er Richard Stahlmann den handschriftlichen Bericht.⁹⁸ Im ersten Teil schildert er ausführlich die an ihm verübten Verbrechen seit seiner Verhaftung am 26. Februar 1951. Da er wusste, dass dafür Verantwortliche nach wie vor leitende Funktionen in der Regierung der DDR und im ZK der SED einnahmen, gab er deren Namen nur verdeckt an.⁹⁹ Im zweiten Teil stellte er Ursachen und Folgen der an ihm und anderen aufrechten Kommunisten verübten Verbrechen dar. Im Zentrum seiner Schlussfolgerungen steht folgende Erkenntnis:

«Nein! Niemals, zu keiner Zeit und unter keinen Umständen kann die Partei, die auf dem Boden des Marxismus-Leninismus steht, bei ihrem Bemühen, ein Ziel zu erreichen, das sie sich gestellt hat, fordern, wünschen oder befehlen, dass die objektive Wahrheit ausser Acht gelassen wird. Die Partei würde ja damit von ihren wissenschaftlichen Grundlagen abgehen! Sie würde aufhören, eine Politik zu betreiben, die von den Erkenntnissen der Wahrheit ausgeht, den Fortschritt durchsetzt. Sie würde den Boden unter den Füßen verlieren und aufhören, den Fortschritt auszuführen und durchzusetzen. Ja schlimmer noch, sie würde in Abenteuerium verfallen.»¹⁰⁰

Fritz Sperling ging davon aus, dass Feinde sich in der Partei zeitweilig solchen Einfluss verschafft hatten, dass sie ihr so grossen Schaden zufügen konnten. Seine tiefe Überzeugung war, wenn es gelänge, diese Zusammenhänge aufzudecken und die Schuldigen zur Verantwortung zu ziehen, muss es der Partei in Übereinstimmung mit ihren Zielen wieder möglich sein, voll ihrer verantwor-

Zürich, den 31. Jan. 56
(absolviert am 29. 1. 56)

Lieber Fritz,

Wir haben durch Frau Healy & Reich + 1 Karte erhalten +
von Lydi weitere Geschichte + Lydi hat uns geschrieben, dass sie die
auch dem 1. ten Brief geschrieben habe. Gekommen sind der gewick-
ten von Lydi ist seit 4 Jahren im Pflanzhaus von Rueschburg in Hagen.
Oyler Bucherleben = ist doch gut ausgefallen. Gegenwärtig hat sie eine
schwere Grippe. Zu dem was Lydi schreibt über die zu helfen
besten gebären haben wird, Lydi können sich schon gesehen wie +
Besten
Wir haben sie einigermassen. Pappas war im 1953 einige Tage bei ihr auf
Besuch. Es war auch im Pflanzhaus. Frau Healy ist in der Pflanzung. Kinder
+ Wödel sind alle noch dort. Bisher bei der Partei. Einiges hat Pappas mit
nach Zürich genommen. Fritz + Kelly + wir haben Lydi so gut als möglich
bedient in diese schwere Zeit.

Hochachtungsvoll von Dora + Schwestern Hug.

+ Fritz, Kelly + Jürgli.

tung Rechnung zu tragen. Er wollte alles tun, was in seinen Kräften stand, um diese für die kommunistische Sache lebenswichtige Aufgabe lösen zu helfen.

In dem Bericht nimmt er auch dazu Stellung, welche Folgen die Tätigkeit der Feinde der Partei für die Entwicklung und das Auftreten der KPD in der Bundesrepublik hatte.

«Aufgrund der breiten Massenbewegung gegen die Remilitarisierung, wie sie sich ab 1950 in Westdeutschland entwickelte, bestand für die KPD die Möglichkeit, ihre Isolierung zu durchbrechen. Feindliche Elemente mussten daran interessiert sein, gerade zu jener Zeit die Partei zu desorganisieren, in der Partei Verwirrung zu stiften, um die wichtigste Kraft im Kampf gegen die Remilitarisierung zu schwächen. Der 'Nachweis', dass ich gefährlichster amerikanischer Agent, Spion, Parteifeind bin, obwohl ich eine richtige Linie in meiner Tätigkeit im P.(artei) V.(orstand) der KPD vertreten habe, sollte der Erreichung dieses Ziels dienen.»¹⁰¹

Nachdem Fritz Sperling seinen Bericht geschrieben hatte, bekam er am Abend des 2. März das erste Mal die Rede von N. S. Chruschtschow auf dem XX. Parteitag der KPdSU zu lesen. In den fünf Haftjahren war Fritz Sperling so isoliert worden, dass ihm der Tod J.W. Stalins am 5. März 1953 und dessen Folgen sowie das Geschehen 1953 in der DDR und danach unbekannt waren.

Offensichtlich erhielt er auch am 2. oder 3. März das erste Mal Post von seiner Frau. Er entschliesst sich am 4. März, unter den Bedingungen der Haft in Berlin-Lichtenberg, an seine Frau zu schreiben. So entsteht ein zweites, achtzehn handschriftliche Seiten umfassendes Selbstzeugnis. Der Hauptgrund ist, dass er infolge bisheriger Erlebnisse und des Wissens um seinen sehr schlechten Gesundheitszustand befürchtete, Lydia nicht mehr zu sehen. Er ersuchte Richard Stahlmann, dem er auch diesen Text übergab, seiner Frau den Brief nur im Falle seines Todes auszuhändigen.

Hauptziel seines Briefes war es, Lydia zu beauftragen und zu bitten, sich im Falle seines Todes an Hermann Matern zu wenden und für die Durchsetzung der Forderungen in seinem Bericht vom 2. März und in diesem Brief einzutreten.

«Ich habe den Eindruck, dass einige führende deutsche Funktionäre im besten Fall nur formal zu der unerhört wichtigen Bedeutung der Korrekturen durch das ZK der KPdSU Stellung genommen haben und daraus nicht, was aber für einen 'Marxisten-Leninisten' unerlässlich ist, die notwendigen Lehren für die eigene Arbeit gezogen haben.»¹⁰²

Im Zentrum seiner Bemühungen um die Aufdeckung verübter Fehler und Verbrechen stand die Reinigung der deutschen kommunistischen Bewegung und die Befähigung, ihrer historischen Verantwortung zu entsprechen. Ausserdem ging es ihm um die Wiederherstellung seiner Ehre als Kommunist. Im April 1956 gehörte Fritz Sperling 30 Jahre der sozialistischen deutschen Arbeiterbewegung an. 1926 war er Mitglied der Sozialistischen Arbeiterjugend geworden. In diesem Zusammenhang schrieb er an seine Frau:

«Ich wünsche, dass die Partei diese Möglichkeit ... dazu benutzt, um vor vielen einfachen Menschen im Westen und Osten unserer Heimat und auch Deiner alten Heimat – die mich als Kommunisten kannten und achteten und dann hassten und verachteten, weil Feinde mich zum Verbrecher stempelten, sollen wissen, dass ich ihnen die Treue gehalten habe.»¹⁰³

Am Ende des Briefes spricht Fritz Sperling über das Verhältnis seiner Frau zu ihm in den letzten fünf Jahren und dankt ihr für das Vertrauen:

«Ich weiss, dass Dich die Feinde in einen furchtbaren seelischen Konflikt getrieben haben: Zu wählen zwischen Deiner Treue zur Partei und Deiner Liebe zu mir. Ich weiss, dass Du richtig entschieden hast; Du hast der Partei die Treue gehalten, hast unermüdlich trotz schwerster seelischer Kämpfe, trotz Deines schweren körperlichen Leidens für den Sozialismus gearbeitet; und trotzdem – wenn auch in Schmerzen – hast Du mich geliebt, denn Du wusstest immer, dass ich kein Parteifeind bin. Ich bin stolz auf Dich.»¹⁰⁴

«Begnadigt»

Am 8. März 1956 wurde Fritz Sperling als «Begnadigter» aus der Haft entlassen, nachdem er noch kurz vorher eine Erklärung unterschreiben musste, dass er in der DDR bleiben und nicht nach Westdeutschland zurückgehen werde.^{10A}

Zum Zeitpunkt der Entlassung war sein Gesundheitszustand so schlecht, dass er sofort in ein Krankenhaus in Berlin-Friedrichshain eingeliefert werden musste. Hinzu kam ja auch, dass die Familie Sperling in der DDR über keine Wohnung und kein Eigentum verfügte. Ihr gesamter Besitz war 1951 in den beiden Wohnungen in Frankfurt/Main und Düsseldorf geblieben.

Lydia Sperling war im Februar 1956 gestattet worden, das Pflegeheim in Hoym zu verlassen. Eine Bekannte, Annemarie Held, gewährte ihr in Berlin zeitweise Aufnahme. Zunächst war Fritz Sperling über die ausgezeichnete medizinische Betreuung im Krankenhaus froh. Glücklicherweise stimmten ihm die Nachrichten über die Entwicklung in der UdSSR nach dem XX. Parteitag der KPdSU. Als ein gutes Zeichen wertete er auch, dass sich Max Reimann in den ersten Tagen seines Aufenthalts telefonisch in der Klinik nach seinem Befinden erkundigte.

Aber als sich in den ersten vier Wochen nichts weiter tat, überfielen den schwerkranken Mann depressive Stimmungen. Damit in Verbindung schrieb Lydia Sperling am 8. April einen verzweifelten Brief an Hermann Matern und bat um eine Aussprache.

«Ich habe es furchtbar schwer mit ihm, da bis jetzt sich niemand von der Partei hören und sehen liess und auch von der Partei aus keine einzige Nachfrage nach seinem Ergehen und nach seiner Lage gestellt wurde.»¹⁰⁶

Hermann Matern leitete den Brief unmittelbar am 9. April an Max Reimann mit dem Zusatz weiter: «Gen. Reimann – Du wolltest doch mit ihm sprechen.»¹⁰⁷

Max Reimann fand selbst nicht den Weg ans Krankenbett, sondern beauftragte damit das Mitglied des Sekretariats des Parteivorstands der KPD, Oskar Neumann. Dieser sprach am 18. April im Krankenhaus Friedrichshain mit Fritz Sperling. Darüber verfasste Oskar Neumann einen Bericht mit folgendem Fazit: «Mein Gesamteindruck geht dahin, dass Fritz Sperling eine parteimässige und korrekte Erledigung seines Falles anstrebt.»¹⁰⁸

Nach diesem Gespräch fielen zwei Entscheidungen: dass die Angelegenheit Fritz Sperlings überprüft und dass er durch die entsprechende Abteilung des ZK der SED sozial betreut wird.

Vom Krankenbett aus verfolgte Fritz Sperling aufmerksam die Entwicklung in der SED und der KPD nach dem XX. Parteitag der KPdSU. Mehrfach versuchte er vergeblich, ein vertrauliches Gespräch mit Hermann Matern zu führen. Als er keine Antwort erhielt, schrieb er am 25. April einen Brief an ihn, in dem es heisst:

«Mir ist bekannt, dass vom ZK der SED eine Kommission gebildet wurde, die sich mit der Rehabilitierung von Genossen beschäftigen soll, denen Unrecht geschah. Ich mache darauf aufmerksam, dass ich dieser Kommission (oder auch anderen zuständigen Stellen) Material zu unterbreiten habe, das bei der Tätigkeit der Kommission (oder auch anderer zuständiger Stellen) unbedingt zu berücksichtigen ist. Keinesfalls genügt der im Gefängnis geschriebene Bericht, den ich am 2. 3. 56 abgab, als alleinige Unterlage. Ich musste diesen Bericht in Unkenntnis der durch das ZK der KPdSU erfolgten Revision der Abweichungen von den leninschen Prinzipien der kollektiven Leitung, in Unkenntnis der Entlarvung der Bande von Parteifeinden, die ihr verbrecherisches Spiel vor allem in den Organen der sov^etischen Staatssicherheit (Berija-Bande) trieb, die sich in ihrer verbrecherischen Tätigkeit aber auch auf Werkzeuge in anderen Ländern stützte, schreiben. Ich weise nochmals darauf hin, dass ich fünf Jahre lang vollkommen von allen politischen Informationsmöglichkeiten abgeschnitten war. Ausserdem beschäftigt sich der Bericht, den ich am 2.3.56 übergab, nur mit zwei genau umrissenen Fragen, die mir zur Beantwortung vorgelegt wurden. Selbstverständlich bleibt der Bericht nach wie vor richtig – in der politischen Einschätzung trifft er, ohne dass ich die politische und innerparteiliche Entwicklung kannte – den Nagel auf den Kopf; aber als alleinige Unterlage genügt er eben nicht. Ich habe der Kommission (oder anderen zuständigen Stellen) unbedingt zu berücksichtigendes Material zu folgenden Fragen vorzulegen:

1. Zuwiderhandlung gegen das Parteistatut durch zuständige Stellen der Partei; bewusste Zuwiderhandlung gegen das Statut der Partei durch einzelne Funktionäre der Partei.
2. An mir begangene politische und kriminelle Verbrechen. Verletzungen der demokratischen Gesetzlichkeit durch Mitarbeiter von Staatsorganen.
3. Ungesetzliche Zuwiderhandlungen der Staatsanwaltschaft gegen die Strafprozessordnung.

MAGISTRAT VON GROSS-BERLIN

Krankenhaus im Friedrichshagen-Chirurgische Klinik-
Oberarzt Dr. med. H. Köhler - VERDICHTER: ARZT DES VOLKES -

SPRECHSTUNDEN: MONTAG, MITTWOCH
UND FREITAG VON 9 - 14 UHR

IHR ZEICHEN: _____
UNSER ZEICHEN: Dr. Ko./J.

Angabe bei Entlassung schliessen!

BERLIN NO 18 DEN 24.5. 1956
Leninallee 171
STRASSE NR. 171
FERNRUF: 53 0 61 APP. _____
QUERSTRASSE: _____

Ärztliche Bescheinigung.

Der Genosse Fritz Sperling, geb. 11. Oktober 1911 ist seit dem 8. März 1956 bei uns in stationärer Behandlung. Er hat im Jahre 1948 und 1949 einen Herzinfarkt erlitten. Aus seinen Angaben ist mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit anzunehmen, dass er im Jahre 1952 während seiner Haftzeit einen dritten Infarkt durchmachte.

Die jetzigen EKG-Befunde ergaben/:

Atypischen Linksschenkelblock, ausgedehnte Vorderwandshwiele. Auch Myokardschädigung im Gebiet der Vorhöfe ist vorhanden. Auf Grund des frühzeitigen Auftretens des ersten Herzinfarktes im Alter von 37 Jahren, ist mit größter Wahrscheinlichkeit anzunehmen, dass die Krankheit durch die intensive politische Arbeit und die psychischen Belastungen ausgelöst wurde. Auf Grund des bestehenden Status anginosus ist der Genosse Sperling körperlich fast leistungsunfähig, so dass nur eine beschränkte intellektuelle Tätigkeit von 4-6 Stunden in Zukunft möglich sein wird; von medizinischer Seite ist der Genosse Sperling als Vollinvalide zu bezeichnen.

Zur Erhaltung seines Leistungsminimums schlage ich dringend eine 4-6 wöchige Kurverschickung nach Bad-Elster vor.

Die bei uns eingeleitete antikoagulative Therapie muss dauern durchgeführt werden und erfordert eine laufende Kontrolle.

Da der Genosse Sperling körperlich leistungsunfähig ist, ist die Bereitstellung eines F.K.V. für ihn erforderlich. Infolge seiner körperlichen und psychischen geringen Belastungsmöglichkeit ist seine häusliche Unterbringung in ein ruhiges Milieu mit Erholungsmöglichkeit und einem Garten drin und erforderlich.

Köhler
Dr. Köhler
Oberarzt
d-Chir. Klinik d. Städt.
Krankenhaus im Friedrichshagen

4. Zuwiderhandlungen der Organe der Staatsanwaltschaft gegen die gesetzlich festgelegte Aufsichtspflicht.

5. Verletzungen der Prinzipien des sozialistischen Humanismus und der kommunistischen Moral.

6. Die Behandlung meiner Frau, des Parteimitgliedes Lydia Sperling (wegen mir), die sich in jeder Hinsicht im Widerspruch zum Parteistatut, zur kommunistischen Moral und zu den Prinzipien des sozialistischen Humanismus befindet.»¹⁰⁹

Als auch hierauf keine Antwort kam, schrieb er am 11. Mai an die vom ZK der SED gebildete «Kommission zur Überprüfung von Angelegenheiten von Parteimitgliedern, die bestraft wurden sowie von ehemaligen Parteimitgliedern». Dies war gleichzeitig eine Reaktion auf den am 29. April 1956 im «Neuen Deutschland» erschienenen Artikel «Die leninistische Geschlossenheit unserer Partei».

«Ich kann mich mit der in Presse und Rundfunk bisher erfolgten Darstellung, als seien hier keine wesentlichen Abweichungen von den leninistischen Parteiprinzipien vorgekommen, nicht einverstanden erklären, ebenso nicht mit der Darstellung, dass Abweichungen von den Prinzipien der demokratischen Gesetzlichkeit bereits im Jahre 1953 korrigiert wurden. Auch bin ich nicht einverstanden mit der verniedlichenden Darstellung ‘Wir haben keinen solchen Prozess wie z.B. den Rajk- oder Kostoffprozess bei uns gehabt und demzufolge auch nicht tiefgreifende Korrekturen durchzuführen’.

Die bei der Behandlung meiner Sache erfolgten Verletzungen des Parteistatutes, die an mir begangenen politischen und kriminellen Verbrechen – die in Wahrheit an der Partei begangene Verbrechen sind – sagen etwas ganz anderes. Der KPD und damit der Arbeiterklasse und dem werktätigen Volk z.B. wurde durch diese Verbrechen unermesslicher Schaden zugefügt.

Niemand hat das Recht, der Partei die Wahrheit vorzuenthalten, denn es geht hier um die Partei, um die volle Wiederherstellung der leninschen Parteiprinzipien. Es geht um die volle Wiederherstellung der demokratischen Gesetzlichkeit, es geht um die Ergreifung von Sicherungsmassnahmen, die gewährleisten, dass niemals gleiche oder ähnliche Verbrechen an der SED, an der KPD begangen werden können. Das ist die Hauptfrage.»¹¹⁰

Antwort bekam Fritz Sperling nicht, erzwingen konnte er aber, dass eine Arbeitsgruppe gebildet wurde, die sich ausschliesslich mit der Untersuchung seiner Angelegenheiten befasste.

14. Mai 1956

Am Morgen des 14. Mai 1956 wurde Fritz Sperling aus dem Krankenhaus zur Sitzung der Kommission gebracht, die sich entsprechend dem Antrag mit seiner Rehabilitation befasste. Fast den ganzen Tag wurde konzentriert gearbeitet.

Dem Vorschlag von Fritz Sperling, ein wörtliches Protokoll zu führen, das ihm in den darauffolgenden Tagen zur Durchsicht vorgelegt wird, wurde zugestimmt. So entstand ein 125 umfassender Bericht, der mit dem 14. Mai 1956 datiert ist und die Unterschrift von Fritz Sperling trägt.¹¹¹ Dadurch ist es möglich, den Ablauf des Tages und die Ergebnisse genau zu erfassen.

Am Anfang teilte August Stötzel mit, dass mit der Führung der Untersuchung neben ihm Adolf Pöffel und Jule Jürgensen beauftragt wurden. Sie gehörten einer Kommission des Parteivorstands der KPD an, in der ausserdem Otto Niebergall, Ernst Harter, Paul Nissen und Georg Engi tätig waren.

Zu Beginn der Beratungen stellte Fritz Sperling mehrere Fragen, die vorrangig seine Behandlung nach der Entlassung aus der Haft betrafen. Dazu gehörte auch: «Warum entscheidet in meinem Fall nicht die Kommission der SED, nachdem vorher in meiner ganzen Sache alle Äusserungen über mich, die sich auf gefälschtes Material stützen, entweder auf Tagungen der SED oder in Dokumenten der SED gemacht worden waren?»¹¹² August Stötzel antwortete darauf: «Darüber hatte ich eine Auseinandersetzung mit einigen Mitgliedern der ZPKK. Nachdem grundsätzlich entschieden wurde, dass Deine Angelegenheit von der Kommission des P.V. der KPD bearbeitet werden soll, haben wir Dich heute zu dieser Aussprache eingeladen.»¹¹³

Fritz Sperling hatte sich auf diesen Tag gründlich vorbereitet. Im Zentrum der Zusammenkunft stand sein Bericht über das, was ihm und anderen an Unrecht geschehen war, wer dafür die Verantwortung trug und was geschehen musste, um den grossen Schaden für einzelne, aber vor allem für die KPD und SED aufzudecken, die Ursachen bekanntzumachen, die Verantwortlichen zur Rechenschaft zu ziehen und eine grundlegende Korrektur der Parteipolitik der letzten Jahre vorzunehmen. Seine Ausführungen wurden durch Fragen der Kommissionsmitglieder und das Verlesen von Briefen und anderen Texten unterbrochen, die Fritz Sperling im Interesse der oben genannten Anliegen seit dem 2. März 1956 verfasst hatte.

Umfassende Beachtung in der Untersuchung fanden die Festnahme von Fritz Sperling am 26. Februar 1951, die Verhöre, die an ihm verübten Misshandlungen, die Haftbedingungen, der Geheimprozess am 18. März 1954 und der Aufenthalt im Zuchthaus Brandenburg. Weit über den Bericht vom 2. März 1956 hinaus wird an diesem Tag deutlich, dass an Fritz und Lydia Sperling sowie anderen Gefangenen und deren Familienangehörigen Verbrechen begangen wurden, die mit der sozialistischen Gesetzlichkeit und den humanistischen Zielen einer kommunistischen Partei unvereinbar sind. Unbeirrbar warf Fritz Sperling

die Frage nach den Verantwortlichen auf. Seine Verhaftung sei nach seinen Erkenntnissen von sowjetischen Instanzen des KGB, die unter direkter Leitung von Berija standen, in Moskau veranlasst worden. Obwohl er sich in einer Haftanstalt der Staatssicherheit der DDR befand, wurden von Februar 1951 bis Dezember 1952 die Verhöre vorwiegend von sowjetischen Offizieren durchgeführt. «Einzelne hohe deutsche Funktionäre haben ihnen dabei geholfen.»¹¹⁴

Fritz Sperling forderte eine konsequente Untersuchung aller an ihm und anderen begangenen Verbrechen: «Wenn es zu einer Untersuchung der Verbrechen der Vemehmer kommt (und sie muss kommen), werde ich weitere Aussagen machen. Ich halte eine Gegenüberstellung mit allen, die an meinen Vernehmungen beteiligt waren, ebenso Gegenüberstellungen mit dem Gefängnispersonal für unerlässlich. Dann kann ich konkret aussagen, welche Verbrechen der einzelne begangen hat. Ich weise hier nur darauf hin, dass die an mir begangenen Verbrechen Verbrechen an der Partei sind, denn die Vernehmer haben geholfen, die Partei zu betrügen und zu falschen Schlüssen zu veranlassen.»¹¹⁵

Besonders hervorgehoben wurden von Fritz Sperling die Schuld und Verantwortung des Staatssekretärs für Staatssicherheit, Erich Mielke, und die von Generalstaatsanwalt Melsheimer, der den Haftbefehl unterzeichnete und die Hauptverantwortung für den Prozess trug. Fritz Sperling stellte auch die Frage nach der Verantwortung von Spitzenfunktionären der SED und KPD, einschliesslich von Walter Ulbricht und Max Reimann.

«Ich habe die Frage zu stellen; wo blieb das Statut der Partei? Auch hier liegt eine verbrecherische Verletzung der entsprechenden Punkte des Parteistatuts vor. Auch aus dem Auftreten von B. (Mielke) geht hervor (erst recht aus dem weiteren Verhalten), dass sich führende Funktionäre staatlicher Organe über die Partei stellten und der Partei, den führenden Parteiorganen und einzelnen Mitgliedern der Partei ihre Befehle diktierten. Es bleibt zu untersuchen, wer B. (Mielke) den Auftrag gab, oder ob B. (Mielke) aus eigenen Intensionen gehandelt hat. B. (Mielke) behauptet, im Auftrage von C. (Ulbricht) zu kommen. Er sagte mir, dass auch C. (Ulbricht) der Meinung sei, dass ich meine Parteimitgliedschaft nur dann erhalten könne, wenn ich alles, was man mir vorwirft, zugebe. Ich weigerte mich, auf diese provokatorischen Vorschläge einzugehen und wies darauf hin, dass der Partei so nicht geholfen werden könne. B. (Mielke) wörtlich ‘Ich gehe zu C. (Ulbricht)’ (Das war in der Nacht vom 26. auf den 27.2., morgens 3.00 Uhr), ‘um ihm zu berichten, dass Du Dich weigerst, um ihm zu sagen, was Du für ein Lump bist.’ Ich stellte fest, dass in allen diesen Punkten verbrecherische Zuwiderhandlungen gegen die in der DDR geltenden Gesetze und gegen die entsprechenden Punkte des Parteistatuts vorliegen.»¹¹⁶

Gleichzeitig warf Fritz Sperling die Frage auf, von welchen Voraussetzungen Walter Ulbricht ausging, als er auf der 2. Parteikonferenz 1952 erstmalig in der

Öffentlichkeit davon sprach, dass Kurt Müller und Fritz Sperling Parteifeinde und amerikanische Agenten seien. «Ich stelle die Frage, auf welches Material sich Walter Ulbricht bei dieser Äusserung stützte. Ich stelle die Frage, ob ein Beschluss vorlag, dass Walter Ulbricht sich in dieser Form über mich äussern sollte. Ich stelle die Frage, ob das Walter Ulbricht zur Verfügung stehende Material durch die kollektive Führung der Partei studiert und beraten wurde. Ich weise ausdrücklich darauf hin, dass dieses Material, das gefälscht ist, keinerlei Wahrheit enthält.»¹¹⁷

Gleiches galt für die Aussagen über seine Person und die Schweizer Leitung der KPD von 1939 bis 1945 in dem Beschluss des ZK der SED vom Dezember 1952 «Lehren über den Prozess gegen das Verschwörerzentrum Slánsky»?^

Selbstkritisch nahm Fritz Sperling auch zu seiner eigenen Haltung 1949/50 sowie zu einzelnen Einschätzungen bis hin zu dem Bericht vom 2. März 1956 Stellung. Im Unterschied zu früheren Äusserungen erklärte er am 14. Mai 1956 unmissverständlich, dass er nach gründlichem Nachdenken und nach Kenntnis der Ergebnisse des XX. Parteitages der KPdSU zu dem Schluss gekommen sei, dass das Verhalten der Leitung der KPD in der Schweiz vom Frühjahr 1945 nicht falsch, sondern richtig gewesen sei, denn es entsprach der damaligen Notwendigkeit, alle Kräfte der Alliierten im Kampf für einen schnellen Sieg über Hitlerdeutschland und seine Verbündeten zusammenzufassen. Diesem Ziel dienten auch die Kontakte deutscher Kommunisten in der Schweiz mit diplomatischen Vertretern der USA und Frankreichs. Fritz Sperling gibt auch Antwort darauf, warum er 1949/50 zu einer anderen, einer falschen Bewertung kam:

«Ich habe 1950 wirklich ehrlich Selbstkritik geübt, wie ich geglaubt habe, dass – wenn die Partei sagt, das ist falsch, dann hat es eben falsch zu sein. Ich habe eben 1950 nicht genügend nachgedacht. Aber meine Einschätzung von 1950, dass die Beschlüsse der Parteileitung Schweiz vom Frühjahr 1945 falsch sind, ist unrichtig und somit auch der politische Inhalt der Selbstkritik, die ich ehrlich geübt habe.»¹¹⁹

An anderer Stelle setzte sich Fritz Sperling auch damit auseinander, warum er und andere ein so blindes Vertrauen zu den Führungen der KPdSU und der SED hatten und infolgedessen sich falsch verhielten.

«Warum habe ich damals – 1950 – wirklich ehrlich erklärt, dass die bekannten Beschlüsse der Parteileitung Schweiz vom Frühjahr 1945 falsch waren?

1. Das hängt damit zusammen, dass auch ich nicht frei war von den Auswirkungen der Abweichungen von leninschen Prinzipien, wie sie inzwischen auf dem XX. Parteitag der KPdSU kritisiert und korrigiert wurden. Ich sage offen und ehrlich: ich bin durch die Partei erzogen zur überzeugten Treue und Disziplin. Auf eine bestimmte Art war auch ich vom Personenkult beeinflusst. In der Behandlung von mir ‘unterstellten’ Genossen kam das zwar nicht zum Ausdruck, aber auf eine bestimmte Art war ich auch Opfer des Personenkults.

Es soll kein treuer, ehrlicher Genosse sagen, dass er das nicht gewesen wäre. Was die führenden Genossen der internationalen Arbeiterbewegung sagten, war für mich gewissermassen ein 'Evangelium'.

2. war ich bis zu einem gewissen Grade dadurch – das sage ich ganz offen – auch ein Opfer des Dogmatismus, der auch eine Abweichung von den leninschen Prinzipien darstellt. Als damals die Parteiführung der SED offiziell sagte: 'Die Beschlüsse der Parteileitung vom Frühjahr 1945 sind falsch' – dann waren sie eben falsch, wenn ich auch innerlich fühlte, dass diese Einschätzung nicht richtig war, dass sie sich im Widerspruch befand zur konkreten Anwendung des Marxismus-Leninismus in einer konkreten Situation.

Ich habe damals gesagt: 'Wenn du noch tausend Bedenken hast, die Partei hat doch recht, du musst dich trotz deiner Bedenken innerlich davon überzeugen.' Meine Selbstkritik damals war zwar ehrlich, aber sie war politisch falsch.»¹²⁰

Fritz Sperling hatte die KPD in Westdeutschland von Anfang an mit aufgebaut und war ihr mit jeder Faser seines Lebens eng verbunden. Deshalb verteidigte er auch in dieser Situation ihr Auftreten und ihre Politik in den ersten Nachkriegsjahren. Gleichzeitig war es sein Bestreben, aufzudecken, welcher grosser Schaden der KPD seit Anfang der 50er Jahre durch die Verbrechen, die ihm und vielen anderen ehrlichen Kommunisten angetan wurden, zugefügt worden war. Es war seine tiefe Überzeugung, dass es jetzt notwendig war, die dafür Verantwortlichen zur Rechenschaft zu ziehen.

«Leider muss ich feststellen, dass den feindlichen Elementen ihre Absicht, eine Provokation gegen die Gesamtpartei durchzuführen, gelungen ist. Ich bin davon überzeugt, dass dadurch der KPD ungeheurer Schaden zugefügt wurde. Dieser Schaden lässt sich meines Erachtens nach nicht in einer Summe zum Ausdruck bringen. Aber die Schwächung der Parteiführung durch die Funktionsenthebung vieler ehrlicher Genossen, die Desorientierung der Partei durch Anwendung der die leninschen Normen verletzenden Methoden ... Meines Erachtens ist es unerlässlich, genauestens zu untersuchen, wer verantwortlich dafür ist, dass die Provokation der parteifeindlichen Elemente nicht zurückgewiesen wurde, wer verantwortlich dafür ist, dass die Parteiführung der SED auf die Provokation der feindlichen Elemente hereinfiel.»¹²¹

Nach seiner Meinung waren Verantwortliche dafür in der Spitze der KPD zu suchen, aber ein besonderes Mass an Schuld traf die Führung der SED.

In vielen Verhören hatte er selbst erlebt, wie mit allen Mitteln versucht wurde, von ihm Aussagen zu erzwingen, nicht nur gegen ehrliche, völlig unschuldige Funktionäre der KPD, sondern auch gegen hochangesehene führende Funktionäre der SED, wie Franz Dahlem und Paul Merker. Noch im Mai 1953 wollten die Vemehmer Angaben von ihm erpressen, die Franz Dahlem zum Verbrecher stempeln sollten.

Einen Ausweg sah Fritz Sperling in dieser ausserordentlich schwierigen Situation nur darin, dass es gelingen müsse, unter dem Einfluss des XX. Parteita-

ges der KPdSU die Wahrheit über in der DDR bis 1956 verübten Verbrechen und deren Ursachen vollständig aufzudecken sowie die Schuldigen zur Verantwortung zu ziehen. Nur dann sei es möglich, in Übereinstimmung mit den Normen einer Arbeiterpartei eine neue sozialistische Gesellschaft in Deutschland aufzubauen. Gerade weil er diese Zusammenhänge erkannt hatte, bereitete ihm so grosse Sorgen, dass in der DDR halbherzig und wenig wahrhaftig nach dem XX. Parteitag der KPdSU gehandelt wurde.

Nach wochenlangem Nachdenken über die Ursachen des von ihm Erlebten kam er zu dem Schluss:

«Die Verletzungen des Parteistatuts, die Verletzungen der demokratischen Gesetzlichkeit waren nur möglich infolge der Abweichungen von den leninschen Prinzipien der Parteiführung. Insbesondere durch den Personenkult war es meiner Meinung nach möglich, dass sich einzelne führende Mitarbeiter staatlicher Organe und einzelne führende Parteifunktionäre über die Partei stellen konnten. Ich sage der Partei ehrlich, dass ich der Meinung bin, dass bis zum heutigen Tage die Stellungnahme zu den Abweichungen von leninschen Prinzipien (insbesondere Personenkult) zu formal, zu dogmatisch, ohne Bezug auf die hier begangenen Fehler ist.»¹²²

Nach seiner Entlassung aus der Haft erlebte er selbst, dass die alten Strukturen noch bestanden und für Verbrechen verantwortliche Funktionäre in der SED und in der Regierung nach wie vor über massgeblichen Einfluss verfügten. Nachdrücklich forderte er diesen Zustand zu verändern:

«Das Parteistatut muss voll zur Geltung kommen. Jeder muss es einhalten. Diejenigen, die es verletzt haben, müssen im Interesse der Partei zur Verantwortung gezogen werden, denn durch die Verletzung des Parteistatuts wurden der KPD schwere Schäden zugefügt, die bis zum heutigen Tag meiner Meinung nach nicht überwunden sind.»¹²³

Der Kommission gegenüber erklärte Fritz Sperling, dass er es als seine Pflicht ansähe, künftig mitzuhelfen, die Ursachen für eine derartige Situation zu beseitigen.

«Als Kommunist bin ich bereit, entsprechend meinem geistigen und körperlichen Können dazu beizutragen, dass alle Ursachen, die dazu beigetragen haben, dass der Partei von parteifeindlichen Elementen solch schwerer Schaden zugefügt wurde, bis zu Ende aufzuklären. Ich weise in diesem Zusammenhang noch einmal darauf hin, dass die gegen mich begangenen Verbrechen an der Partei sind. Ich werde parteimässig den Kampf darum führen, dass diejenigen, die bewusst Verbrechen begangen haben, endlich zur Verantwortung gezogen werden ... Meine völlige Rehabilitierung ergibt sich aus der Lösung dieser Hauptaufgabe.

Nach Abschluss dieser Zeit, die zur Lösung der Hauptaufgabe nötig, werde ich – wie immer – mich mit aller meiner Kraft an der Parteiarbeit der KPD beteiligen.»¹²⁴

Am Ende des Berichts stehen die Worte: «Meine Rehabilitierung ist kein Gnadenakt! Meine Rehabilitierung ist Kampf um die völlige Wiederherstellung der innerparteilichen Demokratie, um die volle Wiederherstellung der leninschen Normen des Parteilebens.»¹²⁵

Aus diesen und anderen Worten geht hervor, dass Fritz Sperling im Mai 1956 auf die gesunden Kräfte in der KPD und in der SED vertraute, damit rechnete, dass diese stark genug sein werden, die Verbrechen, die in den zurückliegenden Jahren geschehen sind, vollständig aufzudecken und die Verantwortlichen zur Rechenschaft zu ziehen. Er wollte sich dafür mit seiner ganzen Person und seinen noch verbliebenen Kräften einsetzen. Sein Vertrauen resultierte aus den mit dem XX. Parteitag der KPdSU in der internationalen kommunistischen Bewegung eingeleiteten Veränderungen. Er ging davon aus, dass die Gegner des Sozialismus in den Reihen der KPdSU um Berija auch Hauptverantwortung für das verbrecherische Geschehen in der DDR trugen und ihre Ausschaltung durch die KPdSU die Chance erhöhte, ihren Helfern in Deutschland den noch vorhandenen massgeblichen Einfluss zu nehmen.

Einen Ausweg sah Fritz Sperling in der konsequenten Einhaltung der von den Parteifeinden verletzten leninschen Normen einer kommunistischen Arbeiterpartei, die in Übereinstimmung mit den Auffassungen von Karl Marx und Friedrich Engels an der Stelle des Kapitalismus schrittweise eine friedliche, menschenwürdige und gerechte sozialistische Welt schaffen wollte.

Diese und andere Gedanken sind dem Auftreten von Fritz Sperling am 14. Mai 1956 vor der Untersuchungskommission zu seiner Rehabilitierung zu entnehmen.

Kampf um Rehabilitierung

Die Kommission leistete in den darauffolgenden vier Wochen umfangreiche und zuverlässige Arbeit. Bereits am 18. Mai wandte sie sich über Hermann Matern an den Minister für Staatssicherheit der DDR, Ernst Wollweber, um Zugang zu den Unterlagen von Fritz Sperling zu erhalten. Dieses Ansinnen wurde erfüllt. Die Kommission erhielt Einsicht in Protokolle von Verhören, die Anklageschrift und das Urteil. Gespräche fanden mit einer Reihe von Funktionären der KPD statt, die Fritz Sperling aus der Schweiz und seiner Tätigkeit seit 1945 für die KPD in Westdeutschland kannten. Hierzu zählten u.a. Gustav Meyer, Otto Niebergall, Franz Obermanns, Werner Schwarze und Christian Wolf.

Am Vormittag des 8. Juni wurde Fritz Sperling erneut vor die Kommission geladen, um Antwort auf noch offene Fragen zu geben. Am gleichen Tage verfasste die Kommission eine abschliessende Einschätzung, die mit folgendem Ergebnis endete: «Aufgrund der durchgeführten Überprüfung schlägt die Kommission vor, Fritz Sperling zu rehabilitieren und seine Ehre wiederherzustellen.»¹²⁶

Die Einschätzungen anderer Funktionäre der KPD bestätigen ebenfalls, dass Fritz Sperling völlig unschuldig Repressalien ausgesetzt war.

Otto Niebergall gab am 7. Juni 1956 zu Protokoll: «Ich gehörte verantwortlich der Kommission an zur Überprüfung der Kader in Vorbereitung des Münchener Parteitages im Winter 1950/51. In dieser meiner Eigenschaft habe ich mit alle Kaderunterlagen des Genossen Sperling überprüft und war auch bei einigen Ansprachen dabei. Meine Auffassung war die, dass es sich bei dem Genossen Sperling um einen der Partei ergebenen Genossen handelt.»¹²⁷ Am gleichen Tage erklärte Gustav Meyer vor der Kommission: «Ich habe den Genossen Sperling als einen der bewusstesten Genossen kennengelernt und kaum einer, der mir im Laufe der vielen Jahre bekannten Genossen hat eine so klare politische Analyse über politische Geschehnisse gegeben wie Fritz Sperling. Ich habe ihn als einen sauberen, der Partei verbundenen Genossen kennengelernt.»¹²⁸

Die Vorbereitungen auf die Verhandlungen und die Korrespondenz führte Fritz Sperling zwischen dem 8. März und dem 8. Juni 1956 aus dem Krankenhaus Friedrichshain, wo er nach wie vor stationär behandelt werden musste. Mit seinen 44 Jahren war er aufgrund der Verfolgungen in Nazideutschland, in der Schweiz und in der DDR zum Vollinvaliden geworden.

Seine Frau war wegen der in Hoym nicht erfolgten medizinischen Spezialbehandlung völlig gehunfähig und brauchte ständig fremde Hilfe.

Ab 17. Juli 1956 verbrachten Fritz und Lydia Sperling gemeinsam eine Kur im Sanatorium «Karl-Marx-Hof in Bad Elster. Trotz der guten Bedingungen kam Fritz Sperling nicht zur Ruhe. Der Hauptgrund war, dass nichts geschah, um ihn in der Öffentlichkeit zu rehabilitieren und seine Ehre als Kommunist wiederherzustellen. Bereits am 14. Juni hatte er an Max Schäfer, den Sekretär von Max Reimann, geschrieben:

«Die hinter mir liegende Zeit habe ich nur deswegen überstanden, weil ich felsenfest an die Partei geglaubt habe und wusste, dass eines Tages die Partei die Wahrheit feststellen wird. Das gab mir Kraft durchzuhalten. Allerdings bin ich aus dem Zuchthaus als Vollinvalide entlassen worden. Das Herz ist zugrunde gerichtet.

Wieviel Lebenszeit noch mir bleibt, weiss ich nicht. Jeder wird verstehen, dass ich volle Regelung meiner Angelegenheit baldigst erwarte. Ich möchte daher die Frage stellen, ob meine Angelegenheit schon im Pol-Büro beraten wird und wann ich mit dem meine Rehabilitation betreffenden Beschluss rechnen kann.»¹²⁹

Nach diesem Schreiben vergingen Wochen, ohne dass er eine Nachricht erhielt. Grosse Sorgen bereitete ihm, dass Erich Mielke, Stellvertretender Minister für Staatssicherheit der DDR, dessen Verurteilung Fritz Sperling wegen der an ihm und anderen begangenen Verbrechen verlangte, anlässlich des 20. Jahrestages des Beginns des spanischen Freiheitskampfes mit der Hans-Beimler-Medaille ausgezeichnet wurde. Unmittelbar nachdem er aus der Presse davon erfah-

MAGISTRAT VON GROSS-BERLIN

Krankenhaus im Friedrichshain

BERLIN NO 18, DEN 11.12.56, Leninallee STR. NR. 171

FERNRUF: 53 02 61 (QUERVERB.:) APP.: 561

SPRECHZEITEN: MONTAG, MITTWOCH UND FREITAG VON 9 - 14 UHR

SEITE:

Ärztliche Bescheinigung.

Das Datum

Ihre Medizin: von

(Name, Adresse, Unterschrift des Arztes)

Frau Lydia S p e r l i n g, geb. 26.7.1918,
Rüttig/Schweiz, leidet an einem schweren chron.
Gelenktheumatismus, der zur Versteifung partieller
und totaler Natur der Fuss-, Knie -, Hüft- und
Schultergelenke, Ellenbogen und Handgelenke geführt
hat. Auch schwerste Veränderungen der Halswirbel-
säule sind vorhanden.

Die Patientin ist völlig gehunfähig.

Kohler
Dr. K o h l e r
Oberarzt

Ärztliche Bescheinigung für Lydia Sperling, Berlin 1. Dezember 1956

ren hatte, wandte er sich mit einem streng vertraulichen Brief an den Vorsitzenden der Parteikontrollkommission der KPD, Otto Niebergall.

«Unter den veröffentlichten Namen derjenigen, die ausgezeichnet wurden, befindet sich auch in der Ausgabe des 'ND' vom 19.7.56 wiederum der Name der Person, die ich schwerster Verbrechen gegen die Partei, schwerster Verbrechen gegen die demokratische Gesetzlichkeit sowie des Verbrechens der Zusammenarbeit mit der Berija-Bande anklage.

Ich protestiere entschieden gegen die parteifeindliche Handlung derjenigen, die die Verantwortung für die Auszeichnung eines Mannes tragen, der bewusst die Gesetze der Partei, bewusst die demokratische Gesetzlichkeit verletzt und der Partei bewusst schwersten Schaden zugefügt hat...

Die Untersuchung, die Feststellung der Beweggründe für die parteischädigende Haltung der betreffenden Verantwortlichen ist unerlässlich; sie ist geradezu der Prüfstein dafür, ob wirklich der ehrliche Wille vorhanden ist, die Fehler der Vergangenheit zu überwinden.»¹³⁰

Auf der 25. Parteivorstandssitzung der KPD am 4. und 5. August 1956 war zur Angelegenheit von Fritz Sperling Stellung genommen und mitgeteilt worden, dass er rehabilitiert sei. Am 10. August kam Oskar Neumann im Auftrag der Führung der KPD zu ihm, um ihn zu informieren. Fritz Sperling erfuhr, dass über die Entscheidung keine Information an die Partei mit Nennung seines Namens erfolgen werde. Ausserdem teilte ihm Oskar Neumann mit, dass sich die KPD ausserstande sehe, für von Fritz Sperling geforderte Untersuchungen gegen leitende Persönlichkeiten der DDR, wie Staatssekretär Erich Mielke und Generalstaatsanwalt Ernst Melsheimer, einzutreten. Diese Haltung wurde auch mit dem angedrohten Verbot der KPD in der Bundesrepublik begründet. Fritz Sperling war mit der Entscheidung und der durch Oskar Neumann gegebenen Begründung nicht einverstanden und mehr als unzufrieden. Seine Betroffenheit wird in einem ausführlichen Brief an Otto Niebergall vom 14. August deutlich:

«Nun teilte mir aber der Genosse Oskar Neumann mit, dass in dem Beschluss des P.V., der seiner Mitteilung nach nur ein interner Beschluss des P.V. ist und nicht veröffentlicht wird und ebenfalls der Parteimitgliedschaft nicht bekanntgegeben wird, nicht einmal mein Name genannt wird. Wie kann man aber einen Genossen, dem schwerstes Unrecht zugefügt wurde, rehabilitieren, ohne seinen Namen zu nennen?

Gegen eine solche Methode erhebe ich Einspruch. Sie befindet sich im Widerspruch zum Parteistatut und ist politisch falsch ...

Wenn man die Partei festigen will, muss man ihr die Wahrheit sagen; wenn man die Partei festigen will, muss man diejenigen, die die Verantwortung für die schweren Fehler der Vergangenheit tragen, parteimässig zur Verantwortung ziehen.»¹³¹

Unmissverständlich verlangte Fritz Sperling von der Führung der KPD und dem Politbüro der SED, darüber zu verhandeln und sich kompromisslos dafür einzusetzen, die Ursachen aufzudecken, die zu den Verbrechen an der deutschen Arbeiterbewegung, an der KPD führten und diese zu beseitigen. Dies schloss seine volle Rehabilitierung ein, einschliesslich der Wiederaufnahme seines Verfahrens vor dem Obersten Gericht und die Aufhebung des Urteils vom 18. März 1954. Abschliessend forderte Fritz Sperling eine Aussprache mit dem gesamten Sekretariat des Parteivorstandes der KPD über alle Probleme, die seine Person betrafen.

Neue Repressalien

Um sich auf die Gespräche mit der Führung der KPD vorzubereiten, ging Fritz Sperling in das ZK der SED, um Einsicht in das dort im Panzerschrank von August Stötzel deponierte Exemplar seines Berichts vom 14. Mai 1956 zu nehmen. Dies wurde ihm jedoch verwehrt. Unmittelbar nach diesem Ereignis schrieb Fritz Sperling noch am 20. August an August Stötzel:

«Für mich wird die ganze Angelegenheit Sperling dann erledigt sein, wenn die Lehren des XX. Parteitages auch bei uns voll zur Geltung kommen. Das Ganze ist auch eine Vertrauensfrage. Ich habe Vertrauen in die Partei. Ich weiss, dass die übergrosse Mehrheit unserer Parteimitgliedschaft und auch unserer führenden Funktionäre das gleiche Vertrauen in mich setzt. Warum aber begegnen einzelne leitende Genossen meinem Vertrauen mit Misstrauen? Das ist mir unverständlich, und ich bitte um konkrete und genaue Beantwortung meiner Fragen nach den Ursachen dieses Misstrauens einzelner leitender Genossen.»¹³²

Am 21. August schrieb Fritz Sperling an Otto Niebergall und informierte ihn über das Geschehen vom Vortage. Gleichzeitig teilte er ihm seine Befürchtungen mit, dass in der DDR Kräfte, die wesentliche Schuld an Verbrechen und Fehlern der Vergangenheit tragen, weiter über uneingeschränkte Macht verfügen und dass diese damit beginnen, sich ihm gegenüber erneut unparteilässig zu verhalten.

Ende August 1956 entschloss sich Fritz Sperling, das Zentralkomitee der KPdSU über ungelöste Probleme, die mit seiner Rehabilitierung im Zusammenhang standen, zu informieren. Über die Botschaft der UdSSR in Berlin sandte er einen mit dem 29. August datierten Brief an das Zentralkomitee der KPdSU in Moskau sowie Kopien seiner Briefe vom 23.7., 14.8., 20.8. und 21.8. sowie von Schreiben an Otto Niebergall und Hermann Matern, in denen er sie davon in Kenntnis setzte, dass er Kontakt mit dem ZK der KPdSU in Moskau aufgenommen habe.

In dem Brief vom 29. 8. heisst es:

«Ich nehme an, dass das ZK der KPdSU im Besitz meines Berichtes vom 14. Mai 1956 ist (125 Schreibmaschinenseiten), in dem ich alles niederschrieb, was

mir über die verbrecherische Tätigkeit der Berija-Bande und ihrer Werkzeuge in Deutschland gegen die KPD bekannt ist.

Da verschiedene dieser Werkzeuge aus mir nicht ganz klaren Gründen bis zum heutigen Tage nicht zur Verantwortung gezogen wurden, diese vielmehr noch ihre alten Funktionen bekleiden und somit eventuell weitere Möglichkeiten zu Provokationen gegenüber der Partei bestehen, übersende ich Ihnen Kopien sämtlicher Schreiben, die ich diesbezüglich an offizielle Stellen der Partei richtete.»¹³³

Offensichtlich rechnete Fritz Sperling damit, dass die KPdSU Einfluss auf die SED nehmen würde, um konsequenter als bisher Schlussfolgerungen aus dem XX. Parteitag und den eigenen Fehlern zu ziehen.

Am 3. Oktober fand in Berlin ein Gespräch zwischen Fritz Sperling und Otto Niebergall sowie Walter Fisch als Vertreter des Parteivorstandes der KPD statt. Gegenstand der Verhandlung waren die Wiederherstellung der Rechte von Fritz Sperling als Mitglied der KPD und verschiedener anderer Organisationen. Eine besondere Rolle spielte die Frage der Wiederaufnahme in den Parteivorstand und die Übernahme zentraler Aufgaben in der KPD.

Dies alles stand in engem Zusammenhang mit der völligen Wiederherstellung seiner Ehre als Kommunist. Fritz Sperling verlangte die Veröffentlichung der Rehabilitierung in der Presse der SED sowie die Aufhebung des Urteils des Obersten Gerichts der DDR durch ein Revisionsverfahren. Gleichzeitig wiederholte er seine Forderung nach einem Untersuchungsverfahren gegen Erich Mielke und andere Verantwortliche. Auch Fragen der sozialen Sicherung der Lebensbedingungen der Familie Sperling kamen zur Sprache.

Die weitere Klärung der Angelegenheiten von Fritz Sperling stand unter dem Einfluss des bereits am 17. August 1956 erfolgten Verbots der KPD in der Bundesrepublik und den Ereignissen im Oktober 1956 in Ungarn, Polen und anderen Ländern. Am 2. Dezember 1956 schrieb Fritz Sperling einen Brief an Hermann Matern. Der Anlass war eine Veröffentlichung vom 1. Dezember im «Neuen Deutschland» unter der Überschrift «Staatsfeindliche Gruppe unschädlich gemacht». Neben Walter Janka, Wolfgang Harich und anderen wurde auch der Name von Bernhard Steinberger genannt. Ihn kannte Fritz Sperling aus dem Schweizer Exil und wusste, dass ihm und seiner Frau ebenfalls in der ersten Hälfte der 50er Jahre grosses Unrecht geschehen war. Darüber wurde in dem Artikel nicht gesprochen, sondern die neuen «Anklagen» mit damaligen «Vergehen» gleichgesetzt. Fritz Sperling wandte sich entschieden dagegen und forderte eine gründliche und ehrliche Untersuchung. Weiter bat er Hermann Matern, sich um Frau Ibi Steinberger und ihren Sohn in dieser schwierigen Situation zu kümmern.

Fritz Sperling nutzte diesen Brief, um Hermann Matern darüber zu informieren, dass auch im Verhalten ihm gegenüber wieder elementare Gesetze der DDR verletzt würden.

«Erlaube mir noch den Hinweis, dass ich auch noch nach meiner Haftentlassung seitens bestimmter Stellen, also seit fast neun Monaten, überwacht werde, wobei die in der Verfassung der DDR garantierten Grundrechte des Staatsbürgers laufend verletzt werden. So wird z.B. seit vielen Monaten meine Post geöffnet, ebenso wird das Telefon überwacht.»¹³⁴

Kennzeichnend für die Grundhaltung von Fritz Sperling war, dass er an Hermann Materns Haltung ihm gegenüber Kritik übte: «Ich bitte Dich, meinen heutigen Brief umgehend zu beantworten, wobei ich Dich darauf aufmerksam machen möchte, dass meine Briefe vom April und Mai dieses Jahres und alle folgenden, die ich an Dich richtete, nicht beantwortet wurden.»¹³⁵

Am 12. Dezember antwortete ihm Hermann Matern persönlich und lud ihn zu einem Gespräch am 14. Dezember in das Haus des Zentralkomitees in der Wilhelm-Pieck-Strasse ein. Diese Begegnung hat wie verabredet stattgefunden. Aus persönlichen Unterlagen geht hervor, dass Fritz Sperling mit Hermann Matern über acht Punkte sprechen wollte. Aus den stichwortartigen handschriftlichen Notizen sei Folgendes wiedergegeben:

1. . Rehabilitation muss allen Mitgliedern der KPD und der Arbeiterklasse im Westen mitgeteilt werden...

2. KPD nie selbständig Stellung genommen und veröffentlicht – Hiesige Veröffentlichungen wurden nachgedruckt... Schlussfolgerung: Rehabilitation hier veröffentlichen...

3. Revisionsverfahren – Aufhebung des Urteils! Bisher begnadigter Verbrecher!!! Diesen Zustand dulde ich nicht länger!!! (Vgl. Dok. 28 u. 29)

4. Aus Fehlern der Vergangenheit Schlussfolgerungen persönlicher Art: Untersuchung gegen Mielke, Untersuchung gegen Melsheimer – beide haben Verbrechen begangen...

5. Aufhebung der Überwachung

6. Meine Perspektive: Ohne Partearbeit kann ich nicht leben. Für KPD arbeiten.

7. Rentenangebote

8. Bitte, sich um Ibi und Berndi zu kümmern.»¹³⁶

Unterlagen darüber, wie Hermann Matern reagierte, waren bisher nicht zugänglich. Unmittelbar veranlasste Hermann Matern offensichtlich, dass sich am 22. Dezember 1956 Max Reimann mit Fritz Sperling traf.

Trotz der Gespräche mit Max Reimann und Hermann Matern geschah in den folgenden Wochen nichts, um den Forderungen von Fritz Sperling Rechnung zu tragen. Seit dem 22. Dezember 1956 bestand kein Kontakt mehr mit den verantwortlichen Funktionären der KPD und der SED. Fritz Sperling war darüber sehr enttäuscht. Aufgrund dieser Situation, insbesondere der starken psychischen Belastung, verschlechterte sich sein Gesundheitszustand weiter. Deutlichstes Zeichen war Ende März 1957 ein schwerer Herzanfall. Infolgedessen musste er bis Ende April stationär im Krankenhaus Berlin-Friedrichshain behandelt werden.

14.12.56. 1/2 d. Ueberl. (best. 1)
24 Plenen

Lage nach Rehabilit. durch K.P.D.

letzte Sitzung des alten P.V. beend. Tätig.

Rehabilit.
Forderungen

1. Rehabilit. muss allen (utpl. d. K.P.D.)
in der Arbeitskl. & Weltan mitteilt
werden, der Grund der Nichtveröffentl.
& staten kinfällig (Prozess)

2. K.P.D. nie selbstbdg. Stellg. genommen
in veröffentl.icht.

Leistung veröffentl. werden nach 24
gebrückt (2 Post-Kauf. Juli 1952
ZK Plenen ~~1952~~ 4 Jahre 53

Schlussfolg.: Rehabilit. hier veröffentl.
wenn nicht möglich, dann öffentl.
Ondensausz! Beide Ausz. nie drucke
(ohne Garantie) fatal. Febl. 0/18,
Ersuchend der Partei. am

3. Revisionsverk. biph. d. Weiter kg!

Bisher kognad. Verbreiter!!!
kann Zustand nicht ich nicht
länger !!

das Fehlen der Vergangenesheit
4. Schlingf. persom. lat.

Unberechtigung gegen die-
beide haben Fehler begangen!!
Unrech. gegen Gfke

Notiz von Fritz Sperling für ein Gespräch mit Herrmann Matern am 14. Dezember 1956 in Berlin

5) Entfaltung der Überwindung 2)

6) Leine Parap.

Ohne Parteiarbeit kann ich nicht
leben;

Für K.P.T. arbeiten

D Leitungsgel.

beide Familien verl.

Krankenschw.

Haushilfe

europ. Kreis

Behandl. in
Liedsch. Haus.

Leben in Lück.

bei Kampferger.

Liäit.

Kreisverl. aufgestellt:
Leine Sachen 1953!

Schlüssel! aber

1956!!! Schlüssel

Vertrag für Rindf.

in Regl.!!!

gleich Kontakt aufbauen

Angen

sich selbst
stärken.

Praxis ist
auch das
best. Arbeit
von Partei Arbeit

Körbe!! Kreis, Schlüssel!!! gleich aufbauen

Verl. von Parteikommis.

wir gehen nicht hin, da
wir aus Kamp. Ginn oder nicht
sprechen können.

Wirkung beschreiben, alles zu regeln

8) Zille, teil um Teil in Praxis zu kümmern

Als der schwerkranke Mann dazu wieder in der Lage war, wandte er sich am 24. Mai 1957 an die Mitglieder des Sekretariats des Zentralkomitees der KPD, Max Reimann, Otto Niebergall, Walter Fisch und Max Schäfer. In dem Brief schreibt er:

«Der neuerliche Herzanfall wäre vermeidlich gewesen, wenn endlich die seit über einem Jahr schwebende Frage meiner Tätigkeit für die Partei geregelt wäre. Es gibt für einen Kommunisten nichts Schlimmeres, als Wochen – Monate – Jahre nicht für die Partei arbeiten zu dürfen.

An positiven Zusagen, Regelung aller mich als Parteimitglied betreffenden Fragen, die in verschiedenen Aussprachen mit führenden Funktionären der Partei im Verlaufe der letzten zwölf Monate erfolgten, hat es nicht gefehlt. Aber leider sehe ich bis zum heutigen Tag kein Ergebnis.

Ihr werdet Verständnis dafür haben, dass ich diesen im Widerspruch zum Parteistatut stehenden Zustand als einen der Partei der Arbeiterklasse unwürdigen Zustand bezeichnen muss. Es ist im Interesse der Partei notwendig, diesen Zustand schnellstens zu beenden.»¹³⁷

Um alle betreffenden Fragen baldmöglichst zu klären, schlug Fritz Sperling dem Sekretariat vor, ihn umgehend, möglichst noch vor dem Parteitag, zu einer Sitzung einzuladen. Offensichtlich ist dies vor dem im Juni 1957 durchgeführten Parteitag nicht geschehen.

Ende Juli wurde im Zentralorgan der KPD «Freies Volk» folgende «Mitteilung» veröffentlicht:

«Vor einiger Zeit ist eine Überprüfung der gegen den Genossen Fritz Sperling im Zusammenhang mit der Tätigkeit von Noel Field erhobenen Beschuldigungen eingeleitet worden. Sie hat ergeben, dass diese Beschuldigungen unzutreffend gewesen sind. Das Parteiverhältnis des Genossen Sperling ist geklärt. Er besitzt das Vertrauen der Partei.»¹³⁸

Sicher war dies ein wichtiger Teilerfolg des nun schon über ein Jahr und fünf Monate währenden Kampfes von Fritz Sperling für seine Rehabilitierung und die Aufdeckung der Wahrheit der an ihm verübten Verbrechen.

Ein Brief vom 11. August 1957 an den Ersten Sekretär des ZK der KPD Max Reimann und an das gesamte Politbüro macht aber deutlich, dass Fritz Sperling seine entscheidenden Forderungen als nicht erfüllt ansah. Erneut ersuchte er die Führung der KPD, sich dafür einzusetzen, dass eine Aufhebung seines Urteils und eine volle Rehabilitierung durch die verantwortlichen Instanzen der DDR erfolge.

«Die bis zum heutigen Tage dauernde Aufrechterhaltung des Fehlurteils des Obersten Gerichtes, das aufgrund gefälschten Materials und unter Verletzung der demokratischen Gesetzlichkeit zustande kam, stellt eine weitere Verletzung der demokratischen Gesetzlichkeit dar und bedeutet, diejenigen zu schützen, die Verbrechen gegen die Partei und die demokratische Gesetzlichkeit begangen haben.»¹³⁹



Fritz Sperling in seinem Garten in Schmöckwitz/Berlin, 1957

Am Ende des Briefes zieht Fritz Sperling eine Lebensbilanz im Zusammenhang mit der nochmaligen Bitte, sein Anliegen im Gesamtinteresse der Partei zu erfüllen.

«Nach zweiunddreissigjähriger Zugehörigkeit zur deutschen Arbeiterbewegung, nach zweiunddreissigjähriger aktiver Tätigkeit für die deutsche Arbeiterbewegung, bei einem Lebensalter von 46 Jahren, wobei die letzten sieben Jahre meine Gesundheit völlig ruinierten, habe ich nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, auf der Aufhebung des Fehlurteils, der Veröffentlichung der Rehabilitierung auch in der DDR und auf der Regelung meiner Zugehörigkeit zu den demokratischen Massenorganisationen zu bestehen. Das hat nichts damit zu tun, eine unfruchtbare 'Fehlerdiskussion' herbeiführen zu wollen. Es gibt Möglichkeiten, auch ohne nochmalige Aufrollung der ganzen Angelegenheit vor der Öffentlichkeit, die Genossen, die Arbeiterschaft und die fortschrittlichen Menschen auch in der DDR wissen zu lassen, dass ich ein ehrlicher Kommunist und ein ehrlicher deutscher Patriot war und bin, besonders auch in der Zeit, in der ich verleumdet und verfolgt wurde... Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg.»¹⁴⁰

Die Führung der KPD hatte zur Verwirklichung dieser Bitte nicht den Mut und nicht die Kraft.¹⁴¹

Am 10. April 1958 erlitt Fritz Sperling erneut einen schweren Herzanfall und wurde mit starken inneren Blutungen in das Krankenhaus Berlin-Friedrichshain eingeliefert. Hier starb er in den ersten Minuten des 21. April 1958

Die Führung der KPD veröffentlichte zwar einen offiziellen Nachruf und lud zu einer Trauerveranstaltung am 25. April ins Krematorium Berlin-Baumschulenweg ein, aber selbst in dem Nachruf wurde über das grosse Unrecht, das ihm von seinen eigenen Genossen zugefügt worden war, und die durch ihn in harten Auseinandersetzungen erzwungene Rehabilitierung nicht gesprochen.

Wie tief muss zu diesem Zeitpunkt die Kluft zwischen diesem aufrechten Kommunisten und denjenigen gewesen sein, die an der Spitze der KPD standen.

Im Sinne von Fritz Sperling

Nach dem Tode ihres Mannes ist Lydia Sperling nicht in ihre Schweizer Heimat zurückgekehrt, sondern hat noch über 32 Jahre, bis zum 15. Juni 1990, in der DDR gelebt.

Im Sinne von Fritz Sperling war sie bestrebt, die Aufgaben, die er nicht mehr lösen konnte, zu erfüllen. Der schwerkranken Frau war dies aufgrund ihrer grossen Energie und ihres unbeugsamen Lebenswillens mit Hilfe und durch die Fürsorge vieler deutscher sowie Schweizer Freunde, allen voran ihrer in Zürich lebenden Familie, sowie der Unterstützung der DDR möglich. Ihr Tätigsein war vor allem davon erfüllt, die Wahrheit über das Leben ihres Mannes zu verbreiten und sorgfältig alle von ihm gesammelten Unterlagen zu bewahren. Stets versuch-

te sie in Übereinstimmung mit ihrem gemeinsamen Lebensinhalt, sozialistisch zu handeln, indem sie sich für andere einsetzte, ihnen mit Rat zur Seite stand.

Bei den von ihrem Mann übernommenen Verpflichtungen nahm die Suche nach seinem Sohn einen vorrangigen Platz ein. Ernst Sperling war am 5. März 1937 in Moskau geboren. Der Vater hatte ihn das letzte Mal als Baby im Spätherbst 1937 gesehen, als er die UdSSR verliess, um als Instrukteur des ZK der KPD am Kampf gegen das NS-Regime in Deutschland teilzunehmen. Nach Kriegsende hatte er vieles versucht, um zu erfahren, ob sein Sohn lebt, um, wenn dies der Fall wäre, sobald wie möglich mit ihm zusammenzutreffen. In einer Aufzeichnung aus der Kaderabteilung des Zentralkomitees der SED vom 19. November 1959 heisst es darüber:

«Der Genosse Fritz Sperling hat seit 1945 immer wieder versucht, seinen Sohn, der in der Sowjetunion erzogen wurde, aufzufinden. Auch nach seiner Rehabilitierung hat er über die Partei diesen Versuch unternommen. Der Genosse Max Reimann wusste von dieser Angelegenheit Bescheid, ebenfalls der Genosse August Stötzel. Bis zum Tode des Genossen Fritz Sp. erfuhr der Genosse nichts über das Verbleiben seines Sohnes.»¹⁴²

In dem am 4. März 1956 noch in der Haft an seine Frau Lydia geschriebenen Brief bittet Fritz Sperling sie nach seinem Tode um Folgendes: «Wenn mein Sohn – unser beider Junge lebt, muss er wissen, dass sein Vater trotz aller seiner Fehler als Kommunist gelebt hat und als Kommunist gestorben ist. Er soll mein ganzes Material aus der Illegalität und das von 1945-1951 bekommen ... und auch alle meine Bücher.»¹⁴³

Im November 1959 erfuhr Lydia Sperling mit Hilfe der Schauspielerin Mathilde Danegger, dass der Sohn von Fritz Sperling in der UdSSR unter dem Namen Ernst Grün lebte.¹⁴⁴ Jetzt begann ein fast sechs Jahre währender Kampf, um mit dem Jungen Kontakt zu bekommen, ihn kennenzulernen und eventuell zu erreichen, ihn entsprechend dem Wunsch des Vaters in die DDR übersiedeln zu lassen.

Ernst Sperling hatte es bis Ende der 50er Jahre sehr schwer gehabt, zu keiner Zeit wirkliche Liebe und Fürsorge in einer Familie kennengelernt. Zwischen 1938 und 1944 war er in verschiedenen Kinderheimen der UdSSR, in denen das Leben durch den Krieg oft äusserst entbehrungsreich war. Das änderte sich etwas, als er 1944 in das Internationale Kinderheim nach Iwanowo kam, wo er von 1945 bis 1955 die Schule Nr. 37 besuchte. In der Zeit der Repressalien gegen seinen Vater verschlechterte sich auch für ihn die Situation. Erst nach der Freilassung und Rehabilitation von Fritz Sperling durfte sein Sohn am Staatlichen Pädagogischen Institut in Iwanowo Mathematik studieren und nach Absolvierung der Ausbildung als Lehrer für Mathematik am Iwanowoer Textilinstitut arbeiten.

Vor allem deutsche und russische Frauen, die in der Stalinzeit ebenfalls Repressalien ausgesetzt waren, halfen Lydia Sperling Ernst zu finden und ihm eine



Ernst Sperling zusammen mit dem bekannten Schweizer
Kommunisten Sigi Bamatter, Moskau 1959

Reise in die DDR zu ermöglichen. Im Februar 1963 kam er zum ersten Mal nach Berlin, um Lydia zu besuchen. Beide durch das bisherige Leben schwer geprüfte Menschen fanden bald Kontakt und warme menschliche Beziehungen zueinander. In diesen Tagen ist der Entschluss gereift, die Übersiedlung Ernst Sperlings von Iwanowo nach Berlin zu erwirken. Diese Absicht umzusetzen, war mit vielen bürokratischen und diplomatischen Barrieren verbunden.

Mit Hilfe des ZK der SED war es möglich, am 2. Oktober 1965 die Übersiedlung in die DDR zu erreichen. Die Entlassung aus der Staatsbürgerschaft der Sowjetunion erfolgte im Sommer 1966. Die Konsularabteilung der Botschaft der UdSSR in der DDR übergab Ernst Sperling eine «Bescheinigung» folgenden Inhalts:

«Dem Antrag des Bürgers Grün Ernst Karlowitsch auf Austritt aus der Bürgerschaft der UdSSR wurde durch Beschluss des Präsidiums des Obersten Sowjets vom 4. August 1966 entsprochen.»¹⁴⁵

Anfang 1967 erhielt der 30jährige einen Personalausweis der DDR auf den Namen Ernst Sperling.

Trotz der grossen Fürsorge von Lydia Sperling fiel es dem Sohn ihres Mannes nicht leicht, in der DDR heimisch zu werden, zu sehr unterschied sich sein bisheriges Leben von der neuen Situation.

Franz Dahlem als Staatssekretär für Hoch- und Fachschulwesen half dem jungen Mathematiker, am Herder-Institut in Leipzig sich in einem Intensivkurs Grundkenntnisse der deutschen Sprache anzueignen und später in Berlin Arbeit zu finden. Zunächst erhielt er die Möglichkeit, auf dem Gebiet der Mathematik an der Humboldt-Universität als Aspirant und später an der Akademie der Wissenschaften zu arbeiten. Seine Hauptwirkungsstätte wurde das Patentamt, wo er fast 17 Jahre, bis zum 1. Januar 1987, dem Tag seiner Invalidisierung, tätig war. Das frühe Ausscheiden aus dem Berufsleben mit knapp 50 Jahren hatte seine Hauptursache in den Entbehungen, die er während des Zweiten Weltkrieges und in den ersten Nachkriegsjahren erlebte.

Mit grossem Einfühlungsvermögen widmete er sich der Pflege von Lydia Sperling, die ihm zu einer wirklichen Mutter wurde. Zwischen den unter so unterschiedlichen Bedingungen aufgewachsenen Menschen entstand tiefes Verständnis und gegenseitige Liebe. Ernst Sperling erlebte das erste Mal, was eine richtige Familie im Leben bedeutet. Lydia fand in dem Sohn ihres so früh verlorenen Mannes einen echten Freund, der sie bis zum Ende ihres Lebens betreute und pflegte.

Wichtigstes Bindeglied zwischen ihnen war die Erinnerung, das Vorbild von Fritz Sperling. Eine grosse Rolle spielte dabei die von ihm übernommene Verpflichtung, wenn die Zeit dafür reif ist, die Wahrheit über sein Leben und seinen Einsatz für die menschliche Welt eines wirklichen Sozialismus bekanntzumachen. Fritz Sperling hatte nach der Entlassung aus der Haft in den letzten beiden Jahren sorgfältig alle Unterlagen gesammelt, die näheren Aufschluss über sein

Leben und das seiner Frau Lydia gaben. Darunter nahmen die Dokumente der Zeit zwischen 1948 und 1958 einen besonderen Platz ein, wusste er doch nur zu gut, dass die Wahrheit später nur auf der Grundlage exakter Quellen darzustellen war. Deshalb bat er seine Frau darum, diese Zeugnisse sorgfältig zu behüten und später an seinen Sohn zu übergeben.

Über mehr als drei Jahrzehnte hat Lydia Sperling gerade dieses Versprechen sehr ernst genommen. Selbst versuchte sie, die Materialsammlung zu vervollkommen. Eine besondere Rolle spielten dabei die Beziehungen zu Franz Dahlem, dem ebenfalls schweres Unrecht widerfahren war. Am 22. März 1971 schrieb er z.B. an Lydia Sperling: «Beiliegend sende ich Dir die Kopie eines Dokuments, das für Dich wichtig ist. Es bestätigt einmal mehr die ganze Hinfälligkeit der seinerzeitigen Anklage gegen Fritz. Lege das Dokument, das ich von Genossen Edgar Woog – Zürich – zugeschickt bekam, zu Deinen vertraulichen Akten.»¹⁴⁶

In dem Antwortschreiben von Lydia Sperling an Franz Dahlem heisst es: «Für die Zusendung des wichtigen Dokuments danke ich Dir herzlich. Vor allem ist es auch für Ernst ein Beweis mehr, dass sein Papa ein treuer, der Partei ergebener guter Kommunist war. Selbstverständlich wird auch dieser Bericht zu den anderen Akten von Fritz gelegt und gut aufbewahrt.»¹⁴⁷

Zur Fortsetzung des Erbes von Fritz Sperling zählte auch, dass sich in der Wohnung seiner Familie am Strausberger Platz 9 in Berlin und im Sommer im Gartenhaus in Schmöckwitz Freunde trafen, die ihn gut gekannt hatten und in seinem Sinne dachten und lebten. Mit anderen, die weiter entfernt wohnten, pflegte Lydia eine umfangreiche Korrespondenz, obwohl ihr das Schreiben jedes Wortes durch die weitere Versteifung der Gelenke Schmerzen bereitete.

Zu denjenigen, die in Berlin oder in der Umgebung lebten und oft zu Gast waren, zählten Bruno und Luise Fuhrmann, Erich und Rosi Jungmann, Dorle und Wilhelm Knapp, Aenne Goldschmidt und Erna Kolbe. Persönliche Kontakte verbanden Lydia Sperling mit Franz und Käthe Dahlem, Wolfgang Langhoff, Mathilde Danegger und Curt Krüger, Bernhard und Ibi Steinberger. Vielfältig waren auch die Kontakte nach München bzw. in andere bayerische Orte. Aus dem Kreis der engeren Freunde seien Rola Karg sowie Richard und Marianne Scheringer hervorgehoben. Zu ihren Freunden in Moskau zählte Mischka Slawuzkaja, die erste Frau von Kurt Müller.

Sehr enge Beziehungen verbanden Lydia Sperling stets mit ihrer Schweizer Heimat. An erster Stelle der vertrauten Menschen standen ihr Vater, Jakob Hug,¹⁴⁸ und ihr Bruder Fritz. Weiter genannt seien ihre langjährige Ärztin Dr. Maria Walter aus Davos, Elsa Bücheler, Edgar und Lydia Woog sowie ihre Freunde aus der Jugendbewegung, Ernst Hochstrasser und Robert Federer.

Hinzu kamen Schweizer Mitglieder der Partei der Arbeit, die sich in einer Gruppe in der DDR zusammengeschlossen hatten. Zu ihren Versammlungen tra-



Lydia Sperling auf dem 10. Parteitag der Arbeit der Schweiz, 1974

fen sie sich wiederholt in Lydias Wohnung. Diese Kommunisten durfte Lydia Sperling auch vertreten, als sie am 2. und 3. Juni 1974 als Gastdelegierte am 10. Parteitag der Partei der Arbeit in ihrer Heimat teilnahm. In ihrer Grussansprache sagte sie: «Wenn wir als Sektion der Partei der Arbeit der Schweiz in der DDR auch nur ein kleiner Teil dieser Partei sind und das noch in grosser geographischer Entfernung, so hindert uns das keineswegs, mit Euch, Genossen, durch die politische Tätigkeit auf das Engste verbunden zu sein. Wir kämpfen und sorgen uns mit Euch für die Interessen der Partei und die Erreichung der von ihr gesteckten Ziele.»¹⁴⁹

Lydia Sperlings Denken und Handeln war zutiefst internationalistisch. Davon zeugen auch zahlreiche Briefe, die sie mit jungen Menschen u.a. aus 20 verschiedenen Schulen in der UdSSR ausgetauscht hat.

Bis zu ihrem Lebensende nahm sie regen Anteil am Schicksal von behinderten Menschen, die sie in Hoym und auch an anderen Orten, an denen sie zur Kur weilte, kennengelernt hatte.

Zu ihren Lebensmaximen zählte, für andere dazusein, ihnen zu raten und, wenn möglich, zu helfen. In ihrer aufrichtigen und bescheidenen Art, mit der Fähigkeit, anderen zuzuhören und sie ernstzunehmen, übte die durch ihre Krankheit so schwer gezeichnete Frau immer wieder neu auf andere Menschen, die es sich selbst nicht leicht machten und nicht oberflächlich lebten, eine tiefe Wirkung aus.

Besonders setzte sie sich für Kinder und Jugendliche sowie für Kranke und Schwache ein. Jahrelang übte sie die Patenschaft über einen Kindergarten aus und arbeitete bis kurz vor ihrem Tode in einer Gruppe von Behinderten und Rheumakranken mit.

Das Ende der DDR hat Lydia Sperling schwer getroffen, da sie sich mit diesem ersten Versuch, ein neues Deutschland aufzubauen, trotz tiefer Enttäuschungen und Wunden, die ihr und ihrem Mann in diesem Staat zugefügt wurden, eng verbunden fühlte.

1989/90 sah sie aber auch eine neue Chance, die ganze Wahrheit über das Leben und den Kampf ihres Mannes bekanntzumachen. Zusammen mit ihren engsten Freunden hat sie darüber, soweit es ihre Kräfte noch zuliessen, gesprochen und geholfen, dass der über Jahrzehnte sorgfältig gehütete Nachlass von Fritz Sperling jetzt für eine wahrheitsgemässe Geschichtsforschung und -darstellung zugänglich wurde.

Aus der Post, die von den letzten Monaten ihres Lebens erhalten geblieben ist, sprechen das Wissen um die schwere Niederlage der internationalen sozialistischen Bewegung sowie die feste Überzeugung, dass ein Ausweg für einen Neuanfang gefunden wird. Im November 1989 schrieb sie an ihren Bruder Fritz Hug anlässlich des Jahrestages der Oktoberrevolution nach Zürich: «Das Rad der Geschichte steht nicht still, wenn auch langsam, es geht vorwärts. Das gibt uns allen Mut.»¹⁵⁰



Lydia Sperling am Grabstein ihres Mannes in Berlin-Friedrichsfelde, 1990



Freunde bei einer Geburtstagsfeier in Lydias Berliner Wohnung
am Strausberger Platz 9 in Berlin (Luise Fuhrmann, Rola Karg,
Mischka Slawutzkaja, Bruno Fuhrmann, Naum Slawutzka)



Lydia Sperling,
Ernst Sperling,
Jakob Hug in
Schmöckwitz,
1967

Vier Monate später äusserte sie aus Anlass des 8. März 1990 gegenüber Freunden: «Wir empfinden unsere Verbundenheit, die uns stark stimmt. In dieser kummervollen – irren Zeit kann man jeden Aufwind gebrauchen. Es gibt viele komplizierte Probleme, die auf ihre Lösung warten, und zwar in unserem sozialistischen Sinne ...»¹⁵¹

Zu diesem Zeitpunkt hatte sie infolge ihres sehr schlechten Gesundheitszustandes bereits ihre Wohnung am Strausberger Platz verlassen und zusammen mit ihrer treuen Helferin Maria Wolf Aufnahme im Clara-Zetkin-Heim in Berlin-Friedrichshagen gefunden. An diesem Ort ist diese ungewöhnliche Frau wenige Wochen vor ihrem 72. Geburtstag, am 15. Juni 1990, gestorben.

Auf dem Friedhof der Sozialisten in Berlin-Friedrichsfelde, wo auch ihr Mann seine letzte Ruhestätte gefunden hatte, wurde am 19. Juli 1990 die Trauerfeier ihr zu Ehren veranstaltet. An dieser Stätte sprach der Schweizer Schriftsteller Jean Villain, ein langjähriger Freund von ihr, die Worte des Abschieds. Seine letzten Gedanken sollen am Ende dieses Textes stehen:

«Vielen Schweizern, vielen Deutschen, vielen Menschen hat diese erstaunliche Frau Unschätzbares geschenkt. Wir verneigen uns vor ihr, vor diesem grossen Leben. Voller Demut, voller Dankbarkeit und voller Hoffnung.»¹⁵²

Anmerkungen

- 1 Zit. nach: Bulletin. Informationen aus Politik, Wirtschaft und der Arbeiterbewegung, 16/1958, S. 21. Im Nachlass von Lydia Sperling befindet sich das Original des Briefes von Max Reimann
- 2 Freies Volk, Nr. 27, Ende Juli 1957, S. 5
- 3 Im ehemaligen Archiv des ZK der KPdSU in Moskau befindet sich der von Fritz Sperling am 24. September 1935 bei seiner Ankunft in Moskau zum Besuch der Leninschule geschriebene Lebenslauf. Darin berichtet er ausführlich über seine Tätigkeit in der Jugendbewegung zwischen 1926 und 1935.
- 4 Vgl. Mathias Knauer/Jürg Frischknecht, S. 185 ff.
- 5 Nachlass Fritz und Lydia Sperling
- 6 Ebenda, vgl. S.
- 7 IfGA, ZPA, 1 11/402/164
- 8 Schweizerisches Sozialarchiv Zürich, Ar.20.616., 6.2.6.
- 9 Ebenda

- 10 Vgl. Klaus Mammach (Hrsg.). Die Berner Konferenz der KPD (30. Januar bis 1. Februar 1939), Berlin 1974
- 11 Vgl. Mathias Knauer/Jürg Frischknecht, S. 192 ff.
- 12 Nachlass Fritz und Lydia Sperling
- 13 Ebenda
- 14 Ebenda, zit. aus: Album von Fritz Sperling für Lydia Hug, Weihnachten 1943
- 15 Ebenda, vgl. Dok. 5
- 16 Schweizerisches Sozialarchiv Zürich, Ar.20.721, 7501
- 17 Ebenda, Ar.20.616., 6.2.6., vgl. Dok. 1
- 18 Ebenda, vgl. Dok. 2-4
- 19 Nachlass Fritz und Lydia Sperling, zit. aus: Album von Fritz Sperling für Lydia Hug, Weihnachten 1943
- 20 Der Aufbau. Schweizerische Wochenzeitung für Recht, Freiheit und Frieden, Zürich, 7. Juli 1944, S. 155
- 21 Nachlass Fritz und Lydia Sperling
- 22 Die Texte der drei Referate sind im IfGA, ZPA, V 240/1/15 enthalten.
- 23 Ebenda, BL 191
- 24 Ebenda
- 25 Ebenda, Bl. 200
- 26 Ebenda, Bl. 201
- 27 Ebenda, Bl. 199
- 28 Zit. nach: Deutsche Widerstandskämpfer, Bd. 1, Berlin 1970, S. 580
- 29 Zit. nach: Zwischen Befreiung und Besatzung, S. 178
- 30 Zit. nach: Schluss mit dem Bruderkampf!, S. 23
- 31 Nachlass Fritz und Lydia Sperling, Taschenkalender 1945
- 32 Ebenda
- 33 Zit. nach: Michael Schröder (Hrsg.). Auf geht's – Rama dama! Frauen und Männer aus der Arbeiterbewegung berichten über den Wiederaufbau und Neubeginn 1945 bis 1949, Köln 1988, S. 41 f.
- 34 Nachlass Fritz und Lydia Sperling, Taschenkalender 1945
- 35 Zit. nach: Zwischen Befreiung und Besatzung, S. 249
- 36 Ebenda, S. 247
- 37 Vgl. Lutz Niethammer. Die Mitläuferfabrik, S. 264
- 38 BA Koblenz, B 118-28, Bl. 19
- 39 Nachlass Fritz und Lydia Sperling
- 40 Schluss mit dem Bruderkampf!, S. 3
- 41 Ebenda, S. 9
- 42 Ebenda, S. 12
- 43 Ebenda, S. 13
- 44 Ebenda, S. 16
- 45 Ebenda, S. 19
- 46 Ebenda, S. 106

- 47 Die Sitzungen des Sekretariats des Bezirksvorstandes der KPD wurden von Fritz Sperling geleitet, und er übernahm einige Wochen später auch die Funktion des Bezirksvorsitzenden.
- 48 Nachlaß Fritz und Lydia Sperling
- 49 Ebenda
- 50 Vgl. BA Koblenz, ZSg.1, 65/45VII. Information vom 13. 12. 1946
- 51 Ebenda, Brief vom 14. 7. 1947
- 52 IfGA, ZPA, I 11/402/163, Bericht vom 14. 5. 1956, Bl. 30 f.
- 53 Nachlaß Fritz und Lydia Sperling
- 54 Ebenda
- 55 IfGA, ZPA, I 11/402/163, Bericht vom 14. 5. 1956, Bl. 31
- 56 Nachlaß Fritz und Lydia Sperling, vgl. Dok. 11
- 57 Vgl. Fritz Sperling. Der Kampf gegen die Parteifeinde, in: Wissen und Tat, 8/1949; ders. Stalin über die Partei, in: Wissen und Tat, 10/1949
- 58 Fritz Sperling. Der Entwurf des Statutes der KPD, in: Wissen und Tat, 1950, H. 10 - 12
- 59 Über die Situation von Fritz Sperling und den inneren Zustand der Führung der KPD im Sommer 1950 gibt folgender Bericht Auskunft, der im Auftrag der ZPKK der SED angefertigt wurde. "Ende Juni beendete er auf Anweisung, die aus Berlin kam, seine Kur, um an der 16. PV.-Sitzung teilzunehmen, die Ende Juni - Anfang Juli 1950 in Berlin stattfand. Unmittelbar nach seiner Rückkehr beschäftigte er sich mit der Organisation der Delegation der KPD zum III. Parteitag der SED. Zur Vorbereitung der Delegation war fast noch nichts geschehen, da das Sekretariat des PV. seit Wochen nicht mehr arbeitsfähig war (M. R. seit Wochen in Berlin, Sp. in Kur, einige andere Gen. des Sekr. ebenfalls dauernd in B., der Gen. Z., Leiter der Org.-Instruk.-Abt. krank)." Zit. nach IfGA, ZPA, I 11/402/163
- 60 Zit. nach: Protokoll eines Gesprächs des Verf. vom 5. 11. 1991 mit Hans-Jürgen Kölling in Düsseldorf
- 61 Nachlaß Fritz und Lydia Sperling
- 62 Ebenda, vgl. Dok. 12
- 63 Ebenda, vgl. Dok. 13
- 64 Zit. nach: Hamburger Volkszeitung, 3. April 1951
- 65 BA Koblenz, B 118, 137, Bl. 07123
- 66 IfGA, ZPA, I 11/402/163, Bericht vom 14. 5. 1956, Bl. 86 f.
- 67 Die Anweisung hatte Max Reimann von der ZPKK der SED erhalten. Bereits am 11. 12. 1950 war dort festgelegt worden: "Die ZPKK beschließt folgenden Vorschlag: Genosse Fritz Sperling kann nicht Mitglied des Parteivorstands sein." Als Hauptgrund wurde sein Verhalten im Schweizer Exil genannt. Vgl. IfGA, ZPA, IV 2/4/439
- 68 Ebenda, I 11/402/163, Bericht vom 14. 5. 1956, Bl. 88
- 69 Ebenda, Bl. 89 f.

- 70 Ebenda, Bl. 91 f.
- 71 Ebenda, Bl. 18
- 72 Ebenda, Bl. 94
- 73 Ebenda
- 74 Ebenda, Bl. 16 f.
- 75 Ebenda, Bl. 19
- 76 IfGA, ZPA, I 11/402/163. Ergebnis der Überprüfung der Protokolle der Verhöre durch die vom ZK der KPD eingesetzte Kommission, 7. 6. 1956
- 77 Als im Frühjahr 1953 die SED-Führung unter Walter Ulbricht den Versuch unternahm, das Mitglied des Politbüros Franz Dahlem auszuschalten und gegen ihn ebenfalls eine Anklage als Parteifeind und Agent zu konstruieren, sollte auch Fritz Sperling in diese schändlichen Pläne einbezogen werden. Er berichtete darüber am 14. Mai 1956: "Im April und Anfang Mai fanden die letzten Vernehmungen durch den deutschen Major ... statt ... Er führte eine besondere Vernehmung wegen Dahlem durch, ich sollte gezwungen werden, Franz Dahlem als Verbrecher und Agenten zu bezeichnen. Ich habe das nicht getan." Zit. nach: ebenda, Bericht vom 14.5.1956, Bl.98
- 78 Ebenda, Bl. 29
- 79 Ebenda, Bl. 24
- 80 Ebenda, Bl. 18 f.
- 81 Ebenda, Bl. 100
- 82 Ebenda, Bl. 100 f
- 83 Vgl. Protokoll der Verhandlungen der II. Parteikonferenz der SED. 9. bis 12. Juli 1952 in der Werner-Seelenbinder-Halle zu Berlin, Berlin 1952, S. 151
- 84 IfGA, ZPA, I 11/402/163, vgl. Dok. 16
- 85 Ebenda
- 86 Lehren aus dem Prozeß gegen das Verschwörerzentrum Slánsky, in: Neues Deutschland, 6. 1. 1953, vgl. Dok. 17
- 87 IfGA, ZPA, I 11/402/164, vgl. Dok. 18
- 88 Ebenda, vgl. Dok. 19
- 89 Ebenda
- 90 Vgl. ebenda, Dok. 20 u. 21
- 91 IfGA, ZPA, I 11/402/164
- 92 Nachlaß Fritz und Lydia Sperling, vgl. Dok. 22
- 93 Vgl. IfGA, ZPA, I 11/402/164,
- 94 Nachlaß Fritz und Lydia Sperling, vgl. Dok. 24
- 95 Ebenda, vgl. Dok. 24
- 96 Ebenda
- 97 Ebenda

- 98 Vgl. IfGA, ZPA, I 11/402/163. Ein Erstdruck dieses Dokuments erfolgte durch den Verfasser Ende 1991, in: BZG 6/91, S. 789 ff. unter dem Titel "Gegen die Allmacht der Staatssicherheit". Vgl. Dok. 26
- 99 Mit B. war Staatssekretär Erich Mielke und mit C. der Erste Sekretär des ZK der SED, Walter Ulbricht, gemeint.
- 100 Zit. nach: BZG, 6/91, S. 800
- 101 Ebenda, S. 802 f.
- 102 IfGA, ZPA, I 11/402/163
- 103 Ebenda
- 104 Ebenda
- 105 Der vorgelegte Text lautete: "Hiermit stelle ich den Antrag, nach meiner Entlassung aus der Haft in der DDR bleiben zu dürfen, da ich nicht nach Westdeutschland zurückkehren kann, weil mich die Amerikaner unter Druck setzen würden. Es ist für mich eine Selbstverständlichkeit, daß ich die Gesetze der Partei und der DDR einhalten werde. Ich verpflichte mich, ohne Zustimmung der Partei und der zuständigen Organe der DDR die DDR nicht zu verlassen." Zit. nach: IfGA, ZPA, I 11/402/163
- 106 Ebenda, vgl. Dok. 27
- 107 Ebenda
- 108 Ebenda
- 109 Ebenda
- 110 Ebenda, vgl. Dok. 30
- 111 Ebenda
- 112 Ebenda
- 113 Ebenda
- 114 Ebenda, Bericht vom 14. 5. 1956, Bl. 13
- 115 Ebenda, Bl. 74
- 116 Ebenda, Bl. 93
- 117 Ebenda, Bl. 75
- 118 Vgl. Dok. 17
- 119 IfGA, ZPA, I 11/402/163, Bericht vom 14. 5. 1956, Bl. 57
- 120 Ebenda, Bl. 6 f.
- 121 Ebenda, Bl. 117, vgl. Dok. 31
- 122 Ebenda, Bl. 106 f.
- 123 Ebenda, Bl. 111
- 124 Ebenda, Bl. 121, 123, vgl. Dok. 32
- 125 Ebenda, Bl. 125
- 126 IfGA, ZPA, I 11/402/163, vgl. Dok. 33
- 127 Ebenda
- 128 Ebenda
- 129 Nachlaß Fritz und Lydia Sperling
- 130 Ebenda, vgl. Dok. 34

- 131 Ebenda
- 132 IfGA, ZPA, I 11/402/163, vgl. Dok. 35
- 133 Nachlaß Fritz und Lydia Sperling
- 134 Ebenda, vgl. Dok. 36
- 135 Ebenda
- 136 Ebenda
- 137 Ebenda, vgl. Dok. 37
- 138 Freies Volk, Nr. 27, Ende Juli 1957, S. 5, vgl. Dok. 38
- 139 Nachlaß Fritz und Lydia Sperling
- 140 Ebenda
- 141 Besonders deprimierend und schmerzhaft muß für Fritz Sperling 1957 die Ernennung von Erich Mielke zum Minister für Staatssicherheit der DDR gewesen sein.
- 142 IfGA, ZPA I 11/402/164
- 143 Ebenda, I 11/402/163
- 144 Grün war der Tarnname seiner Mutter, die bei der Geburt ebenso wie sein Vater an der Leninschule in Moskau studierte. Sie hatte ihren Sohn Anfang 1938 verlassen müssen, als sie zum Einsatz im antifaschistischen Widerstand ging. Elvira Nieper heiratete 1942 einen Schweizer Kommunisten und lebte seitdem in Zürich unter dem Namen Meier-Nieper. Mit Hilfe des Vorsitzenden der Partei der Arbeit der Schweiz, Edgar Woog, erfuhr sie 1959, daß ihr Sohn Ernst in der UdSSR in der Stadt Iwanowo lebt. Davon erhielt Mathilde Danegger Kenntnis und informierte Lydia Sperling.
- 145 IfGA, ZPA, IV 2/11/v.5123
- 146 Nachlaß von Fritz und Lydia Sperling
- 147 Ebenda
- 148 Ihr Vater starb 1984 im Alter von 92 Jahren
- 149 Nachlaß von Fritz und Lydia Sperling
- 150 Der Brief wurde von Fritz Hug dem Verf. im Oktober 1991 übergeben
- 151 Zit. aus einem Brief an die Familie des Verf., 5. 3. 1990
- 152 Ein Exemplar der Rede wurde dem Verf. 1990 von Jean Villain übergeben, vgl. Dok. 43

Dokumente

Verzeichnis der Dokumente

1. Brief von Fritz Sperling an Regina Kägi, Schweizerisches Arbeiter-Hilfswerk, Gordola, 2. August 1943
2. Brief von Regina Kägi an Fritz Sperling, Zürich, 5. August 1943
3. Brief von Fritz Sperling an Regina Kägi, Gordola, 10. August 1943
4. Brief von Regina Kägi an Fritz Sperling, Zürich, 25. Januar 1944
5. Fritz Sperling an Lydia Hug, Monte Bré, Weihnachten 1943
6. Eintragung von Lydia Hug in ein Tagebuch für Fritz Sperling, Zürich, 20.8.1945
7. Brief von Fritz Sperling an Lydia Hug, München, 5. Oktober 1945
8. Brief von Fritz Sperling an Lydia Hug, Strafgefängnis Landsberg/Lech, 14. Juli 1946
9. Brief von Fritz Sperling an Lydia Hug, Strafgefängnis Landsberg/Lech, 4. August 1946
10. Brief von Fritz Sperling an Lydia Hug, München, 25. Juni 1947
11. Brief von Fritz Sperling an Lydia Sperling, München, 6. August 1949
12. Brief von Fritz Sperling an Lydia Sperling, Düsseldorf, 8. Oktober 1950
13. Brief von Fritz Sperling an Lydia Sperling, Düsseldorf, 6. November 1950
14. Brief von Fritz Sperling an Lydia Sperling, Düsseldorf, 8. Januar 1951
15. Brief von Lydia Sperling an Franz Dahlem, Berlin, 7. April 1951
16. Brief von Lydia Sperling an das ZK der SED, Gottleuba, 16. Juli 1952
17. Auszug aus dem Beschluss des ZK der SED «Lehren aus dem Prozess gegen das Verschwörerzentrum Slánsky», Berlin, 20. Dezember 1952
18. Brief von Lydia Sperling an das ZK der SED, Gera, 7. Januar 1953
19. Brief von Lydia Sperling an August Stötzel, Hoym, 4. März 1953
20. Brief von August Stötzel an Lydia Sperling, Berlin, 11. April 1953
21. Brief von August Stötzel an die Bezirksparteikontrollkommission der SED Halle, Berlin, 11. April 1953
22. Brief von Fritz Sperling an Lydia Sperling, Zuchthaus Brandenburg-Görden, 8. November 1955
23. Brief von Fritz Sperling an Lydia Sperling, Zuchthaus Brandenburg-Görden, 5. Januar 1956
24. Gesuch von Lydia Sperling an den Präsidenten der DDR, Wilhelm Pieck, Berlin, 10. Februar 1956
25. Brief von Lydia Sperling an Fritz Sperling, Berlin, 11. Februar 1956
26. Bericht von Fritz Sperling z.Hd. des Vorsitzenden der Zentralen Parteikontrollkommission der SED, Hermann Matern, und des Ministers für Staatssicherheit der DDR, Ernst Wollweber, Gefängnis des Ministeriums für Staatssicherheit, Berlin-Lichtenberg, 2. März 1956
27. Brief von Lydia Sperling an Hermann Matern, Berlin, 8. April 1956
28. Brief der Verwaltung Strafvollzug, Ministerium des Innern der DDR an Fritz Sperling, Berlin, 12. April 1956
29. Antwort von Fritz Sperling an das Ministerium des Innern der DDR, Berlin, 17. April 1956
30. Brief von Fritz Sperling an das ZK der SED zu Händen der «Kommission zur Überprüfung von Angelegenheiten von Parteimitgliedern, die bestraft wurden, sowie von ehemaligen Parteimitgliedern», Krankenhaus Berlin-Friedrichshain, 11. Mai 1956
31. Einschätzung von Fritz Sperling über den Schaden, der durch parteifeindliche und verbrecherische Massnahmen zwischen 1951 und 1955 der KPD zugefügt wurde, Berlin, 14. Mai 1956

32. Stellungnahme von Fritz Sperling zu seinen künftigen Aufgaben als Funktionär der KPD, Berlin, 14. Mai 1946
33. Stellungnahme der Kommission des Parteivorstandes der KPD, die mit der Überprüfung der Angelegenheit Fritz Sperling beauftragt war, Berlin, 8. Juni 1956
34. Brief von Fritz Sperling an den Parteivorstand der KPD z.Hd. von Otto Niebergall, Berlin, 23. Juli 1956
35. Brief von Fritz Sperling an August Stötzel, Berlin, 20. August 1956
36. Brief von Fritz Sperling an den Vorsitzenden der Zentralen Parteikontrollkommission der SED, Hermann Matern, Berlin, 2. Dezember 1956
37. Brief von Fritz Sperling an die Mitglieder des Sekretariats des Parteivorstands der KPD, Berlin, 24. Mai 1957
38. Brief von Max Schäfer an Fritz Sperling, Berlin, 29. Juli 1957
39. Brief von Lydia Sperling an Fritz Sperling, Berlin, 11. April 1958
40. Brief von Lydia Sperling an Fritz Sperling, Berlin, 14. April 1958
41. Brief von Franz Dahlem an Lydia Sperling, Berlin, 22. März 1971
42. Kurt Seliger: Der Fall Fritz Sperling. Ein Beitrag zur Geschichte der SED. Deutschland Archiv, Köln, März 1971
43. Aus der Trauerrede von Jean Villain am Grabe von Lydia Sperling, Berlin-Friedrichsfelde, 19. Juli 1990

Dokument 1

Brief von Fritz Sperling an Regina Kägi, Schweizerisches Arbeiter-Hilfswerk, Gordola, 2. August 1943

Liebe Genossin Kägi!

Heute erlaube ich mir, Sie in einer persönlichen Angelegenheit um Rat und Hilfe zu bitten.

Es dürfte Ihnen bekannt sein, dass mein Mädel – Lydi Hug – an Gelenkrheumatismus leidet, zur Zeit nicht arbeitsfähig ist und in sehr schlechten materiellen Verhältnissen lebt. Nachdem alle Kuren, die bisher versucht wurden, ergebnislos waren, riet man ihr ärztlicherseits, einen längeren Aufenthalt im Tessin zu nehmen, da dieses Klima der Krankheit am zuträglichsten ist. Tatsächlich ist festzustellen, dass die Versteifungen in den Gelenken hier im Tessin nicht schlimmer geworden sind, was immerhin einiges bedeuten will.

Der Aufenthalt hier im Tessin konnte durch Hilfe von Freunden ermöglicht werden. Diese Mittel nähern sich jedoch ihrem Ende. Mit meinem kleinen Sold kann ich zwar ein wenig helfen, aber es ist doch nur ein Tropfen auf den heissen Stein. Lydi wandte sich im Sommer des vergangenen Jahres an die Armenbehörde Zürich-Altstetten – versehen mit den nötigen ärztlichen Unterlagen – um eine laufende Unterstützung zu erhalten. Obwohl Lydi im Kt. Zürich geboren ist und seit vielen Jahren in Zürich wohnt, lehnte man eine Unterstützung ab, da sie Appenzellerin sei. Ihre Heimatbehörde Stein Apz... lehnte eine Unterstützung ab und erklärte, sie im Armenhaus unterbringen zu wollen.

Liebe Gen. Kägi, vielleicht weiss Ihr Gatte, der ja im Fürsorgewesen grosse Erfahrung hat, hier einen Rat? Gibt es vielleicht eine schweizerische Institution, die in einem solchen Falle helfend eingreift? Ist es möglich, irgendeine Hilfe für Lydi zu organisieren?

Es ist schlimm für mich, einem Menschen, der mir so nahesteht wie Lydi, nicht helfen zu können. Vielleicht wissen Sie, liebe Gen. Kägi, hier Rat. Ich wäre Ihnen zu noch grösserem Danke verpflichtet, als ich es bereits bin.

Bitte, schreiben Sie mir, ob es möglich ist, in dieser Angelegenheit etwas zu tun.

Mit den besten Grüssen

Ihr Fritz Sperling,

Bruno Fuhrmann¹

¹ Bruno Fuhrmann war einer der Sprecher der Internierten.

Dokument 2

Brief von Regina Kägi an Fritz Sperling, Zürich, 5. August 1943

Herrn Fritz Sperling
Arbeitslager Gordola

Lieber Genosse,
das ist wirklich eine verzweifelte Sache mit Lydi. Mein Mann sagt mir Folgendes: Man kann die Gemeinde Stein (die als eine sehr arme Gemeinde bekannt ist, die für viele auswärtige Arme aufkommen muss) nicht zwingen, etwas für Lydi zu tun, wenn sie nicht zurückkommt; ebensowenig den Kanton Zürich. Wenn Lydi in letzter Zeit für kürzere oder längere Zeit unterstützt war, dann wird sie kaum darauf eingehen, den Aufenthalt im Tessin zu zahlen. Sollte Lydi aber nicht unterstützt worden sein, dann könnte man auf Grund eines neuen ärztlichen Zeugnisses versuchen, einen solchen Aufenthalt zu finanzieren.

Ausserdem könnte man sich an die Ferienhilfe für Frauen der Züricher Frauenzentrale wenden, aber auch das unter der Voraussetzung, dass Lydi nicht von der Fürsorge unterstützt war. Dort würde es sich aber nur um eine Hilfe für einen zeitlich begrenzten Aufenthalt handeln.

Ich möchte Ihnen noch einen Vorschlag machen. Gehen Sie in meinem Namen zu Frau Vögeli, von der Basilea in Ascona (ich glaube, es bestehen schon Beziehungen zwischen ihr und dem Lager), und fragen Sie sie, zu welchem äussersten Preis sie Lydi aufnehmen könnte, so dass ev. L. auch etwas mitarbeiten könnte, z.B. beim Nähen. Oder ob sie ihr sonst so einen Platz wüsste. Wenn es sich dann nur um eine kleinere Summe handeln würde, würden wir versuchen, sie von uns aus aufzubringen. Ev. könnten Sie eine ähnliche Anfrage stellen bei Fräulein Bärtschi, Casa San Giovanni, Saleggi.

Leider muss ich sagen, dass die politische Einstellung L. die Sanierung der Angelegenheit erschwert (nicht bei mir persönlich, aber in der Organisation).

Hoffen wir, dass wir etwas ausrichten. Konnte L. die Stelle als Köchin nicht antreten? Ich lasse sie auf jeden Fall herzlich grüssen.

Mit freundlichen Genossengrüssen

Dokument 3

Brief von Fritz Sperling an Regina Kägi, Gordola, 10. August 1943

Liebe Genossin Kägi!

Für Ihren Brief vom 5. ds. Mts. danke ich Ihnen, umsomehr, als Sie, wie uns ja hier bekannt ist, sehr viel zu tun haben und Sie mir trotzdem so schnell antworteten.

Am vergangenen Sonntag hatte ich Gelegenheit, mit Lydi zu sprechen. Sie lässt Ihnen für Ihre Mühe bestens danken. Lydi muss im September zu einer Untersuchung ins Kantonsspital. Sie wird sich bei dieser Gelegenheit erlauben, bei Ihnen vorzusprechen.

Betr. Unterstützung: Im Jahre 1938 und im Jahre 1942 zahlte die Heimatgemeinde Stein einen kleinen Zuschuss zu einer jeweilig 3 Wochen dauernden Badekur. Im Herbst 1942 erhielt Lydi eine einmalige Unterstützung im Betrage von Fr. 40,- vom Fürsorgeamt Zürich-Altstetten. Das ist alles, was sie jemals an Unterstützung erhielt. Trotz schwerer Krankheit und grosser Schmerzen arbeitete Lydi jahrelang und verdiente sich ihren Unterhalt selbst. Aber zur Zeit ist daran nicht zu denken. Lydi ist nicht in der Lage, sich ohne fremde Hilfe anzukleiden.

In den vergangenen 3 Monaten wohnte Lydi bei Frau Vögeli. Es war sehr gütig von Frau Vögeli, diesen langen Aufenthalt zu ermöglichen. Aber länger konnte Lydi dort nicht zur Last fallen, zumal jetzt Hochsaison ist und nach der Saison das Haus geschlossen wird.

Lydi hat nun ein ganz billiges Zimmer mit Kochgelegenheit gemietet. Sie zahlt monatlich 25.- Fr. Man ist ihr auch behilflich beim An- u. Auskleiden. Zur Zeit führt sie für eine alte Dame und deren Sohn, der noch zur Schule geht, den Haushalt, d.h. sie kocht und macht die notwendigen Arbeiten bis diese Dame wieder gesund ist. Dafür kann sie dort essen; die Dame ist selbst arm und kann sich eine andere Hilfe nicht erlauben. Natürlich ist diese Beschäftigung für Lydi viel zu schwer, ausserdem nimmt sie schnell ein Ende.

Liebe Gen. Kägi, darf ich Sie bitten, sich für Lydi einmal an die Ferienhilfe für Frauen zu wenden, um vielleicht den Aufenthalt Lydis für einige Wochen zu finanzieren, bis dahin ist es dann vielleicht doch irgendwie möglich, zu erreichen, dass Lydi eine laufende Unterstützung seitens der Behörde erhält, bis sie arbeitsfähig ist oder bis zu der Zeit, da ich für Lydi sorgen kann. Diese Zeit scheint ja nun nicht mehr in weiter Ferne zu liegen.

Ich danke Ihnen für alles. Ein kleines bisschen ist's mir in dieser Angelegenheit nun doch leichter, da ich weiss, dass Sie sich für Lydi einsetzen.

Mit den herzlichen Grüssen

Ihr Fritz Sperling

Dokument 4

Brief von Regina Kägi an Fritz Sperling, Zürich, 25. Januar 1944

Herr Fritz Sperling
Internierten Hçim Monte Brß/Luganp

Geschätzter Genosse,

wir möchten Ihnen ergänzend mitteilen, dass unsere Geschäftsleitung beschlossen hat der Genossin Lydia Hug einen Betrag von Frs. 300,- zuzusprechen. Wir haben ihr diesen Betrag bereits angewiesen und wir hoffen, dass wir damit dazu beitragen konnten ihren Aufenthalt im Tessin zu ermöglichen.

Mit freundlichen Grüssen

Dokument 5

Fritz Sperling an Lydia Hug, Monte Bré, Weihnachten 1943

Mein liebes Lydi!

Es ist üblich, am Ende eines Jahres einen Rückblick zu halten. Für uns beide brachte das Jahr 1943 manche Erfüllung unserer Wünsche. Unsere schwere Regensdorfer Zeit ging zu Ende. Ich sage absichtlich «unsere»; für Dich waren die annähernd zwei Jahre meiner Internierung als politischer Flüchtling in einem schweizerischen Zuchthaus genauso schwer wie für mich. Aber unsere Kameradschaft hat sich in jener Zeit erst neu bewährt. Erinnerst Du Dich beispielsweise des Kampfes, den wir wegen der Behandlung meiner Zähne, die in Regensdorf zugrunde gingen, führten? Erinnerst Du Dich, dass der Direktor des Zuchthauses, Herr Hausser, Vorsitzender des «Schweizerischen Vaterländischen Verbandes», es ablehnte, mich in der Züricher Zahnklinik behandeln zu lassen? Der Kampf um die Behandlung ging fast ein Jahr. Nicht zuletzt dank Deiner unermüdlichen Bemühungen um mich wurde ich, nachdem der Befehl zur Überführung schon zwei Wochen beim Zuchthausdirektor lag, im Januar 1943 ins Umschulungslager Zürich-Horn gebracht.

Welch gutes Gefühl, wieder einmal andere als Zuchthausluft zu atmen. Welch herrliches Glück, mit Dir sprechen zu können, ohne die Anwesenheit eines Zuchthauswärters erdulden zu müssen. Und jene Stunde, in der wir beide uns sagten, dass wir Mann und Frau sein wollen, wird immer zu den schönsten Stunden unseres Lebens gehören...

Meine liebe Frau! Nun stehen wir am Ende des Jahres 1943. Das Jahr hat uns wieder einmal bewiesen, wie eng unser persönliches Schicksal verknüpft ist mit dem Freiheitskampf der vom Faschismus unterdrückten Menschen. Und die stolzen und wahren Worte, die über diesen Zeilen stehen («Und sie bewegt sich doch») bedeuten: Der Sieg wird bald unser sein!

Dann darf uns beide nichts mehr trennen.
Habe Dank für all Deine Liebe, die mich auch in diesem Jahre immer umsorgt hat.
Dein Mann

Dokument 6

Eintragung von Lydia Hug in ein Tagebuch für Fritz Sperling, Zürich, 20. August 1945

Mein Liebster!

Seit einigen Tagen bin ich ganz verzweifelt! Immer stärker und stärker kommt es mir zum Bewusstsein, dass ich, je länger je mehr, eine wirkliche Belastung bin für meine Freunde und Mitmenschen. Wenn ich es mir so richtig überlege, wie gross die Mühe und Aufopferung für die Freunde, die mir behilflich sind, ist, und wie wenig, ja eigentlich nichts an irgendeiner positiven Leistung ich geben kann, dann muss ich stets ernsthaft die Frage an mich richten, hat es überhaupt noch einen Sinn, so weiterzuleben? Darf ich nur aus meinem grossen Egoismus, weil ich die innige, grosse Liebe zu Dir nicht lassen kann, die Arbeit, die alle anderen durch mich haben, weiter mit ansehen? – Ach, alles schmerzt mich so, überall kann ich nur halbe Arbeit machen! Ich weiss, welch grosse Arbeit Du mein Liebster machst und wieviel Kraft Du dazu nötig hast. Wie unermesslich gross und innig Deine Liebe und Fürsorge um mich sind, spüre ich immer und immer! Doch ich komme von dem Vorwurf nicht los, dass ich Dir, mein Guter, mein innigst Geliebter, viel, viel Kraft und Zeit raube und dadurch nicht nur Dir persönlich, sondern unserer gemeinsamen Sache einen indirekten Schaden zufüge. Dies zu wissen, ist furchtbar! Schau, den ganzen Tag frage ich mich, was soll ich tun, was ist richtig, das oder das...

Du kannst es nicht wissen, wie innig-stark meine Liebe zu Dir ist, denn eine Stimme in mir sagt im schlimmsten Moment immer: «Wenn Du 'dies' machst, müsste Fritz als Kommunist Dich als Feigling betrachten und müsste Dich für immer verachten.»

Liebling, aber sag mir doch, hat mein Dahinvegetieren denn wirklich einen Wert? Bitte, bitte, sei mir nicht böse, wenn Du es liest. Darüber kann ich mit niemandem sprechen, ausser mit Dir, mein liebes Mannchen. Ich muss es tun, denn ich bin zur Zeit so verwirrt! Ich kann Dir all meine inneren Erregungen nur deshalb sagen, weil ich doch mein ganzes Vertrauen in Dich, mein Liebling, habe!

Ich leg mich nun ins Bett und halte in Gedanken mit Dir mein liebes Mannchen noch Zwiesprache, in der Hoffnung, zu einem Entschluss zu kommen, den ich vor Dir und mir wie auch vor der P. richtig verantworten kann. In innigster Liebe und Treue Deine Lydia

Brief von Fritz Sperling an Lydia Hug, München, 5. Oktober 1945

Mein Liebes!

Das ist nun der zweite Brief, den ich Dir schreibe. Der erste war nur ganz kurz und ich hoffe, dass er Dir trotzdem gefallen hat. Seit meinem ersten Brief hat sich in meiner Lage nicht viel verändert. Gesundheitlich geht es mir gut und Arbeit habe ich in Hülle und Fülle. Ich wohne vorübergehend bei Edi. Hoffentlich habe ich dann bald eine eigene Wohnung. Es ist mir fest versprochen worden, dass man sich mit aller Kraft darum bemühen wird. Sepp Wimmer und seine Frau, die wir ja beide (mit Artur) zusammen besucht haben und wir beide werden gemeinsam eine Wohnung nehmen und auch kollektiv kochen. Ich glaube, dass wir gut miteinander auskommen werden und Du hast dann auch noch Gelegenheit, Deine Heimatsprache nicht ganz zu vergessen. Mein Liebes, ich sehne mich sehr danach, dass wir beide immer zusammen sein können und ich glaube, dass es mir gelingen wird, bald die Dir bekannten Voraussetzungen zu schaffen, so dass Du dann zu mir kommen kannst. Die Zuzugsbewilligung für Dich und für mich habe ich bereits erhalten, obwohl das wahnsinnig schwer ist, aber die Zeiten haben sich geändert.

Warst Du mit Atea und Jeti zusammen in Bern, und was haben Eure Besprechungen ergeben? Ich bin sehr gespannt. Und nun höre gut zu, mein liebes Lydikind. Alle Koffer und Kisten mit Wäsche und dergleichen gebe schon der Atea mit. Wir werden sie am 27.10., dem abgemachten Termin, mit dem Lastauto in S. abholen. Sie übergibt ja ihre Sachen sowieso einem Spediteur, der ihr bis zur Grenze alle Ausfuhrangelegenheiten regelt. Sie muss das Ganze als persönliches Gut angeben. Wenn Du dann reisen kannst, brauchst Du nicht mehr so viele Sachen mitzunehmen. Ich nehme an, dass Deine Reise Mitte Dezember vorstattengehen kann. Wenn Du die Möbel mitbringen kannst, wäre das sehr gut. Du müsstest das Ganze natürlich, so wie es Karl Kundes Frau getan hat, wiederum durch einen Spediteur regeln lassen. Wenn es nicht gelingen sollte, die Möbel herüberzuschaffen, dann müssten wir uns eben irgendwie so behelfen. Ich würde versuchen, Dich Mitte Dez. in S. mit einem Lastwagen abzuholen. Wenn das nicht geht, komme ich auf alle Fälle mit einem Personenwagen, um Dich abzuholen. Die Möbel müssten wir dann eben in S. einstellen, bis ich Gelegenheit hätte, sie hierher schaffen zu lassen.

Du selbst musst Dir recht viele schmerzstillende Medikamente bereitstellen und mitnehmen. Gehe dann auch zu Anni v. F. und spreche mit ihr, dass sie Dir Deine Kiste mit Lebensmitteln und auch die Seife befördert, wenn der Transport nach Mü. geht. Sie, die CSS, hat zugesagt, dass, wenn hier in München eine arbeitsfähige Süddeutsche Ärztehilfe aufgebaut ist, sie im Dezember einen Transport nach hier machen. Die Voraussetzungen dazu werden jetzt geschaffen.

Mein liebes Lydi, wenn Du nun aber alle Deine Sachen regeln kannst bis Ende Oktober und Du direkt mit Atea und evtl. mit Gritli kommen kannst, so wärest Du auf der Reise bis S. nicht ohne Begleitung, und das wäre sehr viel Wert. Es ist nur fraglich, ob Du mit der Zeit auskommst. Ich glaube es kaum. Bespreche Dich in all diesen Angelegenheiten mit Gusti. Er wird Dir raten und Dir helfen. Du müsstest ihm dann die Kiste mit Lebensmitteln übergeben, damit er sie mit dem CSS Transport schickt. Und wie es dann mit den Möbeln gehen soll, müsst

Ihr Euch auch überlegen. Notwendig wären sie, vor allem Betten, elektrische Kochplatte, elektr. Kochtopf. Du solltest eben alles mitbringen, was Dir und mir gehört, da wir hier alles gebrauchen können.

Wenn das aber nicht geht, dann bin ich froh, dass ich Dich mein liebes Lydi, bei mir habe, denn ich glaube, dass ich für Dich sorgen kann.

Nun mein liebes Kleines, mit diesem Brief bringe ich Dich sicher in grosse Aufregung. Wenn's nicht auf Ende Oktober geht, dann sei nicht traurig, ich darf es ja dann auch nicht sein. Ende Nov., Anfang Dezember käme dann mein Freund Mugg zu Dir, dessen Brüderchen Du so gern hast. Er lässt Dich übrigens recht herzlich grüssen und wäre gern bei Dir. Wenn Du also Ende Oktober nicht kannst, dann kannst Du durch ihn mir ausrichten lassen, dass Mitte Dez. ich ganz sicher mit Deiner Herkunft rechnen kann.

Und nun mein Liebes muss ich zum Schluss kommen. Noch viel Post habe ich zu erledigen. Grüsse alle meine Freunde, besonders aber das liebe Mareli. Sprich über alle Dinge mit Gusti, auch Hedel wird Dir helfen, sicher nicht nur mit Rat, sondern auch materiell. Am 26.10. müsset Ihr mit allen Euren Sachen die Grenze überschreiten und zwar Punkt 11.00 Uhr. Ihr wartet dann in Singen auf uns. Gerhard oder Franz werden von uns verständigt. Sie holen Euch am Zollposten ab. Wenn es mit den Möbeln nicht geht, so lass diese, wo sie sind, zur späteren Nachlieferung. Aber alle anderen Sachen bringe bitte mit, wenigstens den kleinen Tisch, Decken und Matratzen. Wenn's mit den Matratzen auch nicht geht, dann lasse diese, wo sie sind. Wir müssen dann schauen, wie wir uns einrichten.

Atea und Gritli erwarten wir also ganz bestimmt und bei Dir mein Liebling hoffe ich, dass auch Du zum genannten Termin fertig bist und gerade mitkommst. Wenns nicht langt, dann müssen wir uns eben noch gedulden.

Auf Wiedersehen mein Liebes. Herzlichen Gruss an Max und M. Ich küsse Dich und bin Dein
Fritz

PS Termin 26.10. unbedingt einhalten, da wir am 26. oder spätestens am 27.10. mit dem Lastwagen kommen.

PS Am besten gehst Du mit Gusti zu Anni v. F.

Dokument 8

Brief von Fritz Sperling an Lydia Hug, Strafgefängnis Landsberg/Lech, 14. Juli 1946

Liebes Lydi!

Nun ist schon wieder eine Woche vorbei, und ich kann Dir aus dem Gefängnis Landsberg zum zweiten Male schreiben. Ich habe von befreundeten Genossen in dieser Woche einige Post erhalten, aus der hervorgeht, dass diese Freunde der Meinung sind, wir befänden uns hier in Festungshaft. Diese Meinung ist wohl darauf zurückzuführen, dass in der Presse eine Meldung veröffentlicht wurde, in der es heisst, dass die vier Sekretäre der Kommunistischen Partei in die Festung Landsberg eingeliefert wurden. Meine persönliche Meinung ist die, dass diese Meldung – wie so viele andere – bewusst in dieser Form veröffentlicht wurde.

Mache bitte Ludwig auf diese Angelegenheit aufmerksam. Eventuell soll die Partei Berichtigung verlangen.

Von mir ist nichts Neues zu berichten. Unser Gefängnisleben geht seinen normalen Gang. Und die Sommersonne brennt uns bei der Gartenarbeit, die ich – soweit man das von einer Gefängnisarbeit sagen kann – gerne mache, ganz schön braun. In den freien Stunden lesen wir alle fleissig. Ich habe beispielsweise jetzt den ‚Bauernkrieg‘ von Engels vor mir. Wenn Du oder die Genossen mir Mehrings «Deutsche und Preussische Geschichte», die «Lessinglegende» besorgen könntest, wäre ich sehr froh. Bringe mir bitte beim nächsten Besuch Lenins «Empiriekritizismus» und Marx’ «Ökonomische Aufsätze» (beides auf meinem Bücherbrett) mit. Da ich nun schon bei den Bitten bin: Meine alten Sandalen, Füllfeder, Vierfarbstift und Block könnte ich ebenfalls sehr gut gebrauchen, sowie Waschlappen und von Max Leske das mir versprochene Stück Seife. (Max’ Gerlinde holt’s Dir schon).

Erinnere Kroth auch bitte an den Mantel.

Grüsse bitte Bruno und sein Mädle recht herzlich von mir. Ich wünsche beiden alles Gute und einen schönen Urlaub. So viel hätte ich mit Bruno zu besprechen gehabt. Er soll mir einmal schreiben.

Und nun, Liebes, wie geht es Dir? Sicher plagen Dich die Schmerzen, und ich kann Dir – wie oft jahrelang zu Zeiten Hitlers – nicht helfen. Das ist bitter, aber leider unvermeidlich. Ich weiss aber auch, dass Du den Kopf nicht hängen lässt, denn im Geist und im Wollen für unsere Idee waren wir immer einer Meinung und scheuten vor keinem Opfer zurück. Das war so, das ist so und wird bei uns beiden immer so sein. Und das ist es auch, was unser so oft unterbrochenes gemeinsames Leben, wenn wir zusammen sein könnten, doppelt lebenswert macht. Darf ich es Dir auch in diesem Brief noch einmal sagen, dass mir Deine treue Kameradschaft unendlich viel bedeutet, und wie sehr ich mich auf unser Wiedersehen freue!

Liebes Lydi, vergiss bitte nicht die Möbelskizzen zu schicken. Fritz will die Zeichnungen anfertigen. Du musst aber die genauen Masse angeben. Schreibe mir bitte Näheres über den Verlauf der Frauenkonferenz, an der Du sicher teilgenommen hast. Gelt – ich verlange wieder ziemlich viel auf einmal, aber mein Spatz hat ja viel Geduld mit mir.

Und nun wünsche ich meiner lieben Lydi recht herzlich Gute Nacht. Ich drücke Dir fest die Hand und küsse Dich

Dein Fritz

PS Herzliche Grüsse an alle, die mich grüssen liessen.

Dokument 9

Brief von Fritz Sperling an Lydia Hug, Strafgefängnis Landsberg/Lech, 4. August 1946

Mein liebes Lydi!

Mir unverständlich, haben wir heute nur die halbe Portion unseres normalen Briefpapiers erhalten. Leider muss ich mich daher ein wenig kürzer fassen als sonst.

Mein liebes Kerlchen, Du musst von mir noch einen festen Kuss und vielen herzlichen Dank für Deinen lieben Besuch von heute Nachmittag haben. Ich hatte fest vor, Dir so viele nette und liebe Dinge zu sagen, und muss nun, nachdem der Besuch vorbei ist, feststellen, dass ich Dir so wenig gesagt habe. Aber du, liebes Lydi, hast doch sicher gespürt, wie sehr ich mich über Deinen lieben Besuch gefreut habe. Ein solcher Besuch bringt viel Abwechslung in die Zelle, und das ist gut so; es hilft, die Zeit schneller vorübergehen zu lassen. Ich wünschte, ich hätte – solange ich hier in Landsberg bin – jeden Sonntag Besuch von Dir, dadurch würde für mich der wöchentliche Ruhetag erst so richtig zu einem Festtag. Aber das kann nun leider einmal nicht sein, und so heisst es – wie bei uns beiden schon so oft – warten, bis die Gefängniszeit vorbei ist.

Und es ist doch ein Vorteil der Demokratie, dass man weiss, wie lange man zu sitzen hat. Unter dem Nationalsozialismus habe ich das nie gewusst.

Mein liebes Kerlchen, Du hast ja heute selbst sehen können, dass es mir – vor allem wegen der Fürsorge und der Solidarität der Genossen – nicht schlecht geht. Bitte, sage allen Genossen – auch in unserem Stadtteil – recht herzlichen Dank, wir lassen sie in alter Kampfverbundenheit grüssen.

Liebes Kerlchen, vergiss bitte nicht, Mareli von uns beiden liebe und herzliche Geburtstagsgrüsse zu übermitteln. Du darfst aber keine politischen Bemerkungen im Brief machen, da die Zensur Briefe politischen Inhalts ins Ausland nicht befördert. Sei auch so lieb und schreibe der Mama Häusler in meinem Namen einen Brief und grüsse sie recht herzlich. Sie möchten doch gleich wieder schreiben und den Nescafé, von dem sie schrieb, kann sie mir, sobald man Pakete schicken darf, senden. Der Brief von Mama Häusler ist datiert vom 15. Juli.

Mein Liebes, Deine Rede auf der Versammlung habe ich gelesen. Sie gefällt mir sehr gut. Du hast meines Erachtens auch die richtige Form gefunden. Ich weiss, dass mein Liebes das schon kann.

Nun muss ich zum Schluss kommen, grüsse mir die beiden Buben und das Schwesterchen, auch sonst alle, die mich haben grüssen lassen. Gelt – Du schaust gut zu Dir. Jeden Mittag nach dem Essen musst Du Deine Liegekur machen und abends nicht so spät zu Bett gehen. Ich küsse Dich fest und innig und drücke Dir in Gedanken die Hand.

Auf Wiedersehen, Liebes, Dein Fritz

Dokument 10

Brief von Fritz Sperling an Lydia Hug, München, 25. Juni 1947

Liebstes Mammilein!

Als ich heute Abend von der Eröffnung des Bizonalen Wirtschaftsrates in Frankfurt nach Hause kam, fand ich Deine liebe Karte vom 12. und Deinen lieben Brief vom 13. ds. Mts. vor. Vielen herzlichen Dank sage ich Dir dafür und ebenso für das Paket «Aristopharm», das auch heute angekommen ist. Der Inhalt war folgender: 1 Pfd. grüner Kaffee, 1 Pfd. Zucker, 1 Pfd. Margarine (jedoch war diese ganz ausgelaufen), 100 gr. Eipulver, 1 Päckchen Cacao, 3 Tafeln Schokolade, 1 Büchse Fleisch, 2 kg Mehl. Was für eine grosse Hilfe das zur Zeit für mich ist, kannst Du sicher ermessen. Es ist zur Zeit mit der Ernährung ganz schlimm. Wenn ich noch ein oder zwei von den kleinen Päckli haben könnte (in der Art, wie Du sie auch an Ludwig, Max, Sepp und Adelheid geschickt hast) und zwar für den Urlaub, so wäre ich darüber sehr froh. Mammilein darf mich nicht auslachen, Du kennst mich ja.

Am meisten freue ich mich darüber, dass der Aufenthalt in der Schweiz den Erfolg hatte, dass Du 2,5 kg zugenommen hast. Hoffentlich nimmst Du noch einmal soviel zu.

Liebes Mammilein, ich glaube, dass Du mit den Schuhen einen Fehler gemacht hast. Du hättest Dir Massschuhe machen lassen sollen, denn wenn Du in diesen – von Dir gekauften – Schuhen Schmerzen hast, dann nützen sie Dir ja nichts. Wegen der anderen Sachen musst Du Dir, liebes Hausmütterchen, keine Sorgen machen, es kommt gar nicht darauf an, was Du mitbringst, wenn Du Dich nur ein wenig erholst und bestimmt am 15. Juli kommst.

Im Übrigen weisst Du ja, mein Liebes, dass Du Schweizer Geld nicht mit nach Deutschland nehmen darfst, es ist nicht erlaubt. Gib also ruhig die 38.- Fr. aus und kaufe Dir Obst und Schokolade dafür, damit Du bestimmt noch einmal 2,5 kg zunimmst, denn wenn ich meinem lieben Mammilein am 15. Juli guten Tag sage, wenn ich Dich in meine Arme nehme, dann will ich fühlen, dass Du Dich gut erholt hast. Liebstes, ich setze nun also auf dem Standesamt den 26. Juli fest. Von allen Freunden in der Schweiz wünsche ich mir zu diesem Tag ein Päckli, in dem auch ein wenig Bohnenkaffee und etwas von meinen anderen Lieblings-sachen drin ist. Nun wirst Du sicher wieder lachen und sagen: «Auf das kommt's auch nicht an.» Natürlich hast Du recht. Nun wird also mein Mammilein am 26. Juli ein richtiger Spatz werden.

Von mir selbst ist nichts Neues zu berichten. Ich bin fest müde und freue mich auf unseren gemeinsamen Urlaub. Dann will ich mich ordentlich ausruhen. – Wie war der literarische Abend mit Jo? Schreibe mir doch darüber. Was macht Jo überhaupt, und was hat sie für Pläne? Grüsse bitte Gerhard Fuchs recht herzlich von Gusti und von mir, ebenso von Walfischli. Besonders herzliche Grüsse auch an Mareli, und ich lasse ihr für all ihre Mühe danken. Sobald ich dazu komme, schreibe ich ihr. Grüsse soll ich Dir ausrichten von allen Bekannten, von René u. Peterli auch einen lieben Kuss. Das Brüderchen ist in der letzten Zeit ganz ungeduldig. Es ruft oft lange Zeit nach Dir und manchmal weint es nachts. Nun muss ich es ja nicht mehr lange vertrösten. Am meisten freue aber ich mich auf unser Wiedersehen. Nun dauert es nicht mehr ganz drei Wochen. Gute Nacht, mein Liebes, ich küsse Dich fest.

Dein Fritz

Dokument 11

Brief von Fritz Sperling an Lydia Sperling, München, 6. August 1949

Liebes Mammilein!

Deinen lieben Brief vom 27.7. habe ich erhalten und hoffe, dass Du inzwischen auch den Geburtstagsbrief, den ich Dir gleich nach meiner Rückkehr schrieb, von Louise zugeschickt bekommen hast.

Es war ein ganz komisches Gefühl, an Deinem lieben Geburtstag und an unserem Hochzeitstag allein zu Hause zu sein. Deine Photographie lacht mir zu als ob sie sagen wollte: «Mir ist es auch so gegangen.»

Mein Liebes, jetzt bin ich fest in der Wahlarbeit. Trotzdem halte ich mich im Allgemeinen an das, was mir die Ärzte geraten haben. Hier in München haben wir eine herrliche Kundgebung mit 40'000 Teilnehmern gehabt. Max u. ich haben gesprochen. In Nürnberg waren es 15'000, in Würzburg 3'000 und in Augsburg auch 3'000. Du siehst, mein Liebes, es tut sich einiges. Gestern habe ich in Rehau gesprochen. Wir haben dort eine kleine – schwache Ortsgruppe. Es waren aber einige hundert Leute dort. Alle Schichten der Bevölkerung waren stark vertreten und es herrschte stärkste Aufmerksamkeit. Morgen spreche ich in der Maxhütte, der einzigen Eisenhütte Bayerns, und abends noch kurz in Leonberg. Die Stimmung ist recht interessant. Viele Menschen suchen einen neuen Weg. Und sie kommen, um sich Aufklärung zu holen, weil sie von den «alten» (den andern) Parteien enttäuscht sind. Ob sich das bei den Wahlen bereits in vollem Masse auswirken wird, ist eine andere Frage. Nun, wir werden es ja bald wissen.

Mein liebes Lydi, ich habe jetzt noch einmal Deinen Brief durchgelesen, um keine Frage unbeantwortet zu lassen. Alles, was Du fragst, ist eigentlich schon durch meinen Geburtstagsbrief beantwortet. Aber da ich nicht weiss, ob Du ihn schon erhalten hast, nochmals das Wesentliche: Im Grunde genommen hat sich in der ganzen Zeit nichts Wesentliches ereignet. Alles ist normal gegangen. Frau Maly hat schon ziemlich viel eingekocht. Sie lässt Dich herzlich grüssen. Auch Nero schickt Dir ein freudiges Gebell. Das Biest hat schon wieder ein Huhn gefressen, das sich in unseren Garten verirrt hat. Von allen Bekannten soll ich Dich auch herzlich grüssen. Sie freuen sich alle, dass Du zugenommen hast. Von zu Hause war keine Post hier. Wir haben ihnen ja aber auch geschrieben, dass wir verreist sind, so dass dies ganz normal ist.

Mein liebes Schelmchen, ich freue mich sehr auf unser Wiedersehen und erst recht auf die Zeit, da wir wieder ganz zusammen sind. Schreib mir doch bitte gleich im nächsten Brief, wie lange Deine Kur noch dauert. Du kannst mir hier nach Hause schreiben oder nach Frankfurt. Ich bekomme die Post auf beide Arten ungefähr gleich schnell; Deinen ersten habe ich allerdings in der gleichen Stunde erhalten, wie er ankam, denn da kam auch ich gerade nach Hause.

Brüderchen lässt Dich auch herzlich grüssen. Er wartet fest auf Dich und auf Deine lieben Kosehändchen. Wenn ich ihm das Köpfchen streichele, dann bleibt[^] doch traurig und fragt: «Wo ist Mammi.» Er küsst Dich fest auf Deinen lieben Mund.

Liebes, schlaf wohl. Ich schicke Dir viele liebe Grüsse und noch mehr Küsse.
Dein Fritz

Dokument 12

Brief von Fritz Sperling an Lydia Sperling, Düsseldorf, 8. Oktober 1950

Mein liebes Lydilein!

Leider habe ich von Dir noch keine Post, hoffe aber, dass Du meinen letzten Brief bereits erhalten hast. Wenn Du ihn gleich beantwortest, dann muss ich ihn in den nächsten Tagen erhalten. Ich freue mich schon darauf. Gern würde ich Dir häufiger schreiben. Aber leider gibt es so viel zu tun, dass ich überhaupt nur schwer zum Schreiben komme. Heute war wieder ein sehr ereignisreicher Tag, der zur üblichen Arbeit noch eine Menge zusätzlicher Aufgaben brachte. Bei unserem nächsten Wiedersehen werde ich Dir alles erzählen, bis dahin musst Du Dich, mein liebes Lydilein, gedulden.

Den ärztlichen Befund habe ich inzwischen auch erhalten. Er ist so, wie er bei der schweren Arbeit nicht anders zu erwarten ist. Ich soll möglichst viel liegen – ausruhen usw. Du weisst ja, was die Ärzte in solchen Fällen sagen. Es heisst nun für mich, das zu tun, was möglich ist. Ich werde jede sich bietende Gelegenheit wahrnehmen, die von den Ärzten gemachten Vorschriften einzuhalten. An einem mangelt es mir bestimmt nicht: nämlich am guten Willen.

Verzeih, dass ich soviel von mir schreibe, ohne mich nach Deinem Befinden zu erkundigen. Da ich aber so denke wie Du, weiss ich, wie brennend Deine Sorge um mich ist, und darum teile ich Dir eben den Befund mit. Nun musst Du mir aber auch sofort schreiben, wie es Dir geht, was die Ärzte sagen über die weitere Perspektive, ob sich die Operationswunde geschlossen hat. Wie lange musst Du noch im Spital sein? Kannst Du jetzt schon Musik u. Nachrichten hören? Hat Dir mein Freund den versprochenen Apparat gebracht? Gelt, das sind viele Fragen auf einmal, Du musst sie mir aber alle beantworten. – Ich sitze hier in meinem Zimmer am Schreibtisch, um den Brief für Dich fertig zu machen. Das Zimmerchen ist recht gemütlich. Unser liebes Kupferkesselchen hängt an der Wand und wenn Du kommst, dann können wir auch unsere Kaffeemaschine summen lassen, die jetzt mit den zwei Tassen im Schrank steht.

Wie schön wäre es jetzt, wenn Du bei mir wärst und ich nicht nötig hätte, Dir zu schreiben. Aber gedulden wir uns, das wird auch wieder sein. Im Übrigen haben wir ja grosse Übung in Geduldsübungen.

Von Mizzi soll ich Dir viele herzliche Grüsse ausrichten. Ich war am Freitag dort. Zum Ausschlafen bin ich aber nicht gekommen, denn Hermann Sch. wartete auf mich, als ich spät nach Hause kam: Du weisst, was mit seinem Sohn und einigen seiner Freunde ist. In der Unterhaltung ging da die halbe Nacht drauf. Am Donnerstag bin ich dort. Dann werde ich bei Max und Wally übernachten. Die Wally war übrigens noch bis zum Donnerstag dort und es hat ihr gut gefallen. Mizzi fühlt sich einsam und sie wäre froh, wenn Du bald wieder daheim wärst. Du siehst, dass sie Dich gern mag. Wie kann das aber auch anders sein, wer mein liebes Mammilein kennt, muss es ja gern haben. An Deiner Tapferkeit beim Ertragen so vieler Schmerzen und an Deiner Energie nehme ich mir immer ein Beispiel.

Jetzt bin ich fast müde fest und muss mich ins Bettchen legen. Es ist kalt und ich bin allein. Ich denke aber fest an Dich und küsse Deinen lieben Mund.

Auf Wiedersehen

Dein Fritz

Dokument 13

Brief von Fritz Sperling an Lydia Sperling, Düsseldorf, 6. November 1950

Mein liebstes Lydilein!

Hoffentlich hast Du mein Telegramm erhalten, das ich sofort nach Eintreffen Deines lieben Briefes abschickte. Wieviel Sorgen hast Du Dir meinerwegen gemacht. Ich bin doch ein richtiger Dummkopf. Dem Freund Erich Jungmann gab ich den kleinen Radioapparat mit und einige in sehr grosser Eile niedergeschriebene Zeilen. Dadurch, so dachte ich, würdest Du auf schnellste Art ein Lebenszeichen von mir erhalten. Da habe ich halt wieder einmal falsch gedacht. Hast denn Du jetzt inzwischen endlich den Apparat und das Briefchen erhalten? Betr. der Zeitungen bitte doch Friedel, ein Abonnement für Dich abzuschliessen. Das muss doch möglich sein.

Vorige Woche war ich zu einer Konferenz in München. Viele Freunde lassen Dich herzlich grüssen. Auf dem Wege zur Konferenz war ich auch wieder einmal zu Hause. Sonst ist alles in Ordnung. Frau Maly hat es sehr langweilig und freut sich auf Deine Rückkehr. Über den Brief, den Du ihr geschrieben hast, hat sie sich sehr gefreut. Sie will Dir auch wieder schreiben. Den Brief hat sie mir übrigens zu lesen gegeben. Aus Deinen lieben Zeilen spricht soviel Fürsorge. Gern würde Frau Maly Deinen Wunsch erfüllen und mich richtig verwöhnen. Aber ich bin ja nie dort. Seit Deinem Aufenthalt im Krankenhaus war ich erst zweimal, und dann auch immer nur einige Stunden, zu Hause. Hoffentlich musst Du mein Liebes nicht mehr solange im Krankenhaus sein. Dann komme ich des Öfteren – gelt, darüber darfst Du nicht lachen, das ist mir ganz ernst damit. Schreib' mit doch bitte, was die Ärzte sagen. Ist es gut, dass die Operationen in so kurzen Intervallen vorgenommen werden? Zu Hause sagte doch der Spezialist, der die erste Operation durchführte, dass die Abstände von Operation zu Operation immer grösser werden müssen. Frage doch bitte einmal danach. Du schriebst an Frau Maly, dass Du noch ca. einen Monat im Krankenhaus bleiben musst. Das würde heissen, nachdem dieser Brief vor einiger Zeit geschrieben wurde, dass Du in der zweiten Novemberhälfte entlassen würdest. Dann müssen wir auch an die Reise denken. Hoffentlich erhält Hans-Jürgen einen Pass. Dann ist alles unkompliziert. Er kennt doch alles am besten, weiss, wie er Dir helfen kann und wie Du am besten sitzt. Wenn das nicht klappt, dann muss man Dich nach Marienborn bringen und dort kann Hans-Jürgen Dich abholen.

Wie schön ist es, wenn wir wieder mehr beisammen sein können. Du fehlst mir sehr. Viele Dinge, die mir Kummer bereiten, verlieren ihre Schärfe, wenn ich mich mit Dir darüber unterhalten kann. So geht es Dir ja auch, mein Liebes, wir gehören zusammen und immer >vird einer dem anderen helfen.

Von Hans-Jürgen und Centa soll ich Dir viele herzliche Grüsse sagen. Auch von den anderen Freunden. Hat Dich schon jemand im Krankenhaus besucht?

Unser grosses Fest müssen wir nun getrennt feiern. Sicher wirst Du frohe Stunden erleben. Über allem leuchten die schönen siegreichen Sterne. Denkst Du daran? Sicher genau so wie ich.

Mein Liebstes, schreib' mir bald und vor allem recht ausführlich darüber, wie es Dir geht. Gute Nacht. Auf Wiederseh'n. Ich küsse Deinen lieben Mund. Dein Fritz

Dokument 14

Brief von Fritz Sperling an Lydia Sperling, Düsseldorf, 8. Januar 1951

Liebes Lydilein!

Damit es nicht zulange dauert, bis Du wieder mal ein Lebenszeichen von mir erhältst, schreibe ich Dir in Eile diesen Brief. Wenn es auch nur wenige Zeilen sind, die ich schreibe, so kommen sie doch von ganzem Herzen und sollen Dir zeigen, dass ich fest an mein Braunäugelchen denke. Du hast sicher – genau wie ich – lange Zeit bis zum nächsten Wiedersehn. Sobald ich einige Termine klar habe, schreibe ich sofort. Ich nehme an, dass das am Donnerstag sein kann.

Schickt Ihr mir meinen blauen Pullover, wenn er gerichtet ist? Bei dem nass-kalten Wetter kann man ihn gut gebrauchen.

Hoffentlich hast Du bei diesem Wetter nicht so arge Schmerzen. Ich möchte Dir gerne davon etwas abnehmen. Liege viel und schau gut zu Dir. Mir geht's einigermaßen ordentlich.

Viele liebe Grüsse und einen herzlichen Kuss sendet Dir Dein Fritz

P.S. Gruss an Frau Maly

Dokument 15

Brief von Lydia Sperling an Franz Dahlem, Berlin, 7. April 1951

Lieber Genosse Franz Dahlem!

Am 26. Febr. wurde Fritz von Richard zu einer Sitzung von hier abgeholt. Seit diesem Tage bin ich ohne jegliche Nachricht.

Über Dich möchte ich die Bitte an die Partei richten, mir mitzuteilen – warum Fritz nicht, wie vorgesehen, hierher zurückgekommen ist.

Entschuldige bitte, dass ich mit meinen Sorgen zu Dir komme. Da ich aber, nach zweimaligem telefonischem Anruf bei Richard, keine Auskunft kriegen konnte – und ich hier im Spital festsitze, wirst Du, lieber Genosse Franz Dahlem verstehen, dass ich durch dieses lange Stillschweigen beunruhigt bin.

Mit sozialistischem Gruss Lydi Sperling

Dokument 16

Brief von Lydia Sperling an das ZK der SED, Gottleuba, 16. Juli 1952

An das Zentralkomitee der
Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands

Werte Genossen!

Beim Durchlesen der Presse über die II. Parteikonferenz musste ich mit tiefstem unfassbarem Entsetzen wahrnehmen, dass Fritz, mein Mann, des grössten Verbrechens als Agent, ein Parteifeind, erwähnt wurde.

Wenn ich in meinem tiefsten Schmerz zu Euch komme, so deshalb, weil ich es nicht verstehen kann und somit mit meinen Fragen und Sorgen – wie ein Kind zur Mutter, als Genossin zur Partei komme. Tausend und abertausend Mal lasse ich jede Faser und Erinnerung unseres gemeinsamen verbrachten Lebens kritisch an mir vorüberziehen. Trotzdem konnte ich noch keinen Anhaltspunkt finden und das ist für mich als Genossin besonders erschütternd. Wenn dem so ist – wie unendlich gross ist da meine Schuld der Partei gegenüber. Ach das ist so grauenhafte furchtbar! Ich bitte die Partei innigst, helft mir! Genossen, führt bitte bald eine gründliche Überprüfung meiner Person durch.

Schlecht nur kann ich diese Zeilen schreiben. Entschuldigt, als Genossen aber werdet Ihr meine seelische Verfassung ermassen können.

Die Partei ist mir alles! Die Kraft und das Leben!

In grenzenlosem Kummer, verbleibe ich mit sozialistischem Gruss

Lydi Sperling

Dokument 17

Auszug aus dem Beschluss des ZK der SED «Lehren aus dem Prozess gegen das Verschwörerzentrum Slánsky», Berlin, 20. Dezember 1952

Eins der führenden Mitglieder der Züricher Emigrationsleitung, die unter Trotzki-scher Führung stand: Sperling arbeitete eng zusammen mit den amerikanischen und englischen Agenten in der Schweiz. Sperling erhielt aus den Mitteln des OSS (Office of Strategic Services = Büro für strategische Dienste) laufend finanzielle Unterstützung. Das bedeutete die Aufgabe der eigenen Politik der Kommunisten und die Übergabe der Initiative an die anglo-amerikanischen Agenturen, die die Politik der betreffenden Parteigruppen im Sinne des anglo-amerikanischen Imperialismus und gegen die Interessen des deutschen Volkes wie gegen die Sowjetunion beeinflussten. Genossen, die aufgrund ihres Klassenbewusstsein stärkste Bedenken gegen die Zusammenarbeit mit dem OSS äusser-ten, zwang Sperling, die Aufträge des OSS durchzuführen.

Dabei erklärte er, dass es wichtig sei, das Vertrauen der Amerikaner zu gewinnen, und mit ihrer Hilfe einflussreiche Verwaltungspositionen in Deutschland

zu erlangen. Im Frühjahr 1945 unterstützte er den Plan von Field & Co. zur Gründung der «Koordinierungsstelle für Nachkriegshilfe», das ist eine Organisation des amerikanischen Geheimdienstes. Als Mitglied der sogenannten Süd-Leitung hielt Sperling engen Kontakt mit amerikanischen Agenten. Er baute in die theoretische Zeitschrift der KPD «Wissen und Tat» die Pfliegerin des Agenten Field, Erika Glaser, als Chefredakteurin ein. Sperling führte den amerikanischen Agenten zu dieser Zeit einen grossen Personenkreis zur Anwerbung zu.

Dokument 18

Brief von Lydia Sperling an das ZK der SED, Gera, 7. Januar 1953

An die Partei!

Werte Genossen!

Abscheu, Entrüstung und tiefer Schmerz ergriffen mich, als ich den Bericht über Fritz im Zusammenhang mit dem Beschluss unserer Partei zu dem Ereignis des Prager Slánsky Prozesses las. Es ist mein schwerster, qualvollster Schlag! Ich weiss nicht, ob es mir gelingen wird, mit Worten, richtig meine Gedanken und Gefühle darüber schriftlich ausdrücken zu können. Besonders liegt mir am Herzen, mit diesen paar Zeilen, der Partei offen und ehrlich meinen persönlichen Standpunkt aufzuzeigen. Quälend plagten mich die Vorwürfe, dass ich selbst keine Anhaltspunkte für die verbrecherische Tätigkeit von Fritz finden konnte und was das Schlimmste ist, auch heute noch nicht finden kann, trotz ständigem kritisch und selbstkritischem Rückblick finden kann. Bis zu dem Bericht aus unserer Parteizeitung «ND» vom 6. Jan. 51 waren mir keinerlei Einzelheiten bekannt. Auch dieser in bezug auf Fritz geschriebene Bericht zeigt einen krassen Widerspruch zu dem, was ich in den gemeinsam mit Fritz verbrachten Jahren erlebte. Was mich bedrückt, ist, dass ich trotz meinem unerschütterlichen Vertrauen in unsere Partei auch jetzt noch nicht los kommen kann von den Gedanken, ob nicht doch im Falle Fritz eine Intrige der Feinde des Friedens und des Sozialismus vorliegt. Als Genossen müsst ihr mich verstehen, dass es mir keine Ruhe lässt, ehe ich nicht in allem Klarheit habe. Ich bitte die Partei, mir dabei zu helfen. Zeigt mir meine Fehler und Schwächen auf, damit ich daraus lerne, die Fehler abzustellen und die Schwächen zu überwinden. Ich wäre der Partei sehr dankbar für eine gründliche Aussprache, denn die Sache unserer Partei ist mir heilig, sie ist mein Lebensinhalt, und in ihrem Interesse war und soll immer mein Tun und Denken sein.

Sollte Fritz ein so verbrecherisches, als Doppelzüngler, raffiniertes Leben geführt haben, dann verdient er wie alle Parteifeinde die härteste Strafe.

Nichts ist schändlicher als ein Verrat an unserer Partei!

Mit sozialistischem Gruss

Lydia Sperling

Dokument 19

Brief von Lydia Sperling an August Stötzel, Hoym, 4. März 1953

An die Partei-Kontroll-Kommission
z.H. v. Genossen Stötzel

Werter Genosse Stötzel!

Bitte beantworte mir umgehend die hier gestellten Fragen ganz offen, so, wie es sich unter Genossen gehört.

1. Warum fand man bis heute nicht für notwendig, auf die – bei unserer letzten Aussprache vom 12. Nov. 52 – gestellten Fragen zu antworten? Wie z.B. unter anderem a) Korrespondenz mit zu Hause, b) Wo bleiben meine Sachen: Kleider, Wäsche, Möbel, Nähmaschine usw.

2. Weshalb verfährt man mit mir, gleich einer x-beliebigen Ware, nicht aber wie mit einem normal denkenden und empfindenden Menschen?

3. Ist es Eurer Ansicht nach recht, dass ich zwar mit versteiften Gelenken, aber als geistig gesunde Genossin von nun an in einem Heim unter schwachsinnigen und greisen Menschen leben soll?

Zu Punkt 2: Die Übersiedlung aus dem Krankenhaus Gera hierher nach dem Pflegeheim wurde überraschend ohne vorherige Rücksprache mit mir gemacht.

Zu Punkt 3: Anerkennen möchte ich ebenso, wie die vielen negativen – auch die positiven Dinge erwähnen. Z.B. wurde mir Dank der Fürsorge von Genossen Hans Kleinert, ein Einzelzimmer verschafft. Ebenso soll ich eine Daunendecke nachträglich bekommen, die mir viel Erleichterung bei den im Liegen verursachten Gelenkschmerzen bringt.

Bei der letzten Konsultation von Dr. Behr im Krankenhaus Gera, teilte Dr. Behr, wie schon frühere behandelnde Ärzte mir mit, dass eine ständige physikalische Behandlung notwendig ist, um den Versteifungsprozess der Gelenke zu verlangsamen, und wenn irgend möglich, aufzuhalten, bis neue, wirksamere Mittel geschaffen werden. Ohne Massage und Bäder, bedeutet für mich, schneller gänzlich steif zu werden. Was dies für mich als junger, lebensbejahender Mensch zu bedeuten hat, lässt sich nicht mit Worten ausdrücken. Ich sagte auch Dr. Behr, dass einzig und allein der dialektische Gedanke, der, wie für alles, genauso in der medizinischen Wissenschaft massgebend ist: «Was heute nicht ist – kann morgen sein» und die Partei selbst es ist, die mir Mut und Kraft gibt, durchzuhalten.

Nun sitze ich als Genossin hier in einem Zimmer, fast gänzlich von der lebenspulsernden Aussenwelt abgeschlossen, ohne Möglichkeit einer angemessenen physikalischen Behandlung und soll zusehen – ohne den Kampf gegen die Krankheit zu führen – wie ich elend zu Grunde gehe.

Viele Schläge erhielt ich schon, doch diesen noch dazu, dass möchte ich Euch Genossen in voller Eindringlichkeit sagen, übersteigt meine nervlichen Kräfte.

Mit sozialistischen Grüßen

Lydia Sperling

Dokument 20

Brief von August Stötzel an Lydia Sperling, Berlin, 11. April 1953

Liebe Genossin Lydia!

Ich bin bestürzt über die Lage, in die Du hineingekommen bist. Nach unserer damaligen Aussprache habe ich mit dem Genossen Matern gesprochen, und es wurde festgelegt, dass Du

1. als Gastgenossin der KPD hier betrachtet wirst und das Recht hast, am Parteileben entsprechend Deinen Kräften teilzunehmen,
2. dass wir nichts dagegen haben, dass Du die Korrespondenz mit Deinen Angehörigen aufnimmst,
3. dass Du entweder in einem richtigen Heim bzw. mit gewissermassen eigener Wohnung untergebracht wirst.

Nach dieser Aussprache mit dem Genossen Matern, die erst im Januar stattfinden konnte, haben wir auf irgendwelche Nachrichten von Dir gewartet, dass das Bad in Köstritz wieder eröffnet würde. Das ist aber dann nicht geschehen. Inzwischen wurde ich selbst in ein Krankenhaus eingeliefert und musste mich einer schweren Operation unterziehen und bin auch jetzt noch nicht völlig hergestellt, aber bereits bei der Arbeit. Zu meinem Schrecken bekomme ich jetzt den gesamten Briefverkehr, der zum Teil fehlgeleitet, weil mit falschem Namen und mit falscher Bezeichnung versehen. Ich bitte vielmals um Entschuldigung und teile Dir mit, dass ich Folgendes unternommen habe:

1. Ich habe sofort an die Bezirks-Partei-Kontroll-Kommission Halle geschrieben und sie ersucht, sofort zu Deinen Gunsten einzugreifen,
2. zu untersuchen, wer für die Überführung in ein solches Heim verantwortlich ist,
3. mich sofort an die Volkssolidarität gewandt und dem verantwortlichen Genossen Kleinert mitgeteilt, dass Du hier Gastgenossin bist mit dem Recht, am Parteileben teilzunehmen und dass Du auf Beschluss des Parteivorstandes der KPD mit Zustimmung des ZK der SED hier bist und dass man dementsprechend für Dich zu sorgen hat.

Ich hoffe also, dass Deine Lage sich sofort ändert, zumal mir Genosse Kleinert versprochen hat, sich sofort um die Dinge zu kümmern.

Zur Auflösung Deines Haushaltes Folgendes: Nachdem wir jetzt die Angelegenheit abgeklärt haben, werden wir die Vollmacht für Frau Marie Maly abschicken. Bezüglich Deines anderen Inventars gibt es Schwierigkeiten. Der Transport dieses Inventars nach hier würde viel mehr kosten, als die Möbel gekostet haben. Ein solcher Transport würde ungefähr 3.500-4.000 DM West kosten. Ich schlage daher vor, dass Wäsche, Decken, Vorhänge und so ähnliches herüberschickt werden, die übrigen Sachen aber dort der Partei zur Verfügung gestellt und dafür hier die Kosten für die Einrichtung einer Wohnung entsprechend Deinen Bedürfnissen von hier aus getragen werden, vorausgesetzt, dass Du mit diesem Vorschlag einverstanden bist. Ich bitte Dich, mir Deine Meinung bezüglich der Auflösung Deines Haushaltes umgehend mitzuteilen.

In der Hoffnung, dass sich nun Deine Lage baldigst ändert und Du unter anständigen Bedingungen leben kannst mit Entschuldigung für unsere Versäumnisse, soweit sie unsere Schuld sind und

mit sozialistischem Gruss!

Zentrale Parteikontrollkommission

Stötzel

Dokument 21

Brief von August Stötzel an die Bezirksparteikontrollkommission der SED Halle, Berlin, 11. April 1953

Betr.: Genossin Lydia Sperling, zur Zeit Hoym, Pflegeheim «Rosa Luxemburg»

Werte Genossen!

Es handelt sich um die frühere Frau des Agenten Sperling. Die Genossin, die vollständig gelähmt ist, hat mit der Agententätigkeit des Agenten Sperling nichts zu tun und ist auf Beschluss des PV der KPD mit Zustimmung des ZK der SED hier. Sie wird nach Vereinbarung mit dem Genossen Matern als Gastgenossin der KPD betrachtet und hat am Parteileben, soweit es ihre Kräfte erlauben, teilzunehmen.

Bis zum Jahresschluss 1952 war sie in Bad Köstritz. Danach hat sich ihre Lage verändert. Wir waren leider nicht in der Lage, uns im notwendigen Umfange um ihre Angelegenheit zu kümmern.

Die Beschwerdeschreiben der Genossin Lydia Sperling, die zum Teil falsch adressiert und mit falscher Namensangabe versehen waren, sind erst jetzt zu uns gelangt. Wir sind bestürzt über die Lage, in die die Genossin hineingekommen ist, denn sie teilt uns mit, dass sie inzwischen in einem Pflegeheim für Schwachsinnige und Greise untergebracht ist und sich im Wesentlichen niemand um sie kümmert.

Wir bitten, sofort einzugreifen, um ihre Lage zu ändern, ausserdem Feststellungen darüber zu treffen, wer die Überführung in ein solches Heim und mit welcher Begründung angeordnet hat.

Wir werden uns ausserdem sofort an die Volkssolidarität wenden und sie verpflichten, die Verantwortung für die Genossin Lydia Sperling wieder in vollem Umfange zu übernehmen.

Den beiliegenden Brief an die Genossin Lydia Sperling bitten wir sobald wie möglich derselben zustellen zu wollen.

Mit sozialistischem Gruss!

Zentrale Parteikontrollkommission

Stötzel

Dokument 22

Brief von Fritz Sperling an Lydia Sperling, Zuchthaus Brandenburg-Görden, 8. November 1955

Meine liebe Lydi! Damit Dich dieser erste Brief nach fast fünf Jahren Schweigen möglichst schnell erreicht, will ich auf alle Schilderungen der Vorgänge dieser Zeit verzichten. Nur soviel: abgesehen von den Veränderungen durch älter werden und leiden, bin ich der alte, Dir bekannte und vertraute geblieben. Am meisten habe ich darunter gelitten, für Dich – mein armes, krankes Lydi, nicht sorgen zu können. Teile mir bitte offen mit, wie es Dir geht. Teile mir bitte ebenso offen mit, zu welchen Entschlüssen Du in bezug auf uns beide gelangt bist. Nach all dem, was geschehen ist, nach allem Leid, dass ich – ohne es zu wollen – auf Dich gehäuft habe, habe ich Verständnis für jeden Entschluss. Nur sollst und musst Du wissen, dass ich – sobald ich wieder in der Lage bin – für Dich arbeiten und sorgen werde, mein ganzes künftiges Leben lang, so wie ich es bemüht war, es auch in der Vergangenheit zu tun. Liebes Lydi, um Not von Dir zu wenden, kannst Du selbstverständlich über alles uns gemeinsam gehörende Eigentum und auch genauso über mein Eigentum verfügen. Nur bitte ich Dich, meine Bücher und meine Bekleidung sorgfältig aufzuheben und zwar alles, denn es passt alles wieder. Wenn Du irgendeine Vollmacht brauchst, so schreibe an die Anstaltsleitung, um die uns gehörenden Einrichtungsgegenstände Kleider, Bücher u.s.w. von meinen Wirtsleuten in Düsseldorf zu erhalten. Ich hoffe, dass das aber schon geregelt ist.

Mein liebes Lydi, über das Rote Kreuz können mir monatlich 10.- DM (West) geschickt werden. Pakete sind nicht erlaubt. Wann ich Dir wieder schreiben darf, weiss ich nicht. Schreibe mir bald. Ich habe Dich lieb wie immer. Auf Wiedersehn, mein liebes Lydi. Wer pflegt Dich? Dein Fritz

Dokument 23

Brief von Fritz Sperling an Lydia Sperling, Zuchthaus Brandenburg-Görden, 5. Januar 1956

Liebes Lydilein! Leider hast Du meine Briefe vom 8.11.55, 9.12.55 und meine Weihnachtskarte vom 14.12.55 bis heute nicht bestätigt und ich bin darum in der gleichen Unruhe, von der ich Dir im letzten Briefe schrieb; ja sie ist, wenn möglich, noch grösser geworden. Nachdem ich fünf Jahre nichts mehr über Dein Befinden weiss, schrecken mich jetzt oft die schwärzesten Gedanken und trotzdem ich weiss, dass es zwecklos ist und dass Aufklärung und Ruhe erst Dein Brief bringen kann, zergrübele ich mir den Kopf über die Ursachen Deines Schweigens und befürchte immer wieder, dass das mit Deinem Leiden Zusammenhängen kann. Ich fürchte, dass Du ohne genügende Existenzmittel und ohne ausreichende Pflege bist. Da Du mich kennst, brauche ich Dir nicht mehr zu sagen, denn Du weisst, wie es mir ist, wenn ich nicht für Dich sorgen kann. Aber ande-

rerseits ist auch die Hoffnung immer noch in mir wach, dass Du in die DDR übersiedelt bist und dass man Dir hier geholfen hat. Verzeih den verworrenen Brief, aber ich schreibe so, wie mir zur Zeit zumute ist. Von mir selbst will ich heute weiter nichts schreiben, da es nichts Neues zu schreiben gibt. Ich erlebe nichts, ich bin immer allein und ohne Beschäftigung, nur die Gedanken arbeiten und wandern und sind immer bei Dir. Und sie sind immer gern bei Dir, denn die Erinnerung an alle Deine Kameradschaft ist Linderung in meinem Leid. Dafür danke ich Dir auch heute. Schreibe mir bald, mein liebes Lydi. Dass ich Dir im neuen Jahre das Beste wünsche, brauche ich Dir nicht zu schreiben. Auf Wiedersehen! Möge es bald sein.

Dein Fritz

Dokument 24

Gesuch von Lydia Sperling an den Präsidenten der DDR, Wilhelm Pieck, Berlin, 10. Februar 1956

Sehr geehrter Herr Präsident!

Ich wende mich mit einer besonderen Bitte an Sie.

Mein Mann, der Genosse Fritz Sperling, ehem. 2. Vorsitzender der KPD in Westdeutschland, ist seit Februar 1951 in der Deutschen Demokratischen Republik in Haft.

Über die Höhe der Strafe bin ich nicht informiert. Die erste Nachricht meines Mannes habe ich im November 1955 erhalten.

Ich selbst bin die Tochter des Handwerkers Jakob Hug aus Zürich/ Schweiz. Meine Eltern sind alte Mitglieder der «Partei der Arbeit» (Meine Mutter ist 1939 verstorben). Ich war Pionierin und ebenso im Jugendverband. 1941 wurde ich Mitglied der Partei.

1938 lernte ich meinen Mann Fritz Sperling in Zürich kennen. Am 26. Oktober 1946 übersiedelte ich nach München. Im Juli 1947 heiratete ich Fritz Sperling und wurde Mitglied der KPD.

Seit 1938 leide ich an einer Scharlach-Infektion, welche sich im Laufe der Zeit zu einer völligen Versteifung der Glieder auswirkte, so dass ich auf fremde Hilfe angewiesen bin.

Während meines Zusammenlebens mit Fritz Sperling habe ich ihn als guten Genossen und als einen aufrichtigen Lebenskameraden kennengelernt.

Nach all dem Erlebten bin ich der Überzeugung, dass Fritz in seiner Arbeit Fehler vielleicht begangen hat, aber stets treu zur Sache der Arbeiterklasse stand. Werter Genosse Wilhelm Pieck, ich bitte Sie, meinen Mann Fritz Sperling den Rest seiner Strafe zu erlassen und ihn zu begnadigen.

Ich bin überzeugt, dass er nach seiner Freilassung auch weiterhin ein wertvoller Kämpfer für unsere Ziele bleiben wird.

Mit sozialistischem Gruss

Lydia Sperling

Dokument 25

Brief von Lydia Sperling an Fritz Sperling, Berlin, 11. Februar 1956

Lieber Fritz!

Unendlich froh, nach jahrelangem qualvollem Schweigen, endlich ein Lebenszeichen von Dir zu haben, danke ich Dir für die Post. Sie hat mich nach einem grossen Umweg erreicht. Von all den vielen Gedanken, die nun auf mich einströmen, davon die wichtigsten auf Papier festzuhalten, ist mir bei der grossen seelischen Aufregung kaum möglich.

Als allererstes möchte ich Dir sagen, Du brauchst Dir um mich wirklich keine Sorgen zu machen, denn ich kann Dir berichten, dass die Genossen der Partei sich in jeder Beziehung um mich kümmern. Wohne in einem Pflegeheim in der DDR. Gesundheitlich geht es mir, abgesehen von der üblichen Gelenkschichte, gut.

Trotz alledem was geschehen ist, konnte ich nie daran zweifeln, dass unser gemeinsames Leben und Glück, welches wir auf dem festen Fundament aufgebaut hatten, in Treue und Liebe zu der Sache der Partei der Arbeiterklasse, als aufrichtige Genossen und Lebenskameraden zu beschreiten, dies auch Deinerseits, stets ehrlich gemeint war und ist. Diese Überzeugung wich bis heute nie aus meinem Herzen.

Lieber Fritz, wenn Du diese Zeilen liest, dann musst Du wissen, ich bin in all meinem Denken und Handeln, Deine aus unserem gemeinsamen schönen Zusammensein vertraute Lydi geblieben. Du wirst deshalb verstehen, dass es mich drängt, von Dir zu hören, wie Du nun über die Zukunft denkst und wie Du zu allen Problemen stehst, die die gesellschaftliche und persönliche Entwicklung betreffen. Ich hoffe, dass Du mir in Deinen nächsten Briefen darüber berichtest. Wie geht es Dir gesundheitlich, immer war ich diesbezüglich in grösster Sorge. Hast Du Gelegenheit gute Bücher zu lesen? Besteht die Möglichkeit, Dir Literatur zukommen zu lassen? Wenn ja, was wünschst Du Dir?

Nachdem ich durch Deine Post Kenntnis von Deinem Aufenthalt hatte, machte ich es möglich, für ein paar Tage nach Berlin zu fahren, um mit zuständigen Genossen des ZK bestimmte Fragen zu klären.

Während ich erfüllt von heissem Verlangen, dass die Hoffnung auf ein Wiedersehen Wirklichkeit wird, oft verträumt einen Blick in die herrliche Winterlandschaft aus dem Fenster mache, ist mir nun besonders dieser Vers gegenwärtig: «Und dreht der Winter noch so sehr mit trotzigem Gebärden und streut er Eis und Schnee umher, es muss doch Frühling werden!» In diesem Sinne wünsche ich Dir weiterhin Mut und Kraft, alles Gute, herzlichem Gruss Deine Lydi

Bericht von Fritz Sperling z.Hd. des Vorsitzenden der Zentralen Parteikontrollkommission der SED, Hermann Matern, und des Ministers für Staatssicherheit der DDR, Ernst Wollweber, Gefängnis des Ministeriums für Staatssicherheit, Berlin-Lichtenberg, 2. März 1956

Meinem heutigen Bericht muss ich eine kurze Erklärung vorausschicken.

Im August 1950 habe ich in einer Aussprache mit den Vertretern der ZPKK der SED selbstkritisch zu dem schwersten Fehler in meiner Tätigkeit als Kommunist Stellung genommen: dasselbe geschah in meinem anschließend für die ZPKK geschriebenen Bericht. Ich bekenne mich nach wie vor zu dieser selbstkritischen Stellungnahme.

Im Dokument des ZK und der ZPKK von Ende August 1950 wird der Sachverhalt dargestellt und die Schuld der Parteileitung Schweiz beleuchtet. Ende 1944 war diese Leitung unter dem Vorsitz von (Hans) Teubner neu gebildet worden, und ich gehörte ihr von jener Zeit ab an. Ich trage also die gleiche Verantwortung wie Teubner, Fuhrmann und Langhoff, deren Namen im erwähnten Dokument genannt werden, für die von dieser Leitung im Frühjahr 1945 gefassten falschen Beschlüsse und für die Durchführung dieser Beschlüsse.

Bei der Darstellung der Dinge in diesem ersten Bericht, den ich zwar nicht in Freiheit, aber doch unter fast normalen Bedingungen schreiben kann, gehe ich davon aus, dass heute ein klares Bild vorhanden ist. Ich setze voraus, dass die Rolle der einzelnen Personen sowohl für die Zeit ihrer Emigration in der Schweiz als auch für die Zeit ihrer Tätigkeit in Deutschland nach der Rückkehr aus der Emigration heute weitgehend geklärt ist.

Die mir für diesen Bericht gestellte Aufgabe lautet:

1. Über die Methode der gesamten in der Haft gegen mich geführten Untersuchung einschliesslich der in Protokollen, in Anklageschrift und im Urteil zusammengefassten Ergebnisse dieser Methode zu schreiben;
2. Meine Meinung und Einschätzung zu dem Verfahren niederzuschreiben.

Da ich Protokolle, Anklageschrift und Urteil nicht zur Verfügung habe, kann ich jetzt nur ein Bild in grossen Zügen zeichnen. Selbstverständlich bin ich bereit, dieses Bild – wenn die genannten Unterlagen mir zur Verfügung stehen – konkret und im einzelnen zu ergänzen. Vom Februar 1951 bis zum Dezember 1952 wurde ich vorwiegend von sowjetischen Vernehmern vernommen. Im Oktober 1952 begann ein deutscher Sachbearbeiter eine nochmalige Niederschrift des Inhalts, der in der Zeit vorher von sowjetischen Vernehmern gemachten Protokolle durchzuführen. Das letzte Protokoll wurde im April oder Mai 1953 abgeschlossen. Am 26.2.1951 wurde ich verhaftet. Haftbefehl wurde mir erst am 17.4.1953 vorgelegt.

I. Über die Methode und ihre Ergebnisse

Die Methode ist gekennzeichnet dadurch, dass nicht die tatsächliche, objektive, erkennbare Wahrheit festgestellt wurde.

Die erste und entscheidende Frage dabei ist folgende: Alle Fehler, die ich in meiner Tätigkeit für den Sozialismus (ich bin seit meinem 14. Lebensjahre ohne Unterbrechung aktiv tätig, auch im Zuchthaus, Gefängnissen, Lagern, Krankenhäusern die nachweisliche Tätigkeit nicht unterbrechend) gemacht habe, wurden

als Verbrechen deklariert, und ich wurde veranlasst, dieser falschen Darstellung zuzustimmen.

Mit welchen Mitteln wurde ich veranlasst, dieser falschen Darstellung zuzustimmen?

1. Das entscheidende war der ständige Appell: «Wenn noch ein Funke von Gefühl für die Partei bei Ihnen vorhanden ist, wenn Sie der Partei helfen wollen, dann stimmen Sie unserer Auffassung zu, dass das, was Sie gemacht haben, Verbrechen sind.» Dieses ständige Trommeln: «Kein Fehler, sondern Verbrechen, machen Sie wieder gut, helfen sie der Partei», trieb mich zu überspitzter Selbstkritik, ja zu mehr, nämlich dazu, mich einverstanden zu erklären mit der wahrheitswidrigen Darstellung, dass meine Fehler nicht Fehler, sondern Verbrechen sind. Ich muss an dieser Stelle bereits darauf hinweisen, dass schon damals, auch ohne meine Aussagen, die Möglichkeit gegeben war, durch vorliegendes Material die tatsächliche, objektive Wahrheit festzustellen.

2. Es wurden zeitweise Mittel angewandt, die die in der S.(owjet-)U.(nion) und in der DDR geltenden Gesetze verletzen. Ich bin bereit, falls das verlangt wird, darüber zu berichten.

3. Zeitweilig wurden für mich auf der Grundlage meiner ruinierten Gesundheit besonders harte Haftbedingungen geschaffen. Durch das schwere Leben in der Illegalität, durch Zuchthaus, Gefängnis und Lager habe ich mir in der Nazizeit ein schweres Herzleiden zugezogen. In der Nachkriegszeit hatte sich dieses Leiden durch angestrengtes Arbeiten sehr verschlimmert. Bei meiner Verhaftung 1951 war ich bereits Vollinvalid durch Herzmuskelverletzung. Ich führe hier einige Beispiele, die besonderen Haftbedingungen betreffend, an.

a) Jeder weiss, dass herzkrank Menschen viel liegen müssen. Obwohl ich aus dem Krankenhaus heraus verhaftet wurde, wurde mir die Liegeerlaubnis lange Zeit verweigert. Ihre Erteilung wurde nicht abhängig gemacht von meinem Gesundheitszustand, sondern davon, ob ich mich mit bestimmten Aussagen einverstanden erklärte. Zeitweilig wurde ich in einer ganz engen, niedrigen ungeheizten Zelle ohne Fenster, ohne Frischluftzufuhr gefangen gehalten. Für einen gesunden Menschen ist eine solche Zelle fast unerträglich, für einen Herzkranken ist in einer solchen Zelle jede Minute eine furchtbare, quälende Ewigkeit, die er in Atemnot verbringt. Ich war fast drei Jahre in einer Zelle im Keller.

Am 9. Sept. 1952 erlitt ich einen schweren Herzkrampf. Erst am 11. Okt. 1952 kam dann ein sowjetischer Arzt, der, wie alle sowjetischen Ärzte, die ich kenne, sehr menschlich und fein war. Er half mir dann. Er setzte durch, dass ich alle notwendigen Medikamente bekam, verordnete eine ganze Injektionskur, setzte durch, dass ich täglich eine Stunde aus dem Keller an die Luft kam. Leider konnte er nicht erreichen, dass mir die intravenösen Injektionen von einem Arzt gemacht werden durften. Der Sanitäter musste sie machen. Er hatte vorher nie intravenöse Injektionen gemacht und lernte es nun an mir, an einem durch Herzmuskelverletzung invaliden Menschen. Soviel ich weiss, ist es gesetzlich nicht gestattet, dass Laien intravenöse Injektionen machen. Erst von Mai 1953 ab wurde ich dann, wenn auch in langen Abständen, so doch aber regelmässig, von einem deutschen Arzt behandelt.

b) Von Februar 1951 bis Februar 1954 wurde mir jegliche zahnärztliche Hilfe verweigert, also 3 Jahre lang. Ich hatte fast in der ganzen Zeit Schmerzen, zeitweilig unerträgliche. Ich hatte im Oberkiefer und im Unterkiefer verschiedene Eiterherde. Solche Eiterherde sind bei herzkranken Menschen lebensgefährlich. Ich bekomme nur Spülmittel. Weder der Leiter der Haftanstalt noch Sanitäter

oder Arzt können durchsetzen, dass ich zum Zahnarzt komme. Der Leiter der Haftanstalt sagte mir: «Ich kann Sie aus bestimmten Gründen nicht zum Zahnarzt führen. Sie können sich denken, welche Gründe das sind.» Im Februar 1954 arbeitet sich nach monatelangem, furchtbarem Schmerz der Eiter aus den Herden an den Zahnwurzeln im Unterkiefer heraus, bahnt sich einen Weg durch die Wange (die Narben sind heute noch zu sehen). Der Arzt lehnt jede weitere Verantwortung ab, da Lebensgefahr besteht. Ich werde endlich ins Krankenhaus geführt und erhalte Hilfe. Als Folge der vielen in den Jahren 1951-1954 nicht behandelten Vereiterungen im Oberkiefer mussten mir im Jahre 1954 in Brandenburg sämtliche Zähne im Oberkiefer gezogen werden. Im Mai 1955 bekam ich eine Prothese. Mein Gesundheitszustand ist heute als Folge jener Jahre 1951-1954 stärker zerrüttet denn je zuvor. Das Herz ist weiter geschwächt, dadurch stärkere Kreislaufstörungen als vorher, dadurch Leberschwellungen, Wasserstauungen im Körper. Ausserdem ist die Galle erkrankt. Nur der grossen Menschlichkeit des VP-Arztes in Brandenburg habe ich es zu verdanken, dass ich bis heute durchhalten konnte.

4. Zeitweilig war ich bei Vernehmungen schlimmsten, nicht mit den in der SU und in der DDR geltenden Gesetzen zu vereinbarenden seelischen Quälereien ausgesetzt. Falls gewünscht, bin ich bereit, darüber ebenfalls zu berichten.

5. Am 2.1.1953 wurde ich morgens – zum ersten Mal seit Jahren also – in eine Zelle ausserhalb des Kellers gebracht, in der ein schwerkranker Mensch, der gewohnt ist, unter sehr bescheidenen Bedingungen zu leben, das notwendigste vorfindet: ein Bett, einen Tisch und einen Stuhl und vor allem ein Fenster, durch das Luft hereinkam. Die erste Freude seit Jahren. Am Abend werde ich wieder in den Keller gebracht. Ich bin eine Viertelstunde in meiner Zelle, da geht die Tür auf. Der Leiter der Dienststelle, der noch nie in meiner Zelle war, ist es. Ich frage nicht, warum ich wieder in den Keller gekommen bin. Er sagt: «Warum machen Sie keine Aussagen über Ihre Agententätigkeit? Sie werden noch im Keller krepieren!»

Es wäre töricht zu leugnen, dass die unter 2-5 geschilderten Haftbedingungen, wie sie unter Ausnutzung meiner zerrütteten Gesundheit, auf der Grundlage der an sich bereits ausserordentlich strengen Gefängnisordnung – besonders für mich geschaffen wurden, in Zusammenhang mit dem entscheidend auf mich wirkenden Appell: «Helfen Sie, machen Sie wieder gut.» (siehe Bem(erkung) zu Haftbed(in)gungen) 1) ohne Wirkung geblieben wäre. Durch das Zusammenwirken all dieser Faktoren wurde ich geistig in einen Zustand tiefster Verzweiflung gebracht, der sich dadurch noch verschärfte und zu entsetzlicher Qual steigerte, dass all die einfachen Menschen – die Arbeiter in Uniform der Volkspolizei, die dort ihren Dienst verrichteten – mich als ihren Feind betrachteten und mit eisiger Kälte und Abscheu, so wie man einen schlimmen Feind behandeln muss, behandelten; während ich ihnen nicht sagen konnte und sagen durfte, dass ich nicht ihr Feind bin, denn sie sprachen nicht mit mir. In diesem Zustande tiefster Verzweiflung unterzeichnete ich Protokolle, in denen

- a) meine Fehler wahrheitswidrig als Verbrechen deklariert wurden;
- b) unterzeichnete ich Protokolle, in denen ein Teil meiner Aussagen entstellt und damit falsch und wahrheitswidrig wiedergegeben wurden und mich zum Verbrecher stempeln sollten;
- c) unterzeichnete ich Protokolle, in denen Aussagen, die ich zu Protokoll gab, nicht oder nur teilweise protokolliert wurden, wodurch ebenfalls ein falsches und wahrheitswidriges Gesamtbild entstand.

Einige Protokolle, die in manchen Punkten eine zu wahre Darstellung enthielten, wurden nach Beratung mit einer mir nicht bekannten Stelle umgeschrieben, die Wahrheit entstellt, und ich musste sie neu unterschreiben.

Ich weise an dieser Stelle noch einmal darauf hin, dass ich mich, falls gewünscht, zu jedem Protokoll eingehend äussern kann, wenn es mir zur Verfügung steht.

Eine zweite, ebenfalls sehr wichtige Frage, die kennzeichnend ist für eine Methode, die nicht bemüht ist, die tatsächliche objektive Wahrheit festzustellen, sondern bemüht ist, diese in das Gegenteil zu verwandeln, ist folgende:

Bei der gesamten Untersuchung in der Haft wurde das vorliegende Material, aus dem klar hervorgeht, dass meine Fehler Fehler sind und nicht boshaft gegen die Partei begangene Verbrechen;

aus dem klar hervorgeht, dass ich kein amerikanischer Agent bin;

aus dem klar hervorgeht, dass ich kein Kriegsverbrecher bin;

aus dem klar hervorgeht, dass ich kein Feind der Einheit Deutschlands auf der Grundlage des Fortschritts bin;

aus dem klar hervorgeht, dass ich kein Kapitalist, Drückeberger und Feigling bin;

aus dem aber klar hervorgeht, dass ich ehrlich für den Sozialismus gearbeitet habe, vollkommen ausser Acht gelassen.

Es wurde nicht dazu benutzt, ein klares Bild zu schaffen!

Bei diesem Material handelt es sich um meine von mir verfassten Artikel, Dispositionen, Flugblätter, Broschüren, Reden, Briefe, Gedichte. Es handelt sich auch um meine Gerichts- und Internierungsakten, um Material also aus den Jahren 1938-1945, dabei ein so entscheidendes Material, wie das Stenogramm meines Referates auf der Delegiertenkonferenz der in der Schweiz lebenden deutschen Kommunisten Ostern 1945, das sich mit der Aufgabenstellung beim Aufbau der Partei in Deutschland befasst und das, wie sich später herausstellte, sich in allen wesentlichen Punkten in voller Übereinstimmung befand mit Linie und Aufgabenstellung des ZK der Partei, zu dem es von der Schweiz aus damals keine Verbindung gab. Gerade dieses Referat, das den deutschen Kommunisten in der Schweiz, die kurz vor ihrer Rückkehr nach Deutschland standen – die zum Teil unmittelbar nach der illegal in Zürich durchgeführten Konferenz, also noch vor Kriegsende, in den noch von den Nazis besetzten Teil Süddeutschlands zurückkehrten –, richtige Linie und richtige Aufgabenstellung für den Aufbau und die Tätigkeit der Partei vermittelt; das allen Genossen, die nach Deutschland zurückkehrten, nachweislich half, eine richtige Arbeit zu leisten; gerade auch dieses Referat beweist, dass mein Fehler, den ich ja gerade zu jener Zeit beging, ein Fehler und kein boshaft gegen die Partei begangenes Verbrechen ist. So kann kein amerikanischer Agent handeln! Die einzige Bemerkung des Vernehmers, die mir der Dolmetscher zu dem in Schreibmaschinenschrift übertragenen Stenogramm meines Referats übersetzte, war: «Wir wollen mal sehen, was Du da wieder für Dummheiten geredet hast.» Das Material blieb unbeachtet.

In den Händen derjenigen, die in der Haft die Untersuchung gegen mich führten, befanden sich aber auch meine Referate, Artikel, Reden, Gerichtsakten und dergleichen aus der Zeit nach der Rückkehr ins Land, also 1945 bis Januar 1951. Es blieb unbeachtet.

Ich will gar nicht sprechen von der vollkommenen Ausserachtlassung der Möglichkeit, für jede Etappe meines Lebens Zeugen zu vernehmen, die ebenso eindeutig meine wirkliche, tatsächliche, ehrliche Arbeit für den Sozialismus bestätigen.

Auch will ich in diesem Bericht nicht davon sprechen, dass man mich zwingen wollte, führende Funktionäre der SED und der KPD als Agenten zu bezeichnen. Falls gewünscht, kann ich darüber berichten.

Allein dieses Material aus der Zeit 1938-1951 widerlegt die These der Anklageschrift, dass ich Faschist, Kriegsverbrecher, amerikanischer Agent, Parteifeind und Feind der Einheit Deutschlands bin.

Bevor mir die Anklageschrift ausgehändigt wurde, wurde ich ersucht, auf einen Rechtsanwalt als Verteidiger zu verzichten; ich tat es durch Abgabe einer entsprechenden schriftlichen Erklärung. Ich habe nie daran gedacht, mich durch einen Rechtsanwalt vor dem Obersten Gericht der DDR, das ich ja in meinem Falle als Parteigericht betrachte, verteidigen zu lassen. Auch habe ich nie den geringsten Schritt unternommen, einen Rechtsanwalt zu bekommen, denn ich wollte mich ja gar nicht gegen die Partei verteidigen. Ich war bereit zu tun, was man von mir verlangt. Ich war bereit, mich zu opfern in der Meinung, damit vielleicht der Partei zu helfen, und so meine Fehler wiedergutzumachen. Darum habe ich vor dem Gericht auf jede Verteidigung verzichtet.

Ich dürfte der einzige Deutsche sein, der in der Nazizeit als Antifaschist wegen kommunistischer Tätigkeit, wegen seines Kampfes gegen den Faschismus und seinen Krieg gerichtlich verurteilt und jahrelang in Zuchthaus und Lager interniert wird;

der einzige Deutsche, der als einer der ersten Deutschen überhaupt bereits im Jahre 1946 vom amerikanischen Militärgericht wegen seines Eintretens für die Einheit der Arbeiterklasse und ihrer Partei, wegen seines Eintretens für die Einheit Deutschlands verurteilt und ins Gefängnis geschickt wird;

der einzige Deutsche, der dann im Jahre 1954 nach vieljähriger Haft vom Obersten Gericht der DDR als Faschist, als Kriegsverbrecher, als amerikanischer Agent und als Feind der Einheit Deutschlands zu Zuchthaus- und Sühnestrafen verurteilt wird, als Strafe für angebliche Verbrechen gegen den Fortschritt, angeblich begangen zu der Zeit, zu der er in Wahrheit als Kommunist vor den Gerichten des Feindes steht, verurteilt und ins Gefängnis geschickt wird!

Welcher unsägliche Schmerz, vom Feind aller Menschlichkeit – vom deutschen Faschismus bis zu dessen letzter Stunde – gejagt und verfolgt, weil ich den Kampf immer gegen ihn führte;

von seinem Nachfolger, dem amerikanischen Imperialismus, als einer der ersten Deutschen, weil ich durch meine Tätigkeit als Kommunist ihre Pläne zur Spaltung Deutschlands störe, weil ich trotz meines Fehlers in der Schweiz gegen den amerikanischen Imperialismus und seine Absichten in Deutschland kämpfe, verurteilt und ins Gefängnis geschickt;

von allen seinen Trabanten in Westdeutschland gehasst und bekämpft – in ihrer Presse, ihren Flugblättern, ihren Versammlungen, in ihren sogenannten Parlamenten; vom Feinde also nachweislich in allen Etappen meiner Tätigkeit als Mitglied und Funktionär der KPD gehasst, bekämpft und verfolgt, und dann vom Freund, vom Bruder, von der eigenen Familie, von der Partei als Faschist, Kriegsverbrecher und Agent vor Gericht gestellt und verurteilt; verurteilt in jenem Teil Deutschlands, das den Sozialismus aufbaut, für den ich vom 14. Lebensjahr an ohne Pause eintrat, nachweislich immer aktiv für ihn arbeitete, für den ich meine Existenz, meine Gesundheit opferte, für den ich Verfolgung, Not, Gefängnis, Zuchthaus und Lager auf mich nahm, muss ich ins Zuchthaus für Kriegsverbrecher und bin lebendig begraben zwischen den stinkenden lebenden Leichnamen der faschistischen Kriegsverbrecher und der Gehlenbanditen.

In der Überzeugung, dass ein Kommunist alles opfern muss, um zu helfen, den Sozialismus zu verwirklichen, habe ich alles geopfert, was notwendig war.

Als die eigene Familie (die Partei) von mir verlangte, dass ich auch meine Ehre als Kommunist opfere, um der Partei zu helfen, habe ich das in jenem geistigen Zustande, in den ich versetzt wurde, getan.

Ich habe in der Illegalität im Landeinsatz oft mein Leben aufs Spiel gesetzt; ich habe es in der Emigration aufs Spiel gesetzt. Nur die Kampagne der fortschrittlichen Kräfte in der Schweiz in Betrieben, Versammlungen und im Parlament verhinderte 1942 meine Auslieferung an die Gestapo, die der damalige profaschistische Schweizer Bundesrat bereits beschlossen hatte, um in seinem Kampf gegen die Kommunisten ein Exempel zu statuieren.

Ich habe mein Leben als schwerkranker Mensch auch nach 1945 immer wieder aufs Spiel gesetzt, indem ich bis zum körperlichen Zusammenbruch für unsere Sache arbeitete und fast jedes Jahr seit 1945 unmittelbar aus der Arbeit heraus ins Krankenhaus transportiert wurde.

Das alles war schwer. Aber es war im Kampf gegen den Feind und geschah ohne Klage. Unendlich schwerer war es, dem Wunsch, den anscheinend die eigene Familie erhob, zu folgen, bei der Schaffung eines falschen Bildes zu helfen und seine Ehre als Kommunist mit eigenen Füßen zu treten. Ich bin erfüllt mit tiefer Klage.

Aber kann denn die eigene Familie, kann denn unsere Partei überhaupt etwas Derartiges verlangen?

Und mit dieser Frage möchte ich zur Beantwortung des zweiten Punktes der mir für diesen Bericht gestellten Aufgabe kommen.

II. Meine Einschätzung

In Brandenburg kam ich allmählich zur Ruhe. Der Zustand seelischer Verkrampfung, der Zustand tiefster geistiger Verzweiflung löste sich bis zu einem gewissen Grade. Ich konnte wieder ruhig nachdenken und – von der Grundlage des Marxismus-Leninismus ausgehend – eine Analyse der gegen mich geführten Untersuchung und ihrer Ergebnisse vornehmen.

Nein! Niemals, zu keiner Zeit und unter keinen Umständen kann die Partei, die auf dem Boden des Marxismus-Leninismus steht, bei ihrem Bemühen, ein Ziel zu erreichen, das sie sich gestellt hat, fordern, wünschen oder befehlen, dass die objektive Wahrheit ausser Acht gelassen wird. Die Partei würde ja damit von ihren wissenschaftlichen Grundlagen abgehen! Sie würde aufhören, eine Politik zu betreiben, die, von den Erkenntnissen der Wahrheit ausgehend, den Fortschritt durchsetzt. Sie würde den Boden unter den Füßen verlieren und aufhören, den Fortschritt anzuführen und durchzusetzen. Ja schlimmer noch, sie würde in Abenteuerium verfallen.

Es kann also niemals und unter keinen Umständen von der Partei gewünscht worden sein, dass in meinem Falle die objektive Wahrheit unterdrückt und ein Untersuchungsergebnis durchgesetzt wird, das der objektiven tatsächlichen Wahrheit Hohn spricht. Ich unterstreiche nochmals: Nie kann die Partei des Marxismus-Leninismus das wollen.

Aber die Partei kann getäuscht werden, indem ihr falsche Darstellungen unterbreitet werden, wodurch die Möglichkeit besteht, dass fehlerhafte Beschlüsse gefasst werden. Da aber unsere Partei sich bei ihrer gesamten Arbeit vom Marxismus-Leninismus leiten lässt, muss in jedem Falle, früher oder später der Irrtum offenbar werden und damit auch die Ursachen, die zu einem solchen Irrtum führten.

Diejenigen, die die Untersuchung gegen mich durchführten, können also niemals von der Partei den Auftrag gehabt haben, ein falsches, unwahres Untersuchungser-

gebnis zu erzielen durch Anwendung der Methode, die objektive Wahrheit zu unterdrücken.

Wer aber hat ihnen dann einen solchen Auftrag gegeben?

Selbstverständlich bin ich, der nicht nur in Unkenntnis der ganzen Zusammenhänge der Sache ist, in der mein Fall nur ein Detail ist, sondern auch in Unkenntnis der politischen Geschehnisse der letzten Jahre (ich war 5 Jahre vollkommen von der Aussenwelt und den politischen Informationsmöglichkeiten isoliert) nicht in der Lage, auf diese Frage eine konkrete Antwort zu geben. Aber eines ist sicher. Es war nicht die Partei! Nur feindliche Elemente mit parteifeindlichen Absichten können einen solchen Auftrag gegeben haben! Denn nur parteifeindliche Elemente können die Absicht haben – obwohl alle Möglichkeiten vorhanden sind, tatsächliche Wahrheit zu finden – dennoch durch Unterdrückung der objektiven Wahrheit ein falsches Bild zu zeichnen, um die Partei zu täuschen und zu veranlassen, einen Irrtum zu begehen. Nur feindliche Elemente konnten veranlassen, dass in der Untersuchung gegen mich nicht nur eine Methode angewandt wurde, die tatsächliche, objektive, erkennbare Wahrheit in ihr Gegenteil zu verwandeln.

Was bot den feindlichen Elementen die Möglichkeit, die Partei zu täuschen?

Diese Möglichkeit erhielten sie durch die Ausnutzung meines Fehlers, der im Dokument des ZK und der ZPKK von Ende August 1950 kritisiert und verurteilt wird; meines Fehlers, der darin besteht, dass ich – das Beispiel der Parteileitung West (Leitung der Organisation der KPD in Frankreich unter dem Vorsitz von Otto Niebergall) vor Augen, zum Teil auf ihr Ersuchen hin, welches sie im Februar 1945 an die Parteileitung Schweiz (Leitung der Organisation der KPD in der Schweiz unter dem Vorsitz von Hans Teubner) richtete, am Zustandekommen und an der Durchführung der bekannten falschen Beschlüsse teilnahm, wonach diese Leitung, wie bekannt, eine Verbindung zu Amerikanern aufnahm. Ich war daran beteiligt und hatte von März bis Mai 1945 zusammen mit anderen Leitungsmitgliedern diese Verbindung; nicht in der Absicht, der Partei zu schaden, sondern in der Absicht, die Amerikaner auszunutzen und dem Faschismus zu schaden. Diese Verbindung (bei den Zusammenkünften waren immer mehrere Leitungsmitglieder anwesend) bestand also nicht hinter dem Rücken der Partei, sondern auf Grund eines – wenn auch falschen – Beschlusses der für mich damals zuständigen Leitung der Partei. (Die Tatsache dieser Verbindung der Parteileitung Schweiz zu Amerikanern wurde auch vor dem ZK der Partei nicht geheimgehalten, die Parteileitung Schweiz berichtete dem ZK darüber bereits 1945.) Weder vorher noch nachher hatte ich jemals eine Verbindung zu irgendeiner amerikanischen Stelle. Es sei denn, dass man den ständigen Kleinkrieg mit der amerikanischen Militärregierung oder den Krieg mit schon etwas schwererem Geschütz – meine Verurteilung im Jahre 1946 zu vier Monaten Gefängnis durch das amerikanische Militärgericht und die Verbüssung dieser Strafe – als «Verbindung» zu den Amerikanern darstellen will. Nur feindliche Elemente können oder konnten dies fertigbringen, die Tatsachen in ihr Gegenteil umfälschen und mich zum Agenten einer amerikanischen Spionage-Organisation ernennen. Das Urteil des amerikanischen Militärgerichtes war eine für die damalige Zeit sehr hohe und sensationelle Strafe, die gegen mich als Funktionär der KPD verhängt wurde. Sie stellte eine entschiedene Kampfansage der amerikanischen Imperialisten gegen die KPD, gegen die Einheit der Arbeiterklasse, gegen die Einheit Deutschlands dar und wurde so auch ganz richtig in der Öffentlichkeit eingeschätzt. Ich war trotz des Fehlers in der Schweiz, infolge meiner richtigen parteimässigen Politik den Ameri-

kanern im Wege, und nur parteifeindliche Elemente können diese Tatsache böswillig negieren und damit verfälschen oder gar behaupten, dass ich Agent wäre.

Aber selbstverständlich ändert das alles nichts an der Tatsache, dass der Beschluss der Parteileitung Schweiz vom Frühjahr 1945 – an dessen Zustandekommen und Durchführung ich beteiligt war – falsch war. Ich habe das Vorstehende nicht niedergeschrieben, um meine selbstkritische Stellungnahme von 1950 abzuschwächen, sondern um noch einmal knapp zusammenzufassen, wie durch Anwendung der Methode, die tatsächliche, objektive, feststellbare Wahrheit in ihr Gegenteil zu verwandeln, ausgehend von der raffinierten Ausnutzung meines Fehlers, den ich noch während des Krieges gegen den Faschismus in der Schweiz beging, feindliche Elemente mich im Jahre 1951 zum Agenten stempeln können, den unbequemen Kommunisten Sperling loswerden, und, was entscheidend ist, der Partei Schaden zufügen können. (Ein Teil der schädlichen Folgen meines Fehlers besteht ja gerade darin, dass ihn feindliche Elemente sogar noch im Jahre 1951 und später für ihre Machenschaften auszunutzen können. Hätte ich ihn nicht begangen, dann wären die Machenschaften zumindest erschwert worden. Ich sehe meine Schuld klar, kann jedoch hier nicht ausführlicher darauf eingehen, weil ich in diesem Bericht bestimmte Fragen beantworten soll und ich mich daher zur Sache halten muss).

Welches Ziel hatten die feindlichen Elemente?

Auch bei Beantwortung dieser Frage ist der Hinweis notwendig, dass ich die Ereignisse der letzten fünf Jahre nicht kenne. Ich muss diese Frage von der Lage aus, wie sie zu Beginn des Jahres 1951 war, beantworten.

Die amerikanischen Imperialisten und ihre Stützen in Westdeutschland bereiten die Remilitarisierung vor. Auf Grund der breiten Massenbewegung gegen die Remilitarisierung wie sie sich ab 1950 in Westdeutschland entwickelte, bestand für die KPD die Möglichkeit, ihre Isolierung zu durchbrechen. Feindliche Elemente mussten daran interessiert sein, gerade zu jener Zeit die Partei zu desorganisieren, in der Partei Verwirrung zu stiften, um die wichtigste Kraft im Kampf gegen die Remilitarisierung zu schwächen. Der «Nachweis», dass ich gefährlichster, amerikanischer Agent, Spion, Parteifeind bin, obwohl ich eine richtige Linie in meiner Tätigkeit im P.(artei)V.(orstand) der KPD vertreten habe, sollte der Erreichung dieses Zieles dienen. Oder richtiger gesagt, weil ich eine richtige Linie vertreten habe, versprachen sich die feindlichen Elemente von diesem «Nachweis» einen besonderen Erfolg. Der «Nachweis» sollte aber auch vom Kampf gegen die wirklichen Agenten ablenken und ihnen die Möglichkeit geben, sich noch besser zu tarnen und die Partei zu zersetzen.

Der Schlag, den die feindlichen Elemente unter Ausnutzung meines Fehlers führten, war ein Schlag gegen die Partei, geführt im Interesse des amerikanischen Imperialismus.

(Weitere Überlegungen über die Absichten der feindlichen Elemente in bezug auf die KPD kann ich später der Partei noch mitteilen.)

Das sind die wesentlichsten Ergebnisse der Überlegungen zu dieser Frage, die ich in Brandenburg anstellte. In Brandenburg bin ich zur festen Überzeugung gelangt, dass die Partei irgendwann einmal meine Angelegenheit überprüfen und sie dann in einem anderen, richtigen Licht sehen wird, ich habe nur gehofft, dass es noch zu meiner Lebzeit geschieht.

Ich schliesse meinen Bericht, in dem ich meine Meinung offen und ohne Rückhalt niedergeschrieben habe. Ehrlich gestehe ich, dass ich dabei einige Hemmungen zu überwinden hatte, die wohl Reste der seelischen Verkrampfung und Folge der fünfjährigen schweren Haft – ich bin jetzt im sechsten Haftjahr – sind.

Aber ich habe volles Vertrauen zu dem, der mir den Auftrag gab, diesen Bericht zu schreiben, und zu denen, von denen er mir sagte, dass sie diesen Bericht lesen werden.

Dokument 27

Brief von Lydia Sperling an Hermann Matern, Berlin, 8. April 1956

Lieber Genosse Hermann Matern!

Hierdurch bitte ich Dich, mir Gelegenheit zu einer kurzen mündlichen Aussprache mir Dir zu geben.

Begründung: Ich bin in grosser Sorge um den Gesundheitszustand von meinem guten, treuen Lebenskamerad Fritz. In den ersten Tagen nach seiner Überführung ins Krankenhaus, wo er sehr gute ärztliche Betreuung hat, konnte ich bei meinen Besuchen eine wesentliche Besserung seines Zustandes feststellen. Vor allem war das darauf zurückzuführen, dass er durch die Ergebnisse des XX. Parteitages zu der Überzeugung kam, dass die Partei auch in seinem Falle die Rehabilitierung schnellstens durchführen wird. Seitdem bereits am Tage der Einlieferung ins Krankenhaus der Genosse Max Reimann durch Rückfrage bei dem behandelnden Genossen Arzt Dr. Koller (Krankenhaus Friedrichshain) einen Besuch in Aussicht stellte, wartet Fritz jede Stunde Tag und Nacht auf den Besuch der Partei.

Ich habe es furchtbar schwer mit ihm, da bis jetzt sich niemand von der Partei sehen und hören liess und auch von der Partei aus keine einzige Nachfrage nach seinem Ergehen und nach seiner Lage gestellt wurde. Ich habe Fritz immer wieder gesagt, dass vor und während der 3. Parteikonferenz kein Genosse von Euch Zeit hat. Und er hat das auch verstanden und eingesehen. Trotzdem hat es ihm sehr schwer zu schaffen gemacht.

Heute ist Fritz genau einen Monat im Krankenhaus, die Parteikonferenz ist vorbei, von der Partei hat Fritz immer noch nichts gehört und, die Depression ist heute umso grösser. Lieber Genosse Hermann Matern, Du wirst verstehen, dass ich als Frau und Genossin in grösster Sorge bin. Nachdem wir Jahre lang nichts voneinander hörten, waren wir glücklich, uns wiederzufinden. Wir haben beide festgestellt, dass unsere Beziehungen als Genossen und Menschen die alten geblieben sind. Umso grösser ist jetzt meine Furcht, dass der Zustand von Fritz sich durch die seelischen Depressionen so verschlechtert, dass sein schwerkrankes Herz diese Belastung nach all dem Schweren nicht mehr aushalten wird. Diese Furcht quält mich sehr.

Darum bitte ich Dich, mir baldigst Gelegenheit zu einer kurzen mündlichen Aussprache mir Dir zu geben.

Mit sozialistischem Gruss

Lydia Sperling

Dokument 28

Brief der Verwaltung Strafvollzug, Ministerium des Inneren der DDR an Fritz Sperling, Berlin, 12. April 1956

An Herm
Fritz Sperling

Betr.: Kostenschuld aus Ihrer Strafsache (Haft- und Gerichtskosten)

Durch Verordnung des Ministerrates der Deutschen Demokratischen Republik vom 15. März 1956 wurden Ihnen die noch offenstehenden Kosten aus Ihrer Strafsache erlassen. Diese grosszügige Entscheidung soll dazu beitragen, straffälligen Bürgern der Deutschen Demokratischen Republik den Übergang in das weitere Leben nach Verbüßung ihrer Strafe zu erleichtern.

Eine solche Massnahme ist nur in einem Arbeiter- und Bauern-Staat möglich, in dem die Sorge um den Menschen im Vordergrund steht.

Es wird von Ihnen erwartet, dass Sie sich dieser Entscheidung unserer Regierung würdig erweisen und in Zukunft die Gesetze unseres Staates achten.

Bereits geleistete Zahlungen werden nicht zurückerstattet.

Dokument 29

Antwort von Fritz Sperling an das Ministerium des Inneren der DDR, Berlin, 17. April 1956

Das Schreiben der Verwaltung Strafvollzug vom 12.4.1956 gelangte am 16.4.1956 in meinen Besitz. Ich habe Folgendes dazu zu erklären:

1. Ich bin im Arbeiter- und Bauernstaat nie straffällig gewesen; vorbestraft wurde ich nur als Kommunist wegen meines Kampfes gegen den Faschismus, vorbestraft wurde ich nur vom amerikanischen Militärgericht wegen meines Eintretens für die Einheit Deutschlands und die Einheit der deutschen Arbeiterklasse.

2. Ich habe weder in der Vergangenheit noch in der Gegenwart die Gesetze der DDR verletzt. Auch habe ich nicht die Absicht, die Gesetze der DDR in der Zukunft zu verletzen.

3. Ich erkläre ausdrücklich, dass ich alle die mir laut der in der DDR geltenden Gesetze zustehenden Rechte voll in Anspruch nehmen werde. Meine infolge der in meinem Falle vorgekommenen Verletzung der demokratischen Gesetzmässigkeit durch bestimmte Organe erwachsenen und evtl, weiter erwachsenden gesetzlichen Ansprüche halte ich voll aufrecht und werde sie zu gegebener Zeit bei der zuständigen Stelle geltend machen.

Fritz Sperling

Dokument 30

Brief von Fritz Sperling an das ZK der SED, z.H. der «Kommission zur Überprüfung von Angelegenheiten von Parteimitgliedern, die bestraft wurden, sowie von ehemaligen Parteimitgliedern», Krankenhaus Berlin-Friedrichshain, 11. Mai 1956

Da mir nicht bekannt ist, ob die vom ZK der SED gebildete Kommission «Zur Überprüfung von Angelegenheiten von Parteimitgliedern, die bestraft wurden, sowie von ehemaligen Parteimitgliedern» (Ulbricht auf der 3. Parteikonferenz) auch in meinem Falle ihre Empfehlung an das Politbüro des ZK der SED weitergegeben hat (s. Mitteilung im Artikel: «Die Leninistische Geschlossenheit unserer Partei», ND, 29.4.56), wende ich mich mit diesem Brief an die zuständige Kommission.

Ich kann mich mit der in Presse und Rundfunk bisher erfolgten Darstellung, als seien hier keine wesentlichen Abweichungen von den Leninschen Parteiprinzipien vorgekommen, nicht einverstanden erklären; ebenso nicht mit der Feststellung, dass Abweichungen von den Prinzipien der demokratischen Gesetzlichkeit bereits im Jahre 1953 korrigiert wurden. Auch bin ich nicht einverstanden mit der verniedlichenden Darstellung «wir haben keinen solchen Prozess wie z.B. den Rajk- oder Kostoff-Prozess bei uns gehabt und demzufolge auch nicht so tiefgreifende Korrekturen durchzuführen.» (29.4.56)

Die bei der Behandlung meiner Sache erfolgten Verletzungen des Parteistatutes, die an mir begangenen politischen und kriminellen Verbrechen – die in Wahrheit an der Partei begangene Verbrechen sind, sagen etwas ganz anderes. Der KPD und damit der Arbeiterklasse und dem werktätigen Volk z.B. wurden durch diese Verbrechen unermesslicher Schaden zugefügt.

Niemand hat das Recht, der Partei die Wahrheit vorzuenthalten, denn es geht hier um die Partei, um die volle Wiederherstellung der Leninschen Parteiprinzipien, es geht um die volle Wiederherstellung der demokratischen Gesetzlichkeit. Es geht um die Ergreifung von Sicherungsmassnahmen, die gewährleisten, dass niemals wieder gleiche oder ähnliche Verbrechen an der SED, an der KPD begangen werden können. Das ist die Hauptfrage.

Eine im Vergleich zur Hauptfrage mit angeordnete, wenn auch für mich sehr wichtige Frage, ist die volle Wiederherstellung meiner Ehre als Kommunist. Ich kann und werde mich nie damit abfinden, dass meine Entlassung aus dem Zuchthaus Brandenburg als Gnadenakt deklariert wurde. Ich habe keine Verbrechen gegen die Partei und auch keine Verbrechen gegen die in der DDR geltenden Gesetze begangen. Nicht ich habe Verbrechen begangen, sondern an mir wurden Verbrechen begangen! Ich will keine Gnade, sondern ich erwarte die volle Rehabilitierung und die Veröffentlichung der Rehabilitierung.

Am 25.4.56 schrieb ich an den Vorsitzenden der ZPKK der SED – Hermann Matern – einen streng vertraulichen Brief. Da dieser Brief an Hermann Matern persönlich gerichtet ist, weiss ich nicht, ob die darin enthaltenen für die Kommission bestimmten Mitteilungen weitergeleitet wurden, da Hermann Matern abwesend ist. (Das erfuhr ich erst nach Absendung meines Briefes.)

Ich zitiere daher aus diesem Brief vom 25.4.56 an die ZPKK der SED zu Hd. v. Hermann Matern aus den für die Kommission bestimmten Mitteilungen die wichtigste:

«Mir ist bekannt, dass vom ZK der SED eine Kommission gebildet wurde, die sich mit der Rehabilitierung von Genossen beschäftigen soll, denen Unrecht geschah. Ich mache darauf aufmerksam, dass ich dieser Kommission (oder auch anderen zuständigen Stellen) Material zu unterbreiten habe, das bei der Tätigkeit der Kommission (oder auch anderer zuständiger Stellen) unbedingt zu berücksichtigen ist. Keinesfalls genügt der im Gefängnis geschriebene Bericht, den ich am 2.3.56 abgab, als alleinige Unterlage. Ich musste diesen Bericht in Unkenntnis der durch das ZK der KPdSU erfolgten Revision der Abweichungen von den Leninschen Prinzipien der kollektiven Leitung, in Unkenntnis der Entlarvung der Bande von Parteifeinden, die ihr verbrecherisches Spiel vor allem in den Organen der sowjetischen Staatssicherheit (Berija-Bande) trieb, die sich in ihrer verbrecherischen Tätigkeit aber auch auf Werkzeuge in anderen Ländern stützte, schreiben. Ich weise nochmals darauf hin, dass ich fünf Jahre lang vollkommen von allen politischen Informationsmöglichkeiten abgeschnitten war.

Ausserdem beschäftigt sich der Bericht, den ich am 2.3.56 übergab, nur mit zwei genau umrissenen Fragen, die mir zur Beantwortung vorgelegt wurden. Selbstverständlich bleibt der Bericht nach wie vor richtig – in der politischen Einschätzung trifft er – ohne dass ich die politische und innerparteiliche Entwicklung kannte – den Nagel auf den Kopf; aber als alleinige Unterlage genügt er eben nicht.

Ich habe der Kommission (oder anderen zuständigen Stellen) unbedingt zu berücksichtigendes Material zu folgenden Fragen vorzulegen:

1. Zuwiderhandlung gegen das Parteistatut durch zuständige Stellen der Partei, bewusste Zuwiderhandlung gegen das Statut der Partei durch einzelne Funktionäre der Partei.
2. An mir begangene politische und kriminelle Verbrechen. Verletzungen der demokratischen Gesetzlichkeit durch Mitarbeiter von Staatsorganen.
3. Ungesetzliche Zuwiderhandlung der Staatsanwaltschaft gegen Strafprozessordnung.
4. Zuwiderhandlung der Organe der Staatsanwaltschaft gegen die gesetzlich festgelegte Aufsichtspflicht.
5. Verletzung der Prinzipien des sozialistischen Humanismus und der kommunistischen Moral.
6. Die Behandlung meiner Frau, des Parteimitglieds Lydia Sperling (wegen mir), die sich in jeder Hinsicht im Widerspruch zu im Parteistatut, zur Moral und zu den Prinzipien des sozialistischen Humanismus befindet.
7. Gesetzwidrige strafverschärfende Sonderbehandlung.

Diesen Brief schreibe ich deswegen heute, weil seit der Zusage, eine Aussprache mit mir durchzuführen, über acht Wochen vergangen sind, ohne dass diese stattfand.»

Soweit die wichtigste, für die Kommission bestimmte Mitteilung aus meinen Brief an die ZPKK v. 25.4.56 z.Hd. v. Hermann Matern.

Ich behalte mir das Recht vor, zu allen in unserer gesamten Parteipresse in der DDR und in Westdeutschland über mich gemachten Mitteilungen, die sich auf gefälschtes Material stützen und die Wahrheit entstellen, Stellung zu nehmen. Dasselbe Recht behalte ich mir vor in bezug auf alle in ZK-Tagungen der SED, in Konferenzen und Parteitagungen der SED, auf Tagungen des Parteivorstandes der KPD, auf Konferenzen und Parteitagungen der KPD gemachten und veröffentlichten Äusserungen über mich, die

sich auf gefälschtes Material stützen oder die die Wahrheit entstellen, mir das Recht vor, gegen alle diejenigen vorzugehen, die böswillig gegen mich falsche Gerüchte verbreiteten aus verschiedenen persönlichen Gründen heraus tendenziöse, falsche Berichte über mich abgaben. Dieser Kreis von Personen hat geholfen, eine Atmosphäre des Misstrauens gegen mich und andere führende Funktionäre der KPD und der SED zu schaffen. Diese Personen haben somit dem Feind geholfen, seinen Schlag gegen die Partei durchzuführen. Ich verlange in jedem Falle Gegenüberstellung mit den Personen oder den Organen der Partei, in denen die Betreffenden gearbeitet haben, wodurch der Betrug des Feindes an der Partei erleichtert wurde und die Partei mit durch Schuld dieser Personen desorientiert wurde.

Ich erwarte bald etwas von der Kommission zu hören und zeichne mit sozialistischem Gruss

Fritz Sperling

Dokument 31

Einschätzung von Fritz Sperling über den Schaden, der durch parteifeindliche und verbrecherische Massnahmen zwischen 1951 und 1955 der KPD zugefügt wurde, Berlin, 14. Mai 1956

Die Einschätzung in meinem Bericht vom 2.3.56, den ich noch im Gefängnis schrieb, wobei mir die politische und innerparteiliche Entwicklung der letzten 5 Jahre noch vollkommen fremd war, bleibt grundsätzlich richtig. Der Hauptsatz meiner damaligen Einschätzung, wonach der Schlag gegen mich ein Schlag feindlicher Elemente, ein Schlag gegen die Partei, geführt im Interesse des amerikanischen Imperialismus darstellt, erweist sich immer mehr als zutreffend. In dem erwähnten Bericht wies ich bereits darauf hin, dass ich bereit bin, weitere Überlegungen über die Absichten der feindlichen Elemente der Partei mitzuteilen.

Zweifellos bestand die Absicht der feindlichen Elemente darin, in der Partei Misstrauen zu sähen, eine trübe Atmosphäre des gegenseitigen Misstrauens zu schaffen, die nichts mehr mit Wachsamkeit zu tun hat; eine Atmosphäre, in der verschiedene Kategorien von Parteimitgliedern geschaffen werden, indem alle Genossen, die in westlicher Emigration waren, mit Misstrauen behandelt wurden, unberechtigt – unter Verletzung des Parteistatutes – aus ihren Funktionen entfernt wurden. Diese Atmosphäre brauchten die feindlichen Elemente, um ihr Hauptziel zu erreichen. Im konkreten Falle bestand dieses Hauptziel meiner Meinung nach darin, die Führung der KPD zu schwächen, die Provokation gegen mich, gegen Walter Fisch, Rudi Singer, Erich Jungmann, Jupp Schleifstein (Fisch, Jungmann und Singer sollte ich zu Agenten erklären) war eine Provokation gegen die Führung der Partei. Dabei spielt nicht nur die Absicht der feindlichen Elemente in Bezug auf Schwächung der Parteiführung der KPD eine Rolle, sondern auch die Absicht, schwankende Elemente, Personen, die sie für ihre finsternen, parteifeindlichen Pläne ausnutzen können, einzubauen... Im Zusammenhang mit der bereits geschilderten und charakterisierten Entfernung von mir, Walter Fisch, Erich Jungmann, Rudi Singer, Jupp Schleifstein aus dem Sekretariat des PV und vieler anderer Genossen aus der zentralen Führung der Partei und

der Leitung in den Ländern bleibt die Frage zu untersuchen, in wessen Auftrag das statutenwidrige Eingreifen in die Rechte dieser von den Vertretern der Parteimitgliedschaft gewählten Organe der KPD – das Eingreifen von aussen – erfolgte.

Ein weiteres Ziel der parteifeindlichen Elemente bestand darin, durch die Entfernung vieler führender Genossen aus den Parteiorganen die Partei zu verwirren, die Partei zu desorientieren, die Partei davon abzuhalten, ihre Aufgaben bei der Überwindung der Isolierung von den Massen zu erfüllen. Meiner festen Überzeugung nach bestand eine weitere Absicht der parteifeindlichen Elemente darin, durch das Eingreifen von aussen, wobei alle leninschen Prinzipien ausser acht gelassen wurden, wobei alle demokratischen Traditionen der deutschen Arbeiterbewegung ausser acht gelassen wurden, die sozialdemokratischen Genossen von der Aktionseinheit abzuhalten.

Auch muss man sehen, dass die Absicht der parteifeindlichen Elemente darin bestand, den Westapparat in die Hand zu bekommen...

Ausserdem sollte ich gezwungen werden, alle Genossen, die im Zusammenhang mit meiner Sache ihrer Funktion enthoben wurden, als Agenten zu bezeichnen. Ich habe mich in allen Fällen dagegen gewehrt, mich dazu missbrauchen zu lassen; ich habe in allen Fällen die Wahrheit gesagt und mich geweigert, ehrliche Genossen zu «Agenten» zu machen.

Leider muss ich feststellen, dass den feindlichen Elementen ihre Absicht, eine Provokation gegen die Gesamtpartei durchzuführen, gelungen ist. Ich bin davon überzeugt, dass dadurch der KPD ungeheurer Schaden zugefügt wurde. Dieser Schaden lässt sich meines Erachtens nach nicht in einer Summe zum Ausdruck bringen. Aber die Schwächung der Parteiführung durch die Funktionsenthebung vieler ehrlicher Genossen, die Desorientierung der Partei durch Anwendung der die Leninschen Normen verletzenden Methoden, die Schwächung bzw. Liquidierung des N-Apparates der Partei, die Schäden durch die teilweise oder ganz erfolgte Liquidierung der Tätigkeit anderer Apparate der Partei hat der gesamten Partei ausserordentlich grossen Schaden zugefügt. Meines Erachtens ist es unerlässlich, genauestens zu untersuchen, wer verantwortlich dafür ist, dass die Provokation der parteifeindlichen Elemente nicht zurückgewiesen wurde, wer verantwortlich dafür ist, dass die Parteiführung der SED auf die Provokation der feindlichen Elemente hereinfiel.

Dokument 32

Stellungnahme von Fritz Sperling zu seinen künftigen Aufgaben als Funktionär der KPD, Berlin, 14. Mai 1956

Ich habe folgende Perspektive:

1. Meine Hauptaufgabe als Anhänger des Marxismus-Leninismus besteht in nächster Zeit darin, der Partei zu helfen, alle Ursachen, die zu den an mir begangenen Verbrechen führten, die in Wahrheit Verbrechen an der Partei sind, aufzudecken und der Partei zu helfen, die notwendigen Schlussfolgerungen zu ziehen. Meine völlige Rehabilitierung ergibt sich aus der Lösung dieser Hauptaufgabe.

Nach Abschluss dieser Zeit, die zur Lösung der Hauptaufgabe nötig ist, will ich – wie immer – mit aller meiner Kraft mich an der Parteiarbeit der KPD beteiligen.

2. Es ist notwendig, mein Leben und das Leben meiner Frau so zu organisieren, dass uns beiden, die wir durch an uns begangene Verbrechen zu Vollinvaliden wurden, Gelegenheit gegeben wird, die uns noch zu verbleibende Zeit dem Kampf für den Sozialismus zu widmen.

Lenin hat uns gelehrt, dass wir Fehler bekämpfen müssen, dass wir die Partei vor Schaden bewahren müssen. Darum kommt es jetzt darauf an, alle Widerstände bei der Wiederherstellung der innerparteilichen Demokratie und der demokratischen Gesetzlichkeit zu überwinden. Dazu will ich, wie gesagt, meinen Beitrag leisten. Die Überwindung der Fehler hier ist die Voraussetzung der weiteren Festigung der SED, für die Stärkung der KPD, für die Herstellung der Aktionseinheit, mit dem Ziele der Herstellung der Einheit der Arbeiterklasse auch im Westen unserer Heimat.

Durch kritische und selbstkritische Stellungnahme zu den Fehlern vor der Partei und durch die gesamte Partei werden diese überwunden und die Partei weiter gekräftigt. Ich bin mir klar darüber, dass man nicht schematisch aus den Ländern des Friedenslagers übertragen kann, aber der Marxismus-Leninismus ist in allen diesen Ländern gleichermassen gültig! Das heisst: In allen Ländern müssen durch Entwicklung von Kritik und Selbstkritik die Fehler überwunden werden, wobei niemand das Recht hat, der Partei die Wahrheit vorzuenthalten. Die Überwindung der gemachten Fehler ist ein Prozess, an dessen Ende die Partei gestärkt und besser befähigt ist, ihre grossen Aufgaben zu lösen. Dieser Prozess ist gleichzeitig auch ein Erziehungsprozess. Ein Erziehungsprozess nicht nur für die einfache Mitgliedschaft unserer Partei, sondern auch für den Funktionärkader und den führenden Funktionärkader der Partei. Dabei darf man nicht nur den Klassiker Lenin als Beispiel sehen, sondern auch den grossen Menschen Lenin.

Die politischen und menschlichen Qualitäten Lenins bilden eine grosse harmonische Einheit. Lenin sagte einmal, dass man, bevor man jemand aus der Partei ausschliesst, sorgfältig prüfen muss, ob eine solche Massnahme berechtigt und nicht zu hart ist, denn Ausschluss aus der Partei kommt einem Todesurteil gleich.

Dieser Ausspruch Lenins bleibt wahr, wenn auch mancher führende Genosse auf dem Standpunkt steht, dass es bei uns keinen Rajk- und keinen Kostoff-Prozess gegeben hat. Ich sage offen, die grosse sozialistische Menschlichkeit Lenins geht manchem unserer führenden Funktionäre ab. Aber den Leninismus sich zu eigen machen, heisst auch: das menschliche Vorbild Lenins sich zu eigen machen!

Ich erhebe fernerhin Protest dagegen, dass bis zum heutigen Tage vor der Partei, vor der Arbeiterklasse, vor dem werktätigen Volk die Darstellung aufrecht erhalten wird, wonach ich Agent, Spion, faschistischer Kriegsverbrecher und Parteifeind bin. Die Aufrechterhaltung dieser Darstellung stellt grösste Verletzung der innerparteilichen Demokratie dar und verhindert die Festigung der Partei.

Niemand darf der Partei die Wahrheit v o r e n t halten.

Die Zeit, die mir noch zu leben bleibt, kämpfe ich als Kommunist für das Glück der Menschheit, für den Kommunismus.

Meine Rehabilitierung ist kein Gnadenakt! Meine Rehabilitierung ist Kampf um die völlige Wiederherstellung der innerparteilichen Demokratie, um die volle Wiederherstellung der leninschen Normen des Parteilebens.

Stellungnahme der Kommission des Parteivorstandes der KPD, die mit der Überprüfung der Angelegenheit Fritz Sperling beauftragt war, Berlin, 8. Juni 1956

Die mit der Überprüfung der Angelegenheit Fritz Sperling beauftragten Genossen stellen fest, dass die gegen Fritz Sperling durchgeführten Massnahmen

1. unparteimässig waren.

Fritz Sperling war Mitglied des PV der KPD und 2. Vorsitzender. Es wäre notwendig gewesen, bevor Massnahmen gegen ihn ergriffen wurden, ihn vor dem PV bzw. vor dem Sekretariat des PV bzw. vor einer vom Sekretariat des PV der KPD beauftragten Kommission zu hören. Das ist nicht geschehen.

2. Die zur Verurteilung Fritz Sperlings aufgebaute Anklageschrift ist eine Konstruktion, aufgebaut zu dem Zweck, eine Verurteilung Sperlings zu erreichen. (siehe Anklageschrift, die den Vernehmungs- und Gerichtsakten «Archiv U 533/53, Band II» beiliegt und die Stellungnahme der Kommission zur Einsichtnahme in diese Unterlagen (siehe Anlagen I, II und III).

Zu der schwerwiegenden Behauptung, Fritz Sperling habe sich als 2. Vorsitzender der KPD grosse Geldbeträge persönlich angeeignet und an den verschiedensten Stellen verborgen, wurde der damals für diese Geldmittel verantwortliche Genosse Christian Wolf gehört (siehe Anlage V). Die Angaben des Genossen Christian Wolf werden durch die Angaben des Genossen Franz Obermanns (siehe Anlage VI) bestätigt. Beide Genossen erklären, dass sie nach dem Februar 1951 bis zur Entlassung Sperlings 1956 in dieser Angelegenheit nicht gehört wurden.

Über die Einnahmen und Ausgaben in der Partei- und Emigrationsleitung in der Schweiz gibt der Genosse Gustel Meyer klare Auskunft (siehe Anlage IX).

Die in der Anklageschrift aufgestellten Behauptungen, Fritz Sperling habe in der Emigration in der Schweiz eine planmässige Zersetzungsarbeit geleistet und die Genossen in der Schweizer Emigration bewusst desorientiert, sind zum Teil falsch. Das beweist seine tatsächliche Haltung zu den verschiedensten politischen Fragen und auch die Angaben derjenigen Genossen, die mit ihm in der Emigration waren, wie Genosse Christian Wolf (siehe Anlage V), Franz Obermanns (siehe Anlage VI), Gustel Meyer (siehe Anlage IX), Werner Schwarze (siehe Anlage VII), Otto Niebergall (siehe Anlage VIII).

Dort, wo es sich um politische Fehler handelt, hätte man die Meinung der Parteiführung hören müssen. Auf keinen Fall aber durften gemachte politische Fehler zur Grundlage für eine Anklageerhebung dienen, es sei denn, es wäre der Beweis erbracht, dass es sich um eine bewusste Agententätigkeit handelt.

Die in der Anklageschrift aufgestellte Behauptung, Fritz Sperling habe die Spaltung Deutschlands und die Zersplitterung in ein föderalistisches Deutschland begünstigt, ist nicht richtig. Bei dem Wiederaufbau der Parteiorganisation in Bayern hat – wie bekannt – Bruno Goldhammer versucht, in dem Programm- und Organisationsentwurf, das der Militärregierung vorgelegt werden musste, eine solche föderative Tendenz hereinzubringen.

Fritz Sperling war es, der erreichte, dass dieser Punkt aus dem Entwurf verschwand.

In der Anklageschrift wird behauptet, Sperling habe die Entlarvung von Agenten in der KPD verhindert.

Das ist nach der Auffassung des Genossen Franz Obermanns eine falsche Behauptung (siehe Angaben des Genossen Franz Obermanns Anlage IV).

In der Anklageschrift wird behauptet, Sperling habe sich das Archivmaterial aus der Schweiz angeeignet, um ihn belastendes Material daraus zu entfernen; vor allen Dingen aus dem Briefverkehr mit der Parteileitung West. Das Gegenteil wurde von den Genossen Otto Niebergall (siehe Anlage VIII) und Franz Obermanns (siehe Anlage VI) dargelegt.

Fritz Sperling erklärt dazu, dass dieses Schweizer Archivmaterial und vor allen Dingen dieser Briefwechsel bei den sowjetischen Vernehmern vorgelegen habe (siehe Anlage IX).

Aufgrund der durchgeführten Überprüfung schlägt die Kommission vor, Fritz Sperling zu rehabilitieren und seine Ehre wiederherzustellen.

8.6.1956 August Stötzel
Adolf Pöffel

Dokument 34

Brief von Fritz Sperling an den Parteivorstand der KPD z.Hd. von Otto Niebergall, Berlin, 23. Juli 1956

Werter Genosse Otto Niebergall!

Soeben lese ich im «ND» vom 18.7.56, dass der Person, deren Namen ich in meinem Bericht vor der Kommission des PV der KPD am 14. Mai 1956 (liegt schriftlich vor) geschlüsselt nannte und deren Namen ich dann in der Folge auf Ersuchen der Kommission Dir und den Genossen August Stötzel und Adolf Pöffel nannte, die Hans-Beimler-Medaille verliehen wurde. In der Ausgabe des «ND» vom 19.7.56 heisst es u.a. auf Seite 4, dass «die hohe Auszeichnung am Dienstag an viele hervorragende antifaschistische Kämpfer» ... verliehen wurde. Unter den veröffentlichten Namen derjenigen, die ausgezeichnet wurden, befindet sich auch in der Ausgabe des «ND» vom 19.7.56 wiederum der Name der Person, die ich schwerster Verbrechen gegen die Partei, schwerster Verbrechen gegen die demokratische Gesetzlichkeit sowie des Verbrechens der Zusammenarbeit mit der Berija-Bande anklage.

Ich protestiere entschieden gegen die parteifeindliche Handlung derjenigen, die die Verantwortung für die Auszeichnung eines Menschen tragen, der bewusst die Gesetze der Partei, bewusst die demokratische Gesetzlichkeit verletzt und der Partei bewusst schwersten Schaden zugefügt hat. Ich stelle den Antrag, bei den zuständigen Stellen ein Untersuchungsverfahren gegen diejenigen zu beantragen, die die betreffende Person in diesen Tagen öffentlich auszeichneten und seine Position festigen, anstatt ihn zur Verantwortung zu ziehen, wozu sie nach dem Parteistatut und nach den geltenden Gesetzen verpflichtet wären.

Obwohl die Stichhaltigkeit des gesamten von mir gegen den jetzt erneut öffentlich Ausgezeichneten vorgetragenen Anklagematerials erwiesen und durch viele Aussagen anderer Personen erhärtet ist, wurde der Betreffende nicht etwa

zur Verantwortung gezogen, sondern öffentlich ausgezeichnet. Obwohl meine völlige Schuldlosigkeit nachgewiesen ist, wurde die Veröffentlichung der Rehabilitierung bis zum heutigen Tage verweigert! Diese Tatsachen befinden sich in krassem Gegensatz zu den leninschen Parteinormen.

Das Untersuchungsverfahren wegen parteischädigender und gegen die Interessen der DDR gerichteten Tätigkeit liegt im Interesse der vollen Wiederherstellung der leninschen Parteinormen und im Interesse der Festigung der demokratischen Gesetzlichkeit.

Die Untersuchung, die Feststellung der Beweggründe für die parteischädigende Handlung der betreffenden Verantwortlichen ist unerlässlich; sie ist geradezu der Prüfstein dafür, ob wirklich der ehrliche Wille vorhanden ist, die Fehler der Vergangenheit zu überwinden.

Ich ersuche um umgehende Stellungnahme und bitte um baldige Antwort. Mit sozialistischem Gruss!

Fritz Sperling

Dokument 35

Brief von Fritz Sperling an August Stötzel, Berlin, 20. August 1956

Zunächst möchte ich Dir recht gute Erholung wünschen und von mir sagen, dass ich in Elster – so gut es möglich ist – repariert werde und hoffe, bald wieder in die Arbeit einsteigen zu können.

Lass Dir die gute Urlaubslaune – die Du hoffentlich hast – nicht durch meinen heutigen Brief verderben. Ich erhielt keine Gelegenheit den am 14. Mai fertiggestellten Bericht einzusehen. Das befremdet mich sehr, weil es im Widerspruch steht zu den sogar im betreffenden Bericht festgelegten Abmachungen.

Damit ich nicht missverstanden werde, betone ich ausdrücklich, dass ich nicht die geringste Absicht hatte und habe, diesen Bericht sowie meine persönlichen Akten, für die Ihr einen Gastplatz in Eurem Panzerschrank einräumtet, hier aus dem Hause zu nehmen. Um aber einen Brief an den Genossen Otto Niebergall schreiben zu können, war es notwendig für mich, einige Daten mir aus meinem Bericht vom 14. Mai konkret in Erinnerung zu rufen.

Ich möchte betonen, dass sich die Genossin Irmchen parteimässig absolut korrekt verhalten hat, kann aber nicht verstehen, warum man mir nicht die Gelegenheit gibt, dann Einsicht in meinen Bericht zu nehmen, wenn ich das aus wichtigen Gründen – aus Gründen, die auch die Partei interessieren – für notwendig finde.

Im konkreten Falle handelt es sich um eine schriftliche Stellungnahme zu der mündlichen Information durch den Genossen Oskar Neumann über den Beschluss der 25. PV-Sitzung meine Rehabilitierung betreffend. Ich bitte darum, mir mitzuteilen, warum mir die Einsicht in mein bei Euch in Verwahrung befindliches Exemplar des Berichtes verweigert wurde.

Mit der Auskunft, die mir die Genossin Geffke gab, wonach meine Angelegenheit geregelt sei und daher doch eigentlich keine Veranlassung bestünde, noch einmal Einsicht in den Bericht zu nehmen, kann ich mich nicht einverstanden erklären. Ebenfalls nicht mit ihrer Auffassung, dass ich zunächst einmal ge-

sund werden soll und mich in Bad Elster auskurieren lassen soll. Die plötzliche Fürsorge der Genossin Geffke überrascht mich etwas peinlich. Genossin Geffke erkundigte sich sehr interessiert, warum ich in Berlin bin. Ich sagte ihr, dass ich in bestimmten Abständen zur Spezialuntersuchung ins Krankenhaus Friedrichshain muss, da diese Untersuchung nur hier in Berlin gemacht wird und ich die Spezialbehandlung, so lange ich lebe, nicht unterbrechen darf. Also auch nicht in der Zeit, die ich in Bad Elster verbringen muss. Warum ist es der Genossin Geffke eigentlich nicht angenehm, dass, ich in Berlin bin? Nach den mir durch den Genossen Oskar Neumann mitgeteilten Beschlüssen bin ich doch vollständig rehabilitiert und also in den Augen eines jeden Parteimitgliedes vertrauenswürdig. Gibt es wegen der Rehabilitierung gemischte Gefühle und daher nur Vertrauen auf Raten?

Ich bitte Dich, mir genau die Gründe zu nennen, warum man nicht wünscht, dass ich Einsicht in mein eigenes Dokument nehme. Wenn ich es aus politischen Gründen für notwendig erachte, Einsicht in die Dokumente zu nehmen, dann tue ich das nur, um die zuständigen Parteistellen, in diesem Falle das Sekretariat des PV der KPD, auf einige Fragen aufmerksam zu machen, die im Interesse der Partei auch nach der 25. PV-Sitzung gelöst werden müssen. Hat man, nachdem ich doch wahrhaftig bewiesen habe, dass ich alle Fragen nur parteimässig stelle und alle Fragen nur parteimässig lösen will, immer noch Zweifel?

Für mich wird die ganze Angelegenheit Sperling dann erledigt sein, wenn die Lehren des XX. Parteitages auch bei uns voll zur Geltung kommen. Das Ganze ist auch eine Vertrauensfrage. Ich habe Vertrauen in die Partei. Ich weiss, dass die übergrosse Mehrheit unserer Parteimitgliedschaft und auch unserer führenden Funktionäre das gleiche Vertrauen in mich setzt. Warum aber begegnen einzelne leitende Genossen meinem Vertrauen mit Misstrauen? Das ist mir unverständlich, und ich bitte um genaue und konkrete Beantwortung meiner Frage nach den Ursachen dieses Misstrauens einzelner leitender Genossen.

Bitte, lass Dir Deinen Urlaub durch solche Dinge nicht beeinträchtigen. Entschuldige, dass ich Dir das alles schriftlich mitteile, aber für mich hat diese Angelegenheit des Vertrauens aussergewöhnlich grosse Bedeutung.

Mit sozialistischem Gruss!

Fritz Sperling

Dokument 36

Brief von Fritz Sperling an den Vorsitzenden der Zentralen Parteikontrollkommission der SED, Hermann Matern, Berlin, 2. Dezember 1956

Werter Genosse Matern!

In der Sonnabendausgabe des «ND» (1.12.56) las ich den Bericht «Staatsfeindliche Gruppe unschädlich gemacht». Darin wird unter anderen Namen der Name Bernhard Steinberger genannt.

Es ist nicht meine Absicht, mich in den Gang einer unter Wahrung der gesetzlichen Normen, die nach den Lehren des XX. Parteitages der KPdSU in jedem sozialistischen Staat einzuhalten sind, durchzuführenden Untersuchung einzumischen.

schen. Eine ordnungsgemäss geführte Untersuchung wird ja wohl den wahren Tatsachenverhalt feststellen. Trotzdem möchte ich Dich auf eine Formulierung im veröffentlichten Bericht aufmerksam machen, über die ich äusserst erstaunt bin. Es heisst wörtlich in diesem Bericht: «Angehöriger der Gruppe war weiter der wegen Vergehens gegen den Frieden bereits vorbestrafte Bernhard Steinberger». Meines Wissens befindet sich diese Meldung im krassen Widerspruch zu den wahren Tatsachen. Meines Wissens ist Bernhard Steinberger ein Opfer der Provokation der Berija-Bande gewesen, die diese s.Zt. im Zusammenhang mit den Provokationen gegen Rajk u. Gen. durchgeführt haben, und meines Wissens stand s.Zt. die Verhaftung des Bernhard Steinberger im Zusammenhang mit diesen Provokationen. Ich bitte Dich, diesen Sachverhalt zu überprüfen. Mein Eindruck von Bernhard Steinberger, der mich nach meiner Haftentlassung mit Erlaubnis und Zustimmung des zuständigen Mitarbeiters des MfS im Krankenhaus besuchte und den ich in der Folge noch einige Male gesehen habe, war der eines sehr verbitterten Menschen, der durch das Leid, das ihm die Berija-Bande zugefügt hat, sehr tief beeindruckt war. Sollte sich Bernhard Steinberger auf Grund seiner Verbitterung zu irgendwelchen Schritten habe verleiten lassen, die gegen den Arbeiter- und Bauernstaat gerichtet sind, so verurteile ich diese, wie das jeder Kommunist tun muss. Alte Fehler, die von der Berijabande begangen wurden oder die unter dem Einfluss der Berijabande zustande kamen, muss man selbstverständlich mit Kühnheit folgerichtig beseitigen, so dass die Arbeiterpartei und der Arbeiter- und -Bauernstaat den Nutzen und alle Feinde den Schaden haben. Das ist in erster Linie die Pflicht der zuständigen Stellen. Selbstverständlich kann man alte Fehler nicht dadurch korrigieren, dass man neue, grössere Fehler begeht. Jemand, der durch die Berijabande gelitten hat, hat also das Recht, dafür zu kämpfen, dass die Fehler beseitigt werden. Er muss es aber parteimässig tun! Niemals und unter keinen Umständen darf er mit dem Feinde konspirieren. Sollte Bernhard Steinberger mit dem Feinde konspiriert haben, dann verurteile ich das. Ich muss Dich aber an dieser Stelle darauf hinweisen, dass bei den wenigen Unterhaltungen, die ich mit Steinberger hatte, ich zwar den Eindruck gewann, einen sehr verbitterten Menschen vor mir zu haben, der besonders darüber empört war, dass die Partei sich zu wenig um ihn kümmerte, aber niemals habe ich den Eindruck gewonnen, dass Bernhard Steinberger dem Arbeiter- und Bauernstaat feindlich gegenüberstand oder dass er parteifeindliche Ansichten äusserte oder vertrat, auch nicht bei aller Schärfe der Kritik, die er übte. Soweit zu Steinberger.

In meinem Vertrauen, dass ich in Dich setze, bitte ich Dich, diese meine Hinweise zu beachten. Das ist jedoch nicht das hauptsächliche Anliegen, das ich in meinem heutigen Briefe an Dich stelle. Es handelt sich heute vielmehr darum, Dich darum zu bitten, die Genossin Ibi Steinberger in ihrer grossen seelischen Not nicht ohne Hilfe durch die Partei zu lassen. Sollte sich herausstellen, dass Steinberger tatsächlich gegen die DDR und gegen die Partei konspiriert hat, dann wird sie – soweit ich sie kenne – die seelische Kraft aufbringen, sich von ihm zu lösen; das ist aber meines Erachtens im Falle der Notwendigkeit nur unter einer Voraussetzung möglich: sie muss den Beistand der Partei spüren. (Nachdem die Genossin Steinberger rehabilitiert wurde, ist sie ja wieder Mitglied der Partei). Es gelang mir heute, die Genossin Ibi Steinberger telefonisch zu erreichen. Du weisst, dass die Genossin Steinberger in Ungarn sechs Jahre infolge der durch die Berijabande und ihrer Helfershelfer gegen Rajk und Genossen durchgeführten Provokation unschuldig unter den schwersten Bedingungen inhaftiert war. Die Genossin Steinberger befindet sich in einem Zustande äusserst schwerer seelischer Erschütterung. Ich habe ihr geraten, sich absolut parteimässig zu

verhalten und Dich um eine Aussprache zu bitten. Erlaube mir die Bitte – ich stelle sie im Bewusstsein, dass Du für die schreckliche seelische Not der Genossin Steinberger Verständnis hast – wenn irgend möglich, sie zu einer kurzen Aussprache zu empfangen. Der Sohn der Familie Steinberger ist heute neun Jahre alt. Er war infolge der Provokationen der Berijabande sechs Jahre ohne Vater und Mutter. Die menschliche Seite dieser Angelegenheit ist sehr bedrückend. Vielleicht muss die Partei Vaterstelle an ihm vertreten. Ich bitte Dich sehr, mit der Genossin Steinberger zu sprechen, ich bitte Dich sehr, mit ihr um ihres Sohnes willen zu sprechen.

Mir ist bekannt, dass Du mit Arbeit ausserordentlich überlastet bist. Trotzdem wäre ich Dir dankbar, wenn die bereits seit März dieses Jahres Deinerseits mir zugesagte Unterhaltung endlich einmal durchgeführt werden könnte. Im Mittelpunkt dieser Unterhaltung müsste meine weitere persönliche Perspektive stehen, die sich selbstverständlich nur im Zusammenhang mit der Parteiarbeit sehen lässt. Aber darüber hinaus habe ich immer noch einige Fragen mit Dir zu besprechen, die ich eben nur mit Dir besprechen kann.

Erlaube mir noch den Hinweis, dass ich auch noch nach meiner Haftentlassung seitens bestimmter Stellen, also seit fast neun Monaten überwacht werde, wobei die in der Verfassung der DDR garantierten Grundrechte des Staatsbürgers laufend verletzt werden. So wird z.B. seit vielen Monaten meine Post geöffnet, ebenso wird das Telefon überwacht. Mir ist unverständlich, dass man das zulassen kann bei einem Genossen, der auch nach all dem Unrecht, dass ihm durch die Berijabande und ihre Helfer widerfuhr, bewiesen hat – insbesondere auch in der Rehabilitierungsfrage, in der ich alle meine persönlichen Fragen den Parteiinteressen unterordnete – dass er helfen will, die Fehler der Vergangenheit parteimässig zu überwinden.

Ich bitte Dich, meinen heutigen Brief umgehend zu beantworten, wobei ich Dich darauf aufmerksam machen möchte, dass meine Briefe vom April und Mai dieses Jahres und alle folgenden Briefe, die ich an Dich richtete, nicht beantwortet wurden. Entweder hast Du diese Briefe (ich bin im Besitz der Quittungen für diese Briefe) nicht erhalten, obwohl sie persönlich an Dich adressiert waren, oder Du kamst infolge von Arbeitsüberlastung nicht zur Beantwortung. Ich kann und will nicht annehmen, dass Du meine Briefe nicht beantworten wolltest. In Erwartung einer nunmehr baldigen Antwort mit sozialistischem Gruss
Fritz Sperling

Dokument 37

Brief von Fritz Sperling an die Mitglieder des Sekretariats des Parteivorstands der KPD, Berlin, 24. Mai 1957

Werte Genossen!

Es ist Euch bekannt, dass ich Ende März mit einem schweren Herzanfall ins Krankenhaus eingeliefert wurde. Seit vier Wochen bin ich wieder zu Hause und nach Meinung der Ärzte auch wieder in der Lage, Parteiarbeit zu leisten.

Der neuerliche Herzanfall wäre vermeidlich gewesen, wenn endlich die seit über einem Jahr schwebende Frage meiner Tätigkeit für die Partei geregelt wäre. Es gibt für einen Kommunisten nichts Schlimmeres, als Wochen – Monate – Jahre – nicht für die Partei arbeiten zu dürfen.

An positiven Zusagen, Regelung aller mich als Parteimitglied betreffenden Fragen, die in verschiedenen Aussprachen mit führenden Funktionären der Partei im Verlaufe der letzten zwölf Monate erfolgten, hat es nicht gefehlt. Aber leider sehe ich bis zum heutigen Tage kein Ergebnis.

Ihr werdet Verständnis dafür haben, dass ich diesen, im Widerspruch zum Parteistatut stehenden Zustand, als einen der Partei der Arbeiterklasse unwürdigen Zustand bezeichnen muss. Es ist im Interesse der Partei notwendig, diesen Zustand schnellstens zu beendigen.

Darum schlage ich dem Sekretariat vor, mich noch einmal zu hören, damit alle Fragen, die ich in meinem Schreiben an das Sekretariat vom 14.8.56, in meinem Schreiben an den Vorsitzenden der PKK vom 21.8.56, in der Unterhaltung mit den Genossen Otto Niebergall und Walter Fisch – die im Auftrage des Sekretariats am 3.10.56 stattfand, in der Unterhaltung mit dem Ersten Sekretär der Partei – dem Genossen Max Reimann – am 22.12.56 – stellte, endlich ihre Regelung finden.

Seit dem 22.12.56 hörte ich nichts mehr.

Ich ersuche darum, diese Aussprache mit mir noch vor dem Parteitag durchzuführen, damit ich endlich meine Arbeit für die Partei wieder aufnehmen kann.

Mit sozialistischem Gruss

Fritz Sperling

Dokument 38

Brief von Max Schäfer an Fritz Sperling vom 29.7.1957

Werter Genosse Fritz!

Wenn Du diesen Brief erhältst, hoffe ich, dass der Genosse Max Reimann Dich inzwischen aufgesucht und mit Dir gesprochen hat.

Ich schicke Dir hiermit einige Belegexemplare der Nummer des Bulletins, in dem der Beschluss über Deine Rehabilitierung enthalten ist. Vom Bulletin gehen 2'000 Exemplare nach Westdeutschland, etwa 300 zu den Bruderparteien und an verschiedene Stellen der DDR. Der Beschluss wurde gleichzeitig im Zentralorgan der KPD «Freies Volk» veröffentlicht.

Lieber Fritz! Du kannst mir glauben, dass, wenn es nach meinen Vorstellungen gegangen wäre, die Sache schon lange vorher bereinigt worden wäre. Ich würde Dich gerne in diesen Tagen besuchen, dass ist mir aber nicht mehr möglich, da ich für einige Zeit von hier weggehe.

Bitte grüsse Lydia von mir. Wenn ich wieder zurück bin, werde ich – falls es Dir recht ist – Euch einmal besuchen. Viele Grüsse an Dich und Lydia von

Max Schäfer

N.B. Der Platz ist so gewählt worden, weil so alle Kader-Mitteilungen veröffentlicht werden. Leider konnte ich noch kein Belegexemplar vom «Freien Volk» bis jetzt auftreiben. Aber ich denke, dass man Dir doch welche schickt.

Dokument 39

Brief von Lydia Sperling an Fritz Sperling, Berlin, 11. April 1958

Mein liebes Mützchen!

Lache mich bitte nicht aus, wenn ich Dir diese paar Zeilen schreibe. Wenn Du mein liebes Papilein nicht bei mir bist, vergeht die Zeit schrecklich langsam. Langsam rückt der Zeiger deshalb, weil ich einfach immer bei Dir sein möchte. Gedanklich bin ich es – aber um wieviel schöner ist es, wenn keine räumliche Trennung zwischen uns ist.

Heute Morgen telefonierte ich mit einer Schwester. Ich hoffe, sie hat meinen – unsere Grüsse und Wünsche Dir ausgerichtet. Im Stillen beneidete ich Otto. Während er mich beim Friseur absetzte, besuchte er Dich. Wie gern wäre ich da an seiner Stelle gewesen. Hab Du mein Lieber herzlichen Dank für Deine Grüsse. Hoffentlich haben die schrecklichen Blutungen und der Husten ganz aufgehört. Ich weiss, wie unangenehm für Dich die vielen Untersuchungen sind, gerne würde ich sie für Dich durchmachen – wenn dies nur ginge. Du Lieber, hast ja aber Verständnis dafür, dass diese Unannehmlichkeiten in Kauf genommen werden müssen, um dadurch zu einem besseren gesundheitlichen Ergebnis zu kommen. Wir wollen doch noch recht lang miteinander glücklich sein, – gell?!

Gestern Abend haben wir das Fernsehen eingestellt. Es war ein schönes, interessantes Programm. Ich erzähle Dir davon am Sonntag. Tasso hat Dich fest gesucht. Immer wieder ging er zur Couch und zum Schreibtisch. Er piepste dabei, als wollte er sagen: «Wo bist Du denn?»

Mein lieber Mutz, um uns brauchst Du Dir keinerlei Sorgen zu machen. Es klappt mit der Heizung und auch sonst geht alles in Ordnung. Mit Gen. Hugo konnte ich bis jetzt noch nicht sprechen, er war zur Zeit nicht im Büro als Otto bei mir war.

Während ich Dir diesen Gruss schreibe, macht Frau Römer ihre wohl verdiente Mittagspause. Wenn das Wetter nicht allzu garstig ist, wollen wir anschliessend zum Kohlenhändler fahren und dabei auch auf der Post das Geld überweisen. Ausser der Zeitung von Rich. Scheringer ist nichts gekommen mit der Post.

Mein liebes Papilein, versuche viel zu schlafen, übernimm Dich ja nicht mit Lesen und mit der von Dir vorgenommenen Arbeit. Erst musst Du wieder besser bei Kräften sein.

Die Wartezeit bis zum Sonntagmittag, kommt mir wie eine Ewigkeit vor. Ich hoffe so sehr, Dich mein Liebster zu sehen, und bei Dir sein zu dürfen.

In lieben Gedanken kraule ich Dich und bin ganz innig bei Dir.

Mit den besten Wünschen, küsse und umarme ich Dich mit herzlichen Grüssen

Deine Lydi

Liebe Grüsse und Wünsche von Lorchen und Frau Römer.

Ein kräftiges «Wau-wau» von Tasso

Dokument 40

Brief von Lydia Sperling an Fritz Sperling, Berlin, 14. April 1958

Mein liebes Papilein!

Ich will Dir nur ganz kurz einen lieben Gruss schicken. Es ist doch noch eine lange Wartezeit bis Mittwoch. Ich sitze am Schreibschränkchen und beantworte einige Post. Den Brief an H.M. habe ich bereits geschrieben. Heute wurde Tasso getrimmt, er kommt uns ganz komisch vor. Wie eine Spitzmaus. Die Augen sind nochmal so gross wie vordem. Beim Wäsche aufhängen hatten unsere fleissigen Frauen grosses Pech. Als alles schön voll hing, fiel die eine Eisenstange um und die herrlich saubere Wäsche lag im Dreck. Das ist wirklich ärgerlich. Nun heisst es alles nochmals durchzuwaschen und dann auf den Boden hängen.

Als ich gestern nach Hause kam, war Hein. R. da. Er lässt Dich herzlich grüssen und gute Besserung wünschen. Das Paket von zu Hause kam soeben an. Ich bringe es am Mittwoch mit. Ausserdem war keine Post.

Wie wird es Dir mein lieber Mutz im Moment gehen, wirst Du Dein Mittagsschläfchen halten? Mit all meinen guten Wünschen bin ich immer bei Dir. Gräme Dich nicht, lass Dein armes, geplagtes Herz zur Ruhe kommen, damit wir recht bald wieder glücklich zusammen sein können. Gelle, mein liebes Papilein, Du verstehst mich, was ich damit meine.

Innigst küsst, liebkost und grüsst Dich Deine Lydi

Dokument 41

Brief von Franz Dahlem an Lydia Sperling, Berlin, 22. März 1971

Genossin Lilo Sperling

Liebe Lilo!

Beiliegend sende ich die Dir Kopie eines Dokuments, das für Dich wichtig ist. Es bestätigt einmal mehr die ganze Hinfälligkeit der seinerzeitigen Anklagen gegen Fritz.

Lege das Dokument, das ich von Genossen Edgar Woog, Zürich, zugeschickt bekam, zu Deinen vertraulichen Akten.

Genosse Woog schrieb mir in seinem Begleitschreiben dazu:

«Die Anschuldigungen gegen Field, Koordinationsstelle usw.; wie so vieles andere, sind Verbrechen Berijas und ich kann es mir heute noch nicht verzeihen, dass wir blind alles geglaubt haben.»

Du weisst sicher, dass Genosse Noel Field vollständig rehabilitiert ist und dass die Zeitungen in der Volksrepublik Ungarn ihm nach seinem Tode mit ihren Nachrufen bezeugten, dass er einer der mutigsten Kämpfer für die Sache des Sozialismus gewesen sei.

Wenn ich aus Frankreich – wohin ich oft fahre – zurück bin, werden wir uns mal wieder bei mir zu Hause – wenn Käthe wieder gesund ist – zusammenfinden. Dir und Deinem Sohn herzliche Grüsse von Käthe und mir.
Franz

Dokument 42

Kurt Seliger: Der Fall Fritz Sperling. Ein Beitrag zur Geschichte der SED, März 1971

Seit dem Prager Frühling sind zahlreiche Berichte über den Slánsky-Prozess, eine der dunkelsten Affären der Stalin-Ära, erschienen. Alle diese Veröffentlichungen schildern, wie die sowjetischen Behörden mit Hilfe der heimischen Parteiführung diesen Schauprozess inszenierten. Kronzeuge der Anklage war der amerikanische Staatsbürger Noel Haviland Field, der selbst allerdings nicht vor Gericht erschien. Er ist im Alter von 67 Jahren, längst von den ungarischen Behörden rehabilitiert, im September 1970 in Budapest gestorben.

Die Field-Affäre hatte bekanntlich auch in der DDR weitreichende Auswirkungen. Eine Reihe von zum Teil hohen Parteifunktionären wurde aus der SED ausgeschlossen, zahlreiche von ihnen sassen jahrelang schuldlos in den Zuchthäusern der DDR. Einer aus dieser Gruppe war Fritz Sperling. Sein Fall ist von besonderem Interesse, denn er wurde weiter in Haft behalten, obwohl eine Bruderpartei der SED seine Schuldlosigkeit offen festgestellt hatte.

Der Verfasser dieser Zeilen lernte Sperling im Sommer 1943 im Lager für politisch Internierte, Gordola, im Kanton Tessin in der Schweiz kennen. Seine deutschen Genossen erzählten, Sperling stamme aus dem Ruhrgebiet, sei zeitweise Bergarbeiter gewesen und habe wegen seiner illegalen Tätigkeit gegen das Naziregime in die Schweiz flüchten müssen. Auf die meisten Insassen des Lagers hatte Sperling eher wie ein Intellektueller gewirkt. Seine Bildung, die Freundlichkeit seines Wesens und seine Kultiviertheit machten ihn bei den übrigen Internierten sehr beliebt. Sperling gehörte zusammen mit Hans Teubner und Bruno Fuhrmann der illegalen Leitung der KPD Abschnitt «Süd» (Schweiz) an.

Nach Kriegsende wurde Sperling Landessekretär der KPD in Bayern. Viele Funktionäre der damaligen KPD waren aus den Internierungslagern der Schweiz gekommen. Sperling arbeitete eng mit Bruno Goldhammer zusammen, in München waren auch der heutige DDR-Schriftsteller Eduard Claudius, der damalige Unterstaatssekretär im bayerischen Innenministerium, Ludwig Ficker, in Nürnberg war Rudi Singer Parteisekretär, in Frankfurt am Main arbeiteten Leo Bauer und Walter Fisch, später KPD-Bundestagsabgeordneter. Eine eigenartige Bedeutung erhielten die Ausführungen Fritz Sperlings auf der bayerischen Landeskonferenz der KPD vom Februar 1946: «Die Reinheit der Partei muss uns alles bedeuten. Die Wachsamkeit in der Partei, die nicht darin bestehen darf, dass man seine persönlichen Differenzen ausficht, die Wachsamkeit muss zum Ausdruck

kommen, dass wir darauf achten, dass das Gift des Gegners, das er uns infizieren will, nicht in unsere Reihen eindringen kann.»

Um diese «Reinheit der Partei», um die «Wachsamkeit» ging es scheinbar, als Sperling im Herbst 1950 einen Fragebogen mit insgesamt 119 Fragen aus dem ZK in Ost-Berlin erhielt, die seine Beziehungen zu Noel Field während der Schweizer Emigration zum Gegenstand hatten. Einen gleichen Fragebogen hatten auch der 1966 verstorbene Walter Fisch und Rudi Singer, Chefredakteur des KPD-Zentralorgans «Freies Volk», sowie sein aussenpolitischer Redakteur Gerhard Leo erhalten. Dann kam die Aufforderung vom SED-Zentralkomitee: Die Funktionäre, die Kontakte zu Field unterhalten hatten, müssten von ihren Funktionen entfernt werden und sich unverzüglich in die DDR begeben. Ihre Angelegenheit werde von Ulbricht persönlich überprüft. Einige Funktionäre kamen dieser Aufforderung nicht nach, doch Sperling, Fisch und Singer reisten am 24. Oktober 1950 nach Ost-Berlin.¹

Auf den Tag genau zwei Monate zuvor hatte das ZK der SED zusammen mit der Zentralen Parteikontrollkommission eine Erklärung zu den «Verbindungen ehemaliger deutscher politischer Emigranten zu dem Leiter des Unitarian Service Committee Noel H. Field» beschlossen.

Sperling und die anderen KPD-Funktionäre dürften ein reines Gewissen gehabt haben, sonst wären sie wahrscheinlich der Aufforderung, nach Berlin zu kommen, nicht gefolgt. Sie kannten den Beschluss des ZK vom 24. August 1950, war er doch im «Neuen Deutschland» veröffentlicht worden. Ausserdem hätte ihnen auch die Fragebogen-Aktion des ZK zu denken geben müssen, gewiss stellten sie auch Überlegungen im Zusammenhang mit dem Rajk-Prozess an, der im Herbst 1949 in Budapest stattfand und bei dem drei der Angeklagten zum Tode verurteilt wurden. Einen von ihnen, Tibor Szönyi, bis zu seiner Verhaftung Kaderchef der ungarischen KP, kannten sie aus der Schweizer Emigration. Sicherlich wussten sie auch, dass zwei ihrer Genossen aus den Schweizer Lagern, Leo Bauer und Bruno Goldhammer, bereits verhaftet und andere, wie Bruno Fuhrmann, Hans Teubner und Wolfgang Langhoff, ihrer Funktionen enthoben worden waren. Dessenungeachtet traten sie die Reise nach Ost-Berlin an. So überzeugt waren sie nicht nur von ihrer Schuldlosigkeit, sondern auch von der «sozialistischen Gesetzlichkeit», mit der das Politbüro und Ulbricht ihren Fall untersuchen würden.

Fritz Sperling wurde bald nach seiner Ankunft in der DDR vom Staatssicherheitsdienst verhaftet.² Man hörte dann lange nichts von ihm. Doch im Juli 1952, auf der II. Parteikonferenz der SED, erklärte Ulbricht: «Ich weise in diesem Zusammenhang darauf hin, dass die Parteifeinde Kurt Müller und Fritz Sperling, die für ausländische Spionageagenturen gearbeitet haben, jahrelang ihr Unwesen in der Führung der KPD treiben konnten.» Walter Fisch, der aus dem Politbüro und dem ZK der KPD ausgeschlossen worden war, erzählte mir Folgendes: Sperling war als «Kriegsverbrecher» zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt worden? Er, dessen Gesundheitszustand zur Zeit seiner Schweizer Emigration schon nicht der beste gewesen war, wurde in einer feuchten Zelle mit Ketten an die Wand gefesselt.⁴ Bei den Verhören wandten die Vernehmungsbeamten, wie es so schön heisst, auch «physischen Druck» an.

Kein Wunder, dass Sperling, wie fast alle, die in die Hände des DDR-Staatssicherheitsdienstes oder des sowjetischen NKWD gerieten, alsbald ein «Geständnis» ablegte.⁵ Eine Episode, die sich auf Sperling bezieht, schilderte Leo Bauer nach seiner Entlassung aus sowjetischer Haft. In dem berühmten NKWD-Gefängnis in Berlin-Karlshorst wurde Bauer im Herbst 1951 über Sperling einvernommen. Er sollte bestätigen, Sperling im Jahre 1945 mit einem Vertreter des amerikanischen Nachrichtendienstes OSS

in Wiesbaden in Verbindung gebracht zu haben. Bauer leugnete zunächst. Einige Tage später zeigte man ihm jedoch ein Dokument. Es enthielt eine handschriftliche Erklärung von Sperling, in der er behauptete, Bauer habe ihn 1945 in der Wohnung von Erika Glaser-Wallach (der Adoptivtochter Fields, mit der Bauer befreundet war und die ihn 1944 gelegentlich in unserem Internierungslager Bassecourt im Kanton Bern besuchte) in Wiesbaden mit einem amerikanischen Nachrichtenmann in Verbindung gebracht. Dort habe sich Sperling verpflichtet, für den amerikanischen Nachrichtendienst zu arbeiten. Da sich Sperling an den Namen des Amerikaners nicht erinnern konnte, ebensowenig an die Strasse, legte er seinem «Geständnis» zwei Skizzen bei: Die eine stellte ein Haus mit einem kleinen Vorgarten dar, auf dem Haus waren auch die Fenster eingezeichnet. Am rechten Fenster des dritten Stocks war ein Kreuz mit dem Vermerk: Dort fand die Besprechung statt. Eine zweite Zeichnung zeigte das Zimmer, mit Tisch und Stühlen. Bauer meint ironisch, Sperlings Gedächtnis war so gut, dass er Jahre später noch genau sagen konnte, wer von den Teilnehmern auf welchem Stuhl gesessen hatte. «Die Sache hatte nur einen Haken», schreibt Leo Bauer. «Erstens wusste Sperling nicht, dass Erika Glaser auch verhaftet war und natürlich auch aussagte, dass nie eine solche Besprechung stattgefunden hatte. Zweitens befand sich Erika Glaser nachweisbar zu der Zeit überhaupt nicht in Wiesbaden und hatte im Jahre 1945 nie eine Wohnung in Wiesbaden.»

Dieser Bericht von Leo Bauer ist deshalb von Interesse, weil er demonstriert, wie der DDR-Staatssicherheitsdienst und das sowjetische NKWD den Fall Field konstruierten. Sperling gestand also, 1945 durch Leo Bauer mit einem Beamten des amerikanischen Nachrichtendienstes in Verbindung gebracht worden zu sein. Eine solche Verbindung hätte aber Sperling gar nicht nötig gehabt, denn er war ja – nach SED-Version – schon in der Schweiz von den Amerikanern angeworben worden. Und zwar von Noel Field.

Mehr als ein Jahr nach dieser von Leo Bauer geschilderten Episode, es war unmittelbar nach dem Slánsky-Prozess in Prag, nahm das ZK der SED in einem Beschluss «Lehren aus dem Prozess gegen das Verschwörerzentrum Slánsky» neuerlich zur Field-Affäre Stellung. Darin heisst es u.a.: «Eines der führenden Mitglieder der Züricher Emigrationsleitung, die unter Trotzkiistischer Führung stand, Sperling, arbeitete eng zusammen mit den amerikanischen und englischen Agenten in der Schweiz. Sperling erhielt aus den Mitteln des OSS (Office of Strategie Service) laufende finanzielle Unterstützung... Im Frühjahr 1945 unterstützte er den Plan von Field & Co. zur Gründung der 'Koordinationsstelle für Nachkriegshilfe', das ist eine Organisation des amerikanischen Geheimdienstes.»

Dieser Beschluss des ZK der SED hatte eine unerwartete Wirkung. In der Partei der Arbeit der Schweiz, wie sich die KP in der Eidgenossenschaft nennt, gab es damals schwere innerparteiliche Auseinandersetzungen. Der ehemalige Genfer Sozialdemokrat Léon Nicole, der es später in der Partei der Arbeit bis zum Vorsitzenden brachte, aber Ende 1952 ausgeschlossen wurde, nahm diesen Passus aus dem SED-Beschluss zum Anlass, um gegen den neuen Parteivorsitzenden Edgar Woog zu Felde zu ziehen. Nicole beschuldigte Woog, einen bewährten Kominternfunktionär, der einer der Gründer der KP Mexikos ist, sowie seine Mitarbeiter in der von der SED erwähnten «Koordinationsstelle», im Dienste der amerikanischen Geheimpolizei zu stehen.

Dies konnte das ZK der Partei der Arbeit nicht auf sich beruhen lassen. Zunächst veröffentlichten Woog sowie andere Funktionäre der ehemaligen «Koordinationsstelle» eine persönliche Erklärung, in der sie feststellten, dass die «Koordinations-

stelle» weder auf Initiative Fields noch auf Anregung Sperlings, sondern auf Vorschlag Woogs und in Übereinstimmung mit einem Beschluss der Partei der Arbeit gegründet worden sei. Sperling, so heisst es weiter, habe mit der «Koordinationsstelle» nichts zu tun gehabt. Doch damit nicht genug, beschloss die Zentrale Kontrollkommission der Partei der Arbeit am 8. Februar 1953, eine Untersuchung über die Umstände durchzuführen, die zur Gründung der «Koordinationsstelle für Nachkriegshilfe» geführt hatten sowie über ihre allfälligen Beziehungen zu Field und Sperling.

Begreiflicherweise reagierte das ZK der SED darauf sehr unfreundlich. Edgar Woog und das Schweizer ZK hatten es gewagt, einen Beschluss des SED-Zentralkomitees nicht nur in Zweifel zu ziehen, sondern einige der darin aufgezählten Beschuldigungen gegen Sperling als unrichtig zu bezeichnen. Als Woog einmal zu einem Kongress nach Moskau reiste und bei einem Zwischenaufenthalt in Ost-Berlin im ZK vorsprechen wollte, wurde er nicht empfangen. Der Vorsitzende der Schweizer Bruderpartei wurde nicht einmal in das Gebäude eingelassen, sondern vom Pförtner abgewiesen.

Allein die bereits erwähnte persönliche Erklärung Woogs und der anderen PdA-Funktionäre hätte der SED, wäre sie an einer Aufklärung des Falles Sperling wirklich interessiert gewesen, genug Material geliefert, um eine Wiederaufnahme des Verfahrens zu veranlassen. Mit dem Fall Sperling hingen ja noch andere zusammen: Goldhammer, Teubner, Fuhrmann, Langhoff. Wäre aber diese Affäre nochmals untersucht worden, die Fäden hätten dann weiter zu Merker, Lex Ende, Maria Weiterer, Walter Beling, Paul Bertz, Willi Kreikemeyer und schliesslich auch zu Leo Bauer und Erika Glaser-Wallach geführt. Ihre Schuldlosigkeit hätte vermutlich schon damals festgestellt werden können.

Doch im ZK der SED entschloss man sich natürlich nicht, eine objektive Untersuchung auf Grund der von den Schweizer Genossen festgestellten neuen Tatbestände einzuleiten. Im Gegenteil, Ulbricht versuchte noch weitere Personen in den Kreis der Verdächtigen einzubeziehen. Der ZK-Beschluss «Die Lehren aus dem Prozess gegen das Verschwörzentrum Slánsky» vom 20. Dezember 1952 leitete eine neue Säuberung ein. Ein weiterer ZK-Beschluss vom 17. März 1953, 11 Tage nach Stalins Tod, richtete sich speziell gegen den ehemaligen Kaderchef Franz Dahlem. Die Zentrale Parteikontroll-Kommission wurde beauftragt, alle Beziehungen Dahlems zu Field zu überprüfen. Auf dem 13. Plenum des ZK der SED berichtete Hermann Matern nun, was dabei herausgekommen war.

Im Jahre 1950, so Matern, habe Dahlem einen Bericht über den CIC, den amerikanischen Abwehrdienst, erhalten, in dem es einen «klaren Hinweis» auf die Agententätigkeit von Sperling gibt. Matern zitiert nun aus diesem ominösen Bericht: «Bei der KPD findet man Mitarbeiter (d.h. Mitarbeiter des CIC – fügt Matern hinzu). Ich werde einmal gesondert unterrichten. Einige Namen sind Spatz oder Sperling.» Wie Matern erklärt, hätte es in München einen zweiten Sperling in der KPD gegeben. Um nun von sich abzulenken, habe Fritz Sperling in einem Begleitbrief den Verdacht auf den anderen Sperling gelenkt. Dieses Signal, fährt Matern fort, hätte Dahlem ernst nehmen müssen, dann wäre der Agent Sperling schneller entlarvt worden.

In dem Bericht Materns ist von der «Koordinationsstelle» nicht mehr die Rede. Er spricht nur mehr ganz allgemein von Sperlings Agententätigkeit, seinen Täuschungsmanövern und der mangelnden Wachsamkeit Dahlems. Dabei stützt sich das Politbüro auf einen Bericht über den CIC, der, wie man heute mit grosser Wahrscheinlichkeit annehmen kann, entweder in Berijas oder Mielkes Büro fabriziert worden war. Doch die Frage, welche Rolle Sperling in der Schweizer «Koordinationsstelle für Nach-

kriegshilfe» gespielt hatte, kam auf die SED zu ihrem Leidwesen noch einmal zu.

Am 18. Oktober 1953 hatten das ZK sowie die Zentrale Kontrollkommission der Partei der Arbeit der Schweiz ihre Untersuchung in der Field-Affäre abgeschlossen. Darin heisst es: «Die Untersuchung ergab keinerlei Anhaltspunkte, dass der im Beschluss der SED erwähnte Sperling mit der Gründung der 'Koordinationsstelle' in Beziehung gestanden wäre... Sperling selbst war im Zeitpunkt der Gründung bereits nicht mehr in der Schweiz. Eindeutig hat die Untersuchung ergeben, dass die 'Koordinationsstelle' weder von Field noch vom 'Unitarian Service Committee' finanzielle Hilfe erhalten hat... Die Untersuchung der Zentralen Kontrollkommission der Partei hat somit ergeben, dass die Behauptung Nicles und Konsorten, der Sekretär der PdAS, Genosse Edgar Woog, sowie die Mitarbeiter der ehemaligen 'Koordinationsstelle für Nachkriegshilfe' ständen im Dienste der amerikanischen Geheimpolizei, frei erfunden ist.»

Rekapitulieren wir: In dem einzigen konkreten Vorwurf, den die SED öffentlich gegen Fritz Sperling erhoben hat, wird er beschuldigt, im Frühjahr 1945 den Plan Fields zur Gründung der «Koordinationsstelle» unterstützt zu haben. Das ZK erklärte: «Das ist eine Organisation des amerikanischen Geheimdienstes.»

Dazu nun das ZK und die Kontrollkommission der Partei der Arbeit der Schweiz:

1. Im Frühjahr 1945 war Sperling gar nicht mehr in der Schweiz.
2. Die «Koordinationsstelle» wurde nicht einem Plan Fields entsprechend gegründet. Sperling hatte mit der «Koordinationsstelle» nichts zu tun.
3. Die «Koordinationsstelle» wurde auf Initiative der Schweizer Kommunisten ins Leben gerufen, ihre führenden Funktionäre waren Schweizer Kommunisten. Sie ist auch keine «Organisation des amerikanischen Geheimdienstes».

Mit dieser Erklärung der Partei der Arbeit der Schweiz vom Oktober 1953 war das ganze Gebäude der gegen Sperling erhobenen Beschuldigungen wie ein Kartenhaus zusammengebrochen. Übrig geblieben waren nur mehr allgemeine Behauptungen, er sei ein amerikanischer Agent gewesen. Es war das erste Mal, dass eine Bruderpartei in so eindeutiger Form die Anschuldigungen der SED zurückgewiesen hatte. Gewiss, polemisiert wurde gegen den abtrünnigen Léon Nicole, aber die Schläge trafen Ulbricht. Natürlich änderte sich für Sperling dadurch nichts. Er blieb weiter in Haft. Auch dieses Mal nahm Ulbricht nicht die Gelegenheit wahr, die sich durch die Erklärung der Schweizer Genossen ergeben hatte, um den Fall der Westemigranten neuerlich zu überprüfen, er unternahm nichts, um eine auf die Erforschung der wahren Sachverhalte ausgerichtete Untersuchung in die Wege zu leiten. Es gab keine Wiederaufnahme des Verfahrens, keine Begnadigung, keine Milderung der Lage für Fritz Sperling, auch nicht, als die Hauptperson dieser ganzen Affäre, Noel Field, im November 1954 von den ungarischen Behörden enthaftet und voll rehabilitiert wurde.

Die Infamie dieser Praxis wird noch deutlicher, wenn man weiss, dass – wie Leo Bauer schreibt – Ulbricht genau über die Beziehungen der deutschen Kommunisten in der Schweiz zu Noel Field informiert war. Mehrere der Betroffenen haben dem Verfasser dieses Berichts bestätigt, dass sie nach Kriegsende mehrmals dem Politbüro über diese Beziehungen schriftlich berichteten. Niemand in der SED nahm damals an ihren Verbindungen zu Field Anstoss. Es wurde als selbstverständlich betrachtet, dass deutsche Kommunisten in der Emigration zum damaligen Hauptverbündeten der Sowjetunion, zu den USA, Kontakte

pflegten. Sie zu missdeuten, ihnen eine Agententätigkeit zuzuschreiben, das war das Werk Berijas, Ulbrichts und Mielkes. Einer der Betroffenen antwortete mir auf meine Frage, wie es habe zu alledem kommen können, er habe dieselbe Frage Dahlem gestellt, damals Kaderchef der SED. Dahlem habe geantwortet: «Wir haben von drüben den Auftrag erhalten und ihn durchgeführt.» Leider gibt es über die Vorgänge in der DDR noch keinen Bericht, wie den Pillers in der CSSR. Wenn es ihn einmal geben sollte, er würde enthüllen, dass Ulbricht bei der Verfolgung Unschuldiger eine ebenso willfähiges Werkzeug in den Händen des NKWD gewesen war wie Gottwald in Prag.

Am 31. Juli 1956 hob das ZK seinen Beschluss vom 24. August 1950 auf. Mit der Einschränkung allerdings, «soweit er sich aus dem Prozess Rajk in der Ungarischen Volksrepublik und gegen Kostoff in der Volksrepublik Bulgarien ergibt.» Was den Kostoff-Prozess betrifft, so hatte er mit dem Fall Field nichts zu tun gehabt. Interessant ist, dass mit diesem ZK-Beschluss demnach alle Anschuldigungen aufrechterhalten blieben, die sich aus dem Slánsky-Prozess ergaben. Bekanntlich zögerte die KPC noch Jahre, ehe sie die Opfer dieses Schauprozesses voll rehabilitierte. Wohl deswegen fehlte im SED-Beschluss ein Hinweis auf ihn. Das war aber gewiss auch einer der Gründe für die schleppende Rehabilitierung in der DDR selbst.

Nach dem XX. Parteitag der KPdSU wurden dessenungeachtet zahlreiche Opfer des stalinistischen Terrors in der DDR auf freien Fuss gesetzt. Unter ihnen auch Fritz Sperling. Offiziell rehabilitiert wurde er indessen nicht. Das traf den langjährigen KPD-Funktionär hart. Er litt, wie seine Freunde berichteten, sehr darunter. Er kämpfte einen zähen Kampf, lief von einer Parteiinstanz zur anderen, verlangte immer wieder seine öffentliche Rehabilitierung. Walter Fisch und andere Funktionäre haben dem Verfasser dieser Zeilen ausführlich die vergeblichen Bemühungen Sperlings geschildert.

Plötzlich, am 22. April 1958, war der Name Fritz Sperling wieder im «Neuen Deutschland» zu lesen. In einer kurzen Mitteilung hiess es, das Mitglied des Parteivorstandes der KPD, Fritz Sperling, sei nach langer Krankheit am Vortag gestorben. Seit seiner frühen Jugend sei er für die Ziele der Arbeiterklasse tätig gewesen. Das ZK der KPD, so erfuhr man aus dem SED-Zentralorgan, habe in einem Nachruf dieses «treuen Funktionärs der Arbeiterklasse» gedacht. Aus dem «amerikanischen Agenten» war postum wieder ein verdienter KPD-Funktionär geworden.

1. Bisher fand ich keine Angabe darüber, dass Fritz Sperling am 24. Oktober 1950 in Berlin war.
2. Diese Angabe ist unzutreffend, denn die Festnahme erfolgte erst am 26. 2. 1951
3. Fritz Sperling wurde am 18. 3. 1954 nicht zu 15, sondern zu 7 Jahren Zuchthaus verurteilt. Eine Verwechslung kann dadurch geschehen sein, dass in das Urteil «15 Jahre Sühmassnahmen» einbezogen waren. Unklar ist bisher, was dies bedeutete.
4. Unzutreffend ist, dass Fritz Sperling in der Zelle gefesselt war. Auf dem Weg zu den Verhören wurde er gefesselt.
5. Unzutreffend ist, dass Fritz Sperling «alsbald ein 'Geständnis' ablegte». Als sein Gesundheitszustand sich lebensgefährlich verschlechtert hatte, unterschrieb er Ende Oktober 1952 erstmalig Protokolle, wie es seine «Vernehmer» wünschten. In keiner Phase seiner über fünfjährigen Haft hat er sich völlig unterworfen und gebeugt.

Dokument 43

Aus der Trauerrede von Jean Villain am Grabe von Lydia Sperling, Berlin-Friedrichsfelde, 19. Juli 1990

Der Abschied von Lydia Sperling fällt vielen von uns wohl deshalb so schwer, weil sie in dieser Zeit der ungezählten variablen Grössen, die uns verunsichern und unser Dasein unberechenbar machen, eine der ganz seltenen, mit Sicherheit verlässlichen und auch stets erreichbaren Konstanten war.

Ihre Wohnung am Strausberger Platz: Man konnte kommen, wann man wollte, kaum je traf man Lydia allein an. Fast immer hatte sie Besuch, inländischen, ausländischen; deutsche und schweizerische Sozialisten und Sozialdemokraten gingen ebenso selbstverständlich bei ihr ein und aus wie engagierte Christen, und fast immer drehten sich die Diskussionen an ihrem gastfreundlich gedeckten runden Tisch im hinteren Zimmer um Politisches.

Ich meine: um wirkliche Politik. Nämlich um solche, die selbständiges Denken, Mut zur eigenen Meinung und damit zur Verantwortung voraussetzt. Und natürlich eine zutiefst humanistische Grundhaltung zum Leben, der Berührungängste gegenüber Andersdenkenden genauso fremd sind wie das Kneifen vor ehrlicher Auseinandersetzung mit Argumenten, die bis zum Oktober 1989 nicht im offiziellen Katechismus standen.

War Lydia doch einmal ohne Besuch, traf man sie in ihrem Rollstuhl am Arbeitstisch... beim Schreiben. Den Stift seltsam verquer zwischen den kaum mehr beweglichen, furchtbar deformierten und verkümmerten Fingern, schrieb, nein, malte sie mit unbeirrbarer Geduld und Zähigkeit Buchstaben um Buchstaben, der Krankheit, die sie seit Jahrzehnten an den Rollstuhl fesselte, zum Trotz und ihren Briefpartnern zur Freude. Kam die Welt nicht zu ihr, dann holte sie die Welt auf diese Art zu sich...

Dass Lydia trotz jahrzehntelanger schwerster Behinderung und schier unerträglichen Dauerschmerzen buchstäblich bis zur letzten bewusst gelebten Stunde aufs Engste mit ihrer Welt verbunden blieb, dass sie, der in so manchem längst niemand mehr helfen konnte, bis zuletzt die Kraft aufbrachte, anderen zu helfen, und zwar sehr substantiell, hat seine zwingenden Gründe. Wir finden sie in der Lebensgeschichte dieser erstaunlichen Frau, die am 26. Juli 1918, im letzten Sommer des ersten Weltkrieges also, im ausgedehnten und sicherlich schon damals nicht besonders schönen Züricher oberländischen Industriedorf Rüti zur Welt kam. Ihr Vater Jakob «Schaagi» Hug, ein selbständiger Polsterer, der in der Gegend, wo er wirkte, noch heute als die Legende vom konsequent sich selber treu gebliebenen linken Sozialdemokraten fortlebt...

Lydias Mutter: Mitbegründerin der Kommunistischen Partei der Schweiz und Inhaberin des ersten alkoholfreien Restaurants im Züricher Oberland. Es machte Geschichte als Versammlungslokal nahezu sämtlicher Organisationen beider Flügel der Arbeiterbewegung, welch letztere, getragen von Metallern und Eisenbahnern, in jener Gegend einst besonders stark war.

Unmöglich, in einem solchen Elternhaus aufzuwachsen und in einem solchen Dorf acht Jahre zur Volksschule zu gehen, ohne von alledem zutiefst geprägt zu werden!

Mit zu dieser Prägung gehörte der damals in den Gewerkschaften und linken Parteien als kategorischer Imperativ geltende Grundsatz: Gute politische Arbeit vermag nur der zu leisten, der auch beruflich was drauf hat...

Was für Lydia bedeutete, dass sie sich nach Schulabschluss in Abendkursen durch die Gewerbeschule büffelte, sich das Diplom als Säuglings- und Kinderpflegerin erwarb...

Bleibt zu fragen, weshalb sich eine Frau wie Lydia selbst nach solch katastrophaler Verstrickung in eine politische Tragödie geradezu Shakespeareschen Ausmasses, nie in irgendein ihr durchaus erreichbar gewesenes «Privatleben» frei von Verpflichtungen zurückgezogen hat. Weshalb sie trotz tiefsten Einblicks in die vielleicht schrecklichsten menschlichen Abgründe unserer Epoche, unerschütterbar das blieb, was sie war: eine mit Leib und Seele ihrem Ideal von einem Sozialismus mit menschlichem Antlitz verschriebene «Politische».

Und – damit in unlösbarem Zusammenhang: Weshalb diese Schweizerin, die jederzeit in ihr heiles, reiches, ordentliches Herkunftsland hätte zurückkehren können, in Deutschland, ihrer Wahlheimat, geblieben ist.

Ich sage bewusst: Deutschland und nicht DDR. Denn, wie wir wissen, traf sie ihre entscheidende Option bereits im Jahre 1933, als sie die ersten Male unter ihrer Schürze illegale Schriften über die grüne Schaffhauser Grenze trug und als an die inzwischen vertane Chance DDR noch nicht einmal im Traum zu denken war. Diese allererste Option war es, welche alle weiteren Weichen ihres Lebens stellte! Jene, die zu Fritz Sperling führte, und auch jene andern, die sie veranlasst haben, nach seinem Tode hier zu bleiben.

Was also war es, das Deutschland für Lydia zum Schicksal werden liess?

Zu einem war es, glaube ich zu ahnen, die Angst vor Deutschland. Zum andern, dessen bin ich mir ganz sicher, war es Deutschland als eine Hoffnung für Europa.

Vielleicht muss man, um diese komplizierte Dialektik gänzlich zu begreifen, Schweizer oder Bürger eines der andern an Deutschland angrenzenden Kleinstaaten sein, und obendrein der Generation angehören, der unsere Lydia zuzurechnen ist. Jener Generation nämlich, der zweimal in einem Menschenalter vor Deutschland graute. Ein erstes Mal in ihrer Jugend, als sie aus den Mündern ihrer Eltern von der grossen Angst erfuhr, die die Kleinen in Europa 1914-1918 vor dem grossen Kaiserreich empfanden. Das zweite Mal erlebte Lydia, ab 1933, dieselbe Angst am eigenen Leibe...

Um als Europäer Deutschland trotzdem noch als Hoffnung zu begreifen, bedurfte es freilich mehr als nur des angeborenen Bürgerrechts in einem Kleinstaat. Dazu gehörte ausserdem die feste Überzeugung, dass Deutsche wie Heine, Büchner, Marx, Lassalle, Engels, Bebel, Zetkin, Kautsky, Luxemburg und Liebknecht in ihren Schriften und Taten Deutschlands und Europas soziale und demokratische Zukunft vorweggenommen hatten, und die daraus gewonnene Einsicht in die Notwendigkeit einer nicht vom Maximalprofit bestimmten menschlichen Gesellschaft!

Hier rundet sich der Kreis. Was Vater und Mutter Hug ihrer Tochter Lydia an Haltung und Gesinnung vorgelebt hatten, – dieses Erbe erwarb sie sich und – behielt sie nicht für sich, sondern gab es weiter...

Quellenverzeichnis der Dokumente

1-4	Schweizerisches Sozialarchiv Zürich, Ar. 20. 616, 6.2.6
5-14	Nachlaß Fritz und Lydia Sperling
15-16	IfGA, ZPA, I 11/402/164
17	Neues Deutschland, 6. 1. 1953
18-21	IfGA, ZPA, I 11/402/164
22-25	Nachlaß Fritz und Lydia Sperling
26-35	IfGA, ZPA, I 11/402/163
36-41	Nachlaß Fritz und Lydia Sperling
42	Deutschland Archiv, Köln, März 1971
43	Der Text wurde von Jean Villain übergeben.

Alle Fotos und Faksimiles stammen aus dem Nachlaß von Fritz und Lydia Sperling.

Abkürzungsverzeichnis

BI	Bezirksleitung
BRD	Bundesrepublik Deutschland
BPKK	Bezirksparteikontrollkommission
CDU	Christlich-Demokratische-Union
CSS	Centrale Sanitaire Suisse
CSU	Christlich-Soziale Union
DDR	Deutsche Demokratische Republik
DSF	Deutsch-Sowjetische Freundschaft
FDP	Freie Demokratische Partei
Gestapo	Geheime Staatspolizei
KGB	Komitet gosudarstwennoj besopasnosti (Komitee für Staatssicherheit)
KJVD	Kommunistischer Jugendverband Deutschlands
KPD	Kommunistische Partei Deutschlands
KPdSU	Kommunistische Partei der Sowjetunion
MfS	Ministerium für Staatssicherheit
ND	Neues Deutschland
NKWD	Narodny komissariat wnutrennich del (Volkskommissariat für innere Angelegenheiten)
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
NS	Nationalsozialismus
Org.-Abt.	Organisationsabteilung
PKK	Parteikontrollkommission
Pol-Büro	Politbüro
PV	Parteivorstand
SAJ	Sozialistische Arbeiterjugend
SED	Sozialistische Einheitspartei Deutschlands
SJVD	Sozialistischer Jugendverband Deutschlands
SPD	Sozialdemokratische Partei Deutschlands
UB	Unterbezirk
UBL	Unterbezirksleitung
UdSSR	Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken
USC	Unitarian Service Comittee
USA	United States of America
ZdA	Zentralverband der Angestellten
ZK	Zentralkomitee
ZPKK	Zentrale Parteikontrollkommission

Literaturhinweise

Antifaschistische Ausschüsse und Reorganisation der Arbeiterbewegung in Deutschland, hrsg. v. Lutz Niethammer, Ulrich Borsdorf u. Peter Brandt, Wuppertal 1976

Bauer, Leo. «Die Partei hat immer recht.» Bemerkungen zum geplanten deutschen Rajkprozess, in: Beilage «Das Parlament», XXVII/56, S. 405 ff.

Benser, Günter. Die KPD im Jahre der Befreiung, Berlin 1985

Zwischen Befreiung und Besatzung. Analysen des US-Geheimdienstes über Positionen und Strukturen deutscher Politik 1945, hrsg. v. Ulrich Borsdorf u. Lutz Niethammer, Wuppertal 1976

Bergmann, Karl Hans. Die Bewegung «Freies Deutschland» in der Schweiz 1943-1945, München 1974

Brettschneider, Heike. Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus in München 1933 bis 1945, München 1968

Crüger, Herbert. Verschwiegene Zeiten. Vom geheimen Apparat der KPD ins Gefängnis der Staatssicherheit, Berlin 1990

Dahlem, Franz. Nachgelassenes, Ausgelassenes. Über einen Prozess und die Schwierigkeiten seiner richtigen Beurteilung, in: BZG, 1/90, S. 17 ff.

Dorn, Walter L. Inspektionsreisen in der US-Zone. Notizen, Denkschriften und Erinnerungen aus dem Nachlass übersetzt und herausgegeben von Lutz Niethammer, Stuttgart 1973

Drögemüller, Alfred. Bericht an Hermann Matern über Repressalien während der Haft von Februar 1951 bis August 1953 in der DDR, 21. 4. 1956 (MS). Privatarchiv Grete Drögemüller, Berlin

Fisch, Gerhard/Fritz Krause. SPD und KPD 1945/46. Einheitsbestrebungen der Arbeiterparteien, Frankfurt/Main 1978

Die Flüchtlingspolitik der Schweiz in den Jahren 1933 bis 1955, Bern 1957

Füllberth, Georg. KPD und DKP 1945-1990. Zwei kommunistische Parteien in der vierten Periode kapitalistischer Entwicklung, Heilbronn 1990

Füllberth, Georg. Gab es einen «Fall Eckert» in der KPD?, in: Friedrich-Martin Balzer (Hrsg.). Ärgernis und Zeichen. Erwin Eckert – Sozialistischer Revolutionär aus christlichem Glauben. Bonn 1993, S. 337 ff.

Reale Geschichte als Lehrmeister. Josef Schleifstein 1915-1992, Frankfurt/Main 1993

Ulrich Heyden. Säuberungen in der KPD 1948 bis 1951, in: «Ich habe den Tod verdient», S. 139 ff.

Hoegner, Wilhelm. Der schwierige Aussenseiter. Erinnerungen eines Abgeordneten, Emigranten und Ministerpräsidenten, München 1959

Jahnke, Karl Heinz. Gegen die Allmacht der Staatssicherheit. Bericht von Fritz Sperling aus dem Gefängnis März 1956, in: BZG, 6/91, S. 789 ff.

- Kägi-Fuchsmann, Regina. Das gute Herz genügt nicht. Mein Leben und meine Arbeit, Zürich 1968
- Kiessling, Wolfgang. Paul Merker. Im Widerstreit mit Moskau, in: BZG, 3/92, S. 29 ff.
- Kiessling, Wolfgang. Der Fall Baender, Berlin 1991
- Kiessling, Wolfgang. «Fleischvergiftung». Der Fall Rudolf Feistmann, in: Neues Deutschland, 26. 6. 1992
- Kiessling, Wolfgang. Paul Merker und der «Sozialismus der dummen Kerls», in: Neues Deutschland, 1. 12. 1992
- Kiessling, Wolfgang. Es begann am Lago Maggiore, in: Neues Deutschland, 5. 1. 1993
- Knauer, Mathias/Jürg Frischknecht. Die unterbrochene Spur. Antifaschistische Emigration in der Schweiz von 1933 bis 1945, Zürich 1983
- KPD 1945-1966. Dokumente, 2 Bd., Neuss 1989
- Latour, Conrad F./Thilo Vogelsang. Okkupation und Wiederaufbau. Die Tätigkeit der Militärregierung in der amerikanischen Besatzungszone Deutschlands 1944-1947, Stuttgart 1973
- Lehren aus dem Prozess gegen das Verschwörerzentrum Slânsky, hrsg. v. PV. der KPD, Düsseldorf 1953
- Lewis, Flora. Bauer im Roten Spiel. Das Leben des Noel H. Field, Berlin/Frankfurt/Wien 1965
- Lüscher, Rudolf M./Werner Schweizer. Amalie & Theo Pinkus – De Sassi. Leben im Widerspruch, Zürich 1987
- Meuter, Paul. «... Des einen Herz ist grau und zerfällt, des anderen rot und es brennt». Ein Lebensbericht, Dresden, Oktober 1989 (MS)
- Meuter, Paul. Lebenserinnerungen eines Solinger Kommunisten, Solingen 1992
- Mihaly, Jo. Die Steine, Stuttgart 1947
- Mittenzwei, Werner. Exil in der Schweiz, Leipzig 1981
- Moser, Mentona. Unter den Dächern von Morcote, Berlin 1985
- Müller, Kurt. Ein historisches Dokument aus dem Jahre 1956, in: Beilage «Das Parlament», Bll/90, S. 16 ff.
- Müller, Walter. Die Aktionsgemeinschaft zwischen KPD und SPD in München 1945/46, in: BZG, 1961, Sonderheft, S. 117 ff.
- Müller, Werner. Die KPD und die «Einheit der Arbeiterklasse», Frankfurt/Main/New York 1979
- Niethammer, Lutz. Die Miläuerfabrik. Die Entnazifizierung am Beispiel Bayerns, Berlin/Bonn 1982
- Otto, Wilfriede. Zur stalinistischen Politik der SED Anfang der fünfziger Jahre, in: «Ich habe den Tod verdient», S. 129 ff.
- Otto, Wilfriede. «Genossen, ich verstehe nicht in: Neues Deutschland, 23.

Rosenberg, Odette. Lydia Woog, eine unbequeme Frau. Schweizer Aktivistin und Kommunistin, Zürich 1991

Ruberg, Günter. Fritz Sperling in Brandenburg 1954-56, in: Deutschland Archiv, 6/1971, S. 582 f.

Schleifstein, Josef. Die «Sozialfaschismus» These. Zu ihrem geschichtlichen Hintergrund, Frankfurt/Main 1980

Schleifstein, Josef. Stalins Bruch mit Jugoslawien und die Folgen in der KPD, in: UZ, 14. 4. 1989, S. 15

Schleifstein, Josef. Lenins Auffassung der Parteiorganisation als geschichtliches Problem, in: Marxistische Blätter, 6/1990, 1/1991, 2/1991

Schlotterbeck, Anna. Die verbotene Hoffnung. Aus dem Leben einer Kommunistin, Hamburg 1990

Schröder, Michael (Hrsg.). Auf geht's. Rama dama! Frauen und Männer aus der Arbeiterbewegung berichten über Wiederaufbau und Neubeginn 1945 bis 1949, Köln 1988

Seliger, Kurt. Der Fall Sperling. Eine Deutung zur Geschichte der SED, in: Deutschland Archiv, 3/1971, S. 274 ff.

Tatort Duisburg 1933-1945. Widerstand und Verfolgung im Nationalsozialismus, Essen 1989

Teubner, Hans. Exilland Schweiz 1933-1945, Berlin 1975

«Ich habe den Tod verdient». Schauprozesse und politische Verfolgung in Mittel- und Osteuropa 1945-1956, hrsg. v. Wolfgang Maderthaner, Hans Schafranek, Berthold Unfried, Wien 1991

Weber, Hermann. Politische Säuberungen und die Vorbereitung eines Schauprozesses in der DDR 1948 bis 1951, in: ebenda, S. 113 ff.

Wichers, Hermann/Jean Claude Wacker. Über die Grenzen. Alltag und Widerstand im Schweizer Exil. Eine Ausstellung, Basel 1990

Wichers, Hermann. Deutsche Sozialisten im Schweizer Exil 1933-1940, Phil. Diss., Universität Basel 1992 (MS)

* In das Verzeichnis wurden nur Titel aufgenommen, die den Gegenstand des Buches unmittelbar betreffen.

Daten

11. 10. 1911	Geburt von Fritz Sperling in Algringen (Lothringen)
1. 8. 1914	Beginn des Ersten Weltkrieges
26.7. 1918	Geburt von Lydia Hug in Rüti (Kanton Zürich)
3. 11. 1918	Beginn der Novemberrevolution in Deutschland
11. 11. 1918	Ende des Ersten Weltkrieges
Februar 1919	Gründung der Weimarer Republik in Deutschland
April 1918 - April 1926	Besuch der Volksschule durch Fritz Sperling in Hamborn
Frühjahr 1926	Fritz Sperling beginnt eine Lehre als Buchhalter
1926	Fritz Sperling wird Mitglied des Zentralverbandes der Angestellten und der Sozialistischen Arbeiterjugend
1924 - 1932	Besuch der Volksschule durch Lydia Hug in Rüti
1930	Wahl von Fritz Sperling in den Gau-Jugendausschuß Rheinland-Westfalen
1931	Fritz Sperling tritt von der SAJ in den KJVD über
1932	Fritz Sperling wird Mitglied der KPD
1932	Umzug der Familie Hug von Rüti nach Zürich
Januar 1933	Fritz Sperling wird Unterbezirksleiter der KJVD in Hamborn
30. 1. 1933	Reichspräsident Paul von Hindenburg ernennt den Führer der NSDAP, Adolf Hitler, zum Reichskanzler - Beginn der Errichtung der faschistischen Diktatur in Deutschland
2. 3. - 3. 6. 1933	Gefängnishaft von Fritz Sperling in Hamborn
1933/34	Lydia Hug erhält in Zürich in Abendkursen eine Ausbildung als Säuglings- und Kinderpflegerin

- Februar 1934 Fritz Sperling wird stellvertretender Leiter der illegalen Bezirksleitung des KJVD Ruhr
- Juni 1934 Fritz Sperling wird Leiter der illegalen Bezirksleitung des KJVD Niederrhein
- April - September 1935 Tätigkeit von Fritz Sperling als stellvertretender Leiter der Auslandsstelle des KJVD in Amsterdam
- Oktober 1935 - August 1937 Fritz Sperling studiert an der Internationalen Leninschule in Moskau
- Mai 1937 Reise von Lydia Hug von Zürich nach Paris, um als Krankenschwester in Spanien in den Internationalen Brigaden zu arbeiten
3. 10. 1937 Rückkehr von Lydia Hug nach Zürich aufgrund einer schweren Erkrankung
- Spätherbst 1937 Fritz Sperling beginnt von der Schweiz aus als Instrukteur des ZK der KPD zur Unterstützung des antifaschistischen Widerstandes in Deutschland zu arbeiten
- 1938 Lydia Hug wird Mitglied des Hauptvorstandes der SAJ in der Schweiz und setzt sich für die Bildung der Freien Jugend der Schweiz ein
- 1938 Beginn der Bekanntschaft von Lydia Hug und Fritz Sperling
1. 9. 1939 Beginn des Zweiten Weltkrieges durch den Überfall Hitlerdeutschlands auf Polen
- September 1939 Aufnahme von Fritz Sperling in die Abschnittsleitung Süd der KPD
- September 1939 - Juni 1940 Arbeit von Lydia Hug als Buffettochter in einem Automatenrestaurant in Zürich
7. 5. 1940 Fritz Sperling erhält von der Fremdenpolizei die provisorische Genehmigung, als Gärtnereihilfsarbeiter tätig zu sein

8. 7. 1940 Beginn der Arbeit von Lydia Hug als Haushalts- und
Arztgehilfin in Davos
10. 4. 1941 Lydia Hug und Fritz Sperling werden in Zürich verhaftet
15. 7. 1941 Das Bezirksgericht Zürich verurteilt Fritz Sperling wegen
"fortgesetzter kommunistischer Tätigkeit und Propaganda"
zu drei Monaten Gefängnis
- Juli 1941 Entlassung von Lydia Hug aus der Haft
- Sommer 1941 Eintritt von Lydia Hug in die illegal arbeitende
Kommunistische Partei der Schweiz
- Sommer 1941 -
Ende 1942 Strenge Isolierungshaft für Fritz Sperling im Zuchthaus
Regensdorf
29. 1. 1942 Lydia Hug wird durch das Obergericht Luzern zu einer
Gefängnishaft von zwei Monaten und zu zweijährigem
Verlust der "bürgerlichen Ehrenfähigkeit" verurteilt
26. 2. 1943 Aufhebung des Urteils gegen Lydia Hug durch den
Kassationshof des Schweizerischen Bundesgerichts
- März 1943 -
Oktober 1943 Zwangsaufenthalt von Fritz Sperling im Internierungslager
Gordola
- ab April 1943 lebt Lydia Hug in Locarno - den Unterhalt verdient sie sich
durch Pflege-, Näh- und Flickarbeiten
- November 1943 -
Januar 1944 Krankenhausaufenthalt von Fritz Sperling und
Nachbehandlung im Interniertenheim Monte Bré bei
Lugano
- Februar - Spät-
herbst 1944 Zwangsaufenthalt von Fritz Sperling im Internierungslager
Bassecourt
- September 1944 Aufnahme von Fritz Sperling in die Leitung der KPD in der
Schweiz
- 1944 Gründung der Partei der Arbeit der Schweiz
- 24./25. 3. 1945 Illegale Konferenz der KPD in Zürich

12. 4. 1945 Erste legale Veranstaltung der Bewegung "Freies Deutschland" in der Schweiz in Zürich
9. 5. 1945 Ende des Zweiten Weltkrieges in Europa
19. 7. 1945 Rückkehr von Fritz Sperling nach Deutschland - München wird seine neue Wirkungsstätte
27. 10. 1945 Ankunft von Lydia Hug in München
1. 11. 1945 Zulassung der KPD durch die amerikanischen Besatzungsbehörden in München
17. 1. 1946 Zulassung der KPD durch die amerikanischen Besatzungsbehörden im Land Bayern
- 23./24. 2. 1946 Erste Landeskonferenz der KPD Bayerns in München. Fritz Sperling wird in das Sekretariat der Bezirksleitung gewählt und übernimmt einige Wochen später den Vorsitz
- 2./3. 3. 1946 Reichskonferenz der KPD in Berlin
- 21./22. 4. 1946 Vereinigungsparteitag von KPD und SPD zur SED in Berlin
20. 6. 1946 Fritz Sperling und sechs andere Funktionäre der Bezirksleitung der KPD Bayern werden zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt, weil sie ohne Erlaubnis die Grenze zur sowjetischen Besatzungszone überschritten hatten, um an der Reichskonferenz der KPD (2./3.3. 1946) teilzunehmen
- Juli - September 1946 Haft von Fritz Sperling im Strafgefängnis Landsberg/Lech
1. 1. 1947 Bildung der Bizone durch die wirtschaftliche Vereinigung der amerikanischen und britischen Besatzungszone
14. 2. 1947 Fritz Sperling vertritt zusammen mit Albert Buchmann, Walter Fisch und Erika Buchmann die KPD in der amerikanischen Besatzungszone in der Leitung der Arbeitsgemeinschaft von SED und KPD
- 5.-7. 4. 1947 Landesparteitag der KPD Bayern in München. Fritz Sperling wird zum Vorsitzenden wiedergewählt
25. 6. 1947 Fritz Sperling nimmt seine Tätigkeit als Vertreter der KPD im Bizonalen Wirtschaftsrat auf

26. 7. 1947 Heirat von Lydia Hug und Fritz Sperling in München
27. 4. 1948 Konferenz der KPD in Herne, Fritz Sperling wird Mitglied des Parteivorstandes
- Anfang Mai 1948 Herzinfarkt von Fritz Sperling
- Herbst 1948 Verlegung der Tätigkeit von Fritz Sperling nach Frankfurt am Main durch die Übernahme der Leitung der Org.-Abteilung im Parteivorstand der KPD
7. 9. 1949 Bildung der Bundesrepublik Deutschland mit der Konstituierung des Bundestages und des Bundesrates in Bonn
- September 1949 Zweiter Herzinfarkt von Fritz Sperling
- Herbst 1949 Umzug der Familie Sperling von München nach Frankfurt am Main
7. 10. 1949 Gründung der Deutschen Demokratischen Republik in Berlin
- Ende 1949 Verlegung der Tätigkeit des Parteivorstandes der KPD von Frankfurt am Main nach Düsseldorf. Erneut müssen Fritz und Lydia Sperling weitgehend getrennt leben
- 28.-30. 12. 1949 Die 14. Tagung des PV der KPD beschließt die beschleunigte Entwicklung zu einer "Partei neuen Typus"
10. 5. 1950 Fritz Sperling wird 2. Vorsitzender der KPD
24. 8. 1950 Erklärung des ZK der SED und der ZPKK der SED zu den Verbindungen ehemaliger deutscher politischer Emigranten zu dem Leiter des Unitarian Service Committee Noel H. Field
- Herbst 1950 Mehrere Operationen von Lydia Sperling, um das Fortschreiten ihrer Krankheit aufzuhalten
- Januar 1951 Aufnahme von Lydia und Fritz Sperling zur medizinischen Betreuung in das Regierungskrankenhaus in Berlin
26. 2. 1951 Verhaftung von Fritz Sperling durch Offiziere des Ministeriums für Staatssicherheit der DDR

20. 12. 1952 Beschluß des ZK der SED "Lehren aus dem Prozeß gegen das Verschwörerzentrum Slánsky".
- Februar 1953 -
Februar 1956 Zwangsaufenthalt von Lydia Sperling im Pflegeheim Hoym im Kreis Aschersleben
9. 9. 1952 Dritter Herzinfarkt von Fritz Sperling
5. 3. 1953 Tod von J. W. Stalin
17. 4. 1953 Ausstellung des Haftbefehls gegen Fritz Sperling durch Generalstaatsanwalt Ernst Melsheimer
18. 3. 1954 Geheimprozeß vor dem Obersten Gericht der DDR gegen Fritz Sperling - Verurteilung zu sieben Jahren Zuchthaus aufgrund falscher Anschuldigungen
3. 5. 1954 Fritz Sperling kommt in das Zuchthaus Brandenburg
- 14.-25. 2. 1956 XX. Parteitag der KPdSU in Moskau
18. 2. 1956 Überführung von Fritz Sperling aus dem Zuchthaus Brandenburg in das Gefängnis des MfS nach Berlin-Lichtenberg
8. 3. 1956 Entlassung von Fritz Sperling als "Begnadigter" aus der Haft - Einlieferung in das Krankenhaus Berlin-Friedrichshain aufgrund seines schlechten Gesundheitszustandes
- 24.-30. 3. 1956 3. Parteikonferenz der SED in Berlin
8. 6. 1956 Eine Untersuchungskommission des Parteivorstandes der KPD kommt zu dem Ergebnis, daß Fritz Sperling unter falschen Anschuldigungen inhaftiert war und schlägt vor, ihn "zu rehabilitieren und seine Ehre wieder herzustellen"
17. 8. 1956 Verbot der KPD in der Bundesrepublik Deutschland
21. 4. 1958 Tod von Fritz Sperling
2. 10. 1965 Ernst Sperling, der Sohn von Fritz Sperling, siedelt von der UdSSR in die DDR über und lebt zusammen mit Lydia Sperling in Berlin
15. 6. 1990 Tod von Lydia Sperling

Über den Autor

Karl Heinz Jahnke, Jg. 1934, Abitur 1953, Studium 1953 bis 1957 an der Ernst-Moritz-Armdt-Universität, Greifswald; Oktober 1960 Promotion; Januar 1966 Habilitation; ab Herbstsemester 1966 bis 1968 in Greifswald Dozent für neue und neueste Geschichte; von 1968 bis 1991 Tätigkeit an der Rostocker Universität, zunächst als Dozent und ab 1973 als ordentlicher Professor für deutsche Geschichte der Neuesten Zeit. Entlassung zum 1. Oktober 1991 wegen «mangelnden Bedarfs».

Hauptlehrgebiete: Deutsche Geschichte des 20. Jahrhunderts, insbesondere der Weimarer Republik und des NS-Regimes sowie der deutschen Arbeiterbewegung.

Hauptforschungsgebiete: Geschichte des Nationalsozialismus und des antifaschistischen Widerstands, Jugendgeschichte, Geschichte der Stadt Stralsund und des Landes Mecklenburg im 20. Jahrhundert.

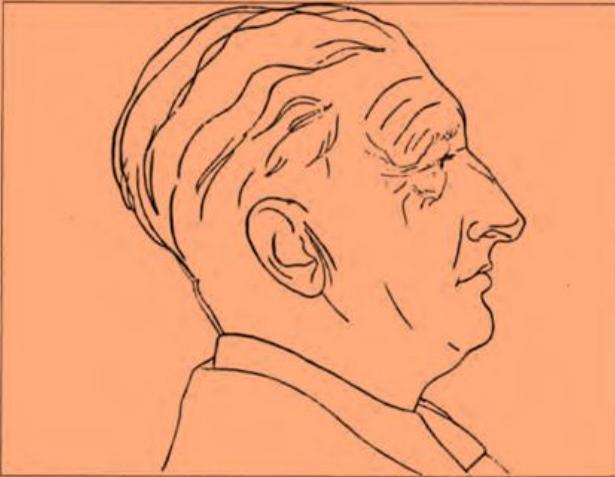
Buchpublikationen u.a.: «Niemals vergessen!» Aus dem antifaschistischen Widerstand der Studenten Europas, Berlin 1959; Weisse Rose contra Hakenkreuz. Der Widerstand der Geschwister Scholl und ihrer Freunde, Frankfurt/Main 1969; Entscheidungen. Jugend im Widerstand 1933-1945, Frankfurt/Main 1970 (2. erweiterte Auflage 1985 als «Jugend im Widerstand» 1933-1945); Gegen den Missbrauch der olympischen Idee 1936. Sportler im antifaschistischen Widerstand gegen den Hitlerfaschismus, Berlin 1977 (Mitdruck des Weltkreis Verlages, Dortmund 1977); In einer Front. Junge Deutsche an der Seite der Sowjetunion im grossen Vaterländischen Krieg, Berlin 1986 (2. erw. Auflage 1989); Ein ungewöhnliches Leben: Bruno Dubber 1910-1944, Hamburg 1990; Hitlers letztes Aufgebot. Deutsche Jugend im sechsten Kriegsjahr 1944/45, Essen 1993; K. H. Jahnke / M. Buddrus: Deutsche Jugend 1933-1945. Eine Dokumentation, Hamburg 1989.

Leiter von Autorenkollektiven, u.a.: Der antifaschistische Widerstand unter Führung der KPD in Mecklenburg, Rostock 1970 (2. überarbeitete und erweiterte Auflage, Berlin 1985); Geschichte der deutschen Arbeiterjugendbewegung 1904-1945, Berlin 1973 (Mitdruck des Weltkreis Verlages, Dortmund 1973); Geschichte der Freien Deutschen Jugend, Berlin 1982; Illustrierte Geschichte. Deutsche Arbeiterjugendbewegung 1904-1945, Berlin 1987 (Mitdruck des Pahl-Rugenstein Verlages, Köln); Mitautor u.a. von Geschichte der Stadt Stralsund, Weimar 1984.

Friedrich-Martin Balzer (Hrsg.)

Ärgernis und Zeichen

**Erwin Eckert — Sozialistischer Revolutionär
aus christlichem Glauben**



Mit Beiträgen von Hans-Werner Bartsch, Frank Deppe, Walter Ebert, Erwin Eckert, Emil Fuchs, Georg Fülberth, Günter Giesenfeld, Hans Heinz Holz, Wolfgang Langhoff, Hanfried Müller, Helmut Ridder, Jürgen Scheele, Marie Veit, Manfred Weißbecker, Gert Wendelborn

PAHL-RUGENSTEIN

394 Seiten, Hardcover, 1. Auflage 1993

38,00 DM ISBN 3-89144-168-1

Erwin Eckert 1893-1972

Sozialistischer Revolutionär aus christlichem Glauben

*16.6.1893 in Zaisenhausen (Baden),

† 20.12.1972 in Mannheim.

Studierte Theologie und Philosophie in Heidelberg, Göttingen und Basel. 1911 Mitglied der SPD. 1914 Kriegsfreiwilliger. 1919 Vikar in Pforzheim, 1922 Pfarrer in Meersburg (Bodensee), 1927 an der Trinitatiskirche in Mannheim. 1920 Gründung des «Bundes evangelischer Proletarier» in Pforzheim, 1924 Mitbegründer der «Arbeitsgemeinschaft der religiösen Sozialisten Deutschlands» in Meersburg, 1926 Mitbegründer des «Bundes der religiösen Sozialisten Deutschlands», womit er sich in Gegensatz zur deutschnational orientierten Kirchenleitung stellte. 1926-1931 geschäftsführender Vorsitzender des Bundes der religiösen Sozialisten Deutschlands. Seine kämpferische antifaschistische Agitation brachten ihn in zunehmenden Konflikt mit der Kirche (Entlassung aus dem Kirchendienst, Dez. 1931) und mit der SPD (Ausschluss, 2.10.1931). 3. Oktober 1931 Eintritt in die KPD.

1.3.1933 verhaftet, im Oktober 1936 wegen Vorbereitung zum Hochverrat zu drei Jahren und acht Monaten Zuchthaus verurteilt, danach unter Polizeiaufsicht.

1946 bis 1950 Vorsitzender der KPD Baden. April 1946 Staatsrat der provisorischen Regierung Badens. Nov. 1946 Vizepräsident der Verfassunggebenden Versammlung Badens. Staatskommissar für Wiederaufbau im ersten badischen Kabinett. MdL von 1947-1956 (Verbot der KPD). Mitglied des Weltfriedensrates von 1950-1962 und kämpfte insbesondere gegen die Wiederaufrüstung der BRD. Das trug ihm eine Verurteilung («Düsseldorfer Prozess» von November 1959 bis April 1960) ein.

Über seiner Todesanzeige stand der Wahlspruch: «Dem Ganzen dienen, sich selbst treu bleiben».

SCHRIFTENREIHE DER
MARX-ENGELS-STIFTUNG

19

ZUM DEUTSCHEN NEUANFANG 1945 - 1949

TATSACHEN - PROBLEME -
ERGEBNISSE - IRRWEGE
DIE ARBEITERSBEWEGUNG
UND DIE ENTSTEHUNG
DER BEIDEN DEUTSCHEN
STAATEN

Materialien von zwei Konferenzen
zur Geschichtsforschung:

■ „Um ein neues Deutschland.
Arbeiterbewegung und Entstehen
der beiden deutschen Staaten“
27./28. März 1993 in Berlin
und

■ „Irrtum oder Alternative? Neuan-
sätze in der Arbeiterbewegung und
antifaschistische Reformen
1945/1946 - Tatsachen/Probleme/
Grenzen“ 5. September 1992 in
Berlin-Kreuzberg

■ Einlader und Träger der Tagungen,
an denen etwa 200 Historiker und
Zeitzeugen teilnahmen, waren der
Marxistische Arbeitskreis zur
Geschichte der deutschen Arbei-
terbewegung bei der Historischen
Kommission der Partei des Demo-
kratischen Sozialismus (PDS), die
Geschichtskommission der
Deutschen Kommunistischen
Partei (DKP) und die MARX-ENGELS-
STIFTUNG e. V., Wuppertal

400 Seiten, Paperback, 28,00 DM
Pahl-Rugenstein ISBN 3-89144-181-9

Topos

Internationale Beiträge zur dialektischen Theorie

herausgegeben von **Hans Heinz Holz und Domenico Losurdo**
in Verbindung mit Instituto Italiano per Gli Studi Filosofici und
Centro di Studi Filosofici Sant' Abbondio

Heft 1 Weltgeschichte

Aufsätze

Hans Heinz Holz: Das Zeitalter der Weltgeschichte

Volker Bialas: Columbus 1492 - Beginn einer neuen Weltordnung

Quellentexte zur Unterwerfung Amerikas

Domenico Losurdo: Marx und die Geschichte des Totalitarismus

Andras Gedö: Geschick oder Geschichte

Diskussion:

Gianfranco Pala: Weltgeschichte und proletarischer Internationalismus

Aus den Archiven:

Hermann Klenner/Gerhard Oberkofler: Zwei Savigny-Voten über
Eduard Gans Berufung an die Berliner Universität
(Erstveröffentlichung), erläutert und mit Bibliographie

Literaturbericht/Forschungsbericht:

Geschichtsphilosophische Perspektiven der Ästhetik. Zum kunsttheo-
retischen Konzept von Thomas Metscher

TOPOS erscheint ab Juni 1993 zweimal jährlich mit einem Umfang
von vorerst 160 Seiten. TOPOS wird jedes Heft unter ein
Zentralthema stellen, dem die Hauptbeiträge gewidmet sind.

Außerdem wird TOPOS folgende Rubriken enthalten:

Publikation von archivalischen Fundstücken und Dokumenten,
Forschungs- oder Literaturberichte zu einem Thema,

Diskussion zu Aufsätzen des Hauptteils.

Die weiteren Hefte haben folgende Themen:

TOPOS 2/93 : Demokratie (Klassische Konzepte, Demokratie in der
Massengesellschaft, demokratische Völkerrechtsordnung);

TOPOS 1/94: Epochen-Wandel;

TOPOS 2/94: Das Erbe der Kritischen Theorie

TOPOS kann im Abonnement bezogen werden zum Preis von 30,- DM
+ Porto (BRD, Schweiz, Österreich) und 40,- DM + Porto (alle ande-
ren Länder). Das Einzelheft kostet 20,- DM. Einzelhefte im örtlichen
Buchhandel.

Abonnements nur direkt bei:

Pahl-Rugenstein Verlag Nachf., Breite Str. 47, 53111 Bonn

Z

Nr. 12, Dezember '92: Zusammenbruch des Realsozialismus: Annäherungen (I)

Nr. 13, März '93: Alte Grenzen - neue Ufer: Gewerkschaftsfragen • Zusammenbruch des Realsozialismus: Annäherungen (II)

*Nr. 14, Juni '93: Zusammenbruch des Realsozialismus: Ursachen und Konsequenzen: Annäherungen (III)
Nationalismus und Linke*

Nr. 15, September '93: Macht und Herrschaft im Metropolenkapitalismus heute

Nr. 16, Dezember '93: Sozialismus: Erfahrungen - Konzeptionen - Diskussionen. Erste Zwischenbilanz nach dem Crash

Nr. 17, März '94: Anthropologische Lücke im Marxismus?

176-256 Seiten

Einzelpreis: 15 DM. Abonnement: 45 DM (4 Hefte/Jahr)

Bezug: Buchhandel (ISSN 0940-0648) oder direkt

Z.-Vertrieb, Kölner Str. 66, 60327 Frankfurt/M. 1,

Tel. (069)7392934